Ph. o. 36.

H. IX. 120.

Grundriss der Geschichte der philosophischen Systeme von den Griechen bis auf Kant.

Zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen an der kurfl. baierischen Landesuniversität bestimmt

von
Prof. Socher.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

München,
bei Joseph Lentner, 1802.

Ph. l. 36

Mit Cenſurfreiheit der kurfürſtl. baieriſchen Landesuniverſität.

Staats Bibliothek Bamberg

Quid verum atque decens curo, et rogo, et omnis
in hoc ſum:
Condo et compono, quae mox depromere poſſim
— — — — — — —
Nullius addictus jurare in verba magiſtri.

Horat. epiſt. I. lib. I.

Allgemeine
Ueberſicht des Innhaltes.

EINLEITUNG. Seite 1 — 30.

Begriff, *Gränze*, *Intereſſe* und *Werth* der Geſchichte der philoſophiſchen Syſteme §. 1 — 13.

Lehnſätze aus der Propädeutik der Philoſophie §. 14 — 60.

Architektoniſche Vorſtellung des Ganzen der Philoſophie §. 61 — 62.

ERSTER THEIL. GESCHICHTE DER ALTEN PHILOSOPHIE S. 31 — 144. vom ſechſten Jahrhunderte vor, bis zum fünften Jahrhunderte nach Chriſti Geburt = 1100 Jahren §. 63.

ERSTE PERIODE *bis auf Thales* §. 64 — 70.

ZWEITE

Zweite Periode *von Thales bis auf Sokrates* §. 71 — 78.

I. Elementarisch-physische Schule der *Ionier*. §. 79 — 84.

II. Mathematisch-praktische Schule der *Pythagoräer*. §. 85 — 86.

III. Idealistische Schule der *ältern Eleatiker*. §. 87 — 89.

IV. Atomistisch-mechanische Schule der *zweiten* Eleaten. §. 90 — 94.

Dritte Periode: *Sokrates*, *Plato* und *Aristoteles*. § 95 — 96.

I. *Sokrates* der Philosoph des gesunden Menschenverstandes §. 97 — 101.

II. *Plato* der Philosoph der Vernunft §. 102 — 107.

III. *Aristoteles* der Philosoph des Verstandes §. 108 — 111.

Vierte Periode: *die vollendeten philosophischen Systeme der Griechen* §. 112 — 115.

I. *Pyrrho* §. 116 — 118.

II. *Epikur* §. 119 — 127.

III.

III. *Die Stoa* §. 128 — 134.

IV. Die neuere *Akademie* §. 135 — 139.

Fünfte Periode: *Verfall der griechischen Philosophie* §. 140 — 149.

I. Die Religionsphilosophie der *hellenistischen* Juden §. 150.

II. Die *Neupythagoräer* §. 151.

III. Religionsphilosophie der *palästinensischen* Juden §. 152.

IV. Religionsphilosophie der *Gnostiker* §. 153.

V. Der *Synkretism* der griechischen Philosophie §. 154. 155.

VI. Die *Neu-Platoniker* oder Eklektiker §. 156 — 162.

VII. Philosopheme der ältesten Schriftsteller der *christlichen Kirche* §. 163 — 165.

ZWEITER THEIL. GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE DES MITTELALTERS. S. 144 - 192 vom Anfange des zwölften Jahrhunderts bis zum Ende des sechzehnten = 500 Jahren §. 1 — 7.

I. *Begriff* der Scholastischen Philosophie §. 8 — 21.

II. *Entstehung* der philosophischen Scholastik §. 22 — 30.

III.

III. *Wachsthum* der scholastischen Philosophie §. 31 — 37.

IV. *Erhaltung* der scholastischen Philosophie §. 38 — 44.

V. *Abnahme* der scholastischen Philosophie §. 45 — 60.

DRITTER THEIL. GESCHICHTE DER NEUERN PHILOSOPHIE. S. 193 — 338. vom Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts bis zum Ende des achtzehnten = 200 Jahren.

ERSTE PERIODE: *von Descartes bis Kant* §. 1.

I. *Gebieth* und *innerer Gang* des philosophischen Geistes §. 2 — 13.

II. *Entstehung* der neuern west-europäischen Philosophie §. 14 — 123.

III. Systeme der PHYSIK §. 24.

Gassendi §. 25.

Descartes §. 26.

Newton §. 27.

Leibnitz §. 28. 29.

Wolf §. 30.

Vergleichung aller physischen Systeme §. 31 — 35.

IV. Systeme der METAPHYSIK.

Mallebranche §. 36.

Berkeley §. 37.

Spinoza

Spinoza §. 38 — 40.
Leibnitz §. 41 — 45.
Wolf; Baumgarten §. 46.
Crusius §. 47.
Die *Scholastiker* §. 48.
Der *Materialism* §. 49.
Vergleichung dieser Systeme §. 50.
Der *Empirism* — *Locke* §. 51 — 53.
Der *Eklektizism* §. 54.
Der empirische *Materialism* §. 55.
Der *ältere Skeptizism* §. 56. 57.
Der neuere Skeptizism *Hume's* §. 58.
Der gesunde *Menschenverstand* §. 59.

V. Systeme der SITTENLEHRE §. 60 — 63.
Montaigne und *Mandeville* §. 64.
Supernaturalistische Systeme der Sittenlehre §. 65. 66.
Juridische Moralsysteme
Grotius §. 67 — 69.
Hobbes §. 70.
Puffendorf §. 71.
Reine Intellektuelle Moralsysteme §. 72.
Clarke und *Wollaston* §. 73.
Moralsystem der *geselligen Neigungen*.
Schaftesbury §. 74.
Hutcheson §. 75.
Ferguson §. 76.
Smith §. 77.
Das *Vollkommenheits*-System §. 78.
Wolf

Wolf §. 79. 80.
Platner §. 81.
Garve §. 82.
Das *Glückſeligkeits* - Syſtem §. 83 — 85.
Das Syſtem des *Intereſſes* §. 86. 87.

VI. *Ausdehnung* der Philoſophie §. 88 — 100.

Zweite Periode: *von Kant* bis — — — §. 101. 102.

I. *Kant* §. 103 — 109.

II. *Fichte* §. 110 — 112.

Einlei-

Einleitung.

§. 1.

Die *Geschichte* der philosophischen Systeme ist die Erzählung dessen, was im Reiche des Verstandes sich zugetragen hat; Classificierung der Producte der raisonnirenden Vernunft.

§. 2. Sie entwickelt pragmatisch aus den innern theils *nothwendigen* Bedingnissen des Erkenntnisvermögens, theils *zufälligen* der Geistesbildung und des pragmatischen Charakters der philosophischen Selbstdenker; dann aus den *äussern* Bedingnissen des Zeitgeistes, der vorräthigen Kenntnisse, herrschenden Interessen, der Religions- und Staats-Tendenzen; selbst aus den *physischen* Bedingnissen des Klimas, warum diese und keine andere Producte der Vernunft zum Vorscheine kamen.

Von der politischen Geschichte, der Geschichte der Cultur, von *Biographie* und *Bibliographie* der Philosophen gehört nur soviel in die

G. d. ph. S., als zur Erklärung ihrer Entſtehung dienet.

Nicht *alle* Philoſophen haben ein Recht darinn zu erſcheinen; dieſe Ehre gebühret nur den *Vorläufern*, eigentlichen *Erfindern* und *Reformatoren* jedes Syſtems: das Chor der Nachbeter, die Freyparthiſten, und der Troſs der Lärmſchlager kann nur epiſodiſch darinn auftretten.

Die Ethno- und geographiſche Anſicht der G. d. ph. Syſteme giebt nur Stoff zu einzelnen Bemerkungen; die Ordnung muſs der Regel nach *chronologiſch*, doch der *realen* ſubordinirt ſeyn; ſie muſs dem Auge des Forſchers erlauben, jedes Syſtem ſo weit als möglich in dem Strome der Zeit zu verfolgen.

§. 3. Nur *philoſophiſche* Producte, Behauptungen aus und mit Gründen, nicht alle und jede aus Tradition geſchöpfte, auf Authorität geſtützte Philoſopheme oder iſolirte Weisheitſprüche gehören in ihr Gebieth.

Es giebt keine Geſchichte einer barbariſchen, oder gar *antediluvianiſchen* Philoſophie.

§. 4. Die Geſchichte der philoſophiſchen Syſteme hat nicht das Geſchäft alle einzelne fragmentariſche Philoſopheme, dieſe zerſtreuten Licht-

fun-

funken der Vernunft, zu ſammeln; ihr Werk geht nur auf *Syſteme*, zugerundete Ganze: ihr Gang iſt mehr aufſteigend von den Gründen bis zum Hauptſitze des Syſtems, als abſteigend zu den unzähligen Folgen und abgeleiteten Anwendungen. Sie ſucht mehr in die Central - Regierung des von Zeit zu Zeit neu entdeckten Landes einzudringen, als ſeine Peripherie auszumeſſen.

Dadurch unterſcheidet ſie ſich von der Geſchichte der Philoſophie, deren Gebiet viel weiter iſt.

§. 5. Sie muſs hiſtoriſch *richtig* ſeyn; jeden Philoſophen, wie bey der moraliſchen Beurtheilung, aus ſeinem eigenen Geſichtspunkte beurtheilen.

§. 6. Die Geſchichte der philoſophiſchen Syſteme muſs auch ſelbſt *philoſophiſch* ſeyn; muſs den Werth und die Wahrheit jedes Syſtems aus Gründen beurtheilen; was wäre ſie ſonſt, als ein Guckkaſten für eitle Neugier?

Aber iſt es nicht anmaſſend, ſeine Philoſophie zum Richter über andere Philoſophien aufzuwerfen? Berechtigt iſt jedermann im Reiche der Vernunft Geſetzgeber und Richter zugleich zu ſeyn: aber dem intellectuellen und moraliſchen Fortſchritte dürfte die Ausübung einer ſolchen Dictatur nicht vortheilhaft ſeyn.

Indeſs zum Meſſen bedarf man eines Maſsſtabes; nur kommt es darauf an, welchen Maſsſtab man wählet, und mit welchem Geiſte man ihn führt. Eine *kritiſche Prüfung des Erkenntniſsvermögens*, Beſtimmung deſſen, was die Vernunft hervorbringen kann, ſcheint auch der ſchicklichſte und beſcheidenſte Maſsſtab deſſen zu ſeyn, was ſie hervorgebracht hat. Der Geiſt, welcher uns bey ſeiner Anwendung beſeelen muſs, ſey *reine Liebe der Wahrheit*, welche alles Wahre und Gute von allen Zonen und Zeiten, in allen auch verhüllenden und entſtellenden Geſtalten zu ehren verſteht!

§. 7. Kann die Geſchichte der philoſophiſchen Syſteme auch ſelbſt *ſyſtematiſch* ſeyn? Wenn alle Producte der raiſonnirenden Vernunft bloſs das Reſultat der, der Seele von auſsen zugeworfenen Wahrnehmungen ſind, ſo regiert blinder Zufall ihre Geſchichte. Bildet aber die Vernunft einen geſchloſſenen Kreis, aus dem ſie nicht heraustretten kann, ſo hat auch die Geſchichte ihrer Producte eine ſyſtematiſche Grundlage. Ein philoſophiſches Syſtem iſt ein Verſuch, die durch das geſammte Erkenntniſsvermögen nothwendig aufgegebnen Probleme aufzulöſen, und zuzurunden. Von welchem dieſer Probleme ein Denker ausgehe, wie er von dort aus den ganzen Kreis der übrigen erreiche, welches der Erkenntniſsvermögen er dabey vorzüglich ins Spiel ſetze, daraus entſpringen verſchiedene Philoſophien; die eine wahre müſste das

Re-

Resultat aller in ein, ihrer gehörigen Unterordnung gemässes, Spiel gesetzter Erkenntnissvermögen seyn.

Da das philosophische wie das dichterische Genie oft seines Ganges selbst unbewusst verfährt, so kann der Kunstrichter beyderley Werke des Geistes auch oft besser, als ihr Schöpfer selbst beurtheilen.

§. 8. Eine systematisch geordnete Geschichte der philosophischen Systeme hat also eine dreyfache Grundlage: a) eine *genealogische Tabelle* der Erkenntnissvermögen, als der erfindenden Kraft; b) eine *Producten - Charte*, oder architektonisch geordnete Tabelle der durch Vernunft zu Stande zu bringenden Wissenschaften: c) eine *Personal - Liste* der philosophischen Erfinder: die Geschichte eines jeden Systems ist die Beantwortung der Frage: wie haben Menschen dieser gegebenen Geistesbildung die nothwendigen Vernunft - Probleme aufgelöset und zugerundet?

§. 9. Die *Epochen* - Absteckung hat bey der Stetigkeit der intelligibeln sowohl als materiellen Natur immer etwas willkührliches; aber die Erleichterung der Uebersicht macht sie nothwendig. Die Philosophie scheint dreymal einen neuen Kreislauf begonnen, und zweymal schon vollendet zu haben; wir theilen sie also in drey Perioden: die

der *alten*, der *mittlern* und der *neuen* Philosophie.

§. 10. In einem *Pantheon* der Originaldenker aller Zeiten und Orte zu wandeln; eine *Reise* durch das Land der Wahrheit zu machen, und die Producte der Vernunft auf ihrem Mutterboden zu sehen; die *Schätze* alter und neuer Weisheit in einem Behältnisse gesammelt zu betrachten — diess ist die *interessante* Ansicht der Geschichte der philosophischen Systeme.

§. 11. Kann sie aber auch irgend einen intellectuellen *Gewinn* gewähren? oder ist vielleicht die Geschichte der Philosophie nichts anders als die Geschichte des gellertischen Hutes?

Wahr ist, dass, da alle Philosophie von innen, nicht von aussen kommt, und auf einen bestimmten Kreis eingeschränkt ist, *alte* und *neue* Philosophie sich vielfältig berühren müssen: wahr, dass spätere Philosophie oft lange in den Kreis der Nachahmung und des Ansehens gebannt, nur an der Einkleidung kleisterte; wahr, dass man oft an dem Neuen einiger Aehnlichkeiten halber absichtlich nur das Alte sehen wollte, zuweilen wohlwollend um jenes durch dieses zu schützen, oft auch aus Neid um den Ruhm der Erfindung zu benagen.

Aber

Aber ähnlich ist nicht gleich. Ehre, dem Ehre gebührt! In der Philosophie ist vieles erneuert, vieles ganz neu erfunden worden: man kann sogar sagen, in einem neuen Systeme bleibt nichts alt. Ist darum das Neue auch besser? Giebt es einen Fortschritt in der Philosophie? Sollte es nicht, da wir alles Alte benützen; da wir auf den Schultern unserer Vorgänger stehen? sollte der Mann nicht über den Jüngling seyn? giebt es aber auch vielleicht ein philosophisches Greisen-Alter?

Aber auch der Kindersinn und das Jünglingsalter haben ihre Vorzüge; die Weisheit duldet keinen ausschliessenden Besitz, wie Gold; da man nur philosophiren, nicht Philosophie lernen kann, so ist Wahrheit suchen oft lehrreicher, als sie gefunden zu haben. Die Alten haben viele Fragen schärfer gefasst, strenger nach Auflösung geforscht, des Erfundenen sich inniger gefreuet: wir, die Reichen an Weisheit, haben weniger Genuss; verlernen in unsern Sänften und Wägen oft den Selbstgebrauch der Glieder; wir übersehen viele Schwierigkeiten, füttern uns häufig mit Wortformeln; werden einseitig, entscheidend, und bleiben gerade darum auf dem Wege zur Weisheit zurücke, weil wir weiter voran waren. Die Philosophie bedarf wie alles Menschliche, immer wieder durch ihr eignes Princip erfrischet zu werden; dazu dienet die Philosophie der Alten; sie hilft, uns wieder zu orientieren, wenn wir in Gefahr stehen, vom We-

ge

ge der Natur abzuweichen: vorzüglich liefert sie ein kräftiges Heilmittel gegen pedantischen Selbstdünkel und steifen Dogmatism, der oft selbst den vorgeblichen Skeptiker beschleicht.

§. 12. Aber die Vorzeiten haben auch manches *gefährliche* System ausgeheckt: soll es zu rathen seyn, die geschlossenen Gräber zur neuen Verpestung zu öffnen, die gebannten Gespenster wieder aufzuwecken? Mit dem Gefahrrufen in der Philosophie ward viel Spuck getrieben: oft kam das Zettergeschrey aus einer eigennützigen, oft sogar aus einer verrätherischen Kehle. Freylich können auch faule Wächter viel schaden; bey wahrer Gefahr verdienen auch schnatternde Gänse Lob. Gegen wahre Pest werde der strengste Cordon gezogen! Soll aber bey jeder Krankheit auch der Arzt von Berufe Haus und Person meiden? Man unterscheide a) den Tempel des Rechts, der Sitten und der Religion selbst — er muss heilig geachtet werden; b) die Wohnungen, welche sich die Menschen nach gemeinschaftlichen c) oder nach individuellen Bedürfnissen in seinem Umkreise angelegt haben; jene verdienen respektirt, diese geschont zu werden; d) aber auch Spekulanten, Krämer, Diebe, Bettler, schwärmen um ihn herum, und sind mehrentheils gerade die ärgsten Schreier: was verdienen sie?

Es giebt *temporelle* Gefährlichkeit bey nicht zubereiteten gährenden Gemüthern; *perſonelle* von Seite übertreibender Enthuſiaſten. Oft iſt die Gefahr nicht *praktiſch* für die Lehrer ſelbſt, ſondern nur *ſpeculativ* für ihre vorgeblichen Beweiſe, und dann auch meiſt nur vorübergehend — auch grundloſes Gefahrrufen kann ſein Gutes haben; es iſt Ballaſt, Trägheitskraft; hindert die Excentricität der zu warmen Köpfe; reinigt die Localgebrechen. Aber auch wirkliche Gefahr wird durch die Inconſequenz des Syſtemes und durch die innere Kraft des Wahren gemildert: auch ſcheinen der Erfahrung nach die gefährlichen Ausdünſtungen der lebenden Philoſophen ihre ſchädliche Kraft zu verlieren, ſobald kühle Erde ihren todten Körper deckt. Beynahe alle Philoſophen wurden verfolgt; die wichtigſten neuentdekten Wahrheiten muſsten mit Blut verſiegelt werden: die verſchrieenſten Grundſätze wurden ſpäter allgemein geltend; meiſt auch, ihres ehemaligen Schickſales vergeſſend, aus Verfolgten ſelbſt Verfolger. Beſcheidenheit ohne Sorgloſigkeit, ſey unſer Wahlſpruch!

§. 13. Beſonders laſſet uns bey der Prüfung verſchiedener Philoſophien nicht den *Zweck* einer ächten Philoſophie aus den Augen verliehren: „ſie die ächte Philoſophie bezieht alles auf „*Weisheit* (die Erkenntniſs des höchſten Gutes, „der letzten Beſtimmung, und eines dazu führen„den Betragens), aber *durch* den Weg der *Wiſ-*

ſen-

„*senschaft*, den einzigen, der, wenn er einmal ge-
„bahnt ist, niemals verwächst, und keine Verir-
„rungen verstattet."

Lehrsätze
aus der
Propädeutik aller Philosophie.

§. 14.

Philosophie, als *Wissenschaft der Dinge*, fodert eine, der Erfahrung vorhergehende, Gewisheit von der Uebereinstimmung der Vorstellungen mit den Dingen.

§. 15. Soll diese Uebereinstimmung möglich seyn, so müssen entweder a) die *Vorstellungen* von den Dingen, oder b) die *Dinge* von den Vorstellungen bestimmt werden, oder c) sie sind beyde von einander unabhängig, aber ein *drittes Wesen* vermittelt ihre Uebereinstimmung.

Die erste und dritte Voraussetzung, wären sie auch richtig, könnten doch niemal Gewisheit gewäh-

währen: denn woher hätten ſie ſie ſelbſt, da ſie doch auch Vorſtellungen ſind?

In der zweyten Vorausſetzung, welche das Fundament des Wiſſens in dem menſchlichen Gemüthe ſelbſt ſetzt, (das Kopernikaniſche Syſtem der intelligibeln Welt) iſt allein jene Gewiſsheit möglich, doch nicht von den Dingen, was ſie *an ſich ſelbſt*, ſondern nur in wie ferne ſie *vorſtellbar* ſind: die Geſetze des Vorſtellungsvermögens ſind dann auch Geſetze der vorgeſtellten Dinge, aber nur als vorgeſtellter.

§. 16. Es *ſcheint* beym erſten Anblicke, alle Erkenntniſs entſpringe aus den *Sinnen*: die Gegenſtände machen Eindrücke; das Gemüth empfängt ſie; wird ihrer bewuſst: Verſtand und Vernunft bearbeiten ſie durch Vergleichung, Trennung und Verbindung. Vortrefliche und in anderer Rückſicht ſehr lehrreiche Ausführungen dieſer Genealogie der menſchlichen Erkenntniſſe haben ihren Schein ſo blendend gemacht, daſs man darüber ihren Grund zu prüfen vergaſs.

§. 17. Was *mit* den Sinnen *anfängt*, *entſpringt* es darum auch *aus* ihnen? vielleicht gebührt ihnen nur *Stoffgebung*, vielleicht nur *Thätigkeits-Erweckung*? Vielleicht iſt es Verbindung *gleichzeitiger* Wirkſamkeit?

Wäre

Wäre Sinneseinwirkung die Quelle *aller* Erkenntnisse, so könnte es keine *nothwendige* und *allgemein*-gültige Wahrheit geben; keine noch so angehäufte Masse von Empfindungen kann so weit reichen. Und doch glauben wir eine solche nothwendige allgemeine Gültigkeit an dem Satze des Widerspruchs, an den Lehren der formellen Logik, an der reinen Mathematik zu besitzen; doch prätendiren wir sie von den Lehrsätzen der Metaphysik, und der allgemeinen Naturlehre.

§. 18. Dieser indirecte Beweis nothwendiger Vorstellungsgesetze wird zum directen, wenn wir in der Masse unserer Vorstellungen solche auffinden, durch die allein andere erst möglich werden, welche letztere sich also zu jenen wie der *Stoff* zu seiner *Form* verhalten: wenn es in dem Vorstellungsvermögen selbst einen bestimmten Grund der Möglichkeit, oder mehrere giebt, warum gewisse Vorstellungen nur so und nicht anders beschaffen seyn können.

§. 19. Was von der Form gilt, gilt auch *nothwendig* von *allem*, dessen Form sie ist; der Stoff mag ausserdem beschaffen seyn wie er will, so weiss ich *vorher*, dass auch alle Beschaffenheiten der Form als Form, wenn sie mit ihm verbunden wird, in ihm vorkommen werden: um zu wissen, welche Beschaffenheiten der Stoff noch nebst denen seiner Form haben werde, muss ich

erst

erst auf sein gegeben werden warten; ich kann es nur a posteriori aus *Erfahrung wissen.*

§. 20. Die Hinsicht auf die Bestimmungen der Form allein giebt *reine*; die auf die Bestimmungen des mit ihm verbundenen Stoffes *vermischte* Vorstellungen.

§. 21. Form und Stoff können in der *wirklichen* Vorstellung verbunden seyn; aber durch Abstraction getrennt werden: eine Vorstellung des Stoffes allein von seiner Form getrennt, ist unmöglich, weil sie jedesmal selbst unter der Form aller Vorstellung steht.

§. 22. Es kann eine *Unterordnung* der Formen geben; der schon einmal geformte Stoff kann noch eine weitere Bildung durch eine höhere Form erhalten.

§. 23. Die Form ohne Stoff ist etwas *Leeres*; erst mit ihr verbunden wird sie etwas gültiges, *reales*: eine Form, auf einen ihr nicht entsprechenden Stoff angewendet, muss etwas wiedersinniges hervorbringen.

§. 24. Die Form hat ein Gebiet, worüber sie zu *herrschen* hat; aber nur innerhalb der bestimmten *Gränzen*; schweift sie darüber aus, so geräth sie in das unübersehbare Feld der Träume und

Aben-

Abentheuerlichkeiten. Die Geſchichte der philoſophiſchen Syſteme iſt die Aufzählung der Anſiedlungen innerhalb, und der Schwärmzüge auſserhalb dieſer Gränzen. Man unterlieſs oft bey ſeinem Auszuge den Faden der Ariadne anzuknüpfen, oder lieſs ihn in der Haſtigkeit des Fortſchreitens aus der Hand fallen, oder riſs ihn gar gewaltſam los, und verirrte ſich alſo nothwendig in den düſtern Gängen des Labyrinthes.

Die Sinnlichkeit.

§. 25.

Die *Sinnlichkeit* iſt das Vermögen unmittelbarer Vorſtellungen; die *äuſsere*, der Dinge als auſser uns und auſsereinander; die *innere*, der Veränderungen in uns: von dem vorzüglichſten der äuſsern Sinne, heiſsen alle unmittelbare Vorſtellungen, *Anſchauungen*.

§. 26. Das Verhältniſs der unmittelbaren Vorſtellungen zu ihren Gegenſtänden wird vorgeſtellt als *Einwirkung* dieſer auf das Subject, als afficirt durch jene; als gegebenes, nicht hervorgebrachtes.

tes. Was dieſes Gegebenſeyn heiſse, iſt der Trennungs-Punkt zwiſchen der bloſs *kritiſchen*, und einer mehr *thetiſchen* Philoſophie: Zu unſerm Zwecke (§. 6.) genügt es, auf dem Standpunkte der erſten ſtehen zu bleiben.

§. 27. Alle Vorſtellungen der äuſsern Sinnlichkeit ſind im *Raume* gegeben; aus der Vorſtellung des Raumes fließsen nothwendige, allgemeine, erweiternde, reine, objective, der Erfahrung vorher gehende Urtheile. Sie iſt kein empiriſcher, negativer, verworrner, imaginärer, bildlicher, abſtrahirter, gefolgerter, zuſammengeſetzter Begriffe: ſondern eine nothwendige, reine, der Erfahrung vorhergehende, individuell-concrete, unmittelbare Vorſtellung.

§. 28. Die Vorſtellung des Raumes iſt alſo die Form aller äuſsern ſinnlichen Gegenſtände; ſo wie die der *Zeit* die unmittelbare Form aller innern; die mittelbare aller äuſsern.

§. 29. Die Sinnlichkeit reicht nicht bis an die *Dinge an ſich*, das iſt, an die Objecte mit Beſtimmungen, die ihnen unabhängig von unſerm Vorſtellen zukommen: ihre Gegenſtände ſind nur *Erſcheinungen* (Phönomene, Gegenſtände, wie ſie angeſchauet werden können) weniger, als das Ding an ſich, mehr als *Schein*. Raum und Zeit ſind die poſitive Schranke alles unmittelbaren Vor-

ſtel-

ſtellens; der Vorhang, welcher zwiſchen unſerm Vorſtellen und dem Dinge an ſich gezogen iſt; der Spiegel, durch den wir allein ſehen können.

§. 30. Raum und Zeit ſind die Formen unſerer Sinnlichkeit; ihre Beſtimmungen gelten vor aller Erfahrung für alle Gegenſtände der Sinne nothwendig, und machen alſo eine Baſis wahrer Wiſſenſchaft: dieſs iſt der *poſitive Gewinn*.

§. 31. Sie ſind aber nur die *Form unſerer Sinnlichkeit*: ganz real in ihrem Kreiſe, werden ſie, auſser ihm angewandt, leer und Nichts; für ſich allein können ſie das Feld anderer Vorſtellungsvermögen nicht beſchränken; unter welchen Formen andere Weſen anſchauen, oder ob Anſchauung ohne alle Formen der Sinnlichkeit möglich ſey, iſt auſser ihrem Reſſort, zu entſcheiden: dieſs iſt der *negative* Gewinn; für eine Entdeckungsreiſe immer groſs genug.

§. 32. Die Sinnlichkeit theilt ſich in die *reine*, und *empiriſche*: was in ihren Vorſtellungen der *Empfindung* (der Einwirkung der Gegenſtände) entſpricht, iſt empiriſch; was ihren *Formen* entſpricht, iſt rein.

Der

Der Verstand.

§. 33.

Die Sinnlichkeit urtheilt nie; dem Verstande als dem *Vermögen der mittelbaren Vorstellungen*, der Begriffe, kommt es allein zu, das Manigfaltige in Einheit zu verbinden, zu urtheilen.

§. 34. Die Begriffe durch die es allein möglich ist, zu urtheilen, machen die *Form des Verstandes* aus: sie heissen Urbegriffe, *Kategorien*; mit samt ihren Abstämmlingen, *reine Verstandes-Begriffe*; sie bilden die vier Klassen der *Quantität*, *Qualität*, *Relation* und *Modalität*.

§. 35. Aller Verstandes-Gebrauch heisst *Denken*; ohne Rücksicht auf das vom Denken unabhängige bestimmte Daseyn des Gegenstandes, bloss *logisches Denken*; dieses Daseyn einschliessend, *Erkennen*: Denken durch lauter reine Verstandes-Begriffe, bestimmt *reines*; durch empirische mit-bestimmt, *empirisches* Denken.

§. 36. Die reinen Verstandsbegriffe sind für das bloss logische Denken unbedingt *gesetzgebend*.

§. 37. Urtheile über Gegenstände der Anschauung (Phönomene) heissen *Erfahrungen*.

§. 38. Urtheile über Gegenstände der Anschauung sind unmöglich ohne Anwendung der Urbegriffe auf die reine Form der Zeit:

1) Die Zeit-*Reihe* muss durch Zusammensetzung des Gleichartigen *erzeugt*: (*Quantität*)

2) die an sich leere Zeit durch das der Empfindung entsprechende Reale *erfüllt* werden; die Zeit einen *Inhalt* erhalten (*Qualität*)

3) die wesentliche successive, aber für sich doch kein Vor und Nach bestimmende, Zeit muss

a) in Rücksicht des *Zugleichseyns* durch ein Beharrliches, und Wandelndes; —

b) in Rücksicht des *Nacheinanderseyns* durch ein Vor- und Nachgehendes; — *Ursache und Wirkung*;

c) in Rücksicht beyder durch *Wechselwirkung* bestimmt; also eine *Zeitordnung* gesetzt werden:

4) Bey der Undenkbarkeit des Zugleichseyns des Entgegengesetzten in einer Zeit muss alles Seyn entweder

a)

a) als unbestimmt — in *irgend einer* Zeit — *möglich*;

b) als bestimmt — in *dieser* Zeit — *wirklich*; oder

c) als bestimmt, mit dem Gegentheil des Unbestimmten — zu *aller* Zeit — *nothwendig* gesetzt werden und dadurch die Zeit einen *Inbegriff* erhalten.

§. 39. Die Urbegriffe, und durch sie der reine Verstand, sind für das ganze Feld der Erscheinungen *gesetzgebend*, weil ohne sie Erfahrungsurtheile gar nicht möglich sind: sie geben eine Basis zu wahrer wissenschaftlicher Erkenntniss: diess ist *positiver* Gewinn.

§. 40. Auch die reinen Verstandes-Begriffe öffnen aber auf die Erkenntniss der Dinge an sich keine Aussicht; weil von diesen keine positiven Bestimmungen bekannt sind, also die Anwendung jener auf diese leer bleibt: diess ist *negativer* Gewinn; nicht umsonst suchen zu dürfen.

§. 41. Auf Erscheinungen können die reinen Verstandesbegriffe nicht anders als durch die reine Form der Zeit bezogen werden; sollten aber dem reinen Verstande noch durch ein anders Vorstellungsvermögen, als die Sinnlichkeit, Gegenstände

gegeben werden, so kann diese es ihm nicht verwehren, seine reinen Begriffe ohne ihre Formen auf sie zu beziehen; der Verstand befreyet uns wenigst bedingt von den Fesseln der Sinnlichkeit; ein einsweilen *hypothetischer positiver* Gewinn.

§. 42. Ein solcher Gegenstand, welcher bloss durch reine Verstandesbegriffe mit Ausschluss der Sinnlichkeit denkbar ist, heisst *Noumenon.* Das *Ding an sich* ist gar nicht vorstellbar; das *Noumenon* (*Verstandeswesen*) ist wenigst denkbar; das *Phönomenon* (Sinneswesen, die Erscheinung) ist denk- und anschaubar, erkennbar.

§. 43. So lange der Verstand an dem Faden seiner Gesetze auf dem festen Boden der Erscheinungen fortwandelt, *immanent* (einheimisch) bleibt, geht er sichern Schrittes: will er aber *transcendent* (überfliegend) sich in die versagte Sphäre der Dinge an sich erheben, so wartet seiner das Schicksal des Ikarus.

Die Vernunft.

§. 44.

Die Vernunft ist das Vermögen, über das Besondere durch das *Allgemeine* zu urtheilen; zu dem Bedingten die *Bedingung*, aufsteigend die absolute Totalität der Bedingungen zu suchen; das Mannigfaltige des Verstandes unter die höchste Einheit zu bringen; das Vermögen der *Ideen*.

§. 45. Sie erzeugt aus empirischem Stoffe empirische Ideen; aus den reinen Verstandes-Begriffen die *reinen nothwendigen* Ideen 1) der unbedingten Einheit des *denkenden Subjectes*; 2) des Unbedingten in der Reihe der *Erscheinungen* in Rücksicht a) der Grösse des Raumes und der verflossenen Zeit; b) der vollständigen Theilung eines *gegebenen* Ganzen; c) der aufsteigenden *Ursachen*; d) der nothwendigen *Abhängigkeit* des Veränderlichen in den Erscheinungen: 3) der oberſten Bedingung alles *Denkbaren*, des realſten Wesens: die Grundlagen einer rationalen *Psychologie*, *Cosmologie* und *Theologie*; nach den drey Arten der Vernunftschlüsse, des *kategorischen*, *hypothetischen* und *disjunctiven*.

§. 46. Die Vernunft ist unstreitig berechtigt, durch den *regulativen* Gebrauch ihrer Ideen in die

Oper-

Operationen des empirischen Verstandes bey der grösten *Ausbreitung* die gröste *Einheit* zu bringen: Darf sie aber auch darum durch *constitutiven* Gebrauch ihrer Ideen ihren Gegenständen ein bestimmtes Daseyn ausser dem Denken (Realität) beylegen, da sowohl der von dem reinen Verstande hergenommene Stoff derselben, als die ihnen von ihr ertheilte Form der unbedingten Einheit von dem vorstellenden Subjecte hervorgebracht, also kein *gegebener* Stoff da ist; auch das Wesen einer Idee dem Charakter des realen Daseyns, der möglichen Erfahrung, widerspricht?

§. 47. Also auch die reine Vernunft verschaft keine *Einsicht* in das Reich des Uebersinnlichen: aber sie öffnet doch die *Aussicht* dahin, indem sie bestimmte Begriffe dessen giebt, was wir dort zu suchen haben: sie ist dem Schiff-Fahrer gleich, der den gewünschten Hafen vor sich sieht, nur aber noch nicht anzulanden, und festen Fuss zu fahren weiss: einsweilen doch ein groser *positiver* und *negativer* Gewinn.

§ 48. Sollen aber darum die wichtigsten Gegenstände der Philosophie, *Gott*, *Freyheit* und *Unsterblichkeit*; die unabweislichen Fragen über die Gränzen, und Entstehung des Weltalls, den Inhalt und das Verhältniss seiner Theile aufgeopfert werden?

Die

Die Vernunft, über die Schranken der Sinnlichkeit, und die Gesetze des Verstandes erhaben, ein höhers Erkenntnissvermögen als sie selbst nicht anerkennend, eben darum der Gefahr der Ausschweifung um so mehr ausgesetzt, muss sich selbst durch unverrückte Hinsicht auf ihren nothwendigen Zweck, ihr *Interesse*, Schranken setzen.

§. 49. Das *speculative* Interesse der Vernunft in Rücksicht dessen was *ist*, *war* und *seyn wird*, besteht darinn, sich mit sich selbst in *Eintracht* zu setzen: es ist vernünftig, das, wo ohne jene beruhigende Eintracht nicht möglich ist, auch ohne directe Einsicht, als daseyend anzunehmen, zu *glauben*: diess ist *doctrinaler Vernunftglaube*.

§. 50. Der Verstand bildet über die Gegenstände des *Begehrens*, wie über die des Erkennens, *Regeln*: dass diese Regeln als *allgemeines Gesetz* müssen gelten können, ist wesentliche Foderung der Vernunft; dadurch wird die praktische Vernunft für die Gegenstände des Begehrens durch ihre Form allein gesetzgebend.

§. 51. Die praktische Vernunft muss ihre Gesetze nicht nur als denkbar, sondern als *realisirbar* setzen; ihrem *praktischen* Interesse ist es nothwendig, das, wo ohne jene Realisierung nicht möglich ist, Gott, Freyheit und Unsterblichkeit, für welche schon die theoretische Vernunft die Aus-

sicht

ſicht ins Feld des Ueberſinnlichen geöffnet hat, auch ohne directe Einſicht, als daſeyend anzunehmen, zu *glauben*: dieſs iſt *praktiſcher Vernunftglaube*. Nur das Sittengeſetz der praktiſchen Vernunft, da ſein Gegenſtand ſelbſt etwas Ueberſinnliches iſt, und doch ſeine Darſtellung in der Erfahrung fodert, konnte das Daſeyn überſinnlicher Gegenſtände hinreichend begründen, und die intelligible Welt in Zuſammenhang mit der ſenſiblen bringen.

§. 52. Kein Begründetes kann weiter reichen, als ſein Grund. Da alſo der praktiſche Vernunftglaube das Daſeyn überſinnlicher Weſen nur in praktiſcher Rückſicht, ohne directe Einſicht begründet, ſo können ihnen 1) als Noumenen die *Prädikate der reinen Sinnlichkeit* gar nicht; und 2) da die bloſs logiſchen Verſtandesbegriffe nichts am Gegenſtande beſtimmen, die Prädikate der innern Anſchauung nur *analogiſch*, als identiſche Verhältniſſe zwiſchen Gründen und Folgen, nicht als Eigenſchaften an ſich; und 3) endlich nur in *praktiſcher Rückſicht*, in ſo ferne ſie zur Realiſirung des Sittengeſetzes nothwendig angenommen werden müſſen, und nicht weiter beygelegt werden, mit beſtändiger ſtrenger *Diſciplin* gegen unbefugte theoretiſche und intuitive Ausſchweifung.

Ob man dieſer Vorſtellungsart des Ueberſinnlichen durch theoretiſche Vernunft vorbereitet, auf

auf praktischen Vernunftglauben gegründet, auf das bloss Praktische nur analogisch beschränkt, den Namen von *Beweis* und *Erkenntniss* beylegen dürfe, nähert sich einem Wortstreite.

§. 53. Die Vernunft in ihrem ganzen Umfange betrachtet, reicht den *Objecten* nach weiter als Verstand und Sinne; aber der *Art* und *Ausdehnung* der Erkenntnisse nach ist sie viel eingeschränkter: *Erhebung* und *Demüthigung* sind hier verbunden.

Die Urtheilskraft.

§. 54.

Auch die *Urtheilskraft*, das Vermögen, das Besondere als unter dem Allgemeinen enthalten zu denken, bedarf bey ihrem Aufsteigen von den unzähligen empirischen Naturgesetzen bis zu den allgemeinen Verstandesgesetzen eines Princips, um sie unter Vernunft-Einheit zu bringen; sie wird durch die zufällige Zweckmässigkeit der Naturdinge gegeneinander zuerst *verleitet*, durch Betrachtung der organisirten Wesen, welche sich selbst

Mit-

Mittel und Zweck ſind, *berechtiget* das Princip der *Endurſachen* aufzuſtellen ; es bey der unabſehlichen Verbreitung des Organiſmus auf das ganze der Natur auszudehnen, und ſich ſo dem höchſten Endzwecke der praktiſchen Vernunft zu nähern.

§. 55. Allein auch dieſes *teleologiſche* Princip, wenn es nicht mit dem Verſtandesgeſetze alles nach *wirkenden* Urſachen zu beurtheilen, in Wiederſtreit gerathen ſoll, muſs nur als ein unſerer Erkenntniſsart, vermöge welcher wir das Allgemeine in dem Beſondern, nicht das Beſondere in dem Allgemeinen ſehen, nothwendiges, alſo *ſubjectives* Princip angeſehen werden, welches nur ausſagt, wie wir über Naturdinge *reflectiren* müſsen, nicht aber *beſtimmt*, wie ſie ſind.

§. 56. Noch erzeugt die Urtheilskraft durch die Reflexion über die Form der Gegenſtände und ihr Verhältniſs zu dem Erkenntniſsvermögen, doch ohne einen beſtimmten Begriff zu Grund zu legen, die *Geſchmacksurtheile*, und zwar durch das harmonirende Verhältniſs der Einbildungskraft zum Verſtande, die des *Schönen*; durch das disharmoniſche der Einbildungskraft zur praktiſchen Vernunft, die des *Erhabenen*: welche alſo zwar allgemeingeltend, aber nur für Weſen von unſerer Vorſtellungsart ſind.

§. 47.

§. 57. Hiemit ist der Kreis der Erkenntnissgesetze geschlossen, deren gesammtes Product alle Philosophie, theilweise Resultate alle philosophische Systeme sind; wir haben eine *Topographie* des Erkenntnissvermögens: daraus folget a) dass jedes System *etwas wahres* enthalten müsse, weil es gemäss eines Gesetzes existirt; dass es in so fern *mangelhaft* wird, als es die Anwendung anderer Gesetze vernachlässigt; c) *Falsch*, in so ferne es den leergelassenen, dem gebrauchten Gesetze nicht gebührenden Platz, durch dieses, oder durch regellose Einbildungen besetzt, oder die Unterordnung der Gesetze verwirrt. Jedem Producte der raisonnirenden Vernunft seinen *Platz* anzuweisen, ist der wahre Schlüssel zu einer solchen Beurtheilung derselben, welche alles Wahre ehrt, und sich vor keinem, auch glänzenden, Irrthume beugt.

§. 58. Noch muss der *analytische*, bloss erläuternde, Gebrauch des Verstandes und der Vernunft von dem *synthetischen*, oder erweiternden, nicht zu seiner Herabwürdigung, sondern zur Warnung unterschieden werden, um sich nicht durch die scheinbare Bereicherung des erstern mit falschem Erwerbe täuschen zu lassen.

§. 59. Die *Einbildungskraft*, sowohl in ihren productiven als reproductiven Operationen, ist die nothwendige Werkstätte für alle Erkenntnissvermögen; sie ist objectiv regellos; die grösste

te

te In- und Extension ihrer Thätigkeit ist für das philosophische Genie so nothwendig als gefährlich.

§. 60. Der *gesunde Menschenverstand*, oder gemeine Menschensinn, als Resultat der gesammten, aber im Bewustseyn nicht unterschiedenen Erkenntnisskräfte, kann von sehr gutem *anmahnenden* oder *zurechtweisenden*, aber nicht gesetzgebenden Gebrauche in der Philosophie als Wissenschaft seyn.

Architektonische Darstellung des Ganzen der Philosophie.

§. 61.

Alle Erkenntniss ist entweder *historisch*, oder *Vernunft*-Erkenntniss:

Die Vernunfterkenntniss ist entweder aus *Begriffen Philosophie*; oder aus *Construction* der Begriffe *Mathematik*:

Ver-

Vernunfterkenntniſs iſt entweder aus *reiner* Vernunft, oder aus *empiriſchen* Principien:

Alle Philoſophie wird entweder als *Wiſſenſchaft*, oder in Beziehung auf die *weſentlichen Zwecke* der menſchlichen Vernunft (die ganze Beſtimmung des Menſchen) betrachtet.

§. 62. Die reine Vernunftwiſſenſchaft ſucht ſich entweder nur ſelbſt zu begründen, *Propädeutik*; oder ſtellt auch das *Syſtem* der reinen Vernunftwahrheiten auf:

Dieſes Syſtem der Vernunftwahrheiten geht entweder nur auf die *Form* alles Denkens, *Logik*; oder auf die *Gegenſtände* deſſelben, *Metaphyſik im weiten Verſtande:*

Auf die Gegenſtände, wie ſie ſeyn *ſollen*; *Metaphyſik der Sitten*; nach äuſserm Zwange, *Naturrecht*; nach innerm, *Ethik:*

Oder wie ſie *ſind*; *Metaphyſik der Natur im engen Verſtande:*

Auf die Gegenſtände der Natur bloſs durch die *Begriffe* und *Grundſätze* des Verſtandes und der Vernunft beſtimmt, *Ontologie:*

Als

Als auſserdem noch wie immer *gegeben*; *Phyſiologie*:

Entweder die Erfahrung *überſteigend*, Phyſiologie der geſammten Natur; *Coſmologie*, der geſammten Natur mit einem Weſen über ſie, *Theologie*:

Oder auf Erfahrung *anwendbar*, auf die *denkende* Natur, *Pſychologie*; auf die *körperliche* Natur, *Phyſik*.

Der

DER GESCHICHTE

PHILOSOPHISCHER

SYSTEME

ERSTER THEIL.

Der Geschichte
der
philosophischen Systeme
erster Theil.

Die alte Philosophie.

§. 63.

Wir haben die Philosophie in ihren Sämen, in Keimen, in der Blüthe, in den vollendeten Früchten, in ihrem Absterben, also in *fünf* Unterabtheilungen zu betrachten.

Erste Periode bis auf Thales.

§. 64. In dem menschlichen Gemüthe liegt nicht nur eine Anlage, sondern ein bestimmter *Trieb* über Gott und Seele, Welt und Natur *zu philosophieren*, für die Formen der Erkenntnissvermö-

mö-

mögen ihren Stoff zu finden. Es giebt für Individuen und ganze Völker eine Periode der Kindheit im Philosophiren: beym Erwachen der Vernunft kann jener Trieb zu einem Grade von philosophischer *Unruhe* steigen, wobey es für Individuen und Völker von entscheidender Wichtigkeit für ihr ganzes künftiges Geistesschicksal ist, ob sie in die Hände des schwärmenden Betruges, der seelenlosen Sophisterei, der geisttödtenden Authorität; oder ob sie in die wohlthätigen Hände einer prüfenden und beruhigenden Weisheit gerathen: alles kömmt darauf an, dass jener Trieb weder erstickt, noch durch lose Näscherey bloss scheinbar genährt werde, noch regellos umhertreibe, sondern mit Ordnung und Einschränkung befriedigt werde; eine Warnung, die nicht nur zur Beurtheilung der Vergangenheit, sondern auch vorzüglich für den philosophischen Heishunger unserer Zeiten gilt.

§. 65. Im Zeitpuncte der erwachenden Geisteskräfte, da der Verstand noch arm an Erfahrungen, die Vernunft noch schwankend in ihrem Gange, der Geschmack ungebildet ist, bemächtigt *sich* die früher thätige *Einbildungskraft* der Regierung; sie schwärmt regellos auf das Schauerliche, Grosse, Abentheuerliche. Dunkle innere Ahndungen, starke äussere Sensationen, der angeborne Trieb der Vernunft wecken sie, und geben ihr Aufgaben, welche sie auf das heterogenste löset; wobey bewundernswürdig helle Blitze der Vernunft sogleich

wie-

der in tiefer Finsterniss verschwinden; das Nächste über das Fernere übersehe; anstatt zu raisonniren gedichtet; allegorische Bilder im Ernste genommen, und dadurch verewiget werden.

In dieser Periode giebt es keine Naturordnung, sondern alles geschieht durch Wunder: die Geister- und Körperwelt sind durcheinander gemischt: alle Wesen sind beseelet; die wirkenden Ursachen sind willkührliche Entschlüsse; die Entstehung ist Zeugung, und das Göttliche nicht viel besser als das Menschliche: die Cosmologie wird Theogonie; die Physik Zauberey; die Naturkunde eine Sammlung von Chimären; die Psychologie Traumdeuterey; die Sittenlehre eine Bestechung der Götter; die Staatsmacht eine himmlische Abstammung.

§. 66. So sah die sogenannte Philosophie aller alten Völker aus: das *Uebereinstimmende*, manchmal Erhaben und Blendende darinn, hat die Hypothese eines Urvolkes der Weisheit im atlantischen Meere oder auf dem hohen Bergrücken der Tartarei erzeugt: spätere Philosophen haben aus Gutmüthigkeit oder aus eigennützigen Absichten in jene alten Dichtungen mehr Weisheit hineingelegt, als heraus gefunden.

§. 67. *Auszeichnendes* jener alten Dichtungen ist bey den *Chaldäern* die Astrologie; bey den *Persern* das doppelte Urwesen; bey den *Aegyptern*

der Thierdienst; bey den *Hindus* die Wanderungen Gottes; bey den *Tschinesen* die Moral ohne Religion; bey den *Kelten* der Glaube an die Unsterblichkeit; bey den *Griechen* der Geist der Humanität und des Gefühles für das Schöne, welcher ihre Mythologie durchschwebt.

Namenregister in dieser Periode.

Hermes, *Thaut* bey den Aegyptern und Phöniciern, *Sanchoniaton*, *Manetho*.

Zoroaster, Zerduscht bey den Persern im 6ten Jahr-Hundert vor Ch.

Berosus bey den Chaldäern im dritten Jahrh.

Talapoinen, *Bonzen*, *Schamanen*, *Gymnosophisten*, *Brachmanen*, bey den Hindus.

Zamolxis bey den Skythen.

Konfuzius (Kong-fu-tisee) bey den Tschinesen, im 6ten Jahrhundert.

Druiden bey den Kelten.

Orpheus im 15ten.

Hesiod und

Homer im 11ten Jahrh. vor Ch. bey den Griechen.

§. 68.

§. 68. Jene Urdichtungen giengen nun einerſeits in die *Volksreligion* über, und erzeugten den Fetiſchiſm, Daemoniſm, Polytheiſm (offenbar oder verſtekt), den Opferdienſt, die Orakel, das Beſchwörungsweſen u. ſ. w.

§. 69. Oder in Zunftähnliche gelehrte *Orden* über, durch ceremoniöſe Aufnahme, oder Abſtammung (*Kaſten*) geſchloſsen. Der gröbere Theil der Mitglieder behandelte das Volk; der feinere hüllte ſeine groſse oder kleine Maſſe von Weisheit in Formeln und Symbolen (Hieroglyphen) ein, und theilte ſie nur ſtuffenweiſe (als Myſterien) und nach feyerlichen Vorbereitungen mit: dadurch wuchs der Schein des Wiſſens, und die Wirklichkeit nahm ab: ſpäter verwechſelte man die Schaale mit dem Kerne, das Symbol mit der Sache, die Vorbereitung mit dem Inhalte der Weisheit; die Innhaber der letztern lerneten nicht nur nicht mehr weiter, ſondern verlerneten vielleicht ſogar das Bisherige: der fortſchreitende Gang der Vernunft wurde gehemmt, gar unterdrückt: nie hat Philoſophie auf dieſem Boden gedeihen können.

§. 70. Die (§. 65) beſchriebene Neigung der Denkart zum Hyper- und Antiphyſiſchen war nicht das Eigenthum der alten Völker, ſondern wird immer das Eigenthum des weniggebildeten Volkes, ja auch der mehr gebildeten, verzärtelten, nach Phantaſie erzogenen, durch empfindſame Lectüre,

zu frühe Ausschweifungen verdorbenen, oder von Vorwürfen des Gewissens gepeitschten, nervenschwachen, die Anstrengungen der höhern Geisteskräfte scheuenden Menschen bleiben, weil diese regellosen Schwünge der Einbildungskraft einen gewissen Luxus des innerm Genusses, eine Behaglichkeit für den unruhigen Geist, und ein sanftes Ruheküssen für das Gewissen gewähren, die man von der ernsten Vernunft nicht erwarten darf.

Wie schädlich in physischer und intellectueller, moralischer und politischer Rücksicht diese Gemüthsstimmung sey, leuchtet von sich selbst ein: nur Regelmäfsigkeit im Denken und Handeln, mit Arbeit liebender Thätigkeit können dafür bewahren.

Zweyte Periode von Thales bis Sokrates.

§. 71. Die *Entstehung* der Philosophie scheinet vorauszusetzen ein heiteres Klima, eine Politur der Sitten, der schönen und mechanischen Künste, einige physische und mathematische Kenntnisse, verbunden mit äusserer Sicherheit, und Musse, dann einer Sphäre von bürgerlicher Freyheit und politischer

ſcher Thätigkeit, ſammt freyer Communication verſchieden - artiger Kenntniſſe. Alles das traf nur bey der griechiſchen Nation vor andern, und unter dem ſanften Himmel Joniens und der angränzenden Inſeln; dann unter dem von Niederitalien früher, als anderswo in Griechenland zuſammen.

Die Philoſophie iſt urſprünglich eine griechiſche Pflanze: aber wie die Gewürznelken gedieh ſie verpflanzet auch unter weniger günſtigem Klimaten: ob auch unter allen?

§. 72. Die Philoſophie in ihren erſten Aeuſſerungen ergreift entweder eine *praktiſche* Tendenz: ſie producirt moraliſche, pragmatiſche, politiſche, Lebens - und Sittenregeln, zerſtreuet in Gedichten, beſonders in Gedichtsformen geſammelt, durch einzelne energiſche Sprüche ausgedrückt: ihre Erfinder gebieten der Achtung ihrer Zeitgenoſſen, und heiſsen σοφοι *Weiſe*. (dieſer Name kommt *Homer* und *Heſiod*, wie den Gnomonikern *Simonides*, *Phokyllides*, und den ins beſondern ſo genannten 7 Weiſen gleichmäſsig zu).

§. 73. Oder eine *theoretiſche*: ſie ſucht das Dauernde, Bleibende, Gewiſſe und Nothwendige, die Prinzipien des Seyns und Denkens: ſie wird eher die Gegenſtände des äuſsern als des innern Sinnes ergreifen; eher das Zuſammengeſetzte, als das Einfache, eher den Unterſchied des Mehr und

We-

Weniger, als der ſpecifiſchen Verſchiedenheit; eher die wirkenden, als die Endurſachen; eher die Erſcheinungen, als ihre idealen Gründe u. ſ. w.

§. 74. Jedes Syſtem muſs, weil nichts iſolirt exiſtiren kann, die Spuren der Vorzeit wie der Gegenwart, im Vortrage wie am Inhalte an ſich tragen, und darinn wie in einem hindernden Medium fortſchreiten; jedes ſeinen Kreislauf unter Zuſätzen und Verbeſſerungen durchlaufen, bis es ſich ſelbſt erſchöpft, oder gar zerſtört; leben, wachſen, und ſterben.

§. 75. Die Philoſophen treiben ihre Wiſſenſchaft als *freyes* Nebengeſchäft; oder als einziges Geſchäft, oder endlich gar als Gewerbe: ſolitariſch, oder in freyen offnen *Schulen*, wobey die Kanzel vielleicht erblich wird, oder in *geſchloſsnen* Schulen. Die *Gewerbetreibenden* Philoſophen werden ſich mehr auf das Blendende, zur Bewunderung Reizende, andere Herabſetzende, den Grundſätzen der Herrſchenden, der Verdorbenheit der Sitten Angemeſſene, politiſchen Nutzen Bringende wenden; ſie werden *Sophiſten* werden.

§. 76. Anfänglich werden die Philoſophen nur unmerklich auf das *nicht - philoſophiſche Publikum* ausdünſten, unlauter und verſtellt, ignorirt oder unmäſsig erhoben: manches wird nothwendig als unfaſslich, anderes zufällig als unintereſſant, manches

ches auch abſichtlich um Bewunderung zu reitzen, oder den Widerſtand abzuhalten, *geheime Lehre* (eſoteriſch) bleiben: Später erſt werden die Nichtphiloſophen, zuerſt die Gewalthaber des Staates und der Religiou, dann das Volk auf die Philoſophen aufmerkſam werden, meiſt nur durch die Partheyen unter ihnen ſelbſt dazu gereizet; dann ſetzt es Kämpfe und Verfolgungen gegen die Philoſophie ab, wobey meiſt die beſſere Parthey den Perſonen nach unterliegt, der Sache nach gewinnt: endlich wird ſich ein philoſophiſches Publikum, mehr aber aus intereſſirter als reiner Theilnehmung bilden, die Philoſophie eine breitere Baſis gewinnen, aber auch in ſich durch den intellectuellen, moraliſchen und politiſchen Character ihrer Meiſter und Dilettanten, leichten und ſchweren Miliz, Spionen und Ueberläufer, Charlatane und Spötter merklich an Werth und Achtung verliehren.

§. 77. So weit die vorhandenen Nachrichten reichen, ſo entſtand eigentliche Philoſophie (§. 3.) beyläufig 600 Jahre vor Chriſti Geburt in Jonien durch *Thales*. Wir haben auſser einigen zerſtreuten Fragmenten keine Schriften der Philoſophen ſelbſt aus dieſem Zeitraume, weil ſie keine verfaſsten, oder keine aufbewahrt wurden. Aber auch die ſpätern Nachrichten ſind ſo ſparſam und widerſprechend, die Sätze der Philoſophen aus dieſem Zeitraume ſelbſt in einer ſo dichteriſchen Sprache abgefaſst, daſs die Ausbeute des Zuverläſsigen ſehr geringe aus-

ausfällt. Die Griechen, besonders die spätern, waren so gutmüthig oder stolz, die Erfindungen ihrer Landsleute in entfernte Orte und Zeiten zu schieben; so leichtgläubig zu täuschen, und sich täuschen zu lassen; so persiflirend, allem einen lächerlichen Anstrich zu geben; so concret - denkend, jeden witzigen Einfall in ein Geschichtchen zu verwandeln, und jede unbestimmte Stelle durch etwas Bestimmtes auszufüllen; endlich so unkritisch, Zeiten, Orte und Personen zu verwechseln, dass nur die kritische Mühsamkeit eines deutschen *Meiners*, *Tiedemanns* und *Fülleborns* einige Zuverlässigkeit unter ihren Sagen herstellen konnte.

Würdigung der Glaubwürdigkeit von *Plato*, *Aristoteles*, *Cicero*, *Diogenes*, *Laertius*, *Plutarch*, *Sextus*, und *Simplicius*.

Synchronistisch - topographische Personal - Tabelle zur zweyten Periode nach Jahren vor Christi Geburt.

Thales geb. 635. Milet. gest. 543.			
Anaximander geb. 604. Milet. gest.	*Pherekydes* geb. 595. Syros. gest. 535.		
Anaximenes geb. 549 Milet. gest. 499.	*Pythagoras* geb. 579 Samos. gest. 495 Kroton.	*Xenophanes* geb. Kolophon. gest. 495. Elea.	
Diogenes. Apollonia.		*Parmenides*. geb. Elea. gest. 455.	
*			
Heraklitus geb. 499. Ephes. gest.		Melissus geb. Samos. gest. 440. Elea.	*Leucipp*. geb. Elea. gest.
* *Empedokles* geb. 485. Agriget. gest.		*Zeno* geb. 459 Elea. gest.	*Demokritus* geb. 487 Abdera. gest.
Anaxagoras geb. 494 Klazomene gest. 423 Lampsakus.			
Archelaus gest. Athen.			

§. 78. Die Philosophie entstund in *Kleinasien*; zog sich von dort vor dem annähernden Kolosse des persischen Despotismus nach *Niederitalien*; trieb ihre Zweige nach *Sicilien* und *Abdera*; und faste endlich ungeachtet der Verfolgung des ersten Philosophen festen Fuss in *Athen*:

Der *Zeitraum*, den sie zu durchlaufen hatte, betrug beyläufig 150 Jahre:

Der *Mittelpunkt*, um den sie ihren Kreiss beschrieb, war die Auflösung der Frage: *Woraus sind alle Dinge entstanden?*

I. Elementarisch-physische Schule der Jonier.

§. 79. Die Beobachtung der grossen himmlischen Körper, und die Lehren der Geometrie führten *Thales*, einen Bürger von Vermögen und Ansehen in Milet, zur Philosophie; diese gab ihm die Methode, jene den Stoff, auf Reisen gesammelte verschiedenartige Kenntnisse wahrscheinlich den Reiz dazu.

Alles was ist, wechselt; es muss eine dauernde Grundlage (Ursubstanz) geben; eine ewige einartige Materie, mit inwohnender Bewegungskraft (Gott der Urheber aller Dinge); aus Verdichtung oder Verdünnung dieser Materie entstehen die übrigen Elemente, Körper, Menschen, Götter, die

Welt;

Welt; alles ist beseelt, und voll von Göttlichem (auch der Magnet und Bernstein) jene Urmaterie ist das *Wasser*, von dessen Art alle Saamen sind, woraus sich alles nährt.

§. 80. *Anaximander* setzte hinzu: Jene Ur-Materie muss der Grösse nach unbegränzt, der Form nach unbestimmt seyn (απειρον, ein Mittelding zwischen Feuer und Luft); aus ihr können unendlich viele Welten, und Götter entstehen und wieder vergehen:

Anaximenes hielt jene Urmaterie für *Luft*, weil Luft alles erfüllt, und die Seele Luft ist.

§. 81. *Heraklitus*, ein solitarischer Philosoph, und übellaunigter Volksschelter, vermehrte die Philosophie mit vielen originellen, aber dunkeln Sätzen. Ihm ist das alles durchdringende und belebende *Feuer* Ur-Element; aus Feuer entstehet alles, in dasselbe löset alles sich wieder auf, nach einer durch die ganze Substanz verbreiteten Constitution (λογος); es giebt eine wechselnde Verbrennung des Weltalls: es ist ein Weg von oben durch Verdichtung, und einer von unten durch Ausdünstung; die feuerartigen Ausdünstungen sind Menschenseelen oder Götter; die trockensten die besten; Wasser ihr Tod; sie sind begraben, indem wir leben, und leben auf, wenn wir sterben: die Welt ist bis an den Mondkreis mit Uebel angefüllt:

füllt: es giebt einen allgemeinen durch die Welt verbreiteten Verstand, den wir im Wachen einathmen, der allein Richter des Wahren ist: alles Sinnliche ist in beständigem Flusse; in jedem Gegenstande auch sein entgegen gesetztes; für einen jeden das, als was er es empfindet: Krieg der Ursprung, Einigkeit der Untergang aller Dinge.

§. 82. Bisher war die Elementarphilosophie an dem Faden der *Einartigkeit* des Grundstoffes fortgeschritten, und hatte nur auf *materielle*, nicht wirkende Gründe der Dinge geachtet. Nun bemerkte sie aber, dass *Ungleiches* nicht aus *Gleichem* entstehen kann, und fragte um das Wodurch der Veränderungen.

Empedokles, sonst ein pythagoräischer Wundersmann, und zwar nicht der Localität nach, aber wohl wegen der Verwandtschaft der Lehre hieher gehörig, bauete darauf ein neues System. Alle vier Elemente müssen in dem ersten Urstoffe (μονας, χαος, Gott) in unempfindbarem Zustande enthalten seyn; erst in ihrer sich vermischenden Anhäufung wird das Herrschende empfindbar: das wirkende Princip ist Freundschaft (Anziehung des Gleichartigen, Sympathie) und Feindschaft: dadurch entstehen zufällig Welten und Körper; gelingt die Structur des Dinges, so besteht es; gelingt sie nicht, so zerfällt es wieder: die Menschenseele aus Blut enthält alle Elemente und Freundschaft und Feind-

schaft

ſchaft in ſich, weil Gleiches nur durch Gleiches kann erkannt werden; ihre Denkart richtet ſich nach dem Zuſtande des Körpers: die langlebenden Götter, Daemonen, denkende Weſen ohne Körper, leiten die Weltbegebenheiten, irren zur Strafe umher, werden Menſchen- und Thierſeelen; Menſchenſeelen werden Thier- und Pflanzenſeelen, auch Götter: die Welt iſt voll Uebel, Zank und Krieg; Freundſchaft die Quelle alles Guten: alles kehrt in die urſprüngliche Einheit zurücke.

§. 83. Auf gleiche doch einander nicht mitgetheilte Grundſätze, zu denen noch die Betrachtung der Ordnung und Zweckmäſsigkeit der Natur, alſo der *Endurſachen* kam, bauete der mit Empedokles gleichzeitige, aber durch Localität getrennte *Anaxagoras*, der Lehrer und Rathgeber Perikles, der erſte Philoſoph in Athen, von beyden aber ſchlecht belohnt, ein neues Syſtem. Alle Körper einer Art müſsen auch in der ewigen unendlichen Urmaterie dem allgemeinen Saamenbehälter (πανσπερμιον) ihnen ähnliche Ur-Elemente (ὁμοιομερειας) haben: Entſtehen eines beſtimmten Dinges iſt vorherrſchende Verbindung gleichartiger Elemente; dieſe müſsen alſo ſchon in dem, Woraus es entſtand, gelegen haben; alles muſs in allem ſeyn; zuvor unbemerkt, vielleicht gar dem, was daraus entſteht, unendlich ſcheinend (wie das ſchwarze Waſſer dem weiſsen Schnee); allein das iſt Trüglichkeit der Sinne, vermöge derer jedem

das

das Ding ist, was es ihm scheint. Um der grossen Urmasse ohne Bewegung und Qualitäten Bewegung mitzutheilen, und dadurch Entstehung bestimmter Körper möglich zu machen, musste eine erste bewegende Ursache hinzutretten; um Ordnung und Harmonie darein zu bringen, musste sie ein verständiges Wesen (νες), sie musste selbst unvermischet, von der Materie getrennt, und höchst mächtig: ihre Substanz konnte keine andere als ein Feuer, feiner, dann das elementarische (Aether) seyn. Nach der Mittheilung der ersten kreisförmigen Bewegung bildete sich nun die Welt nach natürlichen Gesetzen aus. Die Seelen der Pflanzen, Thiere und Menschen sind von göttlicher Natur: die Gestirne grosse glühende Massen. So kam die Sonne von ihrem bisherigen Götterauge, und Anaxagoras, der erste Erfinder des Begriffes eines ausserweltlichen intelligenten höchsten Wesens (weswegen er auch selbst den Beynahmen νες erhielt) wurde als ein Gotteslaügner, wahrscheinlich aus politischem Neide gegen Perikles, zur Verbannung verurtheilt.

§. 84. So hatte nun die jonische Philosophie, welche bey ihrem physischen Streben manche nützliche Erfindung über Grösse und Gestalt der himmlischen Körper, Ursachen und Wiederkehr ihrer Verfinsterungen u. s. w. gemacht, die erste Sonnenuhr und die erste Welt-Charte aufgestellt hatte, ihren Kreis durchlaufen, sie gieng vom Geset-

ze der Einartigkeit zu dem der Specification, von der materiellen zur wirkenden und Endursache, vom groben Materialism und Pantheism zum Theism und, freylich nicht vollständigen, Spiritualism über.

II. *Die mathematisch-praktische Schule der Pythagoräer.*

§. 85. *Pythagoras*, den Athleten von Samos, der damals blühendsten und mächtigen Insel, soll die Anhörung der Unsterblichkeits-Lehre von *Pherekydes* aus Syros zum Freunde der Weisheit umgeschaffen haben. Er sammelte ihre Schätze in Aegypten, Vorderasien und Griechenland, und wählte sich Kroton in Nieder-Italien, in der Nachbarschaft des verrufenen Sybaris zum Schauplatze seiner Lehre und Plane. Er bildete dort einen gelehrten, moralisch-politischen Orden, als Niederlage alles nützlichen Wissens, als Werkzeug zu einer idealischen Vervollkommnung des Menschengeschlechtes, unter weislicher, aber auch vielfach mönchsartiger Zucht. Die Schönheit seiner Körpergestalt durch Würde und Anstand und allen Apparat äusserer Heiligkeit erhebend, mit dem Reichthume seiner seltenen Kenntnisse alles überglänzend, durch die Gabe seiner Speculation ekstatisch in sich selbst verlohren, von seinem Ideale der Vollkommenheit begeistert, durch seine warme Einbildungskraft vielleicht selbst getäuscht, und

darum

darum andere ansteckend zu täuschen um so fähiger, vielleicht auch absichtlich zu täuschen geneigt, trat er wie ein Gott auf, und wirkte wie ein Gott, alles umher an sich ziehend, über alles durch sein Wort gebietend. Er war der Wundersmann seiner Zeiten, und wurde leider das Muster der Wundersmänner nachfolgender Zeiten. Doch entweder verdünstete der Nimbus seiner Gottheit durch den Lauf der Zeit, oder der Widerstand wurde zu sehr gereizt; er erlebte noch selbst das gewaltsame Ende seines Ordens: seine nächsten Nachfolger, *Alkmäon*, *Timaeus*, *Occellus-Lucanus*, *Theages*, *Archytas*, *Philolaus* und *Eudoxus* begnügten sich mit der Betreibung einzelner Theile der Philosophie: die auf uns gekommenen Fragmente ihrer Schriften sind kaum ächt.

§. 86. Das Auszeichnende der pythagoräischen Philosophie beruhet auf Speculationen über die Zahlenlehre und auf der praktischen Tendenz ihres Ordens, wodurch in die Psychologie manche weiter führende Erläuterungen kamen. Glückliche Erfindungen reizen immer ihren Gebrauch überall hin auszudehnen. Der Erfinder des von ihm sogenannten pythagoräischen Lehrsatzes und des Monochords glaubte an der Zahlenlehre den Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur gefunden zu haben. Hier nur einige Fragmente der pythagoräischen Philosopheme. Die Körper beziehen sich auf die Figuren, die Figuren auf Zahlen; also auch jene. Die

Zahl ist gerade oder ungerade; jene unendlich (Formlos, unbestimmt) diese endlich, bestimmt; auch die Begriffe bestehen aus dem Unbestimmten (der Gattung) und dem Bestimmten (der Art) also die Dinge aus Zahlen. In dem Eins (dem Gattungsbegriff) ist die Zweyheit (die entgegengesetzten Arten) enthalten: in der chaotischen Mischung alles substantiellen sind auch alle entgegenstehende Beschaffenheiten enthalten; durch ihr Gegeneinanderstreben besiegen sie die Formlosigkeit, und bringen bestimmte Formen, geordnete Dinge hervor: alles entsteht aus der Monas und Dyas. Wie die Linie aus dem Punkte, die Zahl aus der Monas, so entstehen auch die Dinge aus dem Einfachen.

Durch Zahlen lassen sich die Beschaffenheiten der Dinge definiren, z. B. Gerechtigkeit ist eine Zahl, die sich immer fort durch Zwey läßst definiren, oder die aus Multiplication von lauter geraden Zahlen erwächst- — Leere Subtilitäten; aber zu geheimer Weisheits - Krämerey sehr tauglich, damals als erster Aufschwung über das Sinnliche, und Uebung im reinen Denken zu loben.

Die Welt ist ein lebendes thierisches Wesen; Gott die Seele davon, welche alles durchdringt und regiert; von Feuersubstanz: das Feuer ist in dem Mittelpunct der Welt angehäuft, am Posten Jupiters. Die Theile der göttlichen Natur sind die Götter, Heroen, Menschen - und Thierseelen; die

Götter unsere guten Herrn und Regenten, wir ihr Eigenthum; sie können sich uns mittheilen, wir uns mit ihnen in Communication setzen. Die Menschenseelen bestehen ausser dem göttlichen Theile noch aus einem Begehrenden und Zornmüthigen: ihre Harmonie unter der Herrschaft der erstern ist Tugend: sie können durch alle Körper wandern, nach Verdiensten. Die Entfernungen der Sterne verhalten sich zu einander wie die Zahlen der musikalischen Harmonie; daher die Musik der Sphären.

III. Die idealistische Schule der ältern Eleaten.

§. 87. Aus was sind alle Dinge entstanden? Sie sind gar nicht entstanden, antwortete der, wahrscheinlich durch die bisherigen Beantwortungen dieser Frage, unbefriedigte *Xenophanes*; es giebt keinen Uebergang wie der Substanzen, so auch der Accidenzen aus dem Nichts, zum Etwas; keine wirkliche Entstehung, Veränderung, Bewegung. Das Weltall ist Eins (ἑντοπαν), ist Gott. Gott, oder der Inbegriff alles Existirenden ist das Beste und Vollkommenste; es kann nur einer seyn; er ist weder veränderlich, noch endlich, also (durch Unterschiebung eines construirten, statt eines discursiven Begriffes) kugelförmig: alles sehend, hörend, wissend.

Um das Erhabene dieſes Syſtemes beyzubehalten, und das Rauhe zu mildern, glauben einige, Xenophanes, der doch auch von phyſiſcher Entſtehung und von Veränderungen der Erde und Geſtirne ſprach, habe die Veränderlichkeit nur dem *Ganzen* des Weltalles, nicht auch den Theilen (wie bey einem Menſchen) abgeſprochen.

§. 88. Strenger nahm *Parmenides*, der Geſetzgeber ſeines Vaterlandes, allgemein bewundert wegen ſeines Tiefſinns, die Einheit des Weltalls. Alles wirkliche Seyn iſt durch den *Verſtand* gedacht und der *Wahrheit* nach ewig; ohne Zeitfolge, unveränderlich; in ihm giebt es kein *war* oder *wirdſeyn*, ſondern bloſses *iſt*: nur dem *Sinnen - Scheine* oder der Denkart der Menge nach giebt es ein Entſtehen oder Aufhören; immerwährende Veränderung, aber nie wahres Seyn. In dieſer letzten Rückſicht nahm er zwey Grundprinzipien in dem urſprünglichen Chaos an; das Helle und Dunkle, Licht und Finſterniſs, *Feuer* und *Erde*; jenes wirkend, dieſes leidend, Formannehmend: jenes bildet den äuſserſten, Erde den mittelſten Kreis, Waſſer und Luft den mittlern: auf der Erde iſt der Wohnſitz der ſich durch die ganze Natur erſtreckenden Zeugungs - und Bewegungskraft (Venus), welche durch das allgemeine Geſetz, vermöge deſſen Gleiches zu Gleichem ſich geſellet, (den Amor) alles hervorbringt.

§. 89. *Meliſs* ſcheint zu der rohern Vorſtellungsart des Xenophanes zurückgekehrt zu ſeyn: aber *Zeno* der heldenmüthige Freund ſeines Vaterlandes, der auch Staatsmänner vor Bezahlung bildete, machte den Riſs, welcher einmal zwiſchen Verſtand- und Sinnenkenntniſs geöffnet war, vollſtändig, indem er durch die Entgegenſetzung von Verſtand und Erfahrung (beſonders in Rückſicht der Bewegung, gegen deren Wirklichkeit er ſeinen berühmten Achill erfand) und durch die Aufſtellung, Behauptung und Widerlegung widerſprechender Sätze, die Vernunft in ihren eigenen Künſten verwickelte; ſeine Zuhörer in Betäubung ohne Belehrung, ſich ſelbſt aber in den Ruf höherer Vernunftſtärke ſetzte, und ſo der Erfinder der *Skeptik* und *Sophiſtik* ward, aber auch zu einer den verſchlungenen Knoten wieder auflöſenden *Dialectik* dringende Veranlaſsung gab.

IV. Die atomiſtiſch-mechaniſche Schule der zweyten] Eleaten.

§. 90. Unbefriedigt mit den ſeelenartigen Beſchaffenheiten der Dinge und dem Verwandlungsſyſteme bey den ältern Philoſophen, gedrungen den von Parmenides geöffneten Spalt zwiſchen Denken und Empfinden wieder auszufüllen, ſtellte *Leucipp* ein neues, mit dem beynahe gleichzeitigen des Anaxagoras in ſchneidendſtem Gegenſatze ſtehendes, Syſtem auf. In der Urſubſtanz muſs der Grund

des

des Einen und Vielen, des Reelen und Negativen liegen: der Grund des Ersten liegt in ewig vorhandenen, zahllosen, einartigen, und durch die Mannigfaltigkeit der Figuren verschiedenen, undurchdringbaren, unempfindbar-Kleinen (wie die Sonnen-Stäubchen), untheilbaren Körperchen (corpuscula, ατομοι) *dem Vollen*; der des Zweyten in dem sie trennenden *Leeren* Raume. Durch ewige Bewegung der Schwere nach abwärts, im Zusammenstosse wirbelartig umhergetrieben, bilden sie nach den nothwendigen mechanischen Gesetzen die Zusammenfügung (wie aus einem Alphabete Lustspiele und Trauerspiele bestehen) zahllose entstehende und vergehende Welten, Körper und Seelen; letztere aus den runden, beweglichsten Feuer-Theilchen.

§. 91. In dieses leicht und einfach scheinende System des allgemeinen Materialism, worinn sein Erfinder keinen Platz für den Begriff von Gott fand, führte doch nebst andern Zusätzen sein Schüler, der kenntnisreiche Beobachter, aber unverdiente Patron späterer Geheimnisskrämer, der von seinen lächerlichen Mitbürgern verlachte *Demokrit* von Abdera Götter, grosse menschenähnliche Gestalten in der Luft, welche auf uns gut oder bösartig wirken (zu deren Begriff ohnehin fürchterliche Naturerscheinungen die Menschen leiten); einer allgemeinen Belebung der Materien durch Feuer, und die von der Oberflä-

che

che der Gegenstände abgerissenen Bilder derselben ein. Sein ist auch der Spruch: die Wahrheit liegt in einem Brunnen vergraben: aus entgegengesetzten Dingen werden entgegengesetzte; die Empfindungen lehren uns nur die Bewegungen unserer Organe, nicht die Eigenschaften der Dinge; jeder empfindet anders; selbst der Einzelne anders zu anderer Zeit; Mehrheit der Stimmen kann hier nichts entscheiden; wo ist also Wahrheit in der Sinnenerkenntniss?

§. 92. So weit reichen die Fortschritte, welche die griechische Philosophie in den ersten anderthalb hundert Jahren ihres Daseyns mit jugendlicher Hastigkeit machte. Wie Welten des Empedokles entwikelten sich aus dem Chaos der dunkeln Begriffe Systeme, deren Structur keine Haltbarkeit gewähren konnte. Alle Philosophen dieser Periode giengen von der mythischen Dichtung des Chaos aus, und knüpften ihr Raisonnement an den Grundsatz an: dass aus Nichts nichts werden könne; einen Grundsatz, der noch lange in der griechischen Philosophie herrschend blieb: sie versuchten verschiedene Principe des Seyns, sinnliche und unsinnliche, intellectuelle und physische, stetige und getrennte: noch immer unter der Vorherrschung der Einbildungskraft stehend, an rohen Volksbegriffen noch klebend, theils sich ihnen anschmiegend, theils sie bekämpfend, mussten sie erst Grundsätze, oft mehr sie ahnend als mit Bewusst-

seyn

ſeyn denkend, aufſtellen; Begriffe bilden und aufhellen, eine Sprache erſchaffen: vom materiellen Pantheiſm erhoben ſie ſich durch einen verwegenen Flug zu einem reinintellectuellen - und kehrten dann erſt zum Mono - Theiſm zurück; andererſeits näherten ſie ſich aber auch dem ſeelenloſen Atheiſm: ſchwankend war noch die Gränze zwiſchen Geiſt und Körper, und der zukünftige Vergeltungszuſtand der Seelen, dort auf ihre Präexiſtenz gegründet, und in das mythiſche Gewand der Metempſychoſe gehüllet, hier geradeweg abgeläugnet: alle aber geriethen auf den verſchiedenſten Wegen am Ende auf die Spitze der ſkeptiſchen Frage: was iſt in der menſchlichen Erkenntniſs gewiſs und allgemein gültig? Eine Frage, mit der jedes Syſtem, das nicht damit anfängt, ſeinen Lauf enden muſs.

Wenn aber auch dieſe Verſuche zu philoſophiren der griechiſchen Nation alle Ehre machen, haben ſie auch einen objectiven Werth? Muſs jene joniſche Frage Ueber die Urſubſtanz der Dinge in der Philoſophie aufgeworfen werden? läſst ſie ſich abweiſen? beantworten? Wie haben ſpätere Denker ſie beantwortet? Wie weit ſind wir mit ihrer Beantwortung in Richtigkeit?

§. 93. Die ſkeptiſche Zweifelſucht, beſonders wenn ſie die wichtigſten Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens angreift, iſt ein ſo unbehaglicher Zu-

Zuſtand des Gemüthes, daſs er niemals von Dauer ſeyn kann. Tritt ſie gar aus dem engen Schulkreiſe in den groſsen des praktiſchen Lebens über, ſo reizt ſie alle Nerven der Erfindungskraft unwiderſtehlich, ſich ihrer loszumachen, und dem Verſtande eine neue breitere Baſis zu verſchaffen: ſie iſt ein Uebel, das ſeine Heilung ſelbſt mit ſich bringt.

Die *Sophiſten* waren es, welche die Skepſis und Irreligion aus dem Schatten der Schule in das Licht des öffentlichen Lebens verpflanzten. Sie hatten zwar auch ihre gute Seite; waren öffentliche Lehrer der Weisheit, Politik, und Beredſamkeit, und machten um die Verbreitung mannigfacher Kenntniſſe ſich unleugbar groſse Verdienſte. Allein theils der Gegenſtand ihrer Belehrungen, da bey gerichtlichen ſowohl als vor einem demokratiſchen Volkshaufen zu haltenden Reden alles darauf ankam, jeden Satz ſcheinbar vertheidigen, ſeine Gegner durch verfängliche Fragen irre leiten, alle ihre Behauptungen umſtoſſen zu können; theils der Umſtand, daſs ſie freye Schüler für Geld unterrichteten, führte ſie zu allen Künſten, einen überglänzenden Ruhm, und zuſtrömenden Zulauf zu erhalten (§. 75); und machte ſie zu Erfindern abſichtlicher Trugſchlüſſe, (Sophiſmen) und einer verwirrenden *Dialectik*; zu prahlenden Marktſchreiern; und bey der ohnehin moraliſch verdorbenen Stimmung der herrſchenden Klaſſen zu *Verder-*

der-

derbern der öffentlichen Sittlichkeit: wodurch sie alle Philosophie, aus der sie nur das Verderbliche auswählten, theils in den bösen Ruf der Schädlichkeit, theils in den der Lächerlichkeit, als einer blossen Zankkunst und eitler Grillenfängerey, brachten.

So stellte *Protagoras* den Satz auf, dass der Mensch der Maasstab aller Dinge, alles nur das sey, was es einem jeden scheine; er ward als Bezweifler der Götter aus Athen verwiesen, und seine Schrift öffentlich verbrannt. *Kallias* machte die Nützlichkeit zum Kennzeichen der Wahrheit. *Gorgias* von Leontium aus Sicilien behauptete in einem eignen Werke: es existirt gar nichts; existirte auch etwas, so wäre es doch nicht erkennbar; wäre es auch erkennbar, so wäre diese Erkenntniss doch nicht mittheilbar. *Hippias* aus Elis war von Weisheit übervoll bis zum Schuhemachen. *Prodikus* aus Kos behauptete, der Nutzen, Kritias, die Politik habe die Götter erfunden: das Recht war bald als willkührliche Uebereinkunft, bald als Vortheil des Stärkeren definirt. *Diagoras* von Melos läugnete aus Unmuth über sein und seines Vaterlandes erlittenes Unrecht das Daseyn der Götter und die Vorsehung; er ward deswegen zu Athen in den Bann gethan, und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt.

Es sey erlaubt, diese Periode mit den Worten eines der fleissigsten Forscher alter Systeme zu beschliess-

ſchlieſsen; ſie können als Commentar zu Bacos berühmten Spruche gelten: die Philoſophie obenhin gekoſtet, führt von Gott ab; tief geſchöpfet, führt ſie wieder zu Gott zurücke.

„Demnach iſt *) der Sophiſten Zeitalter, Pe„riode der jugendlichen Ungebundenheiten, und „muthwilligen Ausſchweifung der Vernunft: ſie „ſah die Folgen älterer Lehrgebäude deutlicher, „als deren Urheber, und im Taumel der Freude „über Entfeſſelung von allen Vorurtheileu, kühn „durch den glücklichen Fortgang zu beſſern und „richtigern Begriffen, warf ſie alles Alte, weil „das Meiſte ſich unwahr befand, als leeren Tand „von ſich. Was einzelnen muthigen Denkern „wiederfährt, in erſter Lebhaftigkeit ihrer Ge„fühle gröſserer Freyheit ſich loszureiſſen von „faſt allen gemeinen Meinungen, und in Entfer„nung von dieſen ſich groſs und im Tempel der „Wahrheit zu wähnen, das wiederfährt im Fort„gange der Cultur ganzen Völkerſchaften, daher „hat jede ihren Zeitpunkt des Unglaubens, und „der Gottesläugnung, ihren Zeitpunkt der Zwei„felſucht; und ihren Zeitpunkt des Spielens mit „Trugſchlüſſen. Wie aber der einzelne kühne „Den-

*) Tiedemann Geiſt der ſpeculativen Philoſophie I. B. S. 370.

„Denker, nachdem das erste Gefühl von Entfes-
„selung seinen mächtigen Reitz verlohren hat,
„und nachdem ernstere Ueberlegungen ihn be-
„lehrt haben, nicht alles sonderbare und allgemei-
„nen Meinungen widerstreitende sey lautere Wahr-
„heit, allmählig zurückkehrt zum gründlich erwie-
„senen, und zur kühleren Untersuchung, ob nicht
„manches geglaubte, mit Recht wird geglaubt: so
„lenken auch ganze Völker, von Ohngötterey,
„und wilder Disputier - Sucht bald um, zu sorg-
„fältigerm Forschen über Gottes Daseyn, und stär-
„kerer Befestigung alter, aus der menschlichen
„Natur selbst geschöpfter Grundsätze. Dazu wirk-
„te der Sophisten Zügellosigkeit wesentlich; eben
„die bewog ernstere und tiefer denkende, den
„blendenden *Schein* ihrer Trugschlüsse aufzude-
„cken, wodurch das Spiel, sobald es in seiner
„Leerheit erschien, alles Ansehen verlohr; eben
„die veranlaſste über Gottes Daseyn tiefere Un-
„tersuchungen, und zwang ächte Weise das bis-
„her auf Glauben der Vorzeit angenommene, mit
„mächtigen Beweisen zu stützen; eben die machte
„auf die Gesetze des richtigen Schliessens auf-
„merksam, und lehrte die grofsen Geister metho-
„disch, und mit festem Gange denken."

§. 94. Lehrsätze der Philosophen dieses Zeit-
raumes, welche mit ihren Systemen weniger eng
zusammenhängen, und belehrende Anekdoten aus
ihrer Lebensgeschichte bilden eine Nachlese zur
Dar-

Darſtellung ihrer Syſteme, welche aber dem mündlichen Vortrage vorbehalten wird.

Dritte Periode. Sokrates, Plato und Ariſtoteles.

§ 95. Die Völkergeſchichten haben ihre Helden-Perioden; auch die der Philoſophie hat die ihrige. Sokrates, Plato und Ariſtoteles verdienen den Namen philoſophiſcher Helden mit vollem Rechte: ihr Jahrhundert iſt zugleich das glänzendſte der griechiſchen Nation; ſie drey die Väter aller ſpätern Philoſophie.

§. 96. Aus mehrern Gründen gebührt Sokrates die Ehre, an der Spitze einer neuen Periode zu ſtehn: a) von ihm an erhielt die Philoſophie in dem durch ſchöne Künſte und Wiſſenſchaften, durch politiſche Macht, durch den beweglichen und geiſtreichen Charakter ſeiner Einwohner damals vor allen griechiſchen Staaten ſich auszeichnenden *Athen* einen feſten Sitz, den ſie viele Jahrhunderte lang unter den abwechſelndſten Schickſalen beybehielt; b) von ihm an wurde die bisher an Sprache und Inhalt poetiſche Philoſophie *proſaiſch*; c) von ihm an wird ſie auch ächt *hiſtoriſch*, aus Quellen ſchöpfbar: zwar ſchrieb Sokra-

krates selbst nichts; aber zwey seiner Schüler, Plato und Xenophon haben uns seinen Charakter und seine Lehren, beyde mit einer Ausführlichkeit, letzterer auch mit einer Unbefangenheit überliefert, die nichts zu wünschen übrig läßt. d) Sokr tes führte zuerst die Philosophie von dem Himmel auf die Erde, und in die Häuser der Menschen ein; er faßte zuerst ihren letzten Zweck, die Menschen besser zu machen auf. e) Endlich gehen alle spätern philosophischen Schulen, so abweichend sie auch von einander sind, von der Sokratischen Schule, als ihrer gemeinschaftlichen Mutter, aus.

I. *Sokrates der Philosoph des gesunden Menschenverstandes.*

§ 97. Sokrates, der Sohn eines Bildhauers und einer Hebamme, selbst eine Zeitlang Bildhauer, entschloß sich in einem edlern Sinne das Geschäft seines Vaters und seiner Mutter zu treiben. Der Unterricht, den er selbst auf fremde Unterstützung in den philosophischen Schulen seiner Zeit nahm, erfüllte ihn bald mit Eckel gegen die eitle Scheinwissenschaft, und mit Abscheu gegen die schädlichen Lehren derselben. Er fühlte sich wie durch einen höhern Beruf getrieben, dem Unwesen ein Ende zu machen, das eitle Wissen zu entlarven, und der Philosophie eine höhere

Bestimmung anzuweisen, die, die Menschen zur Tugend zu bilden. Er versuchte es überall, wo er eine Empfänglichkeit für seine Lehren vermuthete, mit allen Künsten einer prunklosen, herzlichen Beredsamkeit, und der attischen Urbanität; der äusserst glückliche Erfolg, ein delphischer Orakelspruch, und jene Portion wohl geregelten Enthusiasmus, welche den Beyschlag aller grossen Seelen ausmacht, stärkten ihn mächtig in seinem Unternehmen. Er verband das Beyspiel mit der Lehre; er war arm, und blieb es vorsätzlich; bildete sich selbst zu einem hohen Grade von Abhürtung; machte seine häuslichen Verhältnisse zur Schule der Philosophie für sich selbst; diente dem Vaterlande in Kriegs- und bürgerlichen Amtsdiensten mit musterhafter Unerschrockenheit, und machte es selbst seinen Feinden unmöglich, irgend eine Mackel auf seinen persönlichen Charakter zu werfen.

Allein der grosse Eindruck, den er auf seine Zeitgenossen machte, seine glücklich fortgesetzten Angriffe auf alle Weisheit-Pralerey und Krämerey, die für ihre Ehre und für ihren Gewinn gleich nachtheilig waren, sammelte nach und nach eine Wolke von Feinden um ihn: er hatte Sophisten und Dichter, Redner und Demagogen, Wahrsager und Opferdiener gegen sich empört: selbst beleidigte, oder nach dem Ruhme, sich an einem grossen Manne zu reiben, geizende Men-

schen

schen liessen sich gebrauchen, gegen ihn die populäre Anklage als Feind der Staatsreligion und Jugendverführer, wobey er der Sündenträger einer ihm fremden Philosophie werden musste, zu erheben. Seine Verurtheilung zum Tode war nicht mehr die Folge seiner Anklage, als seines freywilligen Entschlusses, für sein einmal übernommenes Amt zum Opfer sich zu weihen.

Sokrates war ein zu merkwürdiger Mann, als dass ihm nicht sowohl nach seinem Tode, als später in den ersten Zeiten des Christenthums und in den unsrigen übertriebenes Lob und neidischer Tadel folgen sollte.

§. 98. Im Gegensatze gegen die Sophisten war die Lehrart Sokrates von allem Gepränge und von aller Lohnsucht ferne; ohne bestimmte Zeit und Ort; Gespräch bey Tische, auf dem Markte, auf Spatziergängen, auf Uebungs-Plätzen. Die Angriffs-Waffe gegen die Sophisten war seine berühmte *Ironie*, mit der erotematischen Methode gepaart, die er von ihnen borgte, und gegen sie kehrte. Sein vorgebliches Nichtswissen war theils ernstlich gemeint, in Rücksicht der Dinge, von denen man nichts wissen kann, oder die zu wissen er nicht der Mühe werth hielt; theils verstellt, um nicht selbst antworten zu dürfen, aber die bewunderungswürdigen Alles-Wissenden auch um alles fragen zu dürfen, und sie durch ihre eigenen Ant-

wor-

worten beſchämen, und in ihrer Blöſse darſtellen zu können.

§. 99. Dieſs war die ſchalkhafte Seite der ſokratiſchen Methode: aber ihre *Ausdehnung* war nicht unbeſchränkt; eines war ihm je und allezeit gewiſs, daſs man in jedem Falle thun müſſe, was recht iſt: ihre *Anwendung* aber viel weiter, und für alle Zeiten brauchbar. Der Lehrer ſpielte nicht den Inhaber des Wiſſens, der es nur, wie Waare oder Geld andern mittheilen darf: er ſtellte ſich mit ſeinen Schülern auf gleichen Fuſs, als wüſsten ſie beyde noch nichts; er erfinde mit ihnen ſelbſt-Schritt für Schritt die Wahrheit; er denke nicht *für* ſie, ſondern lehre ſie ſelbſt *mit*denken; er laſſe ſie ſelbſt Gedanken erzeugen, und mache nur ihren Geburtshelfer! Dieſs iſt das Weſentliche der vom Nichts-Wiſſen zum Selbſtfinden anleitenden natürlichen, von ihrem Erfinder ſogenannten, ſokratiſchen Methode.

§. 100. Die Eigenheiten des geſunden Menſchenverſtandes ſind auch die der ſokratiſchen Philoſophie. Der Philoſoph des geſunden Menſchenverſtandes ſetzt, 1) gewiſſe allen Menſchen gemeine Wahrheiten voraus, auf die er nur aufmerkſam zu machen, und ſie, von bekannten Punkten anfangend zu entwickeln, und zum Bewuſstſeyn zu bringen bedarf: 2) er ſchätzt die ſpitzfindigen theoretiſchen Wiſſenſchaften nicht, ſondern beurtheilt

theilt alles nach dem Nutzen im menſchlichen Leben: 3) er faſst den Grundſatz der Sittlichkeit nur im Groſsen, ohne ihn näher zu entwickeln; und ſchreitet ſogleich zur Anwendung auf das Beſondere der Handlungen fort, nach den Folgen, die ſie auf das gemeinſame und eigne Beſte, in Rückſicht der äuſsern Verhältniſse und der innern Zufriedenheit haben: er achtet auf das Billige und Schickliche der natürlichen und bürgerlichen Stände und Verhältniſſe unter den Menſchen: 4) ſich ſelbſt und andere Menschen kennen und leiten zu lernen iſt ihm die wichtigſte Angelegenheit: 5) die theologiſche Bemerkung der Zweckmäſsigkeit führt ihn zur Erkenntniſs der Gottheit, einer, vielleicht durch ſubordinirte Weſen, die Welt regierenden Vorſehung, einer ihr gebührenden, durch die Staatsgeſetze beſtimmten, doch von groben Vorurtheilen gereinigten Verehrung, und dadurch auf innere Sittlichkeit, als den Gott gefälligſten Dienſt. Dieſe Punkte machen den Haupt-Inhalt der ſokratiſchen Philoſophie aus.

§. 101. Die Philoſophie des geſunden Menſchenverſtandes war und iſt jederzeit nothwendig, um ſich vom Schwindel der Speculation zu erholen: aber ſie kann nie bleibend befriedigen, weil ſie an ihrer *Spitze* keine deutlich entwikelte Grundſätze, in ihren *Theilen* keine beſtimmten Gränzen hat: ſie löſet ſich jederzeit nothwendig in Sekten auf.

1) Nur Einige Schüler Sokrates scheinen bey seiner bescheidenen Lehre ohne Zusatz stehen geblieben zu seyn; der sanfte, seiner Schriften und Thaten wegen gleich verehrungswürdige *Xenophon*, *Aeschines*, *Kebes*, *Krito*, *Phädo*, *Menedemus*: die letztern zwey stifteten in ihren Vaterstädten die *elische*, *eretrische* Schulen. 2) Andere achteten vorzüglich auf den prüfenden Gang der *Methode*, und geriethen dadurch wieder an die Gränzen der Skeptik: *Euklides*, *Eubulides*, *Stilpo*; die Stifter der *megarischen*, *eristischen* oder *dialektischen* Schule. 3) Von den übrigen, welche mehr auf den moralischen *Inhalt* achteten, fassten einige die eine äusserste Gränze, die des Vergnügens durch Genuss, wie *Aristipp*, und die übrigen *Kyrenaiker*, *Hegesias*, *Annikeris*, *Theodorus*, *Bion*, *Euhemerus*; 4) andere die entgegengesetzte der Zufriedeheit durch Entbehrung, wie die *Kyniker*, *Antisthenes*, *Diogenes*, *Krates* und *Hipparchia* auf. 5) Andere endlich wagen es doch wieder, theoretische Grundsätze alles Wissens und Handelns aufzusuchen, und werden die Stifter neuer wissenschaftlicher Systeme, wie *Plato* und *Aristoteles*, jener der Vater der *Akademie*, dieser des *Lyceums* oder *Peripatus*. So stammen alle spätere Schulen der griechischen Philosophie von Sokrates ab; *a*) die *platonische*; *b*) die *aristotelische*; *c*) die *epikuräische* durch die Verbindung der aristippischen Schule mit der demokritischen Theorie; *d*) die *stoische* durch die Verbindung des Kynismus

mit

mit der megarischen Dialektik erzeugt; alle vier *dogmatisch*: dann noch zwo *skeptische* e) die neuere akademische durch *Arkesilas*, welche alle entgegengesetzte Sätze benützt, und f) die *pyrrhonische*, welche auf den allgemeinen Zweifel selbst ein System zu begründen strebt: alle Kinder und Enkel von Sokrates Geiste, welche, obwohl unter sich noch so verschieden, doch deutliche Spuren der Aehnlichkeit mit ihrem gemeinsamen Urvater tragen.

II.

Plato der Philosoph der Vernunft.

§. 102. Die platonische und aristotelische Philosophie lassen sich nicht bezeichnender unterscheiden, als durch eine auch für alle andere ihnen ähnlich denkende Geister, geltende Charakteristik.

Alle Philosophie beschäftiget sich mit dem allgemeinen; aber

die Philosophie des Verstandes	*die Philosophie der Vernunft*
nimmt den wie immer gegebenen Gegenstand; steigt von unten an der Leiter der Kategorien durch Wegwerfung der Schranken und des Besonderen, so weit aufwärts, als sie kann;	fasst ihn in seiner Vollständigkeit, unbekümmert, ob so gegeben oder nicht, und steigt abwärts auf das Gegebene herab;

be-

beſtimmt die Vorſtellung nach dem Gegenſtand, wie er iſt;	beſtimmt den Gegenſtand nach der Vorſtellung als ſeinem Muſter, wie er ſeyn ſoll;
wirkt durch die reproduktive;	durch die produktive Einbildungskraft:
läſst ſich beſtimmen, lebt von auſsen, und hält ſich an den Buchſtaben;	iſt innerlich belebend, ſelbſtbeſtimmend, hat Geiſt:
lieſet das Geſchriebene;	diktirt das zu Schreibende:
findet ſeine Gränze an der Unleſerlichkeit der Schrift;	an der Unempfänglichkeit des Schreibematerials:
iſt mehr Fleiſs;	mehr Genie:
irrt weniger, kommt aber auch nur langſam weiter;	kann überfliegen, hat aber doch einen Faden zum Zurückkehren:
verliert ſich in dem Inhaltsleeren;	in der Vielſinnigkeit des Inhalts:
erlaubt ſich Metaphern;	ſpinnt ſie zu Allegorien aus:
findet für ihren Begriff die gegebene Welt zu groſs;	zu klein:
kann gelernet;	muſs ſelbſt erzeugt werden:
taugt beſſer für Pedanten;	für Schwärmer:
bleibt auch in den Händen der Nachahmer und Nachbeter noch brauchbar;	verdirbt in ihren Händen:

Wenn

Wenn die Philosophie des Verstandes tägliche Kost für die Menschen ist, so würde aber auch ohne die der Vernunft in der Intellectualwelt alles absterben; doch darf sie nur periodisch erscheinen; so oft sie aber erscheint, macht sie Epoche.

§. 103. Plato mit einem dichterischen Geiste gebohren, ein Pythagoras seines Zeitalters aber ohne Wundersucht, mit der Fülle der schönen Künste ausgerüstet, und durch reine Mathematik zum Denker gebildet, vereinigte in sich alle älteren Philosopheme der Griechen (die demokritischen ausgenommen, der Lokalunbekanntheit, oder der Heterogeneität mit seinem Geiste halber); er behielt von Sokrates den moralischen Gesichtspunkt, als Primat und Endzweck der Philosophie, wollte aber, was die Sache selbst und seine Zeit foderte, ein wissenschaftliches Ganzes aufstellen, und auch die Anwendung davon nicht nur auf Bildung Einzelner, sondern auf das Grosse der Menschenbildung durch Staat, Religion, Künste, besondere und allgemeine Erziehung machen.

§. 104. Von Heraklitus materialistischen Skeptizism gieng er (wie Kant vom humischen) aus, um ihn entbehren zu können, ohne in den blos spiritualistischen Idealism des Parmenides zu fallen. Zu diesem Dualism bedurfte er zweyer specifisch verschiedener Erkenntnisvermögen; zweyer Arten von Erkenntnissen, Gegenständen und ihrem Sein; zweyer Grundsubjekte dieses Erkennens und Seins;

dann

dann einer Verbindung derselben. Das Wissen geht auf nothwendige unveränderliche Wahrheit; alles andere ist nur Meynen: der Gegenstand des erstern hat wahres Dasein; des zweyten ein Nichtsein: Subjekt des vollkommnen uneingeschränkten Wissens und Seins ist der eine Gott; des beschränktern die Weltseelen, und die Dämonen; des noch mehr beschränkten die Menschenseelen; Grund der Beschränkung ist die ewige ordnungslos sich bewegende formlose Materie; bey Menschen der Körper. Die Ideen, das ist, die Vorstellungen des Allgemeinen, als Muster alles besondern Guten und Schönen, der einzige Grund des Wissens und Seins, sind in und bey Gott; in ihrer unmittelbaren Anschauung ist die höchste Seligkeit: in allen andern Dingen finden sie sich nur als Abdrücke, von Gott durch die Weltseele und die Dämonen in die Dinge gelegt. Bey den Menschen, in denen durch ihre Entfernung vom Himmel, und durch den Körper das direkte Anschauen der Ideen sich verdunkelt hat, ist das Wissen eine erinnernde Anerkennung an den Abdrücken des Schönen und Guten in der Natur, in welchem allein nothwendig allgemeine Wahrheit liegt, während alles Einzelne in fortwährendem Flusse der Veränderung ist, und nur Meynen gewährt. Logische Abstraction giebt nichts weiteres, als wovon sie nimmt; aber sie und die Mathematik, so wie die Abziehung vom Körper und körperlichen, und die Liebe der äussern Schönheit als Abglanz der innern Geistesschönheit nähern

uns den Ideen. Durch die vermittelnde Einwirkung des ganzen Ideeninhaltes (des νους) au die rohe Weltseele brachte Gott ungeachtet ihres fortwährenden Widerstrebens, der Ursache alles Uebels, dauernde Harmonie in die Natur, deren Ausbildung in den Theilen mit Anwendung arithmetischer und geometrischer Verhältnisse er den Dämonen überliess. Wenn in der menschlichen Seele, welche verschiedene Perioden des Daseyns durchlaufen muss, präexistirte und immerfort existiren wird, jedes ihrer praktischen Vermögen, das Begierliche, das Muthige und das Vernünftige, seinem ihm eigenen Geschäfte mit der gehörigen Unterordnung obliegt, wie die verschiedenen Stände in einem Staate, dann ist Harmonie, Gesundheit, Schönheit, das ist, Tugend in ihr, welche also an sich sowohl, als in ihren Folgen beseligt: eine vollkommne Seele und ein vollkommner Staat sind eines des andern Gegenbild.

§. 105. Mit diesen höhern Philosophemen verbindet Plato allenthalben sehr feine dem gemeinen Verstande näher liegende logische, physische, ästhetische, anthropologische, moralische, pädagogische und politische Bemerkungen, welche in seinen Dialogen mit einer dramatischen Kunst und attischen Urbanität vorgetragen werden, die nach ihm kein anderer Philosoph mehr erreichet hat. Er war der erste, welcher alle Theile der Philosophie umfasste; aber sie auch bestimmt voneinander zu scheiden, ihnen eigne Form und bleibende Terminologie zu

geben,

geben, war dem trocknern Verstande seines Schülers vorbehalten.

§. 106. Der Urfehler von Platos Philosophie liegt in der zu weiten unbefugten Ausdehnung der reinen Vernunftoperationen; die übrigen Mängel, Lücken, anscheinenden Widersprüche, Dunkelheiten und Paradoxien derselben lassen sich erklären aus dem frühern oder spätern Datum seiner Schriften; dem gemeinen oder höhern, mehr dogmatischen oder nüchternen, exoterischen oder esoterischen Gesichtspunkte seiner Dialogen; aus dem Bestreben seine Philosopheme an vorherrschende Meinungen mit Schonung anzupassen; aus der Schwierigkeit, mit der Erfindung der Sachen auch eine neue Sprache zu schaffen; aus dem Gebrauche der ältern philosophischen Terminologie; aus der bald mehr auf die Widerlegung der gleichzeitigen oder frühern Sophisten, bald mehr auf positive Belehrung gerichteten Tendenz der einzelnen Dialogen, vorzüglich aber aus dem Unterschiede, den man bey Plato zwischen dem idealen Vernunftsatze selbst, dann der zu seiner Anwendung aufgestellten Hypothese; und endlich dem Mythus oder der bald aus ältern Geschichten und Fabeln entlehnter, bald aus selbstgeschaffenem Stoffe geformten bildlichen Darstellung der reinen Vernunftwahrheiten, wozu das Bedürfniss bey diesen so dringend ist, und die hochfliegende Phantasie Platos so geneigt war. Aus den nämlichen Gründen und der hohen

Achtung

Achtung selbst, die Platos Geist seinen Lesern einflöst, erklärt es sich, warum unter allen Philosophen keiner mehr als er missverstanden werden musste.

§. 107. Plato'n, dem seine Lehren verbunden mit einem ihnen entsprechenden würdevollen und affectationslosen Leben ausserordentliches, Ansehen verschafft, und der besonders im syrakusanischen Staate eine bedeutende Rolle gespielt hatte (wovon die unter seinem Namen auf uns gekommenen Briefe eine Art eines von spätern Pythagoräern verfassten, auf historische Data sich gründenden, und das Verhalten der Philosophie bey Staatsveränderungen darzustellen bestimmten Romanes zu sein scheinen) folgte in dem Besitze seiner Akademie und auf seinem Lehrstuhle *Speusipp* sein Schwestersohn, unter dem sich Platos Privatfreundschaft mit den Pythagoräern und der Gebrauch ihrer Worte, auch in eine Coalition der Sachen verwandelt zu haben scheint: dann der schwerlernende, anmuthslose, strengtugendhafte *Xenokrates*; der bekehrte Wüstling *Polemo*, und seine Freunde *Krates* und *Krantor*, alle vier nicht durch Veränderungen in der Lehre, aber wohl durch musterhaften Tugendwandel berühmte Männer. Mit ihnen endigt sich die Geschichte der ältern Akademie.

III. *Aristoteles, der Philosoph des Verstandes.*

§. 108. Aristoteles, der Schüler Platons, und der Lehrer Alexanders, aber doch nicht blos von fremden sondern von eignem Lichte glänzend, hatte noch einen grössern Schatz von Gelehrsamkeit, als Plato, an mannigfachen Thatsachen sowohl als an ältern Systemen der Philosophie gesammelt; er ward durch erstern, von seinem königlichen Zögling unterstützt, der Vater eines neuen Zweiges der menschlichen Kenntnisse, der Naturgeschichte; von den letztern ist er der zuverlässlichste Geschichtschreiber, obwohl zuweilen mit zu strenger Prüfung geworden. Auch ihn trieb der unbefriedigende heraklitische Zweifelgeist, und der empörende demokritische Mechanism, die Gewissheit der menschlichen Erkenntniss auf das Allgemeine zu gründen; allein aus Gründen, und durch die Geistesstimmung selbst mit den Platonischen Ideen zu sympathisiren unfähig, suchte er ein mit dem *Empirism* vereinbares *Intellectualsystem* aufzuführen.

§. 109. Das Verfahren des Verstandes bey Bildung der allgemeinen Begriffe ist das Schema der ganzen aristotélischen Philosophie, wornach sie die körperliche und geistige Welt erkläret. Das Allgemeine im logischen Begriffe verhält sich wie *Materie*, Subject, mit *Privation*, noch unbestimmt aber bestimmbar; das Besondere wie das Bestimmte,

jenes

jenes ist das Geschlecht, dieses der specifische Unterschied; was aber das Geschlecht zu einer der verschiedenen möglichen Arten bestimmt, ist die *Form* (die von Aristoteles zuerst in die Philosophie eingeführte Formalursache); sie liegt in der Materie als blos möglich; zur Wirklichkeit gebracht und bringend, heisst sie Entelechie, Energie. Daher in der aristotelischen Philosophie die Substantialformen, welche nicht nur organisirten und belebten Wesen, sondern auch allen Arten von Körpern beygelegt wurden, eine sehr grosse Rolle spielten, und eine Menge von geheimen Eigenschaften, die mit barbarischen Worten in der Sache selbst nichts erklären, einführten. Die ersten Principien aller Dinge sind also bey Aristoteles die Materie, die Privation und die Form; die Eduction der Form aus der Materie (des Merkurs aus dem Marmorblocke) geschieht durch äussere Bewegung, welche wieder eine andere Ursache hat, und so aufsteigend durch alle Himmelskreise zu einer ersten bewegenden Ursache, die selbst nicht bewegt wird, zu Gott führt; dessen Einwirkung auf unsere Erde und Vorsehung für sie nur entfernt, und mittelbar und im allgemeinen gilt, der also die Seele des Ganzen nicht in der Welt, sondern an ihrem Umfange ist. Nach der nämlichen Analogie des Ueberganges vom Möglichen zum Wirklichen nahm Aristoteles in der Seele einen thätigen Verstand als Vermögen des Allg meinen ohne wirkliche Begriffe (die tabula rasa) und einen leidenden, durch

Erfah-

Erfahrung und den thätigen Verſtand beſtimmbaren, vom letzten trennbaren, Verſtand an. Die vernünftige aus einer fünften Eſſenz (nicht aus den vier phyſiſchen Elementen) beſtehende Seele iſt, wie Gott, unkörperlich, lichtartig, in ihrem jetzigen Zuſtande mit einer vegetativen und empfindenden körperlichen (nervengeiſtartigen) Seele verbunden, von der durch den Tod getrennet, ſie noch, aber ohne individuellperſönliches Bewuſstſeyn, fortdauert. In dem begehrenden Theile der Seele nahm Ariſtoteles nebſt dem ſinnlichen auch einen dem Menſchen eigenen Trieb für das Ehrbare, als Anlage an, welche aber erſt von dem Menſchen ſelbſt zur Fertigkeit gebracht werden muſs, und dann als Fertigkeit der ſelbſtthätigen Vernunft ſeine Tugend, und zugleich ſeine höchſte innere Glückſeligkeit, und wenn ſie bis zur Liebe des Guten gelangt, ſeine höchſte Vollkommenhéit ausmacht: das Materiale des Ehrbaren beſteht in jenem goldnen Mittel, worauf die Tugend nach den der menſchlichen Natur eignen allgemeinen und beſondern Beſchränkungen zwiſchen den beyden Extremen, dem Mangel und dem Uebermaaſse ſich zu ſtellen hat.

§. 110. In dem Primate, welchen Ariſtoteles den Verſtandesbegriffen einräumte, in ſeiner Neigung zur Empirie, und der Art von Abſcheu, welche er gegen die platoniſchen Vernunftideen fühlte, liegt das eigentliche ſeiner ganzen Philoſophie. Daher brachte er alles auf Regeln, ſogar

die

die Rhetorik nnd Poesie, immer mit Rücksicht auf vorliegende Muster; n emand hat die Unterschiede der Begriffe so weit auf das Feine gebracht, als er; niemand mehr Definitionen und sie bezeichnende Worte erfunden als er; freyli h auch oft nur Worte: er hat zuerst d e ganz Philosophie in bestimmte Bezirke getheilt; von ihm haben wir Naturgeschichte und Physik, Logik und Meta hysik, Kosmologie und Psychologie, Ethik, Politik und Oekonomik, Poetik und Rhetorik; er suchte zwar den demokritischen Mechanism zu vermeiden, und behielt den Spiritualism bey, und wollte die Zwecke in der Natur nicht aufgeben; allein, da er alles nach nothwendigen Gesetzen erklärte, so spielt die Theologie bey ihm eine sehr unbedeutende Rolle; seine Theologie ist blos ontologisch, die praktische Vernunft hat einen wankenden veränderlichen Stand; je mehr er sich aufsteigend der Gränze des Verstandes nähert, um so mehr verwickelt er sich in Antithesen, Dunkelheiten und Widersprüche; jemehr er sich absteigend den Erfahrungen über die Natur der Körperwelt und der Seele, der menschlichen Sitten und Gesellschaften nähert, um so vortrefflicher wird er; er hat uns über diese Gegenstände einen für seine Zeiten höchst bewundernswerthen, und für immer brauchbaren Schatz von Kenntnissen überliefert. Seinem Geistesgange entsprach auch sein theils esoterischer, theils exoterischer Vortrag, welcher durchaus trocken, abgeschnitten, und spröde ist, auch nicht durch einen Funken von

Phantasie belebt: er selbst, obwohl nicht der Sprache aber doch seinem Vaterlande (Stagyra im Thracien) nach ein Ungrieche, scheint er auch nichts von dem blühenden alles verschönernden Geiste der Griechen, von welchem Plato das vollkommenste Abbild war, besessen zu haben, wesswegen auch sein Einfluss in die griechische Philosophie, obwohl er ihr zuerst wahre Consistenz gab, nur vorübergehend war; er ist mit einem Wandelstern zu vergleichen, welcher sich in ein ihm fremdes System von Himmelskörpern verirrte, nach kurzem Leuchten sich wieder daraus verlohr, um in günstigern Conjuncturen nach langem Zeitraume mit vollem Glanze dauernd wieder zu erscheinen.

§. 111. Unter seinen Nachfolgern verdienen genannt zu werden, *Theophrastus*, der Geschichtschreiber der Natur und der menschlichen Sitten; *Aristoxenus* der Musiker, *Demetrius Phalereus* mit den vielen Ehrensäulen, der Fabulist *Heraklides* aus Pontus, von denen keiner das System erweiterte, und der Physiker *Strato*, der, wie es jedem Systeme ergeht, den in dem aristotelischen Empirism liegenden Irrthum bis an seine äusserste Gränze führte, indem er die Zwecke aus der Natur verbannte, alles nach nothwendigen Gesetzen der in der Materie liegenden Kräfte geschehen liess, und dadurch die Nothwendigkeit des Daseins einer verständigen Ursache der Welt ausser ihr aufhob; endlich die Seele als blosse Organisation, und

daher

daher für ſterblich erklärte. Das Studium der ariſtoteliſchen Philoſophie wurde um ſo beſchwerlicher, als dieſe Sammlung ſeiner Schriften nach Theophraſt in die neidiſchen Hände unwiſſender Erben, welche ſie in feuchten Kellern verſteckten, gerieth; Sylla brachte ſie nach Rom, wo man ihre Verdorbenheit ſo gut als möglich heilte. Das ſpätere Europa lernte ſie zuerſt durch Araber über Bagdad, Marock und Korduba kennen; Plato und Ariſtoteles hatten das Unglück unter allen Philoſophen, jener durch Miſsverſtändniſs ſeiner Gedanken, dieſer durch Verderbniſs ſeiner ächten und Unterſchiebung unächter Schriften, am meiſten mishandelt zu werden.

Vierte Periode. Die vollendeten philoſophiſchen Syſteme der Griechen.

§. 112. Wie ein Staat erſt durch die Theilung der Gewalten und Gewerbe und ihre Gegeneinanderſtrebung ſeine Vollendung und veſte Haltung gewinnt, ſo auch die Philoſophie. Zeit oder Raum trennten in Griechenland die Erfinder älterer Syſteme, und beraubten ſie des groſsen Vortheiles, durch gegenwärtigen Widerſpruch zur vollkommenen Zurundung ihrer Lehrgebäude gedrungen zu werden. Itzt, nachdem Athen durch politiſche Unbedeutenheit vor demokratiſchen Stürmen geſichert, den Künſten und Wiſſenſchaften ein gröſseres

res und ruhigeres Publikum verschaffte, traten beynahe gleichzeitig mehrere grosse Männer auf, welche im öffentlichen Kampfe gegen einander stehend, die schneidende Seite ihrer Lehren mehr an den Tag zu legen, sie bestimmter zu bezeichnen, mit festern Gründen zu unterstützen, gegen Einwürfe strenger zu bewahren, sich durch den Widerstand selbst gezwungen fühlten. Sie erstiegen die Höhe des griechischen Philosophirens, und nach ihnen erschien der Genius der Erfindung in jenen Gegenden nicht mehr.

§. 113. Um wie viel interessanter würde die Geschichte dieser Periode seyn, wenn wir die Schriften der philosophischen Anführer noch selbst besäfsen, und dadurch den Gang ihrer Erfindungen und der successiven Ausbildung derselben zu betrachten, im Stande wären! Allein, ausser kleinen Bruchstücken haben wir alles, was wir von ihnen wissen, nur, obwohl ziemlich vollständig, aus der zweyten Hand späterer Schriftsteller: vorzüglich aber hat sich die römische Nation, welche selbst nichts neues in der Philosophie hervorbrachte, doch dadurch um sie verdient gemacht, dass sie uns durch *Lucretius* und *Cicero's* Feder so genau geordnete Nachrichten von den Philosophemen der Epikuräer, Stoiker und Akademiker geliefert hat, als sie vielleicht von den lebhaftern Griechen selbst nicht hätten geliefert werden können.

§. 114.

§. 114. Drey Stücke ſind es, wodurch ſich die philoſophiſchen Oberhäupter dieſes Zeitraumes zu ihrem Vortheile vor ihren Vorgängern auszeichneten: 1) ſie giengen nicht wie jene von metaphyſiſchen Sätzen aus, ſondern legten ihren Unterſuchungen die Beobachtung der menſchlichen Natur zum Grunde, und ſchritten von da aus erſt zu höhern Grundſätzen fort: 2) ſie waren in Aufſtellung der erſten Principien viel ſparſamer, und ſuchten ſie auf die gröſste Einfachheit zurücke zu bringen; 3) ſie faſsten als ächte Kinder des Sokratiſchen Geiſtes den letzten Zweck alles Philoſophirens mit einer Schärfe die ihn nicht nur im Gefolge anderer Lehren auftreten lieſs, ſondern an ihrer aller Spitze als herrſchendes Princip ſtellte. Welches iſt die beſte Lebensweiſe, die letzte Beſtimmung, das höchſte Gut des Menſchen (τελος, finis bonorum et malorum), dieſe Frage iſt in Zukunft die erſte und alles übrige beſtimmende Frage in der griechiſchen Philoſophie.

§. 115. Die an ſich wandelbare und unbeſtimmte Idee der Glückſeligkeit, als Prinzip alles Handelns aufgeſtellt, muſste nothwendig, nachdem ſie von einer oder der andern Seite gefaſst wurde, auch verſchiedne Reſultate geben. Die Epikuräer faſsten ſie von der *formellen* Seite, als gröſstmögliche Summe angenehmer Empfindungen, die Stoiker von ihrem vorzüglichen *Grunde*, der Sittlichkeit, beyde als erwerbbar; die Skeptiker achteten mehr auf ihre Wandelbarkeit, und lehrten alſo, wie die Pyrrho-

 nier,

nier, gleichmüthige Erwartung des Ungewissen, oder wie die Akademiker, Wahl des Wahrscheinlichern.

Der gesunde Menschenverstand, dessen Aussprüche zu begründen. oder ihren Schein beruhigend aufzudecken, das Amt aller Philosophie ist, macht einen Unterschied zwischen dem, was der Mensch seyn *möchte*, und dem, was er seyn *sollte*, zwischen Glückseligkeit und Sittlichkeit, und fodert doch auch einen Zusammenhang unter ihnen: er trennt und verbindet sie zugleich. Welches der verschiedenen Gemüthsvermögen soll nun die anscheinende Antinomie lösen, die erfoderliche Harmonie herstellen? Darüber waren alle Philosophen bald einig, dass es der Vernunft allein zukomme, dem Menschen die Regeln seines Verhaltens vorzuschreiben; aber nach welchem Grunde sie als blos formelles Vermögen den *Innhalt* ihrer Regeln bestimmen soll, darüber trennten sie sich. Die epikuräische Vernunft holte den Bestimmungsgrund der Lebensregeln aus dem *leidenden* Begehrungsvermögen, der Empfindung; die Stoiker und Akademiker aus dem *selbstthätigen*, jene aus dem *reinen*, diese aus dem *reinen* und *empirischen* Begehrungsvermögen zugleich: bey den Epikuräern war das einzige Geschäft der Vernunft mit Klugheit unter den verschiedenen Arten des Vergnügens zu wählen; bey den Stoikern, dem Vergnügen gar keine, nur dem Gesetze der Sittlichkeit allein, eine entscheidende Stimme zu lassen

bey

bey den Pyrrhoniern, alles Kommende unerschütterlich, ruhig zu erwarten; bey den Akademikern, ohne gewisse Erwartung, alles willig zu empfangen. Bey Epikur ward Glückseligkeit und Sittlichkeit als schon dem Begriffe nach *identisch*; bey der Stoa Glückseligkeit als mit der Tugend allein; bey den Akademikern als mit ihr und andern äussern Gütern *nothwendig verbundene Folge* betrachtet. Warum keiner dieser Philosophen auf den dritten möglichen Fall geriethe, dass Glückseligkeit und Tugend in keinem nothwendigen physischen Zusammenhange stehen, sondern ihre Verbindung nur durch ein höheres Wesen und einen zukünftigen Zustand *vermittelt* werden könne — eine Auflösung, welche zuerst von dem Christenthume als religiöse, und von Kant als philosophische Lehre in ihrem völligen Lichte aufgestellt wurde — lässt sich a) theils aus dem natürlichen Drange der Vernunft, alles auf die grösstmögliche Einheit zu bringen; b) theils aus dem schmeichelnden Aufwande von Scharfsinn, welchen die Vereinigung des Verschiedenartigen kostet; c) theils aus dem verdorbenen Zustande der damals herrschenden polytheistischen Staatsreligion, welche den Philosophen kaum eine Rettung, vielweniger eine Aufnahme des Volksglaubens in ihre Lehrgebäude erlaubte, erklären. Hat doch jener Drang der Vernunft nach Einheit selbst in der neuesten Philosophie schon eine Art von Scission in Rücksicht des höhern oder geringern Grades von moralischem Purism hervorgebracht!

I. Pyrrho.

§. 116. *Pyrrho*, zuerst ein Mahler, dann Begleiter Alexanders auf seinem Heerzuge nach Asien, ein Mann von so achtungswerthem Privatkarakter, daſs ihm seine Vaterstadt Elis das Oberpriesterthum anvertraute, war zwar nicht der Erfinder der Skepsis, aber wohl der Urheber des ersten skeptischen Systemes, welches aber erst von seinen Nachfolgern, dem Sillographen *Timon*, dem Alexandriner *Aenesidemus*, und dem (zweyhundert Jahre nach Christus lebenden) *Sextus Empirikus* seine völlige Ausbildung erhalten haben mag; so wie wir auch seine Aufbewahrung fast einzig dem letztern zu danken haben.

§. 117. Pyrrho scheint aus der Sokratischen Schule, wovon ein Zweig in seiner Vaterstadt blühete, vorzüglich den Satz vom Nichtswissen, und die praktische Tendenz aller Philosophie aufgefaſst zu haben. Sein Ideengang war folgender:

Alles Unheil und Elend des menschlichen Lebens entsteht aus der Entschiedenheit, mit welcher die Menschen über Wahres und Falsches, über Gutes und Böses, als in der Natur selbst gegründet, absprechen, und der damit nothwendig verbundenen Unruhe, welche jene Entschiedenheit in ihre Bestrebungen bringt. Worauf wollen wir auch jenes entscheidende Absprechen gründen? Auf die *Empfindungen*?

Sie

Sie sind alle blos relativ und subjectiv; sie ändern sich nach der Verschiedenheit der Organisation, der Subjecte, der Sinne, der Umstände des Ortes, der Lage und der Distanz, nach ihrer Verbindung oder Trennung, nach ihren Beziehungen unter sich, nach den vorgefaßten Meynungen der Subjecte (dieß sind die Gemeinplätze, τροποι, Hypotyposen der Pyrrhonier, wovon eines der Werke des Sextus handelt); oder auf die *Verstandesurtheile*, Dogmen? Ihrer läßt sich kein einziges angeben, von welchem nicht der Gegensatz eben so viele Gründe für sich hat, als jenes (welches Sextus in seinen vier Büchern gegen die Mathematiker mit erstaunungswürdigem Scharfsinn und fast vollständiger Ausführlichkeit zu beweisen suchet, indem er das Wandelbare nicht nur der von den *Griechen* sogenanten Matheme, der Grammatik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astrologie und Musik, sondern auch der eigentlichen Wissenschaften, der Logik, Physik und Ethik, und folglich der ganzen Philosophie zeiget). Erscheinungen widersprechen Erscheinungen; Urtheile Urtheilen; Erscheinungen und Urtheile, die Gegenwart, Zukunft, und Vergangenheit, eines dem andern. Laßt uns also zwar immer nach der *Wahrheit* forschen (ζητειν, σκεπτειν), ohne zu entscheiden, daß sie gar nicht gefunden werden könne; aber nie glauben, daß wir sie schon gänzlich gefunden haben (αποϱειν); daher immer unsern Beyfall aufhalten (επεχειν); und bey der Unentschiedenheit (αφασια) beharren.

Wodurch

Wodurch sollen wir uns aber dann zum *handeln* bestimmen lassen? Wir nehmen die Schmerzen und Vergnügen, die die Naturnothwendigkeit uns auflegt, an, ohne uns durch den Stachel der entscheidenden Urtheile, daſs irgend etwas von Natur und unbedingt gut oder übel sey, in Unruhe setzen zu lassen; wir folgen den Trieben der Natur, den Gesetzen unsers Vaterlandes, den Gewohnheiten unserer Nebenmenschen, und den Ueberlieferungen der Künste, ohne ihren Werth durch unsere Meynungen bis zur Beunruhigung zu erhöhen: daraus wird jene Unerschütterlichkeit (αταραξια) entstehen, welche die allein dem Menschen erreichbare Glückseligkeit zur Folge hat.

§. 118. Obwohl ein abentheuerliches Unternehmen, ist doch der Versuch, auf die Ungewiſsheit selbst die Ruhe des Gemüthes zu bauen, eine sehr merkwürdige Erscheinung in der Geschichte des menschlichen Geistes. Da keine Skepsis an sich von ausgebreitetem Einflusse seyn kann, obwohl immer eine den dogmatischen Systemen als Gegengewicht entgegen stehen muſs, so hatte besonders die Pyrrhonische bald das Unglück, von der akademischen überglänzet zu werden: sie zählte nur sparsame Anhänger, einige Aerzte ausgenommen, denen vielleicht die Ausübung ihrer Kunst sie dringender an das Herz legte, und verlohr sich nach Sextus gänzlich. Dagegen werden wir sie in neuern Zeiten auf die nemlichen obwohl nicht aus Pyrrhonischen Bü-

chern

chern geschöpfte Gründe gestützt, und noch mehr von Freunden und Feinden der geoffenbarten Religion verstärkt, als die nächste Veranlassung des Kritizismus, der sie auch allein zu besiegen im Stande seyn dürfte, auftretten sehen.

II. Epikur.

§. 119. Epikur und epikuräisch sind Worte, welche in einem zweyfachen Verstande genommen werden können: in *appellativem* Sinne bedeuten sie eiue Lebensweise und Grundsätze, bey denen verdorbene Menschen sich selbst, ihren Eigennutz und Vergnügen zum einzigen Ziele ihres Trachtens machen, und alles was dazu führt, mit Zernichtung jedes Tugendgefühls sich erlauben; eine Lebensweise und Grundsätze, welche mit Recht jederzeit im bösesten Rufe standen. Epikur, als *eigner Name*, gab zwar zu einer solchen Misdeutung seiner Lehren durch die Aufstellung der Wollust als höchstes Gut, Anlass; aber dass sie in seinem Systeme an sich selbst nicht lag, dass dieses selbst eine strenge und tugendähnliche Seite besass, wird sich aus der Darstellung desselben ergeben, und ward selbst von der Stoa nicht miskannt. *)

§. 120.

*) Non ab Epicuro impulsi luxuriantur, sed vitiis dediti luxuriam suam in philosophiae sinu abscondunt, et co concu-

§. 120. Nicht wenig trugen zu dem böſen Rufe des epikuriſchen Eudämoniſms die von ihrer Vaterſtadt Kyrene, einer griechiſchen Colonie am Geſtade von Afrika, *Kyrenaiker*, von ihrem Syſteme *Hedoniker*, genannten Vorläufer deſſelben, bey, die den Satz von der Glückſeligkeit, als letzten Beſtimmung des Menſchen, von ſeiner roheſten Seite auffaſsten, und nicht ohne Conſequenz bis zur revoltirenden Beleidigung alles Sittengefühles ausführten. *Ariſtipp* von Kyrene, ein feiner, lehrbegieriger, reicher Weltmann faſste das, was ſein Lehrer Sokrates von der Glückſeligkeit mit Einſchluſs der Befriedigung des ſittlichen Triebes gelehret hatte, nur von der Seite des poſitiven Genuſses des ſinnlichen Vergnügens „Vollſtändiges Vergnügen iſt nicht möglich; alles Mögliche liegt in dem Gebrauche der Gegenwart. Sieh nur auf ſie ohne ängſtlichen Blick auf das Vergangene oder Zukünftige. Genieſse das Gegenwärtige, ſo lange es vergnüget; verlaſs es, wenn es dich zu vergnügen aufhöret; laſs dir auch Schmerz gefallen, wenn er mit dem Vergnügen nothwendig zuſammen hängt Biſt du klug genug, das Verhältniſs der Dinge zur Gegenwart richtig zu ſchätzen, ſo biſt du tugendhaft. Darum ſey weiſe, bilde

concurrunt, ubi audiunt laudari voluptatem, Nec aeſtimatur voluptas illa Eipcuri, cum ſobria et ſicca ſit: ſed ad nomen ipſum advolant, quaerentes libidinibus ſuis patrocinium aliquod et velamentum. *Senec. de beat. vit. c. XII.*

bilde deine Urtheilskraft, und folge ihr, nicht der Furcht, den Einbildungen, Leidenschaften und Vorurtheilen; bleibe Herr deines Vergnügens! Sey Freund, Patriot, rechtschaffen, weil es nützt! Richte dich nach den conventionellen Regeln des Sittlichen und des Rechtes unter den Menschen, um keinen Schaden davon zu haben! So wie des Guten, ist die subjective Empfindung auch Regel alles Wahren; was du empfindest, ist dir wahr: andere empfinden vielleicht ganz anders; doch kommen sie in gemeinschaftlichen Benennungen der Dinge und ihren Eigenschaften übereins: daran halte dich! alles höhere Suchen nach Wissenschaft ist eitel!

Diesem luftigen Gebäude einer scheinbaren Lebensweisheit entsprach auch das Leben des immer frohen, am Königshofe und in der Wüste Afrikas gleichmüthigen Aristipps auf eine Art, welche zwar keine Apologie seiner Lehre, aber doch eine seines Charakters zuläfst.

§. 121. Auf eine wunderliche doch natürliche Folge führte dieses System der Wollust, des Eigennutzes und unverhüllten Egoisms *Hegesias*; auf die des freywilligen Todes: die Bestimmung des Menschen ist das Vergnügen, aber sie zu erreichen ist ihm nicht möglich; die Beschaffenheit des Körpers, die Zufälle des Glückes hindern ihn immer daran; auch alle Reichthümer gewähren ihm nicht, wornach er strebt: warum soll er also ein so nutzloses Leben

nicht

nicht verlassen? König Ptolomäus, welcher Hegesias in Staatsgeschäften brauchte, verbot ihm den fernern Vortrag seiner Lehre, welche schon mehrere praktische Ausüber gefunden hatte.

§. 122. *Annikeris* versuchte eine Verbesserung dieses Systemes, indem er auch die (sympathetischen) Vergnügungen der Kinder- Eltern- Vaterlandes- und Freundesliebe als würdig auch Beschwerden ihrethalben auf sich zu nehmen, welche man durch Angewöhnung erleichtern könne, darinn aufnahm; in seiner ganzen Unverschämtheit aber enthüllten es die praktischen und theoretischen Atheisten und ofne Patronen jeder nützlichen Schandthat, *Theodor* der Atheist genannt, der wandelbare *Bion*, und *Euhemerus*, welcher in einer Art von Romane die griechische Mythologie in Geschichte, und die Götter des Olympus in lang verstorbene Menschen verwandelte.

§. 123. *Epikur* war zu Gargett, einem Flecken in Attika von so armen Eltern gebohren, dass sich sein Vater mit Schulhalten, seine Mutter mit den kleinen Künsten einer weisen Frau nähren musste. Nach einigen Wanderungen öffnete er in einem kleinen Garten, in welchem er mit einigen Freunden in freywilliger brüderlichen Eintracht wohnte, zu Athen eine neue Schule. Er lebte für sich sehr frugal, und scheint überhaupt von einem besonders sanften Charakter gewesen zu seyn. Heftige Stein-

schmerzen

schmerzen, die er mit grösster Geduld ertrug, näherten ihn dem Tode, den er einzig mit der Versorgung seiner Angehörigen und der Erhaltung seiner Lehren beschäftigt, mit standhafter Ruhe empfieng. Epikur forschte nach dem Ursprunge des so mannigfachen menschlichen Elendes, und glaubte ihn in den vielen selbst gemachten Bedürfnissen, dem Haschen nach positivem Genusse, in der abergläubischen Furcht des Unsichtbaren und Zukünftigen, in eitlen unnützen Spitzfindigkeiten, womit die Menschen sich abgeben, zu finden. Die Menschheit von diesen Feinden ihrer Glückseligkeit zu befreyen, und sie ihrer Bestimmung, welche er in einem so viel möglich schmerz- furcht- und sorgelosen Leben (Indolenz; voluptas in quiete) setzte, näher zu bringen, bauete er aus ältern Materialien, aber mit eignem Geiste ein neues System, auf dessen Originalität er und seine Schüler sich sehr viel zu gute thaten, die es aber nur in Rücksicht des in die Physik und Seelenlehre eingeführten gänzlichen Indeterminisms, vieler neuer aber nicht immer richtiger, oder auf diesem Gebiete gültiger Erfahrungsbeweise, und des praktischen Gesichtspunctes verdienet. Es enthält drey Theile, die *Ethik*, *Physik* und *Kanonik*; so nannte Epikur die Logik, aus welcher er die Dialektik oder Ontologie verbannt wissen wollte.

§. 124. Alle Thätigkeit der Menschen entspringt aus dem körperlichen Gefühle des Vergnügens und des Schmerzens, welches sich schon bey dem Kinde äussert, und bis zur Mannheit entwickelt. Einbildungskraft und Gedächtniss erweitern es in die Vergangenheit und Zukunft; der Verstand berichtiget die einzelnen Empfindungen, suchet ihre Ursachen auf, und entdeckt eine lange Kette von Mitteln zu dem einen Zwecke des Vergnügens; er lehret körperliche Gesundheit, Behendigkeit und Stärke, dann das Eigenthum und die es schützende bürgerliche Gesellschaft; ferner, Gerechtigkeit, Wohlwollen und Ruhm, als Mittel freywilliger, Macht und Herrschaft, als Mittel erzwingbarer Dienste von andern; er lehret endlich Wissenschaft der menschlichen und körperlichen Natur, als nothwendiges Werkzeug ihres Gebrauches zu seinem Vortheile schätzen, und nennt sie gut, nicht an sich, sondern blos als Mittel zu dem einzigen an sich guten, dem Vergnügen. Die Vernunft, welche sich ein Ideal von Glückseligkeit, von einem die grösstmögliche Summe sinnlicher Vergnügungen, mit der kleinstmöglichen von Schmerzen enthaltenden Leben entwirft, bemerkt aber, dass die verschiedenen Güter sich häufig widersprechen, dass ein Sinn mit dem andern, die Gegenwart mit der Zukunft, die nähern und fernern Mittel des Vergnügens untereinander häufig im Widerstreite stehen, dass unbedachtsame Misgriffe in ihrem Gebrauche das Unglück eines ganzen Lebens nach sich ziehen

können; sie muſs alſo eine Kunſt, glücklich zu leben, erfinden und üben, die Klugheit, in jedem Falle das Nützlichſte zu wählen; die Selbſtmacht des Gemüthes manchen Vergnügungen ihrer Folgen wegen zu entſagen, und unter den Trieben darnach Ordnung und Regelmäſsigkeit zu erhalten; den Muth, nützliche oder unvermeidliche Schmerzen ſtandhaft zu ertragen; die ſtandhafte Geſinnung, durch anderer Wohlſeyn das eigene zu ſichern: und dieſs iſt nun Tugend und Weisheit, das Nützlichſte und Höchſte aller Beförderungsmittel der menſchlichen Glückſeligkeit.

So lautet die Sittenlehre Epikurs, ſehr faſslich und brauchbar zur Beobachtung der Menſchen, wie ſie gewöhnlich ſind; nicht unbrauchbar zur Ableitung vieler gemeinen Pflichten: aber auch ſehr einſeitig und mangelhaft, weil ſie auf die innern Gefühle keine Rückſicht nimmt, auſser dem Vergnügen nichts an ſich Gutes kennt, das Weſen der ächten Tugend gar miskennt, ihre Kraft lähmet, und in ihrer ganzen Ausdehnung genommen zur Lehrerinn des Laſters werden kann.

§. 125. Mit Epikurs Ethik ſtimmt auch ſeine Phyſik auf das genaueſte ein. Die Natur thut nach ihm für den Menſchen nichts; ſie kennt keine Zwecke, alles regieret der Zufall. Die Welt iſt nichts, als ein ungefährer Zuſammenſtoſs von Atomen im leeren unendlichen Raume (§. 90.); ſie

bewegten

bewegten sich von Ewigkeit her abwärts durch ihre Schwere, mit selbstbestimmenden kleinen Abweichungen; dadurch bildeten sich von jeher unzählige Welten, und vergiengen wieder; endlich auch die unsrige, die aber auch wieder vergehen wird; durch die blosse Zusammensetzung der Atomen entstehen zuerst Körper von verschiedenen Eigenschaften, daraus nach und nach Pflanzen und Thiere: feinere Atomen in einem Körper gesammelt bringen Empfindung und Selbstbewegung (anima), noch feinere mit jenem innigst verbunden, im Herzen concentrirt, das Denkvermögen (animus) hervor; beyde sind und bleiben körperlich, und werden durch den Tod wieder zerstreuet; aus den feinsten, beweglichsten Atomen entstanden die Götter, ganz in sich selig, um nichts ausser sich im Guten oder Bösen besorgt, in menschenähnlicher Gestalt in den aller Unannehmlichkeit freyen Zwischenräumen der Welt wohnend, nicht ihres Einflusses auf uns, wohl aber ihrer Naturvortrefflichkeit wegen unserer Verehrung würdig: ein höchstes, gutes, ewiges Wesen konnte der Urheber unserer mit so vielen Uebeln behafteten Welt nicht seyn.

§. 126. Unser Denken beruhet auf Empfindungen, Vor-Begriffen (προληψεις) und Urtheilen: nur die Evidenz der Empfindung macht den Kanon des Wahren aus; sie entspricht allezeit den von den Gegenständen abgelösten und in die Sinne eindringenden Bildern, und täuscht nie; die Urtheile

sind

sind wahr, wenn die Evidenz der Empfindung ihnen entspricht, oder wenigst nicht widerspricht; im Gegentheile falsch. So stimmte auch die Logik Epikurs mit seiner Ethik und Physik gänzlich übereins.

§. 127. Dieses System, welches in einer wunderlichen Mischung den Zufall und Mechanism verband, religiös und atheistisch zugleich war, die Tugend zugleich lehrte und untergrub; dieses System, welches seine Seichtigkeit durch seine Einfachheit, Faslichkeit und Anwendbarkeit auf Erfahrung bedeckte, für Menschen, denen Kraft oder Neigung zu höhern Anstrengungen der theoretischen oder praktischen Vernunft in einem an Auffoderungen dazu armen Zeitalter mangelte, so bequem war, und doch den Stolz, si h über die Vorurtheile und eiteln Bestrebungen anderer zu erheben, so sehr nährte, wurde mit einer Art von Enthusiasmus aufgenommen, und als das nicht weiter ohne merkliche Verbesserungen, ungestört durch die Einwendungen der Gegner, welche seine Grundlosigkeit und Widersprüche aufdeckten, selbst durch die Lächerlichkeiten und Verläumdungen, welche man auf ihre Behauptungen und auf ihren Charakter warf, von seinen Anhängern fortgepflanzt, unter denen viele durch ihr Leben ihm mehr Ehre und Schande machten, als seine Theorie verdiente. Wir werden es nach langer Verabscheuung in neuern Zeiten in verbesserter Gestalt, und beynahe gerechtfertigt, ja fast gar herrschend geworden, wieder antreffen.

III. Die

III. Die Stoa.

§. 128. Auch die Stoa hatte, ſo wie Epikur, die Vorläufer eines rohern Syſtemes an den Kynikern. Ihr Syſtem gieng dahin, auf dem kürzeſten Weg zur Tugend und Glückſeligkeit zu führen. Die Quelle alles Elendes unter den Menſchen ſind die vermehrten Bedürfniſſe und daraus entſpringenden Leidenſchaften; wollten ſie ihre Bedürfniſſe vermindern, ſich gegen ihren Stachel durch freywillige Entbehrung abhärten, ihre eigne und der ganzen Menſchheit Natur in dem Reiche eines natürlichen Gottes kennen lernen, ſich bloſs auf ihre nothwendige Foderungen beſchränken, ſo würden ſie ruhig und frey, das iſt, tugendhaft und glückſelig leben.

Antiſthenes ein armer rauhelebender aber äuſserſt lehrbegieriger Schüler Sokrates, war der Erfinder dieſer Lehren, und übte ſie auch in der That aus. *Diogenes* von Synope welcher ſich ihm zum Schüler aufdrang, bald Sklave, bald Kindererzieher, bald Faſsbewohner war, vermehrte ſie mit dem zweydeutigen Zuſatze, daſs nichts Natürliches ſchändlich ſey, und machte ſie durch die Sonderbarkeiten ſeines Betragens vorzüglich berühmt; ſie hatten in ſpätern Zeiten noch Anhänger, unter denen der Thüröffner *Krates* und *Demonax* (ein Zeitgenoſſe Lucians) vorzüglich genannt zu werden verdienen. Sich zum öffentlichen Cenſor der menſchlichen Thorheiten aufzuwerfen, die Ungeheure der Laſter wie ein

ein Herkules zu bekämpfen, so vieler plagenden Bedürfnisse einmal für allemal entledigt zu seyn, sind Reize, welche die Annahme einer so sonderbaren Lebensart, als die der Kyniker war, erklären: mit heiterm, freymüthigem, scharfspottendem Witze verbunden, konnte sie andere Menschen, wenn auch nicht bessern, doch unterhalten; oft musste aber auch die rauhe Aussenseite dazu dienen, die innere Verdorbenheit und heimliche Laster zu verdecken.

§. 129. Ein Mann aus Cypern war der erste, welcher das System einer ernsten und strengen Tugendlehre in Griechenland aufstellte. *Zeno*, der Sohn eines Kaufmanns, lernte zuerst philosophische Schriften durch den Weg der Handlung kennen, trieb dann selbst Kaufmannschaft, und verliess sie, um sich ganz der Philosophie zu weihen. Er besuchte die Schule des tugendhaften Xenokrates; lernte bey Stilpo gründliche Denkungsart, und studierte die dunkeln Schriften Heraklits. Die Verdorbenheit des sittlichen und religiösen Zustandes tief fühlend, glaubte er, dass beissender Spott und schmeichelnde Anpreisung der Tugend als Vergnügengeberinn, keine hinreichenden Mittel wären, die Menschen zu bessern; um sie also als für sich selbst bestehend, in Lehren darzustellen, so wie er schon durch seinen Charakter der allgemeinen Achtung gebot, öffnete er selbst in dem bemahlten Gange (ποικιλη στοα) eine neue Schule. Ihm folgte der Taglöhner *Kleanth*

(durch seine vortreffliche Hymne bekannt); diesem der vielbelesene und vielschreibende grosse Disputirer, *Chrysipp*. Ihr System ist uns von *Cicero*; weniger treu von *Seneca*; der moralischen Seite nach aber vorzüglich von dem Kaiser *Antonin*, und dem Sklaven *Epiktet*, deren Schriften man nie ohne Gewinn für die Moralität lesen kann, aufbewahret worden: es enthält gleichfalls, wie das Epikuräische, drey Theile, Ethik, Physik, Dialektik.

§. 130. Zuerst die Natur lehret dich durch ihre Forderungen (prima Naturae), was zu verwerfen, was andern vorzuziehen ist (προηγμενα), sie treibt dich an für deine Selbsterhaltung zu sorgen, darum Speise und Trank und die Mittel, sie dir zu verschaffen zu suchen; sie lehret dich auf Gesundheit, Stärke und Geschicklichkeit des Körpers zu achten; sie hat dir einen Trieb der Wissbegierde eingepflanzet; sie zieht dich durch verschiedene weitere und engere Bande der Geselligkeit an deine Mitmenschen; sie hat dir ein Gefühl für das Schöne, Schickliche und Regelmässige mitgetheilt; wenn du unter den Gegenständen dieser Triebe nicht blindlings, sondern nach Gründen auswählest, was mehr Werth hat, so handelst du *anständig*, und erfüllest die gemeinen Pflichten (τα καθηκοντα). Allein, so lange du jene Gegenstände für sich zum Zwecke deines Bestrebens machest, so wirst du immer deine Wahl schwankend, in unzählige Widersprüche verwickelt, und tausend

Mislin-

Mislingungen ausgesetzt, und dich selbst in der Unvermögenheit befinden, zu einer dauerhaften Zufriedenheit zu gelangen: jene Gegenstände können also unmöglich die letzte Bestimmung des Menschen ausmachen, oder den Namen des Guten verdienen. 2) Darum mache dich von allen jenen äussern Dingen in so ferne los, dass du ihnen zwar ihren verhältnissmässigen Vorzug nicht versagst, aber auch ihre Erlangung dir nicht mehr zum Endzwecke machest, und suche in dir selbst ein höheres, dauerhaftes und erreichbares Gut auf: betrachte die Verhältnisse deiner eigenen, der gemeinsamen menschlichen und der ganzen *Natur* im Grossen; entwerfe dir einen damit durchgängig *übereinstimmenden* Lebensplan, und befolge ihn mit selbstthätiger Standhaftigkeit nach deinen Kräften, ohne auf den äussern Erfolg zu sehen. 3) Dazu hast du das Vermögen in dir: zwar mögen die ersten Eindrücke der äussern Dinge durch die Sinnlichkeit dich zu Bestrebungen ohne Besinnung hinreissen; aber bald kehrt die Besinnungskraft zurücke, und dann hängt es von der Vernunft, dem bessern und herrschenden Theile deines Ichs (ἡγεμονικον) dem unterscheidenden Charakter der Menschheit ab, welches Urtheil du über ihren Werth fällen willst. Nicht die Dinge, sondern deine Meynung von den Dingen erschaffen in dir jene unruhigen Begierden, welche die Gesetzmässigkeit eines gleichförmigen Lebens stören: du sollst nicht fühllos gegen die äussern Dinge seyn, nicht ihre Vorzüglichkeit oder Verwerflichkeit miskennen; aber sie nach ihrem Verhält-

Staats-
Bibliothek
Bamberg

niſſe zur Geſetzmäſsigkeit der ganzen Lebensweiſe derſelben unterzuordnen, die Begierde darnach nicht nur zu mäſsigen, ſondern gar nicht in dir aufkeimen zu laſſen, dieſe thätige *Apathie* ſteht in deiner Macht. 4) Dieſe unerſchütterliche Geſinnung nun, immer mit der Natur und Vernunft (und Gott als ihrer Quelle) übereinſtimmend zu leben, iſt die *Tugend*; und wer ſie beſitzt, der weiſe Mann. Die Tugend macht die *höchſte Glückſeligkeit* des Menſchen aus; ſie giebt ihm einen immer ſich gleich bleibenden heitern Frohſinn, einen immer thätigen Muth, in jedem Falle Gutes zu thun; eine durch kein Leiden zu erſchütternde Ruhe des Gemüthes; eine über alle Streiche des Glücks ſich erhebende Stimmung der Seele, eine ununterbrochene Zufriedenheit mit ſeinem und der Dinge Zuſtande — wer muſs nicht hieran die höchſte und reinſte Freude des Lebens erkennen? 5) Sie macht auch die Glückſeligkeit *allein* aus: Glückſeligkeit kann nur in dem Beſitze des wahren und höchſten Gutes beſtehn; nun legen zwar die Menſchen verſchiedenen Gegenſtänden den Namen des Guten bey: aber als wahrhaft gut kann die Vernunft nur das erklären, deſſen Beſitz den Menſchen in ſeiner ihm eigenen Natur vollkommner macht, was zu erwerben und behalten in ſeiner Macht ſteht, was einen unwandelbaren und allgemein geltenden Werth hat; das gilt nun aber nur allein von der Tugend: nur ſie iſt gut, nur das Laſter iſt böſe; alle andere Dinge ſind mittlerer Natur, gleichgültige Dinge (*αδιαφορα*) und werden erſt durch den Gebrauch, den der Menſch

davon

davon macht, gut oder böse; selbst die Erfüllung der gemeinen Pflichten, wenn sie nicht aus Tugendgesinnung abstammt, ist nur gleichgültig: es giebt viele Scheingüter, aber nur ein wahres Gut; die Tugend.

§. 131. Das Princip der stoischen Tugendlehre, durchgängige Gesetzmäſsigkeit der Vernunft im Veränderlichen einer bestimmten Natur, herrscht auch in ihrer Naturlehre. Es sind zwey erste Principien alles Daseyns, ein leidendes und ein thätiges; zwey Urwesen, die Materie und die wirkende Ursache. Die Materie ist ewig, endlos theilbar, ausgedehnt, solid; in ihr liegen unendliche Grundkeime (λογοι σπερματικοι), aber für sich ist sie todt, bewegungslos: die Gottheit, das Princip der Thätigkeit, eine alles durchdringende, lebende, empfindende, denkende, mit der Materie wie die Seele mit dem Körper innigst verbundene, alles in sich (wie Meerwasser das Salz) enthaltende feuerartige Substanz (aber nicht von der Art des elementarischen, sondern eines kunstreichern feinern Feuers) entwickelt aus sich und durch sich, als denkende nicht blinde Kraft, nach den präexistirenden Grundkeimen, ein immer sich veränderndes, stätig zusammenhängendes, groſses, ganzes, lebendiges Wesen, das Weltall, dessen Seele sie ist; alles in den Keimen liegende wird wie bey Pflanzen zu seiner Zeit wirklich; alles erfolgt nach gedachten, nothwendigen, durch

die

die vorgesehenen freyen Handlungen mitbestimmten Gesetzen: periodisch in grossen Zeiträumen kehrt alles wieder durch allgemeine Verbrennung in das Urfeuer (zu Gott) zurücke, um wiedergebohren einen neuen Lauf zu beginnen, wie der Phönix der Fabel sich selbst verbrennt, um aus seinem Eie neu wieder aufzuleben. Auch die Seelen der Menschen, als Welttheile, sind aus dem thätigen und leidenden Principe zusammengesetzt; ihre Vernunft ist ein Theil der Gottheit, ein Dämon, Genius in ihnen; nach dem Tode kehren ihre Elemente zu ihren Principien zurücke (Unsterblichkeit ohne Persönlichkeit): die Gestirne machen eine höhere Klasse von Gottheiten aus; das Naturall ist ein höchst vollkommenes Ganzes; kein Theil desselben könnte ohne Verletzung des Ganzen anders beschaffen seyn; alles ist darinn gut, und nichts geschieht umsonst: Gott ist die Quelle und Innhalt alles Guten; überall gegenwärtig, alles wirkend und erhaltend; er ist das Schicksal, die Vorsehung, die Weisheit und Gerechtigkeit selbst; ihm folgen, ist Tugend; die ganze alte Göttergeschichte ist nur bildliche Darstellung der grossen Naturwirkungen,

§. 132. Der Stoizism setzt voraus, dass alle Vorstellungen aus den Sinnen entspringen; aber es finden sich unter ihnen einige, welche allen mit einer gemeinschaftlichen Vernunft begabten Menschen gemein sind (κοιναι εννοιαι); die Vernunft hat es in ihrer Macht, den erhaltenen Vorstellungen Beyfall

zu geben oder nicht; nur wenn ſie evident ſind, und nach vollkommener Prüfung kann ſie ſich nicht enthalten, ihnen Beyfall zu geben; dieſe Evidenz und Begreiflichkeit ſind ihr ein ſicheres, feſtes Kennzeichen der Wahrheit: ſie hält gleichſam den Vorſtellungen eine flache Hand vor; bey mehrern krümmet ſie die Finger, ſie zu umfangen; die evidenten geprüften umſchlieſst (begreift) ſie ganz: ſie hat die nemliche Freyheit und Geſetzmäſsigkeit im Denken wie im Handeln.

§. 133. **Man begreift das Mangelhafte des ſtoiſchen Naturſyſtemes**, wenn man bedenkt, daſs es nicht eigene Erfindung, ſondern nur durch die Unzufriedenheit mit den Syſtemen des gegenwärtigen und unmittelbar vorhergehenden Zeitalters bewirkte Rückkehr zu den in Büchern aufbewahrten, wie immer dem neuen Sitten-Principe angepaſsten Lehren eines ältern Philoſophen, Heraklits, war: die logiſche Scheu vor dem unbegreiflichen Entſtehen aus Nichts, drang die Stoa eine ewige Materie; die vor dem gleichfalls unbegreiflichen Entſtehen des Zuſammengeſetzten aus dem Einfachen, und dem Wirken des letztern auf das erſte, drang ſie auch dem thätigen Principe Ausdehnung zu geben. Um Epikurs blindem Zufalle, einer Uebertreibung der ariſtoteliſchen, zur Ohngötterey führenden Naturnothwendigkeit, und Platons hyperphyſiſchem Idealiſm auszuweichen, nahm ſie eine unbewieſene Präformation der Keime an; das Streben nach Einheit

heit im Ganzen führte sie zum Pantheism; die Verfolgung der strengsten Naturgesetzmäfsigkeit wider Willen zum Mechanism: der auf dem einmal angenommenen Empirism erbauete Dogmatism konnte nicht anders als wankend seyn, und das Bestreben die anscheinenden oder wahren Widersprüche und Uebertreibungen des Systems zu retten, mufste nothwendig zu vielen überfeinen Unterschieden, und einer mikrologischen Wortkrämerey führen; so wie der Versuch den polytheistischen Volksaberglauben gegen den skeptischen und epikuräischen Unglauben zu schützen, und ihm den dürftigen Mantel der Vernunftmäfsigkeit umzuhängen, zum Unglücke der Menschheit nur seine längere Dauer bewirken konnte.

Dagegen mufste aber auch die optimistische Darstellung des Weltganzen dem stoischen Tugendhaften die kräftigsten Beweggründe an die Hand geben, sich als einen Theil des besten Ganzen, in das ihm zu Theil gewordene Schicksal mit ruhiger Ergebenheit zu fügen, und das ihm von einem weisen Gott angewiesene Geschäft der Besorgung des allgemeinen Besten mit standhafter Thätigkeit zu erfüllen. Auch hat die Stoa durch die hohen Tugenden vieler ihrer Zöglinge, welche sie mehrere Jahrhunderte durch bildete, und deren Beyspiel in den verdorbensten Zeitaltern um so heller hervorleuchtete, die Vortreflichkeit ihrer Lehren durch den besten aller Beweise, den praktischen Erfolg

bewähret. Um die theoretischen Theile der Philosophie hat sich der Stoizism besonders dadurch grosse Verdienste erworben, dass er durch die Hinweisung auf die selbstthätige Wirksamkeit der Seele viele dunkle Stellen der Anthropologie beleuchtete, und durch die Aufstellung einer vollkommenen Gesetzmässigkeit in der Natur zur Erklärung der Naturphänomene aus ihren nächsten Gründen führte, und überhaupt den Geist gründlicher Untersuchungen nährte.

§. 134. Wenn man Ideale der Vernunft nicht nur als ein Ziel einer fortschreitenden Annäherung, sondern als in irgend einem Zeitraume wirklich erreicht darstellt; oder wenn man ein System bis auf seine äusserste Gränze verfolgt, und seine letzten Resultate anstatt auf ihre Basis auf die Spitze stellt, so entstehen daraus *Paradoxien*, welche es zwar von manchen Seiten dem Spotte und den Einwürfen seiner Gegner blos stellen, aber dessen ungeachtet ihren guten, niemals aufzuopfernden Grund haben: in dieser Rücksicht hält es nicht schwer, über den Werth der berühmten stoischen Paradoxe: dass nichts gut sey, als die Tugend; dass sie allein die Glückseligkeit bewirke; dass alle Sünden gleich seyen; dass alle Thoren vernunftlos und Sklaven, nur der Weise allein frey und reich sey; dass es nur eine Tugend gebe, u. s. w. ein richtiges Urtheil zu fällen.

Aber

Aber als Syſtem der Tugendlehre entſpricht das ſtoiſche allen Forderungen, die man an ein Tugendſyſtem mit Recht machen kann. Es ſtellt erſtens einen höchſten Grundſatz der Ableitung aller beſondern Pflichten auf, und zwar ſowohl der formalen Tugend, welche in einer durchaus geſetzmäſsig zuſammenſtimmenden Handelsweiſe, als der materialen, welche in der durch jene beſtimmten Beſchränkung oder Abweiſung der Forderungen der Naturtriebe beſteht: zweytens giebt es auch den Beſtimmungsgrund des moraliſchen Handelns, die reine Triebfeder, das Gute um des Guten willen zu thun, richtig an. Daſs es mit einem feinern Eudämoniſm in eine zu nahe Berührung kömmt, daſs es den menſchlichen Trieb nach Vergnügen zu gefliſſentlich in den Schatten ſtellt, giebt ihm wohl einige theoretiſche Schwächen, entkräftet den Einfluſs der praktiſchen Vernunftpoſtulate, und bringt einige Einſeitigkeit in die Anthropologie; trift aber die Grundſätze der Sittenlehre ſelbſt nicht. Wie der Stoiziſm ſelbſt die Baſis der wahren Tugendlehre, welche ewig iſt und ſeyn muſs, in Platos und Ariſtoteles Lehren nur nicht rein genug aufgefaſst, vorgefunden hatte, ſo ſind auch die ſtoiſchen Tugendlehren von aller ſpätern Philoſophie bis auf unſere Zeiten (die blos ſinnliche Eudämonie als die gebohrne Gegenfüſslerinn des Stoiziſmus ausgenommen), zuweilen in mildernde oft aber auch ſchwächende Ausdrücke gehüllt, zuweilen zum Uebermaaſs getrieben, aufgenommen worden: wie die Vergleichung des Stoiziſms mit

der

der chriſtlichen und mönchiſchen, dann mit der leibnitziſchen auf Vervollkommnung geſtützten, und endlich der kantiſchen und fichtiſchen reinen Vernunft - Sittenlehre beweiſet.

IV. Die neuere Akademie.

§. 135. Der groſse Ruf der Stoiker und Epikuräer, und der entſchiedne Ton ihrer Lehren waren hinreichende Reitze ihnen Gegner zu erwecken. Indeſs die dogmatiſchen Syſteme ſchienen erſchöpft zu ſeyn; der pyrrhoniſche Zweifel war ſtille, kalt, zuverſichtlos und gar nicht dazu gemacht Aufſehen zu erregen oder die Lehre einer fortdaurenden Schule zu werden: einem ruhmbegierigen Mann von glänzenden Talenten war alſo keine andere Wahl mehr übrig, als eine zuverſichtsvolle alles beſtreitende und alles benützende Skepſis aufzuſtellen. Dieſe Skepſis muſste ſich vorzüglich gegen die Stoiker richten, welche nicht nur in dem Schatten der Gärten, ſondern auch öffentlich alles überglänzten, und durch ihre hyperphyſiſchen Behauptungen eben ſowohl bloſse Seiten gaben, als durch ihre blos empiriſche Logik ſie zu decken auſser Stande waren.

§. 136. Dieſes neue Zweifelſyſtem gieng aus der platoniſchen Schule aus, und bekam daher den Namen der neuern Akademie. Was bey Sokrates und Plato Methode und Ironie war, und zur Vertheidigung der Tugend gegen die Sophiſten gebraucht

wurde

wurde, ward nun im Ernste zur Hauptsache gemacht, und durch eine neue Art von Sophistik gegen die Tugend der Stoa gebraucht. Der mit allen Talenten der Beredsamkeit und dialektischer Spitzfindigkeit ausgerüstete, reiche, grossIebende und wohlthätige und tolerante *Arkesilas* aus Pitane in Aeolien, stellte zuerst diese neue Skepsis gegen Zeno und Kleanth mit grösstem Beyfalle auf; *Lakydes* aus Kyrene, setzte sie fort; *Karneades*, gleichfalls aus Kyrene, gab ihr im Kampfe mit einem seiner würdigen Gegner, Chrysipp, die höchste Vollkommenheit.

§. 137. Nebst den einzelnen Angriffen gegen die ethischen und physischen Dogmen der Stoa war der Hauptangriff der Akademie gegen ihre Dialektik gerichtet. Es giebt nichts zum Beyfall nöthigendes (begreifliches in der Sprache der Stoiker) kein sicheres Kennzeichen der Wahrheit; weder in den Empfindungen, noch in der davon abhängenden Vernunft. Jeder auch wahrscheinenden Empfindung ist eine andere ihr ähnliche falsche entgegengesetzt; ein weiser Mann kann also keinen unbedingten Beyfall geben; er wird sein Urtheil zurückhalten, um nicht wie Thoren, zu meynen. Aber es giebt Empfindungen, welche mehr Wahrscheinlichkeit haben, als andere; wenn sie gewöhnlich wahr sind; wenn alles Mannigfaltige an ihnen übereinstimmt; wenn sie auch nach genauster Prüfung noch wahrscheinlicher bleiben, als ihr Gegentheil. An diese Wahr-

schein-

scheinlichkeit wird sich der weise Mann im Handeln halten; er wird sie nach der Wichtigkeit des Gegenstandes mehr oder weniger streng prüfen: rechtmäſsig ist ihm, was einen wahrscheinlichen Grund für sich hat; rechtmäſsig zu handeln, ist Klugheit; aus ihr folgt Glückseligkeit.

„Du handelst anders als du sprichst; aber dein Leben stellt die Sittlichkeit wieder auf, welche deine Worte umstoſsen;“ dieſs war das tadelnde Lob, welches Arkesilas von seinem Gegner Kleanth ertheilet wurde.

§. 138. Eine Philosophie, welche sich mehr damit abgiebt anderer Lehrsätze anzugreifen, als eigne aufzustellen, muſs, so lange ihre Waffen von geschickten Händen geführt werden, immer mit Glanz erscheinen; sie nützt selbst ihren Gegnern, indem sie sie zwingt, ihren Behauptungen mehr Stärke und Licht zu geben; sie muſs, um das Ungewisse alles Erkennens darzuthum, für und wider jede Wahrheit, auch die heiligste, sprechen, und sich dadurch dem Verdachte der Ruchlosigkeit oder Unredlichkeit aussetzen; sie wird immer in einem schwankenden Zustande sich befinden, indem sie bald die Ungewiſsheit auf das äuſserste treibt, bald durch Aufzählung der Grade der Wahrscheinlichkeit diese selbst der Gewiſsheit nähert; endlich von dem Talente der Spitzfindigkeit und Beredsamkeit entblöſst, wird sie sich von selbst in die Dunkelheit

heit verlieren. Diess ist die Geschichte der neuern Akademie, welche eben jenes Schwankens wegen von einigen auch die Benennungen einer mittlern, und dritten bis fünften erhalten hat. Nach den oben angeführten Oberhäuptern derselben nennt man unter ihren Nachfolgern noch *Klitomachus* von Karthago, *Philo* von Larissa und *Antiochus* von Alexandrien.

§. 139. Die eigentliche Höhe der griechischen Philosophie erfüllte von Sokrates bis Karneades einen Zeitraum von 250 Jahren: sie gieng von der verderblichen Skeptik der Sophisten aus, gegen welche Sokrates das im gesunden Menschenverstande liegende Bewusstseyn der Sittlichkeit aufstellte, und durchlief ihren ganzen Kreis, indem sie wieder mit einer, aber blos gegen die theoretische Grundlage der stoischen Sittenlehre, gerichteten Skeptik der Akademiker endigte. Eine kurze Uebersicht dieses Zeitraumes giebt die beyliegende genealogisch-synchronistische Tabelle.

Zu §. 139. Synchronistisch - genealogische Tabelle zur dritten und vierten Periode nach Jahren vor Christi Geburt.

					Demokrits Schriften.			Heraklits Schriften.
Sokrates gest. 399.			Sokrates.			Sokrates.		
Plato gest. 348.				Aristipp		Antisthe-nes	Euklides	
Sperusipp. gest. 339. Xenokrates gest. 314.		*Aristoteles* gest. 322. Theophrast.	*Pyrrho.* gest. 281.	Hegesias Annikeris		Diogenes gest. 324. Krates	Eubuli-des Stilpo.	
Krantor.	*Arkesilas* gest. 241 Lakydes Karnea-des.			*Epikurus.* gest. 270.		*Zeno* gest. 262. Kleanthes. Chrysippus.		

Fünfte Periode.

Verfall der griechischen Philosophie.

§. 140. Der Mensch wächst an Kenntnissen bis auf einen gewissen Zeitpunkt; dann bleibt er stehen; benützt den gesammelten Vorrath zu seinen Geschäften; mustert ihn auch wohl mit vergnügender Erinnerung; aber er vermehrt ihn nicht mehr: bald fangen auch seine Kräfte an, geschwächt zu werden, und nach und nach kehrt er zur Kindheit zurück, von welcher er ausgegangen war. War es dieser allem menschlichen Wesen gesetzte Punkt des Stillstehens, oder hörten auch mit der verlohrnen Selbständigkeit Griechenlandes die hohen Antriebe zum Selbstdenken auf; war wirklich die Sphäre der Erfindungen erschöpft, oder schreckte nur die eingebildete Vollkommenheit des Gefundenen von der Anstrengung des weitern Suchens ab? Genug, die griechische Philosophie erwarb weiter nichts mehr, sondern schränkte sich auf Bewahrung, Sichtung und Anwendung des Erworbenen ganz allein ein.

§. 141. In den *griechisch sprechenden* Ländern pflanzte sich die Philosophie durch die lebendige Lehre der verschiedenen Sekten fort: die Folge ihres Nebeneinanderbestehens war aber, daſs sie sich mehr durch das äuſsere Kostume von einander trennten und unterschieden, als durch innere

Vorzüge; daſs ſie mehr auf die Unterſcheidungslehren ihrer Sekten, als auf das gemeinſame Intereſſe der Wiſſenſchaft achteten; daſs im Dispute gegen ihre Gegner wohl der Ausflüchte und unnützen Spitzfindigkeiten viele erfunden wurden, die Philoſophie ſelbſt aber weder an öffentlicher Achtung, noch an innerm Gehalte gewann. Philoſophiſche Schulen wurden an mehrern Orten errichtet, doch blieb Athen viele Jahrhunderte lang der vorzüglichſte Marktplatz der Gelehrſamkeit.

§. 142. Die Nachfolger Alexanders in Egypten, die Ptolomäer hatten den Plan, Alexandrien ſo wie zum Mittelpunkte des Welthandels, alſo auch der Wiſſenſchaften zu machen; einige derſelben hielten es auch für eine Art von Hofpomp viele Gelehrte mit ihren Werkzeugen, den Büchern, und alſo auch Philoſophen um ſich zu ſammeln. Unter den vielen hier zuſammengeſtellten Subjecten waren manche ſehr würdige Männer: aber was konnte unter einem ſo ungünſtigen Himmel wohl ihr Geſchäft werden, als den gelehrten Vorrath zu benützen, und Commentare über frühere Philoſophen zu ſchreiben? Nur in der Mathematik, Aſtronomie und Erdbeſchreibung zeichneten ſich einige dieſer Alexandriner aus, vorzüglich *Euklides*, *Ariſtarch*, welcher zuerſt die Bewegung der Erde um die Sonne lehrte, und *Appollonius*.

§. 143. Die Könige von Pergamos wetteiferten mit Alexandriens Papier und Bibliothek; die königliche Freygebigkeit, mit welcher die Werke grosser Männer gesammelt wurden, erzeugte das lose Gewerbe, unächte Schriften mit berühmten Nāmen zu stempeln, und dadurch die Nachkommenschaft irre zu führen, wenn sie nicht durch die strengste Kritik Aechtes und Unächtes voneinander abzusondern versteht. Die Grausamkeiten Ptolomäus VII., von den Freund n der Euphonie der Wohlthätige genannt, vertrieben viele Gelehrte von Alexandrien, und beförderten dadurch die Verbreitung der Wissenschaften.

§. 144. Da die innere Eroberungen der Philosophie aufgehört hatten, so fieng sie dagegen an, äussere zu machen, indem sie sich nach Westen und Osten ausbreitete, und neue Sprachen zu sprechen lernte. Ihre erste öffentliche Erscheinung zu *Rom* war für sie glänzend gefährlich. Unter den drey Philosophen, welche Athen als Gesandte dahin abschickte, machte Karneades zweydeutige Peroration für und wider die Gerechtigkeit zwar die Jugend sehnsuchtsvoll, eine für das Forum so brauchbare Kunst zu erlernen; aber das bedenklichere Alter eilte eine so zweyschneidende Waffe ihren Händen zu entreissen. Der Sieger Lukullus brachte die Philosophie in günstigern Zeiten nach Rom zurück: sie fand unter allen Gestalten geneigte und zahlreiche Aufnahme; die grösten Männer des Staates bildeten

sich

ſich durch ſie; ſie machte von nun an einen nothwendigen Theil einer edlen Erziehung aus; der Rednerſtuhl benützte die neuere Akademie; die Stoa gieng in die Geſetzgebung und Rechtsſprüche über: ruheliebende Männer, wie *Attikus*, drückten den Epikuräiſm in ihrem Leben aus; praktiſche Stoiker wie *Traſea*, *Cremutius* und *Helvidius* erleuchteten die Dunkelheit verdorbener und tyranniſcher Zeitalter: edlere Seelen, wie die eines *Brutus*, nährten ſich an den erhabenen Schriften eines Platos; Ariſtoteles fieng jetzt erſt an wieder geleſen zu werden (§. 111). Allein die Römer überſetzten und compendierten nur die griechiſche Philoſophie, zwar müheſam und vortreflich; *Lukrez*, *Cicero* und *Seneka* verdankt die Nachwelt die Erhaltung der meiſten philoſophiſchen Syſteme; aber entweder mangelte es der römiſchen Nation überhaupt an Originalität, oder ihre Thätigkeit war zu ſehr auf andere Gegenſtände gerichtet, oder ſie fanden die griechiſchen Muſter zu vollkommen, um den Verſuch ſie zu übertreffen auch nur zu wagen, oder die Stürme der zerſtörten Republik, und der Deſpotiſmus der Cäſarn unterdrückte alles Beſtreben darnach; erfunden haben die Römer in der Philoſophie wie in andern Wiſſenſchaften nichts, ſie waren und blieben Nachahmer der Griechen. Von Tiberius an wurde es oft ſogar gefährlich zu philoſophiren; Geſchäftsleute brauchten die Philoſophie als ein Werkzeug der Beredſamkeit oder Gerichtsführung, oder als edlere Ausfüllung leerer Stunden, reiche

Mufsiggänger als Hausprunk, weil es die Mode forderte, so wie einen Affen oder Mohren, also auch einen Hausstoiker, Kyniker oder Platoniker zu halten; Leute, welche alle die Niedrigkeiten thun und leiden mufsten, die einem solchen entehrenden Verhältnisse entsprachen; endlich bemächtigten sich ihrer die Rhetoren, und machten sie in ihren Deklamationen zu einem Spielzeuge für müfsige Ohren.

§. 145. Die Eroberung Asiens durch die Römer brachte eine dauerndere Verbindung des Abendlandes mit dem Morgenlande hervor, als der vorübergehende Heerzug Alexanders bewirken konnte, und gab nicht nur den Sitten und der Cultur der damals bekannten Welt, sondern auch der philosophischen Denkart eine ganz neue Wendung. Römer und Griechen waren sich durch Klima und Religion zu ähnlich, als dafs ihre Bekanntwerdung miteinander eine besondere Veränderung in der Denkungsart hervorbringen konnte: die ganze Wirkung davon war, dafs die Nation von geringerer Geistes-Cultur die gröfsere der andern mit Begierde aufnahm; aber der *Occidentalism* war von dem *Orientalism* sowohl dem *Gehalte* als der *Sinnesart* nach zu verschieden, als dafs nicht ihre Verbindung miteinander eine Zwitterart von Geistesproducten erzeugen mufste. An der Gränze des römischen Reichs in Asien hatten sich wahrscheinlich aus der Schule der persischen Magen, und der Chaldäer, nicht als philosophische Lehre, sondern als alte Ueber-

gabe durch heimliche Schulen oder geheim gehaltene Schriften die Ideen erhalten: von Gott, als einem Lichte, aus dem alles, wie Strahlen, stufenweise ausgeflossen ist; von zwey höchsten Principien des Guten und Bösen; von einer Hierarchie guter und böser Geister; einem besondern Wohnsitz beyder; von Gott als einem mit einem grosen Hof-Staat umgebenen Monarchen; von dem Kampfe beyder Principien gegeneinander; von dem endlichen Siege des Guten, und einem daraus entspringenden vollkommenen Zustande der Welt: von der Verderbniss des Körpers als Ausfluss des bösen Princips, und dem Werthe einer von den Bedürfnissen des Körpers sich los machenden Lebensart: mit verschiedenen religiösen Reinigungen, liturgischen Formeln, magischen Kunststückchen, und chaldäischer Astrologie verbunden. Diese Lehren verbreiteten sich Ost und Westwärts, und brachten mit griechischen und jüdischen Ideen amalgamiert, und verschiedentlich nationalisirt die seltsamen Gestalten hervor, die wir in dem Gnostizism, Kabbalism, und Alexandrinism der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, und jetzt noch in den Zendavestas und Bagams in Tibet, Hindostan und Tschina finden.

§. 146. Die lebhafte Einbildungskraft der Griechen war durch den Geschmack am Schönen geregelt; die der Orientalen schweifte immer auf das Ungeheure und Regellose aus: ihnen war von jeher die Neigung zum *Mystischen*, oder das Streben,

Begriffe

Begriffe der Vernunft in Anſchauungen und Gefühle zu verwandeln; die zum *Hypoſtaſiren* oder Verwandeln der Begriffe in wirkliche Weſen; endlich zu einer von den gewöhnlichen Geſchäften des bürgerlichen Lebens abgezogenen Einſamkeit und Contemplation eigen. Welche Wirkung muſste auf Menſchen von ſolcher Sinnesart und mit ſolchen Ideen die anſcheinende Aehnlichkeit mit Platos Geiſtesſchwung und Ideen machen, bey dem ſie hell und entwickelt zu ſinden glaubten, was bey ihnen nur rohe und blinde Uebergabe war?

§. 147. Das vermittelnde Band zwiſchen dem Geiſte des Orients und Occidents machte eine kleine Nation an den Gränzen Afrikas und Aſiens, von allen andern verachtet, und alle andere verachtend durch eine theokratiſche Verfaſſung und den ſtrengſten Partikulariſmus von andern Völkern getrennt, und doch durch politiſche Schickſale in ganzen Maſſen hier nach Chaldäa, dort nach Egypten verpflanzet, überall zerſtreuet, und überall zuſammenhängend. Die *Juden*, in dem Beſitze einer poſitiven göttlichen Offenbahrung, deren ältere heilige Bücher, Religionsgeſänge, Sittenregeln und Volksreden von vorzüglichem Geiſte enthalten, fiengen zwar ſpäter als andere Völker zu philoſophiren an; doch finden ſich in dem Buche *Job*, *Koheleth*, den *Sprüchen Salomons* und *Syrachs* Verſuche des Denkens von ganz eignem höchſt merkwürdigen Gepräge; in den ſpätern heiligen Büchern zeigen ſich

einige

einige sparsame Züge von chaldäischer und griechischer Physiognomie; endlich bildeten sich auch bey ihnen, wie einst in Griechenland, nach theoretischer und praktischer Tendenz Sekten, doch wie natürlich, mit nothwendigem Bezuge auf ihre höhere Offenbahrung, die sie im Ernste zu schätzen, erst durch politische Unglücke gelehrt werden mussten, Die *Sadducäer* hielten sich streng an die geschriebene Offenbahrung; erkannten keine Geister; Fügungen Gottes nur für diese Welt, und durch die Handhabung der Staatsgesetze, die sie darum mit richterlicher Strenge verwalteten: die *Pharisäer* nahmen eine Geisterwelt, ein Schicksal, eine Auferstehung der Todten, eine überverdienstliche Sittlichkeit, eine Menge aus einer vorgeblichen mündlichen Uebergabe abgeleitete Religionsgebräuche, eine Nachsicht gegen Gesetzübertrettungen und Leichtigkeit sie auszusöhnen an, welche sie zu Lieblingen des Volkes machten: beyde erwarteten eine zukünftige Verherrlichung ihrer Nation, nährten dadurch ihren Stolz und ihre Widersetzlichkeit gegen die fremden Oberherrn; und untergruben die innere Sittlichkeit durch Anpreisung äusserer Werkheiligkeit.

§. 148. Dagegen verwarfen die *Essäer*, — welche meist auf dem Lande in brüderlicher Eintracht, ohne Ungleichheit der Stände, zum Theile im Cölibate, dessen Folgen sie durch Aufnahme und sorgfältige Erziehung fremder Kinder vorbeugten, ein

höchst

höchst frugales Leben führten, sich durch die Unverbrüchlichkeit ihres Wortes ohne alle Eidleistung und durch Standhaftigkeit in ihren Grundsätzen auszeichneten, und nur alle sieben Tage zusammen kamen, um der Gottheit Hymnen zu singen, und Auslegungen der Schrift von ihren Alten zu hören, — alle andere Ceremonien und Opfer, und erkannten keine andere Gottesverehrung, als die des Herzens durch uneigennützige Liebe Gottes und des Nächsten. Die *Therapeuten* in Egypten, welche noch einsamer und strenger lebten, verbanden damit mehr Geist der Speculation und allegorischer Deutungen, wovon wir später das höchste Resultat hören werden.

§. 149 Das Zeitalter Augusts macht nicht nur in der politischen, sondern auch in der Geschichte des menschlichen Verstandes eine der merkwürdigsten Epochen. Hatte schon die politische Toleranz der Ptolomäer in Alexandrien, welche egyptische, griechische und jüdische Gelehrte ohne besondere Vorliebe belohnten und beschützten, diese letztern gedrungen, verschiedene Lehrsysteme miteinander zu vergleichen, das unläugbare Gute anderer anzuerkennen, und mit mehr oder weniger Zwang in die ihrigen einzutragen, so beförderte die Vereinigung aller römischen Provinzen unter einem friedlichen Oberhaupte die Religionsmengerey noch mehr, und trieb zu allerhand neuen Versuchen in die herrschenden Volksreligionen mehr Schein von Weisheit zu bringen. Dadurch wurde von nun an

die

die Idee von Gott und Religion die herrschende in der Philosophie, und erzeugte verschiedene nicht neue Systeme, sondern *Coalitionsversuche*, griechische und orientalische Philosopheme mit den Volksreligionen zu verbinden.

* * *

Die *christliche Religion* kann als göttliche Offenbahrung, weder ihrem Ursprunge noch ihrem Innhalte nach, einen Theil unserer philosophischen Geschichte eusmachen. Diese reine, einfache, populäre, moralische Religion, welche so sehr Bedürfniss des verdorbenen Menschengeschlechtes war, und doch so sehr gegen den herrschenden Geist des Heidenthums und Judenthums anstiess, jenem Thorheit und diesem Aergerniss zu seyn wagte, konnte wie ein Saamenkorn nur langsam, aber um so zuverlässiger wachsen; in unsere Sphäre tritt sie erst dann ein, da Menschenhände es wagten, durch ihre Zusätze sie zu erläutern, oder zu verunreinigen.

* * *

I. Die Religionsphilosophie der hellenistischen Juden.

§. 150. Für denkende und mit inniger Achtung für ihre heiligen Bücher erfüllte Juden musste die erste Wirkung ihrer Bekanntschaft mit griechischer, besonders platonischer Weisheit, in der so viel unläugbar Wahres und Erhabenes war, die

sein,

ſein, letztere mit der erſteren zu vergleichen, jede Aehnlichkeit aufzuſpüren, und da, wo der buchſtäbliche Sinn nichts darboth, einen allegoriſchen geheimen Sinn aufzufinden, von dem die Geſchichte, Typen und gottesdienſtlichen Gebräuche nur die Hülle ſind; nachdem ſie einmal ſo weit waren, ſo unternahmen ſie es auch, jenen Unheiligen die Ehre der Erfindung dieſer Lehren abzuſprechen, und gegen alle hiſtoriſche Gründe und den ganzen innern Geiſt des Denkens zu behaupten, die Griechen haben auf was immer für eine Weiſe von den Hebräern ihre Philoſophie erlernt: endlich ſuchten ſie auch ein eignes auf ihre Religion paſſendes Syſtem von Speculationen aufzubauen. Letzteres leiſtete vorzüglich *Philo*, welcher gleichzeitig mit Chriſto zu Alexandrien lebte: erſteres beydes auch *Ariſtobulus* und *Joſephus Flavius*. Gott iſt das Urlicht; er bringt einen erſtgebohrnen Sohn (λογος) den alle Ideale enthaltenden Verſtand, den himmliſchen Urmenſchen hervor; ferner einen zweyten (λογος προφορικος) den nach auſsen wirkenden Willen; Gott iſt als Weltſchöpfer der Vater; die Weisheit des Schöpfers Mutter, mit der er ſich begattet: der Sohn Gottes iſt das Werkzeug der Weltregierung, der Hohepriеſter ohne Sünde, der Vermittler und Fürſprecher, der Lehrer der Weisheit; in ſofern er die Menſchen belehrt, der Geiſt der Gottheit: Gott hat Diener, Engel, durch die er wirkt; es giebt gute Geiſter in der Luft; geringere, die Kör-

per

per annehmen; böse Geister sind nur die Menschenseelen, welche immer durch Körper wandern müssen, während die Guten zum Aether zurückkehren; vor der Geburt existirten sie alle im heiligen Orte. Tugend fordert Kampf gegen die Sinnlichkeit, Losreissung vom Körper, Hingebung an dem göttlichen Logos, *ασκησις*.

II. Die Neupythagoräer.

§. 151. Die Neigung zum Aberglauben, zu Weissagungen, Zauberey und zum Gespenstersehen stirbt bey dem gemeinen Volke niemals ganz ab: aber wenn verbreiteter Luxus die Nerven schwächt, die Staatseinrichtung alle höhern Geistesbeschäftigungen niederschlägt, ein modischer Geschmack an Literatur zwar bis zum Vernünfteln, aber nicht bis zur Vernunft erhebt, so pflegen insgemein Aberglaube und Unglaube, beyde aus Unsittlichkeit stammend, und sie bestärkend, gleichzeitig ihr Haupt zu erheben. Während einerseits die gemeine Volksreligion von vielen muthwillig weggeworfen und gehöhnt wird, Aergerniss und Verführung sich verbreiten, so hat man andererseits Stolz genug, nicht mit dem Pöbel zu glauben, aber nicht Muth und Kräfte genug sich den strengen Forderungen der denkenden und gebietenden Vernunft zu unterwerfen; es entsteht ein Aberglaube bey dem man sich weiser dünken kann als bey der Vernunft; ein Streben nach Vorstellungen, welche die Sinne erschüttern, die

Gefühle

Gefühle kitzeln, die Einbildungskraft ausfüllen; nach Handlungsregeln, wobey man ohne eigentliche Selbstüberwindung doch vollkommener als andere zu seyn glauben kann. Gutmüthige Männer, welchen das allgemeine Verderbniss zu Herzen geht, pflegen dann, um den Rest von Sittlichkeit noch zu erhalten, die in dem Volksglauben liegenden vermeintlichen Stützen derselben mit scheinbaren Gründen zu befestigen, Fabeln doch wenigst das Gewand der Wahrheit umzuhängen, und Tugend auf nützlichen Irrthum (so sagen sie) zu bauen. Betrüger und Schwärmer benutzen diese Zweydeutigkeit im Ernste, und vermehren den alten Unsinn mit neuem, um jenen desto besser zu bewahren, oder beyde zu ihren Vortheil zu benützen. Diesen Weg schlugen einige platonisierende Pythagoräer um Augusts Zeiten ein, um dem sinkenden Polytheism neue Wichtigkeit zu geben. Wunder, Weissagungen, geheime Weisheitslehren, Sündenreinigungen wurden aus allen Zeiten und Orten gesammelt, mit neuen in bester Absicht vermehrt, geglaubt, in Ausübung gebracht; und die Menschheit nicht im Mindesten dadurch gebessert. Besonders zeichnete sich dadurch aus *Apollonius von Tyana*, welcher im pythagoräischen Kostume die Welt durchzog, überall Wunder wirkte, Thiersprache und Menschengedanken verstand, Tugend und Menschenliebe predigte selbst sehr streng lebte, den Opferdienst reformirte, endlich im hohen Alter von der Erde verschwand, und lange in Tempeln und auf Altären verehrt wurde; abgerechnet was spätere Fabeln hinzugedichtet

dichtet haben, vielleicht ein anfangs gutmüthiger Schwärmer, das Spiel seiner eignen Täuschungen; von der guten Absicht vor seinem Gewissen gedeckt, zu willkührlichen Täuschungen übergehend, von manchem guten Erfolge aufgemuntert, musste er seine Rolle fortspielen, wie er sie immer besser lernte, und wurde am Ende wohl gar der erste Gläubling seines eigenen Betrugs.

III. *Religionsphilosophie der palästinensischen Juden.*

§. 152. Auch die nach dem Verfalle ihres Staates zerstreuten Juden im Oriente suchten ihre Religion mit Philosophie auszustatten: die ewige Materie und das böse Princip widersprach ihrer Offenbahrung; sie verfielen also (gleich den Anfangenden Griechen) auf den Grad-Unterschied der abnehmenden Stufen eines Urwesens. Ein alles erfüllendes Urlicht zog sich, um sich durch Hervorbringung von aussen zu offenbahren, zurück; daraus entstanden zehen immer weniger erleuchtete Kreise (Sephirot), wovon der äusserste die Finsterniss, die materielle Welt, gleichsam die Kohle Gottes ist: zwischen ihr liegen noch drey andere Welten, zwischen ihnen und Gott der Urmensch (Adam Kadmon, der erstgebohrne Sohn der Gottheit, der Messias). Diess ist die abentheuerliche Theorie der sogenannten *Kabbala*, vorgeblich eines Buches vom Himmel, oder einer englischen Offenbahrung, welche oft verdunkelt, oft verlohren, und immer

wieder

wieder gefunden wurde, und nebst obigem nichts wenigers enthält, als die Kunst, über gute und böse Geister zu herrschen, mit Sonne und Mond zu sprechen, Erdbeben zu erregen, Städte zu zerstören, Krankheiten zu machen und zu heilen, die Zukunft in den Sternen zu lesen, durch die Kenntniss der geheimen Kräfte der Vögel, Pflanzen, Thiere, Edelsteine, Fische, Holzarten und Blumen gewisser Zahlen, Charaktere und Wörter der ganzen Natur zu gebiethen. *Akibha*, den die Liebe zum Rabbi machte, und der ohne Haut im Jahre 138 nach Christi Geburt starb, und sein Schüler *Jochai*, der Funken Mosis, scheinen die Erfinder der Kabbala, und die Verfasser der Bücher Jezirah und Sohar zu sein, welche aber wohl beyde mancherley Zusätze, und erst nach dem zehnten Jahrhunderte ihre gegenwärtige Gestalt erhalten haben mögen.

IV. Religionsphilosophie der Gnostiker.

§. 153. Während die Judenchristen die christliche Religion zu einer blossen Reformation des Judenthums herabsetzten, fanden die *Gnostiker* ihre Lehren viel zu einfach, und wollten sie zu einer hohen geheimen, nur wenigen offenstehenden Weisheit (γνωσις) erheben. Ein Zweig derselben wählte das Emanationssystem, und liess aus Gott stuffenweise Aeonen (Wesen ohne Zeitfolge) die hypostasirten Eigenschaften der Güte, Weisheit, Wahrheit, u. s. w. hervorgehen; der andere zog das der

zwey

zwey Principien vor, machte das böse Prinzip zum Schöpfer der materiellen Welt, zum Urheber des alten Testaments, und versprach einen zunächst bevorstehenden Sieg des guten Princips, und ein tausendjähriges sinnliches Reich: beyde vereinigten sich in der dogmatischen Verwerfung alles dessen, was sich im menschlichen Leben auf den Leib, als den Grund alles Verderbnisses bezog; gaben aber auf eine wunderliche, doch begreifliche Weise durch ihre vorgebliche übermenschliche Vollkommenheit zur ausschweifendsten Unsittlichkeit wahren oder scheinbaren Anlaſs. *Basilides*, *Saturninus*, *Kerinthus*, *Marcion*, *Montanus* und vorzüglich der Magier *Manes*, waren die schwärmerischen Oberhäupter dieser Sektierer (Häretiker). Glücklicher Weise aber nicht ohne Kampf, vorzüglich aber durch den kältern und geradern Sinn des Occidents bewahrte sich die noch junge Kirche Christi vor diesen unächten Zusätzen zu ihrem Lehrbegriffe, und bildete sich zwischen entgegenstrebenden Partheyen zu einer allgemeinen Kirche aus.

V. Der Synkretism der griechischen Philosophie.

§. 154. Auch die ältere griechische Philosophie erwachte unter der das ganze zweyte Jahrhundert erfüllenden weisen Regierung der römischen Kaiser Trajan, Hadrian, Antonin, und Mark Aurel, besonders durch die Unterstützung, welche ihr der letztere durch Leben, Lehre und Besoldungen angedeihen

gedeihen liefs, noch einmahl, und brachte eine Reihe vortreflicher Schriftsteller hervor. Aber auch sie entgiengen dem Geiste des herrschenden Aberglaubens (den Spötter *Lucian*, und den Skeptiker *Sextus* ausgenommen) nicht ganz; auch bey ihnen zeigte sich die mehrere Anneigung der Philosophie zur Religion. Vorzüglich aber äusserte sich jetzt der *Synkretism* oder das Bestreben die Lehren verschiedener Schulen miteinander zu vereinigen. Des langen Streits müde, suchte man ihm auf irgend eine Art ein Ende zu machen; schon die blosse gelehrte Auffassung verschiedener Systeme schwächt das Selbstdenken, und verwandelt die Philosophie mehr in ein Geschäft des Gedächtnisses, als des Verstandes: aus Mangel an Kraft und Muth den oft tief versteckten Grund der Widersprüche zu bemerken, oder was noch mehr erforderte, sie zu lösen, befriedigte man sich, einen irgend scheinbaren Zusammenhang unter ihnen zu finden, und dadurch den nach Einheit nnd Festigkeit strebenden Geist in die Ruhe zu wiegen. Die nunmehr in grösern Umlauf gekommenen Schriften Aristoteles, welche in Entwicklung der Verstandesbegriffe unläugbare Vorzüge vor den platonischen hatten, aber in religiöser Rüksicht weit hinter ihnen zurückblieben, mussten besonders zu dem Versuche reizen, die flüchtigen Ideen Platos durch die stehenden Kategorien Aristoteles zu fesseln, und beyde in ein System zu verschmelzen.

§. 155.

§. 155. Der Philosoph mit der Krone, *Mark Aurel* und der mit der Sklavenkette *Epiktet* nebst dem Sammler seiner Reden *Arrian* baueten mit Aufopferung des theoretischen nur das moralische System der Stoiker an. Den Consul *Plutarch* lenkte als praktischen Geschichtschreiber ein edler moralischer Sinn, von seinen Helden in ihm, und durch ihn in seinen Lesern erweckt; den nemlichen Werth haben seine moralschen Reflexionen; sie und seine Lebensbeschreibungen werden ewig das Handbuch für Freunde humaner Sittlichkeit bleiben: aber er war kein Selbstdenker; sammelte alles, nahm, was er fand, in irgend einem erträglichen Sinne; und läſst als Ober-Priester von Chäronea mancherley Superstition durchleuchten. Der Rhetor *Lucian*, lachender Feind alles Aberglaubens und aller Philosophaster, war der Anhänger keines theoretischen Systems, aber auch der Gegner keines gesunden praktischen. So rhapsodisch und unkritisch die Lebensbeschreibungen der Philosophen von dem Epikurâer *Diogenes aus Laerte* sind, so verdienen sie doch allen Dank der Nachwelt. *Andronikus Rhodius*, *Alexander von Aphrodisium*, commentirten den Aristoteles; Alcinous und Numenius verbinden ihn schon mit Plato; bey *Apulejus* ist die Jagd nach Wunderglauben sehr sichtbar. *Galen* der Arzt, erweiterte die anthropologische Psychologie. *Maximus von Tyrus* stellt zuerst die Idee einer Stufenleiter aller Wesen auf.

VI. Die Neu-Platoniker oder Eklektiker.

§. 156. Wie eine Flamme, ehe sie verlischt, noch einmal ein helles Licht verbreitet, und dann (nicht ohne Rauch und übeln Geruch) erstirbt, so scheinet auch die griechische Philosophie noch einmal vor ihrem Absterben zu Alexandria ihre letzten Kräfte gesammelt zu haben: sie machte den abentheuerlichen Versuch, jede Gattung griechischen und orientalischen Aberglaubens mit den erhabenen Lehren Platos und den feinen Speculationen Aristoteles zu vereinigen. Soll es denn wahr seyn, dass unsere Götter aufgehört haben Wunder zu wirken, und also vielleicht nie deren gewirkt haben? Soll unsereReligion so vernunftwidrig seyn, als man sagt, oder enthält sie vielmehr im Grunde die tiefeste Vernunft in sich? Widersprechen sich die verschiedenen Philosopheme der grössten Denker in der That; oder soll es vielmehr nicht eine Philosophie geben, welche alles Wahre aller Sekten in sich enthält? Diess scheint das durch den Geist der Zeiten herbeygeführte Problem gewesen zu seyn, dessen Auflösung die Eklektischen Alexandriner auf sich nahmen. Man nennt unter ihnen zuerst *Potamo*, *Ammonius* Sakkas, gestorben um 250 nach Christi Geburt, der Sakträger durchlief zuerst alle philosophischen Hörsäle, verliess sodann sein Gewerbe; ward ein grosser Ekstatiker, und theilte seine Lehren, als alte Uebergabe und Geheimniss, auserwählten Jüngern mit: *Plotin* gestorben 270 nach Christi Geburt, voll Misbehagen bey allen andern philosophischen Schulen, wie neu belebt

durch

durch Anhörung des Ammonius, trug sie zuerst öffentlich vor; seine Schriften zwar ordnungslos, weil er sie nur auf besondere Anfragen der Schüler verfaſste, und höchst dunkel, müssen als der Hauptsitz dieses Systemes betrachtet werden.

§. 157. Um ein richtiges Urtheil über den Alexandrinismus zu fällen, muſs man seinen spekulativen Theil von der Einkleidung der schwärmenden und abergläubischen Einbildungskraft, und von den rohen Zusätzen späterer Nachbeter unterscheiden. Kein Philosoph des Alterthums hat die Formen des reinen Denkens durch Verstand und Vernunft so scharf aufgefasset, als die Alexandriner; nur die Materialien dazu fanden sie in Aristoteles und Plato vorgearbeitet. Aber durch die hyperphysische Denkart ihres Zeitalters und ihre regellose Phantasie über die Gränzen des Erkennbaren geführet, verwandelten sie mit Hilfe des dunkel erschlichenen Grundsatzes: *was und wie wir denken müssen, das und so ist auch das wirkliche Seyn der Dinge an sich*: Begriffe in wirkliche Substanzen, und ihre logische Ableitung aus immer höhern Gattungen, in eine reele Emanation. In nüchterner und kalter Sprache vorgetragen, war folgendes ihr Gedankengang. Der Zweck der Philosophie ist Wissenschaft des wahrhaft nicht blos scheinbar existirenden, von ihnen Dialektik genannt: dazu ist erforderlich von den Individuen durch alle Mittelarten zur höchsten einfachsten Gattung aufzusteigen. Der Philosoph muſs sich also in sich selbst zurückziehen; blos auf seine innere Denk-

Akte ſeine Aufmerkſamkeit richten; die gefundenen Abſtraktionen in der reinen Phantaſie auffaſſen; dadurch wird ſich ihm ein Licht über alles verbreiten; er wird ſich einer ſelbſtſtändigen Ruhe in ſich ſelbſt bewuſst werden, die ihm alles zerſtreuende Aeuſsere nie gewähren kann. Um dieſer feinen Abſtraktionen und innern Ruhe fähig zu werden, und ſie zu erhalten, muſs er auch einer ihr entſprechenden Lebensart, und einer Enthaltung von allem zerſtreuenden Sinnengenuſs ſich befleiſsen. Er wird eine abſteigende Stufenleiter der Weſen des reinen Sinnes, des Denkens, des Wirkens (des Lebens, oder der Bewegung) der Erinnerung, des Empfindens, der Vegetation, der todten Materie unterſcheiden. Jedes dieſer Weſen muſs von der Vernunft als unbedingte Einheit. und alle zuſammen als in Einem beſtehend, von Einem ausgehend, gedacht werden. Die höchſte Gattung enthält die nächſten Arten, dieſe wieder bis zu den Individuen herab in ſich; im Grunde iſt alles in dem erſten enthalten, alles zuſammenhängend, verſchieden aber nicht getrennt; in einem vollkommenen Verſtand führt das Denken des einen auf alle: der Verſtand fängt von dem ganz einfachen, an ſich unbeſtimmten, aber alles beſtimmenden an; erzeugt, indem er immer mehr Beſtimmungen hinzuſetzt, beſtimmte Gegenſtände; und endigt erſt bey dem an ſich unbeſtimmten aber zu allem Beſtimmbaren, der bloſſen Materie; im Einfachen iſt alles, und es iſt doch nichts von allem. Alles Beſtimmte iſt das, was es iſt, nur durch die

Form,

Form, durch die man es denkt; ohne ſie iſt es ein unbeſtimmtes leeres Subject.

§. 158. Aus dieſen Regeln des abſtrakten Denkens ſetzte nun die vernünftelnde Phantaſie oder die phantaſierende Vernunft (nach der ſehr paſſenden Benennung des H. Buhle) der Alexandriner ihr Syſtem der wirklichen Welt zuſammen. In ihrer exaltirten Sprache heiſst es ſo: der Zweck der Philoſophie iſt die Anſchauung des Einen, Höchſten, Gottes; das Erblicken des reinen Lichtes, mit unbeſchreiblicher Seligkeit, und Kraft über die ganze Natur verbunden: die nothwendige Vorbereitung dazu die Ekſtaſe oder Entzükung, Einſamkeit, ſtrenges Faſten, Enthaltung vom Geſchlechts-Genuſſe. Gott iſt das urſprüngliche bloſſe, nichts auſſer ſich bedürfende, durch nichts zu beſtimmende *Seyn*, das abſolut Gute, die Freyheit ſelbſt: ihm kommt kein Prädikat zu, er iſt weder Subſtanz noch Accidens; er iſt durch keinen menſchlichen Begriff denkbar: der Vater, die Einheit, der Mittelpunkt. Alles Vollkommene flieſst über, und erzeugt ein ihm nächſtes Vollkommenes: aus dem Seyn geht hervor ohne Veränderung und Succeſſion das *Denken*, der erſte Verſtand (λογος) welcher alles Denkbare durch Denken in ſich hervorbringt, alſo alle Götter, Seelen, die Formen aller Dinge, die ganze Intellectual- oder Muſterwelt, wie ein Grundſatz alle abgeleiteten Wahrheiten, von ihm verſchieden,

doch

doch nicht getrennt, in sich enthält; das Licht, der Sohn, die Zweyheit (weil im Denken Gegenstand und Gedanke unterschieden sind) der nächste Kreis um den Mittelpunkt. Aus dem Verstande geht hervor ohne Veränderung und Succession die unendliche Bewegungskraft, die himmlische *Seele*, oder Venus, das Licht vom Lichte, die Dreyheit, der zweyte Kreis um den Mittelpunkt. In dieser himmlischen Welt ist reine Einheit, ohne Theile, oder Verschiedenheit des Orts (das Urbild des sinnlichen *Raumes* ist die unendliche stätige Grösse der himmlischen Kraftwirkungen, das der *Zeit* ihre unendliche Dauer ohne Aufeinanderfolge); hier ist kein Mangel oder Feindschaft; lauter wahre Substanzen, ewige vollkommne Wesen. Aus der himmlischen Seele geht, aber nicht mehr ohne Veränderung, die sinnliche Weltseele, die *empfindende* und *vegetierende* Kraft hervor, die irdische Venus, auch, aber unreineres Licht, welches ferner beym Herausgehn aus sich seinen Schatten erblickt, das ist die *Materie* erzeugt, und sich zum Körper bildet, und in der organisirten Natur, den Thier und Menschenseelen wirksam ist: wieder in einer stufenweisen Dreyheit, der Lichtgegend, der Sonne und des Mondes: hier erst ist Trennung, Sterblichkeit, Unvollkommenheit, Mangel und Feindschaft.

S. 159.

§. 159. Alle diese Zeugungen sind nicht Werk des Willens, sondern der nothwendigen überfliessenden und etwas weniger vollkommenes erzeugenden Vollkommenheit; daher die Welt ewig. Gott ist das *Ueberwesen*, in dem ersten Verstande ist alles wahre *Wesen*, die Materie ist *Unwesen*. Die Welt ist als Product Gottes ganz nothwendig, vollkommen; mit prästabilitirter Harmonie aller Dinge. Da alles Denkbare in unendlicher stufenweise absteigender Mannigfaltigkeit seyn muss, so kann wohl etwas einzelnes relativ böse scheinen, aber, in der unendlichen Mannigfaltigkeit und Succession gedacht, ist alles absolut gut. In einer im genauesten Zusammenhange stehenden Welt, wo alles ineinander wirkt, kann man in einem Theile, z. B. den Gestirnen, die Beschaffenheiten anderer, in der Gegenwart die Zukunft lesen, es giebt Antipathien und Sympathien der Kräfte; Astrologie und Magie sind reele Kenntnisse.

In dem ersten Verstande befinden sich die Muster und Formen aller denkbaren Dinge, das ganze Weltall, alle Gattungen, Arten und Individuen; alle haben sie Kraft und Substantialität, und können also die Materie beleben. Die einzelnen Naturkräfte, Seelen und Geschlechter sind nichts anders, als Formen, welche stufenweise vom ersten Verstande in niedere Seelen, und endlich in die Materie herabsteigen, aber sich von ihrer Quelle nicht trennen:

es

es ist nur eine vegetierende und empfindende, eine denkende Seele; die Körper sind in den Seelen, die Seelen in dem ersten Verstande, alles in Gott: alle Trennung entsteht uur durch die Theilnehmuug an der Materie.

§. 160. Die menschliche Seele sehnt sich nach ihren Austritt aus der Intellectualwelt nach einer ihrer Individualität angemessenen Art dazuseyn; sie muss also auch eine dieser Tendenz angemessene Materie sich bilden und beleben: sie bringt aus dem ersten Verstande das reine Denken, aus der intellectuelen Seele das Wirken mit sich; in der obersten Himmels-Region bekleidet sie sich mit einer Materie, mit der sie Phantasie und Gedächtniss (das successive Denken) erhält: von der sinnlichen Weltseele empfängt sie Empfindung, Vegetation, irdische Begierden. Diess heisst in spätern rohen Zusätzen (bey Macrobius); sie kommt zuerst durch den Thierkreiss und die Milchstrasse; im Saturn äussert sie das Vermögen zu schliessen; im Jupiter das ausser sich zu wirken; im Mars das der Begierden und Affekten; in der Sonne das zu empfinden, meinen, und sich einzubilden; in der Venus das der Begierden der Geschlechtslust; im Merkur das zu Reden und Reden zu verstehn; im Monde endlich das zu zeugen. Die vernünftige Seele als abstammend vom ersten Verstande ist eine unzerstörbare, ewige, in so ferne sie nur nach den angebohrnen

bohrnen Ideen handelt, freye Substanz: durch die unvernünftige und vegetative Seele, den Sitz der Empfindungen und Gefühle hängt sie mit dem Körper zusammen, kann sich in den Caussalzusammenhang der Körperwelt werfen, handelt dadurch böse, und wird nach natürlichem Zusammenhange in Körpern die ihrem Zustande entsprechen, ihre Strafe finden: hat sie sich vom Körper rein erhalten, so kehrt sie zur Gottheit zurück. Die Thierseelen sind nur dem Grade nach von den Menschenseelen unterschieden.

Mit dieser Theorie hieng auch die Sittenlehre zusammen, sowohl die gemeine, den Dämon in sich zu ehren, und in andern; mit den daraus fliessenden Tugenden, der Mäsigkeit, Bescheidenheit, der Nachgiebigkeit, Menschenliebe, u. s. w. als auch die erhabnere, sich von dem Körper gänzlich loszumachen; in sich zu leben; mit höhern Geistern in Umgang zu kommen; Gott anzuschauen.

§. 161. Die Anverwandschaft dieses Systems mit kaballistischen, gnostischen, hellenistischen, christlichen, zoroastrischen und hindostanischen Ideen, hat über die Ehre oder Unehre Urheber davon zu seyn, vielen Streit veranlasst: wenn man aber auf den Boden, auf dem jede Art dieser Ideen aufgewachsen ist, und auf den eignen Geschmack den jede von ihrem Geburtsorte angenommen hat, achtet, so ist es nicht so schwer zu bestimmen, welche Ingredienzien

es von andern erhalten, welche andern mitgetheilt hat. Wie alles, was aus dem Zeitgeiste entsprungen ist, wurde es mit auszeichnendem Beyfalle aufgenommen, und verbreitete si h in kurzer Zeit durch Alexandria, Rom und Athen, über die ganze römische Welt; alle Religionspartheien benutzten es für sich: überall wurde der Begriff von Gott gereinigter; der Geist feiner Spekulation verbreitete sich: die Mystik befestigte sich; reele Erkenntnisse wurden vernachläsigt; andere Philosophien wurden verdunkelt; nur die logischen Schriften Aristoteles als der Schlüssel zur einzigen Weisheit, erhoben sich; Spuren dieses Systems werden wir im Verfolge unserer Geschichte noch viele Jahrhunderte darnach sehr sichtlich bemerken: manche Aehnlichkeit jenes Zeitgeistes mit dem unsers Jahrhunderts fällt dem aufmerksamen Beobachter von selbst auf.

§. 162. Plotins Lehren wurden fortgepflanzt und mit Zusätzen theils vermehrt, theils erläutert, mit theoretischen von *Porphyr* (Malchus) aus Tyros gestorben 304 nach Christi Geburt dem Verfasser der Einleitung in Aristoteles Kategorien; mit magischen von seinem Schüler dem göttlichen *Jamblichus* und grössten Wunderscharlatane seiner Zeiten; endlich von *Proklus* gestorben 485 nach Christi Geburt dem eifrigsten Sammler der unächten orphischen, hermetischen und zoroastrischen Schriften, welcher eine neue Ableitung der höchsten Begriffe durch eine Leiter von Dreyheiten versuchte: oben an steht die reine *Einheit*, auf

sie

ſie folgt die *Zweyheit*, *Eingeſchränkheit* und *Uneingeſchränktheit*; aus beyden entſpringt die *Miſchung*, und macht mit ihnen die oberſte Dreyheit, die obern Götter aus; aus der erſten Miſchung entſteht die *Subſtanz*, in welcher Schönheit Wahrheit und Ebenmaaſs ſeyn muſs: aus ihr kommt Veränderung durch das *Leben*, durch Entwickelung des gemiſchten und abgeſönderten das *Denken* oder der Verſtand, aus dem Verſtande die *Seele* oder wirkende Kraft. Von ſpätern heydniſchen Philoſophen Griechenlands verdienen noch ihrer Schriften halber genannt zu werden, *Hierokles*, *Eunapius*, *Themiſtius*, Kaiſer *Julian* und *Simplicius* der unbefangenſte Ausleger von Ariſtoteles und Epiktet, dem ein perſiſcher König durch einen Friedensartikel Sicherheit verſchaffen muſste.

VII. Philoſopheme der älteſten Schriftſteller der chriſtlichen Kirche.

§. 163. Im erſten Jahrhunderte hatte die chriſtliche Kirche genug zu thun, ſich eines Schwalls apokryphiſcher Schriften zu entledigen, dadurch eine feſte Baſis eines authentiſchen Kodex ihrer Lehren zu beſtimmen, und ſich der Wiederſtreitenden Sektenſtifter (§. 153.) zu erwehren. Bald machte es ihr aber die Verachtung, in welcher ihre Lehren bey den ſich weiſer dünkenden Heyden ſtanden, und die damit verbundene Verfolgung nothwendig, ihren Lehrbegriff mit der heydniſchen Philoſophie zu vergleichen. Hier zeigten ſich nun drey Wege, entweder die Philoſophie aus der

Offen-

Offenbahrung abzuleiten, oder jener allen Werth abzusprechen, um diese zu erheben, oder endlich beyde als besondere nicht miteinander zu vermengende Quellen anzuerkennen Den ersten Weg betrat *Justin* der Märtyrer gestorben 167 nach Christi Geburt ein bekehrter heydnischer Philosoph, welcher alles Wahre in der heydnischen Weisheit theils als aus den heiligen Büchern der Juden entlehnt, theils als Belehrung Christus (λογος) erklärt, daher Sokrates und Heraklitus unter den Griechen, unter den Barbaren aber Abraham, Ananias, Azarias, Misael und Elias, und alle welche nach der Vernunft gelebt haben, Christen vor Christus nennt, wenn man sie auch für Atheisten hielt; und alles von wem immer gesagte Wahres, als Eigenthum der Christen ansprach. *Klemens von Alexandria* im Anfange des dritten Jahrhunderts gab sich wie Justin sehr viele Mühe, die heydnische Weisheit aus der Offenbahrung abzuleiten, und dadurch einerseits eine wahre γνωσιν im Gegensatze der falschen (§. 153.) unter den Christen einzuführen, andererseits den Heyden Achtung gegen das Christenthum einzuflösen. Am meisten, aber mit dem wenigsten Glücke zeichnete sich auf diesem Wege aus *Origenes* der Diamantene gestorben 254 nach Christi Geburt gleich berühmt durch seine Unfälle im Leben und noch mehr nach seinem Tode; er rationalisierte nach dem Beyspiele Philos (§. 150.) durch seine allegorische Auslegungsart den Text der heiligen Schrift, dessen Erhaltung in vielerley Sprachen wir ihm zu verdanken haben; und verursachte

durch seine Uebertragung mehrerer neuplatonischer Ideen in den christlichen Lehrbegriff, von der Existenz der menschlichen Seele und ihrer Versündigung vor dem Eintritte in dieses Leben, von der Realität der Astrologie, von der Verantwortlichkeit der Schutzengel, von der Weltseele und von der einstigen Seligwerdung aller Verdammten, lange Verfolgungen seiner Schriften und Anhänger, doch nicht ohne alle Schonung seiner Person.

§. 164. Eben so mislang den Rhetoren *Arnobius* und *Lactantius* der entgegengesetzte Versuch, die geoffenbarte Weisheit durch Verachtung der Vernunft und ihrer philosophischen Produkte zu erheben, wie denn den Freunden der Offenbahrung Schmähung der Vernunft nie gelingen kann, weil sie entweder nur die mislungenen Versuche der letzten, oder auch ihren und der ersten gemeinschaftlichen Urheber trift. Vielmehr entspann sich bey Entstehung des Alexandrinismus, da seine Pole die des Christenthums so vielfach anzogen und zurückstiessen, ein heftiger Kampf zwischen beyden Partheyen, welchen die Theilnahme der Staatsoberhäupter noch mehr entflammte. Kaiser Julian dem Christenthume durch seine Schicksale vor der Thronbesteigung abhold gemacht, und würdig der Vorfechter einer bessern Sache zu seyn, suchte dem Heydenthum durch eine Reformation neuem Schwung zu geben, den der Gegenstand selbst vereiteln musste, wenn auch seine Regierung länger gedauert hätte. Endlich endigte sich der Streit, wie gewöhnlich damit,

mit, daſs man jedem, der Offenbarung und der Vernunft, das Seinige gab. Der von dem Kampfplatze weiter entfernte Rhetor, nachheriger Biſchof von Hippo *Auguſtin* geſtorben 430 nach Chriſti Geburt, nachdem er mehrere Syſteme der Griechen durchlaufen, in den Schlingen des Manichäismus ſich verwickelt, alexandriniſche Ekſtaſe verkoſtet hatte, fand endlich in dem Chriſtenthume Beruhigung, das ihm nicht nur nicht mit dem Neuplatoniſm ſtreitend, ſondern vielmehr groſsentheils damit harmonierend dünkte: er wendete alſo viele Plotiniſche Lehren auf die chriſtliche Religion an, um ſie zu erläutern zu ergänzen und zu befeſtigen; nicht ohne manche neue ſehr ſcharfſinnige Zuſätze. Ihm folgten mehrere chriſtliche Denker, unter denen beſonders der Conſul und Patriot *Boethius*, deſſen Gefangenſchaft uns ein vortreffliches philoſophiſches Werk verſchaft, ſein unſchuldiger Tod aber 526 nach Chriſti Geburt dem Könige Theodorich groſse Reue verurſacht hat, Caſſiodor gebohren 470 nach Chriſti Geburt der Verfaſſer des Buches de ſeptem disciplinis, und *Dionys* der ſogenannte Areopagit, der Urheber mehrerer myſtiſchen Schriften, der künſtigen Wichtigkeit ihrer Werke halber genannt zu werden verdienen.

§. 165. Mit dem Alexandriniſm vollendete die Philoſophie ihren Kreis, indem ſie die hyperphyſiſche Unphiloſophie (§. 70.) mit den höchſten Spekulationen verband, und alſo zu ihrem Urſprunge zurückkehrte. Die Zeit ihres Wachsthumes von

Thales

Thales bis Karneades füllte vier, die ihres Stehenbleibens bis auf Christi Geburt zwey, die ihrer Abnahme bis auf Proklus fünf, ihre ganze Lebenszeit eilf Jahrhunderte. Was ohne die grossen Erschütterungen, welche im fünften bis siebenten Jahrhunderte beynahe die ganze physische und geistige Cultur von der Oberfläche des bekannten Erdballes verwischten, aus der Philosophie weiters geworden seyn dürfte, ist ein Problem, das wohl kaum aufzulösen ist: doch wenn Muthmassungen erlaubt sind, dürfte man sagen: die Natur in ihrem grossen Gange der fortschreitenden Menschenvervollkommung habe das damalige Geschlecht der Römer und Griechen zu neuen Verbesserungen zu verdorben gefunden, sie also als unbrauchbar gewordene Formen weggeworfen, und einen neuen Menschenstamm aus den Wäldern Germaniens und aus Arabiens Wüsten hervorgerufen, um mit ihnen eine neue Periode der Cultur zu beginnen. Nur scheint sie sich, da sie überhaupt nie einen Sprung machet, einige feine Fäden vorbehalten zu haben, um die neue Menschenbildung an die ältere anzubinden. Sie hatte zuvor noch im Occidente die Philosophie christlich und lateinisch sprechen gelehret; hatte durch Religionszwistigkeiten die Nestorianer gegen Osten, die Manichäer nach Westen zersprengt, und dadurch gleichsam ein Gährungsmittel für die Zukunft bereitet; und liess vielleicht das kränkelnde constantinopolitanische Reich nur darum zwischen Arabern und Franken

ihr

ihr prekaires Daſeyn fortſetzen, um von dort aus den Saamen zu neuen Geiſtesgewächſen Oſt- und Weſtwärts auf einen günſtigem Boden zu verbreiten.

DER GESCHICHTE

PHILOSOPHISCHER

SYSTEME

ZWEYTER THEIL.

Philosophie des Mittelalters.

§. 1.

Die griechische Philosophie war als Philosophie ganz auf eignem Grund und Boden aufgewachsen, wenigst sind die fremdartigen Ingredienzien, die darein mochten aufgenommen worden seyn, nicht mehr in ihrer Aechtheit davon zu unterscheiden. Die Natur, welche nicht gerne zweymal ganz das nämliche thut, wollte den Saamen der alten Cultur nicht untergehen lassen, sondern die neuere darauf pfropfen. Dieses sowohl als andere Unähnlichkeiten, wodurch sich die neuern Nationen von der griechischen unterschieden, musste ihrer ganzen Geistescultur, und insbesondere der philosophischen, eine von der griechischen ganz abweichende Form mittheilen.

§. 2. Diese neuern Nationen betraten den Schauplatz sogleich in grossen Massen ganzer Völkerschaften; ihre Verfassung war despotisch-aristokratisch ohne einen Mittelstand, und kannte nur Herrn und Sklaven: mit dem rohen Volksaberglauben war eine reine sittliche, mit Philosophemen versetzte Religion

verbunden; eine Religion welche sich in den eifersüchtig wachenden Händen einer Priester - Hierarchie befand; bey ihnen gieng keine Cultur des Geschmacks durch schöne Künste und Wissenschaften den höhern Bestrebungen des Geistes voran: ihre Philosophie fieng da an, wo die griechische aufhörte, bey den Spitzfindigkeiten der Dialektik und einer transcendenten Theologie; sie kannte keine Untersuchungen der Natur, keine praktische Verstandesbildung durch Mathematik: sie kam nicht von Männern, welche in den Geschäften des bürgerlichen Lebens ihren Geist praktisch bildeten, sondern aus einsamen Kloster - Zellen; aus den Händen einer Geistlichkeit, welche von keinem andern Stande controllirt, im beynahe ausschliessenden Allein - Besitze alles damals gangbaren Wissens sich befand. Aus diesen Umständen zusammen genommen, und dem beynahe verkehrten Gange der Cultur leiten sich alle Eigenheiten der Philosophie des Mittelalters ab; mit der Dauer derselben stand sie; mit ihrer Veränderung musste sie fallen: sie war ein gothisches Gebäude, aus griechischen Trümmern aufgeführt, und heisst Scholastik.

§. 3. Aber auch dieses konnte nicht durch einen Sprung geschehen; es musste bey den neuen Nationen erst eine Periode von Musse, Ruhe und physischer Cultur eintreten, ehe der Geist zur philosophischen Thätigkeit erwachen konnte. Bis zu ihrem Eintritte, welcher sich Jahrhunderte verzog,

war es Glück genug, einige sparsame Funken des heiligen Feuers aufzubewahren, an denen sich später der Geist des Denkens entzünden konnte. Diese Aufbewahrung haben wir unter den Franken, einigen Mönchsschulen, welche sich in Irrland, Frankreich und Italien erhielten, und einigen wenigen Büchern, welche darinn abgeschrieben und gelesen wurden, zu verdanken. Diese waren Cassiodor von den sieben Disciplinen, dann Augustins und Boethius Werke über die Logik des Aristoteles. Dazu kamen noch Aristoteles Organon, welches Karl dem Grossen, und die Werke des sogenannten Dionysius Areopagita, welche Ludwig dem Frommen als grosse Seltenheiten zu Geschenke geschickt wurden; die Uebersetzung des Letztern in das Latein, durch *Johann Scotus Erigena*, erregte bedenkliches Aufsehen in der römischen Kirche.

§. 4. Im constantinopolitanischen Reiche waren die philosophischen Schulen nach und nach erloschen; doch wurden die philosophischen Schriften des Alterthums dort noch von einzelnen geachtet, und in der Ursprache gelesen. *Johann von Damaskus* brachte zuerst eine Art von System in die Theologie; der Patriarch *Photius* und *Stobäus* retteten noch viele kostbare Fragmente.

§. 5. Unter die gröſstentheils nomadiſch lebenden Araber, eine nicht unkultivirte und hochherzige Nation, hatten ſeit längern Zeiten vertriebene Juden und Neſtorianer religiöſe Ideen gebracht, welche gegen den bisherigen Sternendienſt zu ſehr zu ihrem Vortheile abſtachen, als daſs ſie nicht eine ſtille Gährung erregen, und eine Umänderung der religiöſen Denkart vorbereiten muſsten. Dieſe Gährung reifte in dem ſchwärmeriſchen und leidenſchaftlichen Gemüthe Mahomets zu dem Wahne, ſich vom Himmel berufen zu glauben, für ſeine Nation, und durch ſie für die ganze Menſchheit eine beſſere Religion als alle bisherigen einzuführen: wirklich war ſie auch durch die Gewalt glücklicher Waffen im Verlaufe eines Jahrhunderts vom Indus bis an die Pyrenäen und das atlantiſche Meer über drey Welttheile verbreitet.

§. 6. So ungünſtig eine Religion, welche blinden Glauben forderte, und mit dem Schwerte Proſelyten machte, für philoſophiſches Selbſtdenken zu ſeyn ſcheinen muſste, ſo fand ſich doch auch unter den Arabern nach und nach eine Art von Philoſophie ein, und zwar an der Hand der Arzneykunſt und der Sternendeutung. Der Chalife Al Manſur hatte öfter Unverdaulichkeiten; griechiſche Aerzte halfen ihm: ſein Sohn, und Nachfolger Al Mohdi, hatte die alte arabiſche Schwachheit der Sterndeuterey; er kultivirte alſo Aſtronomie, und ihre Vorgängerinn, Mathematik: Harun Al Raſchid

schützte aus Neigung und Politik die Künste und Wissenschaften, und in kurzer Zeit waren die Araber die polirteste Nation des Erdbodens. Mit sultanischer Hast und Freygebigkeit wurden Gelehrte berufen und belohnet; Schulen errichtet; Bibliotheken gebauet; und Uebersetzungs-Fabriken angelegt: die ganze griechische Gelehrsamkeit mit Ausnahme der Geschichte und der schönen Literatur, welche zu sehr gegen die Lehren Mahomets anstiess, lernte, freylich sehr schlecht, arabisch sprechen; später dann und mittelbar, auch lateinisch.

§. 7. Aus diesen zum Theil sparsamen, zum Theil unreinen Quellen bildete sich innerhalb des Beetes der christlichen Theologie der mächtige Strom der Scholastik.

Wir haben den Begriff der scholastischen Philosophie zu bestimmen, und ihre Entstehung, ihr Wachsthum, ihre Erhaltung, und Abnahme zu erzählen.

I. Begriff der scholastischen Philosophie.

§. 8. Um von der scholastischen Philosophie uns einen bestimmten Begriff zu machen, müssen wir drey Theile der Philosophie wohl unterscheiden; a) den *formalen*, welcher blos die reine Logik und die allgemeinen Begriffe der Ontologie; dann b) den *materialen reinen*, welcher die Meta-

physik

physik oder die reinen Vernunftlehren über Gott, Seele und Welt; und endlich c) den auf Erfahrung über Natur und Menschen gegründeten *angewandten* Theil derselben enthält.

§. 9. Ferner: Philosophie soll ihrem Wesen nach blos auf Gründen beruhen, und keine Wahrheit auf bloſſe Authorität des Vortragenden annehmen, ohne selbst diese Authorität durch Vernunftgründe befestigt zu haben. Heiſst dieſs allein philosophiren, so muſs man sagen, daſs die Scholastiker ohne Philosophie philosophirten: ihnen war über die meisten Gegenstände der Metaphysik durch das Kirchensystem und später durch Aristoteles schon eine entscheidende Antwort gegeben; die Wahrheit war für sie schon gefunden, alles weitere Untersuchen war gottlos und verbothen. Da also dem menschlichen Geiste das Feld der materiellen Philosophie verschlossen war, was blieb ihm, da doch einmal das Streben des Denkens rege geworden war, noch übrig, als sich an das Werkzeug des Denkens, die blos formale Philosophie zu halten; es auf alle mögliche Art zu schärfen; in allen Arten von Handhabung desselben sich zu üben?

§. 10. Die einmal erlangte Fertigkeit in der Führung eines Werkzeuges reizt zuerst, es nur zum Scheine zu gebrauchen, Spiegelgefecht damit zu treiben, scheinbar anzugreifen, und sich zu vertheidigen;

theidigen: eben so war es das erste Geschäft der scholastischen Dialektik, gegen die religiösen Sätze der Metaphysik spitzfindige Einwürfe zu erfinden, um sie noch spitzfindiger zu lösen. Der rege Trieb des Denkens wird sich vors erste auf diese seine Beschäftigung gänzlich einschliessen; er wird darinn allein seinen Ruhm setzen; einer wird darinn den andern zu übertreffen suchen; die Spiegelfechter werden öffentlich auftreten; sie werden zu ihrem Schaukampfe herumreisen; gegenseitige Eifersucht und Ruhm des Sieges wird sie unerschöpflich an neuen feinen Wendungen machen, welche aber gar nicht auf ein Interesse der Wahrheit, sondern blos auf Uebergewicht über ihre Gegner abzielen werden.

§. 11. Ein guter Rapierfechter wird aber bald in Versuchung gerathen, aus Leidenschaft oder Absicht seinen Degen im Ernste zu gebrauchen, und diess muss die Kunst zu fechten als ernstliche Vertheidigung um so nothwendiger machen. Die dialektische Scholastik war noch sehr jung, als sie auch wirkliche Glaubenswahrheiten im Ernste angriff, oder anzugreifen beschuldigt wurde: diese Angriffe konnten nur durch Dialektik abgewehret werden; um so mehr musste also ihr Ansehen, mit ihm auch ihre Ausbildung wachsen. Der Trieb des Denkens war nun mehr als Spielzeug; das edlere Interesse wirkliche oder vermeinte Wahrheiten zu erhalten, rechtfertigte, beschäftigte und schärfte ihn nun.

§. 12. An Materie zu diesen Gefechten in Schimpf und Ernst konnte es den scholastischen Feder-Rittern (wie den gleichzeitigen Degen-Rittern bey ihren Turnieren) bey ihren metaphysisch-religiösen Autoritäts-Sätzen nicht mangeln; sie betrafen übersinnliche abstrakte Gegenstände; sie waren in Worte gefaßt, welche vieldeutigen Sinn zuließen; sie konnten sich in der That zu widersprechen scheinen: an den Versuch, sie aus höhern Gründen abzuleiten, und dadurch das über sie hängende Dunkel aufzuhellen, dachte man eben darum nicht, weil sie Autoritäts-Sätze waren: eine reiche Erndte zu endlosen Fragen, Einwürfen, Lösungen aller Art!

§. 13. Der einmal zum Denken aufgeregte Geist, wenn er sich auch gedrungen fühlt, gewissen Sätzen ununtersucht Beyfall zu geben, wird es doch bald versuchen, sie nicht nur zu glauben, sondern zu glauben und zu verstehen zugleich: Dritter Schritt der Dialektik, Wegräumung des Widerspruches zwischen Glauben und Wissen!

§. 14. Die Vernunft ist nur zu sehr geneigt, bey dem glücklichen Fortgange ihrer Bestrebungen die Gränzen ihres Vermögens zu überschr iten; in ungemessenem Zutrauen zu sich selbst wird sie es auch bald wagen, die bisher nur geglaubten Wahrheiten aus sich selbst abzuleiten und zu beweisen: Vierter Schritt der Scholastik!

§. 15. Nun bleibt der Vernunft weiter nichts mehr zu thun übrig, als ihrem Bestreben eine Totalität des Umfanges, und eine Bestimmtheit der Form zu geben, und sie hat sich damit in einen Kreis gebannet, innerhalb dessen sie sich zwar mit vieler Geschäftigkeit umhertreiben, ausser ihn aber, manches gewagten Versuches ungeachtet, nicht heraustretten kann, bis ein höherer Geist ihn zersprengt, und sie zur Beginnung eines neuen Laufes in Freyheit setzt.

§. 16. Das Wesen der Scholastik im allgemeinen genommen war also die blosse Formalphilosophie als Spielzeug, als Schutzwaffe, als Ableitungsquelle materialer Auctoritäts-Sätze gebraucht. Um sie noch näher im Einzelnen kennen zu lernen, müssen wir nun auch noch die Beschaffenheit jener *Formalphilosophie* und dieser *Auctoritäts-Sätze* in Augenschein nehmen.

§. 17. Die Franken und Araber hatten als barbarische Eroberer sich nach manchen Verwüstungen so wie die Landbesitzungen also auch die Kenntnisse der vorigen Bewohner eigen gemacht; die übrig gebliebene philosophische Beute der Franken bestand in den logischen Werken Aristoteles mit Cassiodors, Augustins und Boethius Zusätzen. Diese formale Philosophie war erstens von allem empirisch psychologischen Zusätze rein; sie war in dieser Rücksicht so vollkommen, dass wohlgeübtere Zeitalter

alter an eine grösere Vervollkommung derselben nicht denken konnten; um so mehr musste sie von anfangenden Denkern als ein Schatz von Weisheit, als das Nicht weiter mehr alles Denkens betrachtet werden: den am meisten bearbeiteten Theil derselben machte die Syllogistik, die Kunst Trugschlüsse zu weben und zu lösen, aus: das Auszeichnendste dieser logischen Schriften war die Bestimmung der Begriffe durch die grammatischen Verhältnisse ihrer Ausdrücke. Mit diesem Vorrathe von Worten, blos formalen Regeln, und leeren Begriffen ausgerüstet, gieng dieses Zeitalter auf die Jagd realer Kenntnisse aus: die Sachen sollten sich nach ihren innern und äusern Zeichen richten, anstatt dass diese sich nach jenen richten müssen.

§. 18. Die Gegenstände, worüber die Scholastiker zu philosophieren anfiengen, waren nicht nur die Glaubenswahrheiten, die das Christenthum in seiner Reinheit, mit den kirchlichen Bestimmungen der ältesten allgemeinen Kirchenversammlungen, enthielt; sondern auch die theologischen Sätze des Neuplatonisms, welche Augustin und Boethius mit dem Christenthume vereinbar gefunden hatten; also das Höchste der Spekulation, die Natur und Eigenschaften Gottes, die Substanz und das All der Welt, ein unsichtbares, entferntes Ziel, auf welches aus dem nominal und formal Köcher der Dialektik die Scholastiker ihre Pfeile richteten!

§. 19. Nichts hatten sie auch, was ihnen das Leere oder Irrige oder Unerreichbare ihres Bestrebens darthun konnte: die heiligen Schriften hatten sie in einer Uebersetzung aus zweyter und dritter Hand, nach den Worten genommen, wie sie lagen; ohne alle exegetische Mittel ihren buchstäblichen Verstand aufzufinden; keine Mathematik, die durch Anschaulichkeit der Begriffe dem Flug der Spekulation hemmte; keine Erfahrungskunde über Körper oder Geistes-Natur, die sie zum Reelen zurückführte.

§. 20. Gerade was den Werth dieser Philosophen noch ausmachte, ihr Bestreben, die einmal dafür angenommenen Wahrheiten von allen Einwürfen zu befreyen, und ihr ungeheurer Aufwand von Scharfsinn, sie zu erfinden und zu lösen, muſste ihre Verirrungen noch vermehren: nehme man noch dazu, daſs die Leidenschaften in dem Menschen niemal ermangeln, mehr oder weniger sichtbar ihr Spiel zu treiben, oft um so regsamer, je weniger man ihren Einfluſs vermuthen sollte; daſs Eifersucht, Streben sich gegenseitig zu überglänzen, Neid über erlangten Ruhm, Mitwerbung um öffentliche Stellen, selbst politische Partheisucht, je nachdem es die Oberhäupter der Staaten und der Kirche ihrem Interesse zuträglich fanden, die eine oder andere Parthey der Scholastiker auf ihre Seite zu ziehen, hier neben den feinsten Spekulationen den weitesten Spielraum zu ihren materiellern Zwecken hatten: so wird man es begreifen, wie der menschliche

liche Geist in diesem Zeitraume seiner höchsten Anstrengungen sich mit einem leeren Nichts beschäftigen konnte.

§. 21. Grossentheils waren es leere Subtilitäten womit sich die Scholastik beschäftigte; aber doch nicht durchaus: die grossen Wahrheiten über Gott, Welt und Menschen sind zu innig mit dem Wesen der Vernunft verwebet, als dass sie bey ihren gewagten Flügen, nicht auch mitunter manchen sehr hellen Blick auf sie, wo nicht zu ihrer Festsetzung, doch zur Aufzeigung ihrer Schwierigkeit hätte werfen müssen. Wäre es unser Geschäft, nicht nur die Systeme, sondern auch alle einzelnen Philosopheme der Vorwelt aufzuzählen, so würden wir manche dieser Perlen unter dem Sande, wie sie Leibnitz nennt, aufzuweisen haben: aber theils sind diese Perlen dem Auge der spätern Philosophie nicht entgangen, theils würde es ausser dem Kreise unseres Geschäfts, das scholastische System zu schildern, liegen: das Systematische der Scholastik liegt nicht in ihrem Innhalte, sondern in ihrer Methode; in dem ihr ganz eigenen Bestreben, aus Auctoritäts - Sätzen und den nominalen Formen des Denkens eine ganze Philosophie zu zimmern: wahrhaft, was ihr Namen sagt, eine Philosophie nicht für das Leben, sondern nur für die Schule.

II. Entstehung der philosophischen Scholastik.

§. 22. Karl der Grosse hatte am Ende des achten Jahrhunderts dem christlichen Europa diejenige Ruhe gegeben, iu welcher allein die Wissenschaften zu gedeihen anfangen können; auch hatten die vielumfassenden Entwürfe seines grossen Geistes wirklich zu einer höhern Kultur den Grund gelegt: allein die neuen Einfälle der Normanen und Hungarn verbunden mit der Schwäche seiner Nachfolger verwischten bald wieder die Spuren davon, und führten die alte Barbarey wieder zurück.

§. 23. Auch die Araber hatten an dem gleichzeitigen Harun Al Raschid ihren Karl den Grossen, und bey ihnen schritt die Philosophie früher mit Glücke voran. Ihnen war ein grösserer Theil von der philosophischen Beute Griechenlandes zugefallen; durch die pomphafte Freygebigkeit ihrer Chaliphen unterstützt, waren sie in kurzer Zeit im Besitze der meisten Schriften Aristoteles, seiner Ausleger, und der Alexandriner; der Gang der Kultur wurde bey ihnen nicht so schnell wieder unterbrochen. Drey andere Verhältnisse, wodurch sie sich von den Franken unterschieden, erweiterten noch ihren philosophischen Blick: ihre Philosophie gieng an der Hand und unter dem Schutze der Arzneykunde, und ward dadurch näher zu Erfahrungs-Erkenntnissen geführt; ferner ihre Neigung zur Astrologie machte sie mit astronomischen und mathemati-

thematischen Kenntnissen bekannt, welche das Abendland noch lange ignorirte; endlich musste auch der Umstand, dass ihre Philosophen nicht aus dem geistlichen Stande allein kamen, sondern fast durchgängig Aerzte und Rechtsgelehrte, und Männer in hohen Staatswürden waren, ihren Kenntnissen einen grössern Umfang und eine von der Philosophie des Abendlandes verschiedene Wendung geben.

§. 24. Indessen gleiche Ursachen bringen überall gleiche Wirkungen hervor. Auch die Araber hatten ihren Koran; auch für sie hatte die Alexandrinische Dialektik und spekulative Theologie mit Aristoteles logischen Schriften ein Interesse und eine Sanktion der Vollkommenheit, welches sie vor allem an sich ziehen musste, die zu überschreiten sie sich nicht einfallen liessen; auch unter ihnen konnte der Geist des Selbstdenkens, durch den des sophistischen Streitens und des nachbetenden Kommentirens niedergedrückt, nicht erwachen. Der moralische (aus dem Christenthume entlehnte) Gott der Staatsreligion; der physische des Aristoteles, und der dialektische des Plotins waren zu heterogen, als dass ihre Nebeneinander-Stellung nicht ein fruchtbares Feld zu Streitigkeiten darbieten sollte. Die ältern Philosophen, *Tophail*, *Avicenna*, scheinen dem Plotinism unbedingt gehuldigt zu haben; allein ein unbegreiflicher Gott, eine ewige Welt, der Emanations-Panheism musste Aergerniss

geben;

geben; *Al Gazel* und *Averroes* wollten es durch strengern Aristotelism heben; allein wie gewöhnlich, fand man auch die Vertheidiger der Religion nicht religiös genug; eine sogenannte Sekte der Sprechenden oder Vernünftler machte den bizarren Versuch, die demokritischen Atomen mit dem Theism zu verbinden: aber in der Hauptsache war Uebersetzen, Kommentiren, Disputiren, und Aristoteles alles in allem. Ausser dem, dass die Araber die Astronomie auf ihrem Geburtsorte zwar kultivirten, aber im Systeme nicht verbesserten, und ausser ihren Erfindungen in der Chemie (bey ihnen so wie die Astronomie die weise Tochter einer thörichten Mutter) sind sie, so weit wir ihre Literatur kennen, vorzüglich dadurch merkwürdig, dass sie ost- und westwärts philosophische Materialien verbreiteten; westlich über Marokko, Fetz, Kordova und Sevilla, östlich über Samarkand und Bockara nach Persien und Hindostan unter Tartarn und Mogoln: Dshinkischans und Timurbegs Enkel trieben arabische Philosopie.

§. 25. Im christlichen Europa traten erst in der zweyten Helfte des zehnten und im eilften Jahrhunderte jene günstigen Umstände ein, ohne die Geistes-Kultur gar nicht gedeihen kann; festgesetzte Regierungsformen, Ruhe der Völker, ein industriöser Mittelstand, öffentliche Erziehungsanstalten, Handelsverhältnisse, Verkehr der Nationen miteinander: die riesenmässigen Entwürfe, den Orient zu

erobern, und die Staats-Macht der Kirchen-Macht zu unterwerfen (beyde in einem grofsen Geifte gebohren) mufsten die allgemeine Kraft aufregen: die Arzneykunde fieng an in Wälfchland zu Salerno; die kanonifche und bürgerliche Rechtsgelehrfamkeit in Bologna; die Theologie in der alten karolingifchen Hof-Schule zu Paris, welche fich nach und nach zur erften Univerfität ausbildete, zu blühen.

§. 26. Die fcholaftifche Methode bildete fich zuerft in den Schulen der Theologen; *Peter Damian* und *Lanfrank* verfuchten einzelne theologifche Räfonnemens; *Anfelm* wagte es zuerft, das Wiffen mit dem Glauben zu verbinden; *Peter der Lombarde* gab nach dem Vorgange *Lavardins* durch fein Buch Magifter fententiarum der ganzen wiffenfchaftlichen Behandlungsart der Scholaftik bleibende Form.

§. 27. Der Anfang der *philofophifchen* Scholaftik mufs in die erften Jahre des zwölften Jahrhunderts gefetzt werden, in welchen die Scheidung derfelben von der Theologie zu Paris vorgieng. Diefe Scheidung konnte nicht ohne eine Erfchütterung erfolgen; ein innerer Kampf auf dem philofophifchen, und ein äufserer auf dem theologifchen Felde gab ihr die Entfcheidung. Der Gegenftand diefes Streites charakterifirt die ganze Scholaftik und die Denkart diefes Zeitalters; er betrift zwey Extreme, die nur

damals

damals, und nur durch Scholaſtiker in Berührung gebracht werden konnten. Es war von nichts Kleinerm oder Gröſserm die Rede, als von Worten und dem Geheimniſſe der Dreyeinigkeit, vom Unterſten in der Dialektik, und vom Höchſten in der Theologie. In Griechenland ſchritt die Philoſophie (ein paar Donnerſchläge ausgenommen) auf dem blumigten Wege der ſucceſsiven Erfindung fort; im wetterreichern neuern Europa ſcheinen ihre Früchte nur unter den Exploſionen wiederſtreitender Elemente gedeihen zu können.

§. 28. Der innere Streit war der verrufene Streit zwiſchen den Realiſten und Nominaliſten, welcher durch alle Zeitalter der Scholaſtik durchdauerte, und am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts noch auf der Univerſität Ingolſtadt die Entſcheidung der Staatsmacht aufforderte, und eine ſehr weiſe Entſcheidung erhielt. Es war die Frage: was ſind die Gegenſtände der allgemeinen Begriffe? Eine Frage, welche den Grund der ganzen damaligen Philoſophie erſchüttern muſste: nach Ariſtoteles und Plato machten die Gegenſtände der allgemeinen Begriffe, die Formen und Ideen, alles Weſentliche und Wirkende im wahren Daſeyn aus; durch den Alexandriniſm waren ſie in beynahe eben ſo viele ſeelenartige Weſen verwandelt worden, welche die Materie bewohnen, bewegen und beleben, als es einzelne Dinge und Veränderungen derſelben gab. Nun fiel es dem von Worten aus zu

dilseriren gewohnten Dialektiker *Roscelin* ein, zu behaupten: die allgemeinen Begriffe lind gar nichts anders, als die Nämen, womit wir die Aehnlichkeiten einzelner Dinge bezeichnen; aufser den Worten ift nichts reales an ihnen.

§. 29. Die Anwendung dieser nominaliftischen Lehre auf das Dogma der Dreyeinigkeit schien entweder allen wirklichen Unterschied unter den göttlichen Personen aufzuheben, oder sie in drey Wesen zu theilen. Roscelin wurde (1092.) zum Widerruf seiner Lehre gezwungen. *Abälard*, mehr Realift, wollte den Fehler seines Lehrers verbessern, aber auch er hatte das Unglück bald als Tritheift, bald als Antitrinitarier verdammt zu werden. Dadurch war nun der Streit auf den theologischen Kampfplatz gespielet, und mufste alfo nur um so mehr die Köpfe entflammen, das ift, Studium der Dialektik zur allgemeinern Angelegenheit machen. Welches war der Erfolg? Der Hauptgegenftand des Streites verlohr sein ausschliefsendes Interesse; man verfeinerte ihn bald dahin, dafs man ohne Nachtheil der Rechtgläubigkeit Realift oder Nominalift seyn konnte: aber der dadurch aufgeregte Geift des Denkens pflanzte sich fort.

§. 30. Dieser Peter Abälard, durch das Unglück seiner ftrafbaren Liebe genugsam bekannt, noch mehr würdig bekannt zu seyn durch die Regsamkeit, welche er der Theologie und Philosophie

mittheilte, der Verfasser der ersten Theologia Christiana und der ersten Ethica (eines Vorspiels der spätern, losen Casuisterey) oft ungerecht, selten unverdient verfolgt, nie selbst ruhend, nie ruhig belassen, dem kaum die Eifersucht von Clugny gegen Premontre und Citeaux einen ungestörten Platz zum Sterben verschaffen konnte, erfüllt mit der Geschichte seiner Kämpfe den grösten Theil der Geschichte dieses Zeitraumes: mit seinem Leben verlohren auch seine Lehren, wie öfter, den Stachel ihrer Schädlichkeit, und seine Schüler genossen des grösten Ansehens. Am Ende des zwölften Jahrhunderts fühlte schon einer derselben, *Johann von Salisbury*, das Leere der damaligen Philosophie, und schilderte es nicht ohne satyrischen Anstrich.

III. Wachsthum der scholastischen Philosophie.

§. 31. Wahrscheinlich würde der erregte Denkgeist bey der sparsamen Kost der hohlen Dialektik nicht lange sich erhalten haben; allein aus fremden Landen kamen nun grose Ladungen ihr angemessener Speise an. Schon stand Aristoteles seiner Logik wegen in hochverdienter Achtung: die Verbreitung des Rufes: noch mehrere und Innhalt reichere Werke von ihm befinden sich in den Händen der Saracenen, musste also die allgemeine Aufmersamkeit ausserordentlich darauf spannen.

§. 32. Schon vor dem Jahre 1000. hatte der Ruf arabischer Gelehrsamkeit den berühmten *Gerbert* (Papst Sylvester II.) gereizet, von den spanischen Mauren höhere Kenntnisse zu holen, welche, so ärmlich sie waren, ihm doch von seinem unwissenden Zeitalter die Ehre eines Zauberers erwarben. Auch scheinen die Mönche *Constantin* und *Hermann der Krüppel* einige ausländische Kenntnisse besessen zu haben. Doch war damals das Erdreich noch zu wenig zubereitet, um diesen fremden Saamen gedeihen zu lassen.

§. 33. Aber jetzt (wunderlich, gerade während der Religions- und Eroberungs-Krieg gegen die Mahometaner brannte!), jetzt gieng man häufig in ihre Schule, um Philosophie zn lernen. Zwar nach und nach, aber mit grosser Hastigkeit, wurden Aristoteles metaphysische, physische und ethische Werke in das Lateinische übersetzt. Doch, wie übersetzt? Der Urtext hatte schon sehr gelitten (I. Th. § 111.); so war er grossentheils durch das Syrische in schlechtes Arabisches übergetragen worden; von dort musste er durch hebräisches Land reisen, um endlich auf lateinischem Boden anzukommen, wohin er aber auch alle Spuren seiner langen Wanderung mitbrachte. Denn auch die Juden hatten unter arabischem Schutze noch einmal freyern Athem zu schöpfen gelernt; waren zu wissenschaftlichem Geiste erwachet; trieben die Arzneygelehrtheit fast ausschliesslich; vollendeten ihren Kabbalism (I. Th. §. 152.);

152.); und Rabbi *Moses Maimonides* zeichnet sich als scholastischer Philosoph sehr vortheilhaft aus.

§. 34. Es scheint das Schicksal der europäischen Philosophie zu seyn, dass jeder neue Ankömmling auf ihrem Gebiethe verfolgt werden muss, um dann desto unumschränkter zu herrschen. Aristoteles Schriften wurden auf allen christlichen Schulen verbothen; einige irrige Glaubenssätze, welche *Almarik* und *Dimanti* vorbrachten, wurden als Folgen peripatetischer Lehren, obwohl sie alexandrinischer Abkunft waren, Grund, ihn noch mehr zu verschreyen: umsonst; in kurzer Zeit herrschte Aristoteles auf allen Kathedern mit einem Ansehen, das der Offenbahrung selbst sehr wenig nachgab, als das zweyte Orakl der Gottheit.

§. 35. Die Versuchung war auch zu gross! Nie hat irgend ein Schriftsteller dem herrschenden Geiste eines Zeitalters so sehr entsprochen, als Aristoteles dem dialektischen Zankgeiste dieses Zeitalters. Seine ganze Philosophie ist auf logische Unterschiede der Begriffe gebauet; seine ganze Methode ist dialektisch; man fand sich also bey ihm, wie zu Hause. Die Resultate seiner Philosophie standen häufig in kaum zu lösenden Widersprüchen mit den durch den Alexandrinism modificirten Lehren des Christenthumes; seine feinen Begriffe scheinen sich selbst oft einander zu widerstreiten; seine Schriften waren (Dank den Uebersetzern!) mit sinnleeren und

ſinnloſen Stellen vollgepropft: um ſo reichlichern Stoff bot er ſcharfgeſpitzten Zweifeln und Einwürfen dar, die um ſo unerſchöpflicher waren, weil man Ariſtoteles nur aus Ariſtoteles erklären wollte, und weil man ein für allemal überzeugt war, daſs Ariſtoteles nie Unrecht habe.

§. 36. Aber auch von der guten Seite betrachtet: das Zeitalter war kindiſch arm an Realkenntniſſen; und nun erſchien Ariſtoteles, er der reichſte aller alten Schriftſteller an den mannigfachſten Realkentniſſen über alle Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens: wie konnte es ihn anders, als mit unbeſchränkter Achtung aufnehmen? Alles, ſeine Fehler und ſeine Vorzüge, ſein präciſer und ſein geſchmackloſer Vortrag, ſtimmten dazu überein, ihn zum Abgott der Scholaſtik zu machen.

§. 37. Dämmernd erſchien dieſes neue Geſtirn zuerſt bey Michael Scotus; in ſeinem Glanze, begleitet von den Trabanten der arabiſchen und jüdiſchen Ausleger, führte es der Dominikaner-Mönch *Albert* (von ſeinen Mitſchülern in der Jugend als ein Dümmling, von ſeinen Diöceſanen im Alter als Bruder Bundſchuh verachtet, in der Schule der Groſse oder Groot genannt) herauf. Sein Schüler und Ordensgenoſſe, *Thomas von Aquin*, und der Franziskaner-Mönch, *Johann Duns Scotus* vereinten, nicht ohne bewundernswerthen Aufwand von Scharfſinn, der ſie eines beſſern Zeitalters würdig

machte,

machte, den Ariſtoteliſm mit dem kirchlichen Syſteme, und beſtimmten dadurch Geſtalt und Form der Philoſophie und Theologie für viele Jahrhunderte.

IV. Erhaltung der ſcholaſtiſchen Philoſophie.

§. 38. Die ſcholaſtiſche Art zu philoſophiren ſticht zu ungünſtig gegen die unſrige ab, als daſs man ſich nicht verwundern müſste, wie ſie die beſten Köpfe mehrerer Völker ſo lange und ſo ernſtlich beſchäftigen konnte. Um dieſes Problem zu löſen, muſs man die Produkte des Philoſophirens von dem belebenden Principe alles Denkens unterſcheiden: jene können von verſchiedenem und vorübergehendem Werthe ſeyn; letzteres allein erhält die Philoſophie im Gange: Intereſſe an den der Menſchheit wichtigſten Wahrheiten, das Gefühl des Fortſchreitens, Antagoniſm im ganzen und in den Theilen, und eine nicht zu enge Sphäre der Freyheit des Denkens machen die Ingredienzien dieſes die Philoſophie belebenden Princips aus; und daran fehlte es auch den Scholaſtikern nicht.

§. 39. Das Daſeyn und die Erkenntniſs Gottes, die Unſterblichkeit der Seele, die Freyheit des Willens, der Urſprung des Uebels, der Unterſchied zwiſchen dem phyſiſch- und moraliſch Guten, das Bewuſstſeyn des Sittengeſetzes heben ſich unter den eiteln Fragen der Scholaſtiker immer als ewig

wichtige

wichtige Gegenstände des menschlichen Nachforschens heraus: liesse sich darüber auf spekulativem Wege etwas Befriedigendes auffinden, die Scholastiker hätten es gefunden; alle ihre Versuche, diese Fragen spekulativ zu lösen, zeigen die Schwierigkeiten dieses Unternehmens in einem Lichte, in welchem keine spätere Philosophie sie erblickte; und in dieser Rücksicht dürfte man den transcendenten Philosophen unsers Zeitalters noch rathen, in die Schule der Scholastiker zu gehen, um weniger rasch und leichtsinnig die Ueberzeugung von diesen praktisch wichtigen Wahrheiten an Spinnengewebartige Begriffe der leeren Abstraktion zu hängen.

§. 40. Auch an Fortschritten in ihrer Art fehlte es der Scholastik nicht: immer fassten die Nachfolger die von ihren Vorgängern vermeintlich schon gelöseten Fragen noch schärfer; vermehrten sie mit neuen; spalteten die Begriffe noch feiner, und wendeten eine Kraft des abstrakten Denkens auf, über die man sich erstaunend nicht enthalten kann, ihren Bemühungen ein weniger unfruchtbares Erdreich zu wünschen.

§. 41. Eine eigentliche Skepsis, oder auch nur skeptische Methode, die nothwendige Triebfeder eines fortschreitenden Philosophirens, konnte neben einer aus Dialektik und Auktoritäten zusammengewebten philosophischen Dogmatik, die ausserdem noch mit einem streng bewachten rechtglaubigen

Kirchen-

Kirchensysteme zusammenhieng, nicht aufkommen: aber diesen Abgang ersetzten die innerhalb des Feldes der Orthodoxie sich erhaltenden Sekten der gleich dogmatischen Thomisten und Scotisten, durch die Eifersucht zweyer religiösen Orden immer in gleichem Feuer erhalten, auf eine glückliche Art. Es dürfte sehr schwer seyn, noch die darauf zu verwendende Mühe verlohnen, den eigentlichen Charakter, welcher das ganze dieser Sekten durchdrang und unterschied, aufzufinden: doch scheinen die Scotisten (getreu dem Beynamen ihres Stifters, des Doctor subtilis) immer die schwerere und feinere Lösung der gemeinschaftlichen Fragen gewählet zu haben; ein sehr geschicktes Mittel, die einseitige Einschläferung eines allein herrschenden Dogmatisms zu verhindern!

§. 42. Auch an einzelnen mehr oder weniger ausgedehnten Streitigkeiten, welche das Meer der Schulmeynungen vor Fäulniss bewahrten, mangelte es der Scholastik nicht. Der aristotelische Intellectualism, der alexandrinische Rationalism, und die praktische Seite des Christenthums standen miteinander in Widerspruch, und doch wurden sie mit beynahe gleicher Achtung geehret. Von der Schwierigkeit einer ächten Schriftauslegung haben wir schon gesprochen, so wie von der Verdorbenheit des aristotelischen Textes; die verschiedenen arabischen, jüdischen und christlichen Ausleger zwängten ihm doch immer einen Sinn, wie sie es eben bedurften, ein:

Sach-

Sach - Widersprüche wurden mit Worten gedeckt, und Wortwidersprüche durch neue Wortunterschiede vereiniget: wirkliche Erfahrungen, welche unbeugsam alle falsche Spekulationen niederschlagen, konnten auf dem luftigen Schlachtfelde, wo nur leere Begriffe mit leeren Begriffen kämpften, keinen Ausschlag geben.

§. 43. Da die Scholastik in Rücksicht auf Gegenstände kein eigenes System bildete, so mussten auch alle ihre Streitfragen auf eines der ältern philosophischen Systeme, auf deren Auktorität sie bauete, oder auf die allgemeinen Fragen der theoretischen oder praktischen Vernunft sich beziehen: sie lassen sich also unter folgende Klassen bringen:

1) Aristoteles und die Alexandriner stimmten darinn überein, eine ewige Materie und ewiges Daseyn der Welt anzunehmen; wie soll diess mit der christlichen Schöpfung aus Nichts vereiniget werden? Das πρωτον ψευδος beyder erstern war der nicht genug geachtete Unterschied zwischen Denken und Seyn: daher die Realisirung und Hypostasirung der blossen Begriffe; die substantiellen und accidentellen Formen; die Absoluten Accidentien; daher die Frage über die Realität der Verhältnisse; über den Unterschied des Wesens und der Existenz; über das Princip der Individuation: daher endlich der nie geschlichtete und in dieser Philosophie nie zu schlichtende Streit zwischen den Realisten und Nominalisten,

welcher

welcher zwischen folgenden Behauptungen hin und her schwankte: a) nur in den Individuen ist Realität; die allgemeinen Dinge sind blosse Worte: b) in den Individuen ist gar keine wahre Realität; nur die Universalien enthalten sie: c) die Universalien sind nicht die Realitäten; aber sie sind im Verstande als Begriffe etwas reales. Jede dieser Behauptungen zog nach der damaligen Philosophie einen Schwarm von Schwierigkeiten nach sich, und verbreitete sich dadurch fast über ihren ganzen Umfang: die letztere (wahrscheinlich Abälards seine) musste als Mittelparthey natürlich am ärgsten in das Gedränge kommen.

2) Dem Alexandrinism war eigen die Emanation aus Gott, die Einheit der Weltseele, die Undenkbarkeit Gottes, die Einfachheit und Ausdehnung des Seelenwesens.

3) Dem Aristotelism war eigen die Entwicklung des Wirklichen aus dem Möglichen, und der darauf gegründete Unterschied zwischen dem leidenden und thätigen Verstande: Gott als das erste und einzige Princip der Thätigkeit; daher die Frage: wodurch werden mögliche Gedanken wirklich? giebt es mehrere einzelne oder nur eine allgemeine denkende Seele?

4) Fragen, welche alle Spekulation drücken, vorzüglich also die Scholastik, als die höchste von

allen

allen drücken mufsten, waren: wie wirkt Gott auf die Geister- und Körper-Welt? wie diese aufeinander? Wie ist die Seele einfach und doch Vieles? Wie lassen sich ihre verschiedenen Kräften von einer ableiten? Wie sind Verstand und Willen verbunden, und doch verschieden? Was ist Raum und Zeit, von dem sie erfüllenden getrennt?

5) Die Fragen der praktischen Vernunft (§. 39.) waren es eigentlich, welche (wie immer) den obigen Spekulationen der Scholastiker das Interesse der Wahrheitsforschung mittheilten, weil unter ihnen der gar nie, auch nur in den leisesten Zweifel gezogene Wahn herrschte, dass sie nur durch diese Spekulationen befriedigend gelöset werden könnten.

6) Die Sittenlehre musste sich theils nach der herrschenden Tendenz der Volksreligion, welche vorzüglich auf äussere Observanzen gieng, richten; theils wurde auch sie in die scholastische Form gezwängt: ihre Theorie wurde mit spitzfindigen Streitigkeiten vollgepropft; der angewandte Theil wurde blosse Casuisterey: auch hier herrschte Aristoteles, nicht ohne manches für das Christenthum heterogene Ingrediens: erwärmender Geist fehlte ihr von jeder Seite.

§. 44. Man sollte denken, bey einer auf Auktoritäten gebaueten Philosophie müsste die Denkfreyheit auf einen sehr engen Spielraum eingeschränkt

gewesen

gewesen seyn: allein da diese Auktoritäten so sehr voneinander divergirten; da man gegen die eine zur andern seine Zuflucht nehmen konnte; da die Entscheidungsgründe in wörtlichen Stellen lagen, in welche doch irgend ein erträglicher Sinn musste hineingezwängt werden können; da die Befahrer des scholastischen Meynungen - Meeres so scharfsichtig und so geübt waren, jede heterodoxe Klippe zu entdecken, und ihr auszubeugen; da das Hauptaugenmerk der kirchlichen Macht mehr auf die Ausdehnung ihrer Macht als auf Vermehrung des Glaubens-Innhalts gerichtet war; endlich auch da die anscheinenden Abweichungen scholastischer Lehren ihrer unverständlichen Spitzfindigkeit halber weder eine Verbreitung unter das Volk, noch einen bedeutenden Einfluss auf die Sitten besorgen liessen: so genossen die scholastischen Theologen und Philosophen in vielen Stücken eine Freyheit zu denken, der sich spätere Zeiten nicht mehr zu erfreuen hatten.

V. Abnahme der scholastischen Philosophie.

§. 45. Bis ans Ende des vierzehnten Jahrhunderts herrschte die Scholastik unumschränkt. Aber von da an erhob sich eine Antischolastik, die sich mit immer neuen Partheygängern vermehrte: zwey Jahrhunderte dauerte der Kampf mit immer für die erste sich neigendem Siege; gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts aber musste sich jene zurückzie-

rückziehen, doch ſo, daſs ihre Ueberbleibſel ſich noch beynahe bis auf unſere Zeiten dort und da erhielten.

§. 46. Ihre erſten Feinde waren die wiedererweckten Schatten der alten Schriftſteller Roms und Athens; und (wunderlich!) oſmanniſche Türken waren es, welche die Geiſter Griechenlands in Europa erſcheinen hieſsen. Bisher hatte man nur einige derſelben in den zerriſſenen Kleidern der Ueberſetzungen gekannt; jetzt erſchienen ſie in immer zunehmendem Chore in eigner Geſtalt, und brachten neues Leben und neue Regſamkeit mit ſich. Man nennet dieſe Epoche mit Recht die der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften; aber man muſs auch hinzuſetzen, daſs es vors erſte nur die Wiſſenſchaften der Alten waren, welche wieder hergeſtellt wurden: die eignen einheimiſchen Kinder des europäiſchen Geiſtes kamen viel ſpäter nach: der nun erwachte Verſtand muſste lange auf den Wegen des Gedächtniſſes und der Einbildungskraft wandeln, ehe er den Pfad zur wahren Wiſſenſchaft ausfindig machte.

§. 47. Die Scholaſtik war ein in ſich vollendetes Gebäude, deſſen Bewohner, ſo uneinig ſie unter ſich waren, doch gegen alle äuſsern Feinde gemeinſchaftliche Sache machten: ihre Stützen waren die kirchliche Macht, und eine Volksreligion, welche gröſstentheils in äuſsern Obſervanzen beſtand;

eine barbarische fremde Sprache, mit einem gänzlichen Mangel an Geschmack und Litteratur verbunden: sie beruhete auf einem schlecht übersetzten Aristoteles, einem nur aus den alexandrinischen Verderbnissen bekannten Plato, auf tiefer Unwissenheit aller andern philosophischen Systeme; auf dem unbedingten Ansehen der Kirchensatzungen, der philosophischen und theologischen Lehrer und Ausleger, welche sich im Alleinbesitze aller Schulen, des Rufs der Gelehrsamkeit, der ersten Kirchenwürden, des Zutrauens geistlicher und weltlicher Grossen befanden. Wohl mussten Jahrhunderte hingehen, ehe alle diese Grundstützen des kollosalischen Baues der Reihe nach untergraben und gestürzt, und ihr Schutt weggeräumt werden konnte, um dann erst das Gebäude einer neuen Geistes-Kultur auf dem geräumten Platze aufführen zu können.

§. 48. Immer ist der physische Zustand der Völker die Basis ihrer geistigen Kultur. Dieser Zustand hatte sich im vierzehenten Jahrhunderte mächtig geändert. Die päpstliche Alleinherrschaft hatte, nach einem mühesamen Kampfe mit der Macht der Staats-Regenten, alle Länder des christlichen Europas in eine Gemeinschaft verbunden, und eine Menge neuer Kanäle zur Mittheilung der zerstreuten Kenntnisse geöffnet. Der Mittelstand von Bürgern in den Städten hatte sich überall ansehnlich vermehrt, und in Italien eine republikanische Selbstständigkeit errungen, die er anderswo unter dem Schutze der Fürsten

wenigst nachahmte. Die Kreuzzüge hatten den Gesichtskreis des Occidents erweitert; der ausgebreitete Handel der italiänischen und deutschen Städte mit einer Menge neuer Bedürfnisse des Luxus und der Bequemlichkeit bekannt gemacht: Künste und Gewerbe kamen allenthalben in Blüthe, und verbreiteten einen bisher unbekannten Wohlstand. Die Muttersprachen selbst fiengen an zu blühen; Italien hatte seinen *Petrarcha*, *Dante* und *Boccaccio*; Südfrankreich seine Troubadours; Deutschland seine Minnesänger. Alles dieses erregte ein immer weiter sich verbreitendes Bedürfniss von Kenntnissen, welche zu gewähren die Scholastik ausser Stand war, und theilte die Achtung, in deren Alleinbesitze sie bisher gewesen war.

§. 49. Der obwohl mislungene Versuch, die alte römische Republik auf den sieben Hügeln wieder herzustellen, gab den klassischen Schriftstellern Roms ein neues, von dem bisherigen blos grammatischen des todten Buchstabens, sehr verschiedenes belebendes Interesse. Man holte sie mit Begierde aus dem Staube hervor, und suchte sie in ihrer Reinheit kennen zu lernen und nachzuahmen. Von nun an starben die Schulen der Philologen nicht mehr aus, und brachten eine Menge in den grossen Schriftstellern Roms enthaltener Realkenntnisse in Umlauf, gegen welche die Scholastik ihrem Innhalte und der barbarizirenden Sprache nach nicht anders als grell und unvortheilhaft abstechen konnte.

§. 50.

§. 50. Diese Masse wurde bald noch durch die Wiederauflebung der griechischen Sprache im Abendlande mit mehr heterogenen, und darum mehr reitzenden Zusätzen vermehret. Die Osmannen drängten vom Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts an die Kaiser von Konstantinopel so sehr, dass sie sich nicht anders mehr als durch die dringendsten Anflehungen um die Hilfe der lateinischen Christenheit, und durch ernstlich oder verstellt angebothene Kirchenvereinigung zu retten wussten. Dieses veranlasste eine Menge griechischer Gesandschaften an die Päpste, Könige, Kirchenversammlungen; viele Griechen wanderten aus, und brachten die Schätze ihrer Literatur nach dem Occidente. Der Papst Nikolaus V, und die Medizäer wetteiferten, diese Schätze zu sammeln, übersetzen zu lassen, die Freunde der griechischen Litteratur zu unterstützen. Konstantinopels Untergang war die Morgenröthe für Europas neue Aufklärung.

§. 51. Nun kam Plato in seiner Ursprache nach dem Abendlande, und wurde mit ausserordentlicher Achtung empfangen, übersetzt und gelesen: aber mit ihm kam nicht auch der attische Sinn, ihn rein Verstehen zu lehren: es war der Plato, mit alexandrinischen Augen betrachtet; durch plotinische Schwärmereyen und Spitzfindigkeiten verunstaltet.

§. 52. Platos Weisheit sollte sich (so wähnte man aus beleidigender Achtung gegen ihn) aus

einem hohen Alterthume herschreiben; sie sollte orphischen oder zoroastrischen oder magischen Ursprunges seyn: dieses führte den exzentrischen Kopf *Picus von Mirandola* auf die Kabbala: die Kabbala führte *Reuchlin* auf das Studium der hebräischen Spr che: andere fanden darinn eine Menge vermeynter physischer und arithmetischer Kunststücke: die Jagd darnach vermehrte sie: *Agrippa* führte sie durch seine geheime Philosophie in ein grösseres Publikum ein.

§. 53. Die Physik konnte bey den unphysischen Grundsätzen der Scholastik unmöglich gedeyhen: was Albert der Grosse, und der in seinem Zeitalter einsam stehende *Roger Baco* (gest. 1294.) für sie that, machte mit dem, was die Alchemie der Araber hervorbrachte, und in der Kabbala gefunden werden wollte, eine lose Sammlung von Gauckel- und Zauberkünsten, von fabelhaften und abergläubischen Erzählungen aus, welche ihren Innhabern nur den, von ihnen selbst nicht immer genug abgelehnten, gefahrvollen Ruf der Zauberey zuzogen.

§. 54. Auch Aristoteles mit seinen griechischen Auslegern erschien nun in seiner Urgestalt auf lateinischem Boden, und konnte nicht anders als mit dem scholastisch-arabischen Aristoteles, und dem Kirchensysteme in Kollision kommen. Die in seinen Schriften liegenden Gründe gegen die allgemeine Vorsehung, gegen die persöhnliche Fortdauer nach

dem

dem Tode, für einen allgemeinen Verſtand wurden von mehrern, beſonders von *Pomponatius*, heraus gehoben: nun entſtand über den Sinn und die Rechtgläubigkeit des allverehrten Ariſtoteles ein heftiger Kampf zwiſchen ſeinen Verehrern in der alten und neuen Geſtalt; man wollte ſeine Ehre durch die Behauptung retten, manches könnte philoſophiſch richtig, aber theologiſch falſch ſeyn; die Dazwiſchenkunft der kirchlichen Macht verwies nun zwar die neue Parthey zur Ruhe; aber Ariſtoteles und mit ihm der Scholaſtik Anſehen, war dadurch in ſeinen Grundfeſten erſchüttert.

§. 55. Der durch die Schriften des ſogenannten Dionis. des Areopagiten nach Europa verſetzte Saame der Myſtik war auch nicht unfruchtbar geblieben. Seelen, in deren Miſchung ſich eine feinere Empſindlichkeit des innern Sinnes mit einem Fonde von gutem aber nicht kraftvollen Willen verbindet (deren es an allen Orten und zu allen Zeiten giebt), können an zugeſpitzten Spekulationen und geiſtleeren äuſsern Obſervanzen keine Nahrung finden, und ſind daher geneigt, ein inneres in ſich zurückgezogenes Leben zu ſuchen und zu empfehlen. Auch dieſe Denkart fand ihre Wortführer und Anhänger, deren Lehren und Leben dem Anſehen der Scholaſtik nicht anders als nachtheilig ſeyn konnten.

§. 56. Doch nicht genug, daſs ſich die Sekten der Platoniker, Kabbaliſten, Neuariſtoteliker,

und

und Myſtiker neben den Scholaſtikern aufſtellten; es erhob ſich ſogar eine förmliche Antiſcholaſtik: mehrere Gelehrte, beſonders aus der Klaſſe der Philologen, kündigten der Scholaſtik offne Fehde an; bekämpften ſie mit den Waffen des Ernſtes und Spottes; deckten ihre Barbarey, ihre Sinnloſigkeiten, ihre Unwiſſenheit auf; ärndeten aber ſelten etwas anderes, als Verfolgungen, Landesverweiſungen, den Tod.

§. 57. Wenn es in dem Gange der Natur beſchloſſen iſt, eine Umwandlung des Zuſtandes der Menſchheit zu bewirken, ſo häufet ſie in einem engen Zeitraume Folgen — ſchwangere Ereigniſſe und Erfindungen zuſammen, die ſonſt nur in weiten Diſtanzen am Faden der Zeiten voneinander getrennt vorkommen. Unter dieſe für die Geſchichte der Menſchheit im groſsen, merkwürdige Zeiträume ſcheint das fünfzehnte Jahrhundert zu gehören.

a) Die aus Armenien nach der Bulgarey verſetzten Paulizianer hatten, man weis nicht recht wie, ihre auf einen einfachen äuſsern Gottesdienſt und einen rohen Myſtiziſm gerichtete Denkart in viele, beſonders gebürgige, Theile Europas verpflanzet; das verſchiedentlich auflodernde Feuer ihrer Ketzerey, ſo wie einige Angriffe auf die weltliche Macht der Kirchenoberhäupter, waren zwar immer durch gewaltthätige Mittel gedämpfet worden: aber unter der geſchicktern Behandlung Wiklefs

lefs und Hufs's bildete fich endlich eine fortdaurende Oppofition gegen das Kirchenfyftem, welche nach erfchütternden Explofionen endlich eine förmliche Trennung der Religions-Partheyen hervorbrachte.

b) Das bekannte Schisma des Occidents untergrub das Anfehen der Päpfte unwiederbringlich; die Kirchenräthe von Konftanz und Bafel gaben der Hierarchie eine freiere, mehr ariftokratifche Verfaffung.

c) Der allgemeinere Gebrauch des Pulvers, und die Einführung ftehender Soldaten machten dem Feudalifm ein Ende; führten mit der wachfenden Macht der Fürften mehr bürgerliche Ordnung ein, und gaben den mittlern Ständen mehr Wichtigkeit, den Staaten mehr Feftigkeit, dem Ganzen der Völker mehr Wohlftand.

d) Die Erfindung der Buchdruckerey öffnete der Verbreitung der Kenntniffe einen bisher unbekannten fchnell und leicht fliefsenden Kanal.

e) Die Entdeckung von Weft- und Oftindien erweiterte den Horizont der Menfchheit zu einer für unmöglich gehaltenen Weite, und öffnete ganz neue Quellen der Bedürfniffe, des Luxus, des Reichthumes, der regften Betriebfamkeit.

f) Das neuere Staatenfyftem von Europa bildete fich, und fixirte den Gang der politifchen Ereigniffe für mehrere Jahrhunderte. Für die fortfchreitende

tende Entwicklung des menſchlichen Geiſtes, Herbeyführung neuer Bedürfniſſe für ihn, und der Mittel, ſie zu befriedigen, waren alle dieſe ſich ſtoſſende Ereigniſſe von wichtigem, nähern und fernern Einflufse.

§. 58. Die Reihe dieſer mächtigen Veränderungen ſchloſs im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts die ſogenannte Reformation, welche mit mehr Recht eine Revolution genannt werden dürfte. Für den Fortſchritt der Philoſophie ſcheint ſie unmittelbar einen mehr ungünſtigen als günſtigen Einfluſs gehabt zu haben. Sie riſs alles Intereſſe auf kirchliche Gegenſtände; der Kampf ward nicht mit philoſophiſchen, ſondern mit grammatiſchen und hiſtoriſchen Waffen geführt; er leitete ſelbſt durch ſeine dogmatiſche Beſchaffenheit wieder zur Scholaſtik zurück; indem die anſcheinende oder wahre Hinneigung beſſer unterrichteter Männer zur neuen Parthey den Anhängern der alten zum Vorwande diente, ſie zu verfolgen, ſo wurde der Fortſchritt des feinern Denkens mehr gehemmt, als befördert. Aber mittelbar konnte die heftige Anſtrengung der Geiſter, die Schwächung der Stützen, worauf das Anſehen der in dieſem Kampfe ſo viele Blöſsen gebenden Scholaſtik geruhet hatte, das Beſtreben der Partheyen ſich durch Kenntniſſe zu übertreffen, auch für die Philoſophie nicht ohne die bedeutendſten Folgen ſeyn. Das Band des dem Verſtande gebietenden Anſehens war einmal entzwey geriſſen; umſonſt ſuchten ſelbſt

die Anführer der neuen Partheyen mit rauhen Händen es wieder fest zu knüpfen. Mufste nicht endlich selbst die Ermüdung im fruchtlosen Kampfe, und die Verabscheuung der grausamen Folgen, die er nach sich zog, die Aufmerksamkeit ruhiger und wohlwollender Gemüther auf Gegenstände, die für keine Parthey von Gefährde waren, auf die Erbauung eines Feldes leiten, dessen Kultur sie in friedlicher Eintracht besorgen konnten? So legte wenigst Des-Cartes die Waffen nieder, welche er für eine Parthey geführt hatte, zog sich auf das Gebiet der andern zurücke, und ward der Urheber der neuen Philosophie.

§. 59. Das sechzehnte Jahrhundert setzte einerseits die scholastischen und antischolastischen Partheyen des vorigen fort; andererseits zeichnete es sich durch die Aufrufung mehrerer altgriechischen Systeme, zum Theile auch durch Wagung eigener Flüge aus. Die Unzufriedenheit mit der bestehenden scholastischen Philosophie wurde immer allgemeiner; das Streben nach bessern Wissen dringender: man suchte alles im Alterthume auf; man wendete die Verstandesbegriffe auf alle Seiten; nur die Natur selbst vergafs man noch immer zu fragen. Manchmal kündigte man zwar ganz neue Systeme mit grosem Pompe an: allein theils wurden nur, wie von *Telesius*, statt der aristotelischen andere eben so unphysische Principien zur Naturerklärung aufgestellt; theils waren es bunte Gemische kranker Einbildungskraft, gelehrter Reminiszenz und scharfsinniger, aber nicht

ausgeführ-

ausgeführter Bemerkungen, wie bey *Cardan*; theils Kombinationen aristotelischer, platonischer, eleatischer und pythagoräischer Vorstellungsarten, wie bey *Campanella*, *Vanini* und *Jordano Bruno*, nicht ohne manche zerstreute sehr helle Funken, besonders bey letzterm, welche in der Folgezeit glücklicher benützt wurden. Man wollte auf Moses Kosmogenie eine eigne mosaische Philosophie gründen; man verfiel wieder auf geheime übernatürliche Kenntnisse, Theosophie, deren Anhänger, indem sie vielleicht die gutgemeynte Erdichtung *Valentin Andreäs* im Ernste aufnahmen, sich zur rosenkreuzer Gesellschaft vereinigten. *Lipsius* und *Scioppius* suchten die stoische Philosophie aus dem Alterthume hervor: *Montagne*, *Charron* und *Sanchez* erneuerten den pyrrhonischen Skeptizism: *Gassendi* ward der Wiedererwecker und der Ehrenretter des epikuräischen Systemes. Allein man mag vielleicht zugeben, dass durch eine Art von Metempsychose der Geist einer ältern Philosophie auf neueren Philosophen ruhe; aber eine gänzliche Wiedererweckung eines verstorbenen philosophischen Systemes zu einem neuen fortdaurenden Leben ist gegen den Naturlauf des menschlichen Geistes.

§. 60. Die Scholastik hatte nun nach einer Dauer von fünfhundert Jahren seit ihrer Entstehung ihre Rolle ausgespielt, und muste einer bessern auf ganz verschiedene Principien sich gründenden und nach einer ganz andern Methode verfahrenden Denk-

art

art Platz machen; nicht ohne langen, aber vergeblichen Gegenkampf. Zur weitern Ausfüllung der von ihr gegebenen allgemeinen Darſtellung, und Würdigung ihres Verdienſtes und Nutzens, mit beſondern Bemerkungen mag dienen folgendes

Chronologiſches Namen-Regiſter berühmter Männer in der Periode der Scholaſtik.

Aufbewahrer der Philoſophie unter den Griechen.

Johann von Damaskus,	geſtorben	754
Theodor, Biſchof von Kara,	um	770
Johann Stobäus,	—	—
Der Patriarch Photius,	geſt.	891

Aufbewahrer einiger philoſophiſchen Kenntniſſe unter den Lateinern.

Iſidor aus Karthagena (Hiſpalenſis)	geſtorben	636
Beda venerabilis,		735
Flaccus Alcuinus, Vorſteher der Scola palatina,		804
Johann Scotus Erigena,		877
Gerbert (Sylveſter II.),		1003
Hermann der Krüppel,		1054
Konſtantin der Mönch,		1075

Nicht-

Nichtchristliche Philosophen.

Johann Mesue Honani Alkendi Al - Farabi	im zehnten Jahrhunderte
Ebn Sina (Avicenna),	gestorb. 1050
Al - Gazali (Algazel),	1127
Ebn - Tophail	— —
Ebn Roschd (Averroes),	1217
Al Rasi (Rhazes),	— —
Moses Ben Maimon (Maimonides)	1205

Theologische Vorläufer der philosophischen Scholastik.

Lanfrank Abbt zu Beck,	gestorben 1005
Anselm der Scholastiker von Laon,	1076
Kardinal Peter Damian,	1072
Anselm von Kanterbury,	1109
Hildebert von Lavardin,	1134
Petrus Alphonsus, ein bekehrter spanischer Jude,	1106
Adalger von Lüttich,	1130
Petrus Lombardus,	1164

Scholastiker zu §. 27 — 30.

Roscelin (Rousselin), Lehrer des Wilhelmus de Campellis (Champeaux) und seines Nebenbuhlers,	
Peter Abälard,	gestorb. 1142
Hugo de S. Victore,	gestorb. 1140
Willhelmus de Conchs (de Conches),	1150
Gilbertus Poretanus (de la Porrée),	1154

Hugo

Hugo Rothomagensis (von Rouen) gestorb. 1164
Joh. Parvus Sarisberiensis (von Salisbury), 1180
Michael Scotus, 1190
Alanus ab insulis (von Ryssel) Doctor universalis, 1203
Almaricus (Amauri) und
David de Dinanto.

Scholastiker zu §. 31 — 37.

Alexander Halensis, Doctor inefragabilis, gestorben 1245
Wilhelmus Alvernus (aus Auvergne), 1249
Vincentius Bellovacensis (von Beauvais), 1264
Albert von Bollstädt Magnus oder Groot, 1280
Thomas von Aquino, Doctor angelicus 1274
Richard de media Villa (Middleton) Doctor solidus, fundatissimus, copiosus, 1300
Henricus de Gandavo (Goethuls) Doctor solemnis, 1293
Aegydius Romanus de Columna Doctor fundatissimus, 1308
Joh. Duns Scotus, Doctor subtilis, 1308

Scholastiker zu §. 38 — 44.

Arnoldus de Villanova, gestorben 1313
Raymundus Lullius, 1315
Herväus Natalis, 1323
Franziscus de Mayronis, Doctor illuminatus, et acutus magister abstractionum, 1325

Durandus

Durandus de S. Portiano (Pourçain) Doctor resolutissimus, gestorb. 1332

Willhelmus Occamus, Doctor singularis et invincibilis, venerabilis inceptor, 1343

Walther Burleigh, Doctor planus et perspiciuus — —

Joh. Buridan, 1365

Thomas de Argentina (Strassburg), 1357

Marsilius ab Jnghen, 1396

Fortsetzung der Scholastiker zu §. 45.

Petrus de Alliaco (d'ailly) aquila galliae malleus, gestorben 1426

Raymundus de Sabunde, — —

Dominikus de Flandria, 1500

Gabriel Biel, — —

Franz Suarez, 1617

Philologen zu §. 49, 50.

Joh. Malpighi von Ravenna — —

Manuel Chrysoloras, gestorben nach 1400

Leonardo Bruno, gestorben 1454

Angelo Cino politiano, 1494

Hermolaus Barbarus, 1493

Franciscus Philelphus, 1480

Nikolaus Cusanus (von Cusel), 1465

Rudolphus Agricola, 1485

Joh. Argyropulus, 1486

Platoniker zu §. 51.

Georgius Gemistius Pletho

Kardinal Bessario, gestorben 1472

Marſilius Ficinus,	geſtorb.	1499
Radulph Cudworth,		1688
Heinrich More		

Kabbaliſten zu §. 52.

Joh. Picus Mirandulanus,	geſtorben	1494
Joh. Capnio (Reuchlin),		1522
Franc. Georg. Venetus,		1536
Henricus Cornelius Agrippa a Nettesheim,		1535
Herrera (Irira).		1631

Neu - Ariſtoteliker zu §. 54.

Theodorus Gaza,	geſtorb.	1478
Georg Scholarius Gennadius,		1464
Georg Trapezuntius		1484
Joh. Geneſius Sepulveda,		1491
Jacob Zabarella,		1559
Petrus Pomponatius,	geſtorben	1525
Auguſtinus Niphus,		1545

Myſtiker zu §. 55.

Bernardus,	geſtorben	1153
Richardus de S. Victore,		1173
Bonaventura (Johann de Fidanza) Doctor Seraphicus,		1274
Taulerus,		1340
Thomas von Kempis,		1471

Antiſcholaſtiker zu §. 56.

Laurentius Valla,	geſtorben	1465
Jacob Faber,		1535
Ludwig Vives.		1537

Petrus

Petrus Ramus (de la ramée)	gestorb.	1572
Franciscus Patritius,		1597

Kombinisten zu §. 59.

Hieronymus Cardanus,	gestorben	1576
Bernardus Telesius.		1588
Giordano Bruno,		1600
Julius Cäsar Vanini,		1619
Thomas Campanella,		1639

Theosophen zu §. 59.

Philippus Aureolus Theophrastus, Paracelsus Bombast von Hochenheim,	gest.	1541
Jokob Böhm,		1624
Johann Pordage.		
Robert Fludd (de Fluctibus).		

Wiedererwecker alter reiner Systeme zu §. 59.

Justus Lipsius.	gestorben	1606
Michel von Montagne.		1592
Peter Charron		
Franz Sanchez,		1632
Peter Gassendi.		1655

DER

DER GESCHICHTE

PHILOSOPHISCHER

S Y S T E M E

DRITTER THEIL.

Geschichte
der neuern Philosophie.

Erste Periode, von Descartes bis Kant.

§. 1.

Es hatte bisher nur eine Philosophie gegeben, die griechische: unter den Griechen hatte sie ihr jugendliches und männliches, unter den Römern ihr Greisen-Alter durchlebt: unter den Händen der Scholastiker hatte sie als todte Reliquie hohe Verehrung, und manche groteske Verzierung, aber kein neues Leben erhalten. Dem siebenzehnten Jahrhunderte nach Christi Geburt war es vorbehalten, einer zweyten Philosophie das Daseyn zu geben. Ehe wir aber ihre Geburt, ihr Leben und ihre Thaten historisch darstellen, ist es nothwendig, eine innere Geschichte des Geistes des Philosophirens zu liefern, als einen Leitfaden, an dem wir seine äussern Erscheinungen systematisch fortzuführen in den Stand gesetzt werden.

I.

Gebieth und innerer Gang des philosophischen Geistes.

§. 2. Der gemeinsame Boden, auf welchem alle menschliche Erkenntniss erwächst, ist die *gemeine*, theils selbstgemachte, theils empfangene *Erfahrung*: in so ferne bey der Zusammenstellung ihrer Produkte keine bestimmte Ordnung, in ihrer Ableitung keine Zurückführung auf Grundsätze herrscht, heisst ihre vergrösserte Masse Gelehrsamkeit; methodisch geordnet wird sie Naturbeschreibung, aus blos empirischen Principien abgeleitet, systematische Kunst, auf Principien a priori gebauet, Wissenschaft; nach den letztern drey Rücksichten erhält sie den Namen philosophischer Erkenntniss.

§. 3. Bey ihrer Anhäufung fangen sich die Gegenstände der Erfahrung bald an zu scheiden in die der äussern körperlichen, und der innern vorstellenden Natur; theils nach den mathematischen Gesetzen der Grössen — Verhältnisse, theils nach den dynamischen der Kraftäusserungen: die Erscheinungen der äussern Natur werden entweder nur in logischer Ordnung aufgestellt, als zugleichseiend durch Naturbeschreibung, als aufeinanderfolgend durch Naturgeschichte; oder man versucht auch ihre Ableitung aus empirischen Grundsätzen durch Naturlehre; entweder so wie sie der Erfahrung sich darbieten, oder wie sie sich durch die Scheidekunst in ihre einfachen Elemente auflösen lassen;

das dringende Bedürfniſs für die Geſundheit der Menſchen macht beſonders die Arzneykunde in dieſem Theile des Wiſſens geſchäftig.

§. 4. Früh aber, und in Rückſicht auf die geringe Maſſe des geſammelten Vorrathes an Erfahrungen nur zu früh, erwacht auch der die Erfahrung überſteigende Trieb der Vernunſt nach dem Unbedingten alles Daſeins. Bey den glücklichen Fortſchritten des Verſtandes entzweyet ſich dann bald die raiſonnirende Vernunft mit der gemeinen über zwey wichtige Puncte:

a) Ueber die *Realität* der Erkenntniſſe: die raiſonnirende Vernunft geräth auf Reſultate, welche mit denen der gemeinen Erfahrung nicht übereinſtimmen; auf welche Seite, die ſenſuale oder intellectuale fällt die Idealität, oder Realität? oder wie ſind beyde zu vereinigen? iſt die Realität des Erkennens moniſtiſch oder dualiſtiſch?

b) Ueber die *Gewiſsheit* der Erkenntniſſe: einige Reſultate der philoſophirenden Vernunft kündigen ſich mit einer beſondern Energie des Fürwahrhaltens an; ſie praetendiren Nothwendigkeit, Allgemeinheit, vorhergehende Herrſchaft über die Erfahrung: giebt es überall Gewiſsheit? Nur eine Art derſelben, oder mehrere, ſpezifiſch oder comparativ verſchiedene Arten?

§. 5. Vom innern Felde des Erkennens geht dieser Kampf bald auf das äussere der Gegenstände, oder er kömmt vielmehr auf diesem erst zum deutlichen Bewustseyn: die Vernunft geht, oft nur zu geschwinde, von einzelnen Grundsätzen zu dem Unbedingten derselben über; sie frägt nach dem Unbeschränkten des Raumes und der Zeit; nach dem bleibenden Subjecte des Wechselnden; nach dem Höchsten in der Reihe der Ursachen; nach dem nothwendigen Daseyn. Abweisen kann sie diese Fragen nicht; denn ohne ihre Beantwortung bleibt auch alles übrige wankend und unsicher.

§. 6. So entsteht nun erst eigentliche Philosophie, oder Streben nach den unbedingten Gesetzen des *Erkennens*, Dialektik, transscendentale Logik, höhere Logik, Wissenschaftslehre, oder wie man sie sonst nennen will — und des *realen Seins* — Metaphysik — dessen was seyn sollte, nach einer innern oder äussern Gesetzgebung, — Tugend — und Rechtslehre; oder dessen was ist — allgemeine Physiologie. Jede Philosophie aber ist bemerkt oder unbemerkt in Rücksicht der Gründe des Erkennens sowohl, als der des Seins *monistisch* oder *pluralistisch*; jede enthält mehr oder weniger *Idealism*, *Skeptizism* oder *Dogmatism*.

§. 7. Der pluralistischen Physiologie weiset die gemeine Vernunft zweyerley Subjecte an, vorstellende oder bewegende: ihre Hauptfrage fällt

alſo auf die abſolute Subſtanz, oder das *Grundweſen*; auf ihre numeriſche und ſpecifiſche Einheit oder Verſchiedenheit: ſo vielerley Antworten auf dieſe Frage möglich ſind, ſo vielerley Syſteme wird auch die Vernunft, welche, ohne ihren ganzen Zirkel durchlaufen zu haben, nicht ruhen kann nach einander aufſtellen. Man kombinire die Sätze, es giebt nur eine, es giebt viele Subſtanzen; ſie ſind der Art nach verſchieden, vorſtellende und bewegende; ſie ſind von einerley Art; alle vorſtellend oder alle bewegend; ſie ſind endlich oder unendlich — ſo oft man ſie untereinander kombiniren kann, und man hat das Schema aller Syſteme der Metaphyſik von Descartes bis Kant.

§. 8. Bey dem fortſchreitenden Gange des philoſophiſchen Denkens müſſen ſich bald zwey Wiſſenſchaften von dem Körper der Philoſophie ablöſen, weil ſie keine Geſetze des Seins der Dinge enthalten; nemlich die *Logik* und *Mathematik*, welche nur die Geſetze des formalen Denkens und der reinen Gröſsenverhältniſſe aufſtellen. Indeſſen hängt doch die erſte mit der Tranſcendentalphiloſophie und der Pſychologie, die zweyte mit der Phyſiologie ſo enge zuſammen; beyde kündigen ſich in einer ſo wiſſenſchaftlichen, aufmunternden Geſtalt an, daſs ſie immer in einem wechſelſeitigen Einfluſſe mit der Philoſophie ſtehen bleiben, welcher für letztere oft nur zu täuſchend iſt.

§. 9.

§. 9. Nun erst, wenn sich die Vernunft mit dem Bestreben nach dem Unbedingten oder den Producten desselben auf die ausser ihr liegende Masse des *empirischen* ausdehnt, theilt sie auch ihr mehr oder weniger den Geist der Philosophie mit; öffnet oft auf einmal grosse Aussichten; retardirt aber auch oft durch gewagte Hypothesen den Gang der Erfahrung; trennet das Chaos der Gelehrsamkeit in besondere Ganze; giebt jedem derselben bestimmte Umrisse; erhebt sie zum wissenschaftlichen Range; und befördert dadurch ihre Vervollkommnung.

§. 10. Die menschliche Erkenntniss schreitet nur nach und nach zur Vollkommenheit fort; aber die *Bedürfnisse der Menschheit* können als unmittelbar dringend die Erreichung dieses Zieles nicht abwarten; sie müssen etwas bestimmtes haben, an das sie sich gegenwärtig sogleich halten können, und das selbst zum festen Puncte dienen muss, woran die fortschreitenden Verbesserungen angeknüpft werden können. Es müssen Lehrsätze aufgestellt werden, wornach sich die Sittlichkeit entwickeln; Gesetze worauf sich die Sicherheit der Rechte gründen; Staatsverwaltungs-Regeln, wornach die Konkurrenz der Bürger in Aufsuchung ihres Privatwohls geleitet; Kautelen, wodurch den Gefahren der Gesundheit vorgebeugt werden kann. Der Staat hat die Pflicht, seine Diener an diese Regeln zu binden; und die Erzieher der Staatsdiener (Universitätslehrer) an sie, als die Norm ihres Unterrichtes

zu

zu weisen. Allein alle diese Gegenstände der Willkühr liegen auch auf dem Gebiethe der nach Grundsätzen verfahrenden Vernunft: die bisherigen Staatsverordnungen bestehen vielleicht vor dem Gerichte der Vernunft; vielleicht aber auch nicht; oft kann, was zweckmäſsig war, durch die Veränderungen der Zeit zweckwidrig werden: die von der philosophirenden Vernunft vorgeschlagenen Verbesserungen aus Trägheit oder dem persönlichen Interesse der Staatsdiener zu lieb ohne weiters von der Hand zu weisen oder gar zu unterdrücken, würde einerseits eben sowohl eine Versündigung des Regenten an dem ihm anvertrauten Interesse der Menschheit sein, als andererseits das Staatsschiff jedem Winde der Neuerung unbedingt preis zu geben: in jedem Falle aber ist es unter der Würde des Staatsoberhaupts, an den Streitigkeiten des Vernünftigen gegen das Positive unmittelbar Theil zu nehmen. Ihm scheint es also zu geziemen, den Streitigkeiten der gelehrten Klassen ruhig zuzusehen, der Kommunikation des bessern Wissens unter ihnen offene Kanäle zu lassen, und nach und nach in das durch eine hinreichende Portion Ballastes vor dem Schwanken bewahrte Schiff des Staates das wohlgeprüfte Gute aufzunehmen. Dadurch wird nun das Verhältniſs der Philosophie zu den auf Willkühr beruhenden Wissenschaften dahin bestimmt, daſs sie über jede derselben zu urtheilen, und ihre Urtheile mitzutheilen, über keine derselben zu herrschen habe: daraus erklärt sich auch der Antagonism, indem sie

von jeher mit den positiven Wissenschaften gestanden hat, und immer fort stehen wird; so wie auch der Ausgang, den dieser Kampf bisher nahm, und jederzeit nehmen wird.

§. 11. Der Mensch, und also auch der Philosoph muss nicht nur immer durch ein *Interesse* in Thätigkeit gesetzt werden; sondern dieses Interesse leitet auch sein Geistesbestreben auf einen Gegenstand vor andern, auf eine Seite desselben vor den übrigen; es kann sogar Einfluss auf die Resultate seines Denkens haben. Es ist entweder blos

a) *spekulativ*, den Erkenntnissen unbegränzte Ausdehnung mit Zusammenstimmung unter unbedingter Einheit zu geben: oder

b) *praktisch*, jener Ausdehnung der Kette der Ursachen und Wesen durch Grundsätze ein Ziel zu setzen, bey denen unsere Rechte, Pflichten und Aussichten einen befriedigenden Ruhepunct finden.

c) An das letztere schliesst sich entweder an, oder sucht sich mit Nichtachtung desselben despotisch festzusetzen, das materiellere Interesse des *Pragmatischen* für das, was dem Wohlstand des menschlichen Lebens zuträglich ist; noch glücklich genug, wenn es nicht vom gemeinen Besten bis zum besondern des Standes oder der Person sich erniedrigt.

d) Dem

d) Dem erstern näher verwandt, aber auch durch die beyden andern bestimmbar ist das *technische* Interesse der unbestimmten Geschicklichkeit zu allen beliebigen Zwecken.

e) Mehr subjektiv, aber doch von grossem Einflusse auf das Objektive, ist das *populaire* Interesse des bequemeren Raisonnirens, welches auf selbstgemachten Ruhepunkten des Praktischen oder Pragmatischen, nicht ohne selbst gefällige Eitelkeit auf die davon zu machenden Aussichten und Ableitungen, den Geist in Ruhe, wo nicht gar in Schlaf wiegt.

§. 12. Eine andere individuelle Bestimmung erhält jedes System von dem *Zeitpunkte*, in welchem es gebohren wird; von dem Zustande der *Menschheit* deren intellectuellen oder moralischen Gebrechen der Erfinder desselben abzuhelfen bestrebt ist; von dem Zustande der *Wissenschaft*, welche er zu vervollkommen unternimmt; von den *andern Wissenschaften*, deren Producte er als Materialien zu seinem neuen Baue bedarf, wovon also auch dieser immer die sichtlichen Spuren tragen wird. Aus der Gemeinschaft des Gefühls der nemlichen Gebrechen, welches mehrere gleichzeitige Denker mit dem Erfinder neuer Wahrheiten theilen, erkläret sich der schnelle und ausgedehnte Beyfall, den dasselbe gewinnt.

§. 13. Den letzten individuellen Anstrich erhält jede Philosophie, je nachdem die Tendenz der einzelnen Denker oder des Zeitalters ihre *Kommunikation* mehr an die offentlichen Lehr-Institute, oder an das gelehrte, oder an das vermischte Lese-Publikum richtet: Resultate und Gründe nehmen davon eben sowohl, wie die Art des Vortrages, eine eigne Farbe an; so wie überhaupt in der Geschichte des menschlichen Geistes nichts zufällig geschieht, sondern alles nach nothwendigen Gesetzen fortschreitet, deren Erfolg man aber freylich selten vorher zu bestimmen, sondern erst nach seiner Erscheinung einzusehen im Stande ist.

II.

Entstehung der neuern west-europäischen Philosophie.

§. 14. Der unterscheidende Mangel der griechischen Philosophie war der gewesen, dass sie zu schnell zu allgemeinen Principien übergieng, ohne noch einen zureichenden Fond von Erfahrungskenntnissen gesammelt zu haben. Die Scholastik hatte diesen Fehler noch weiter getrieben, indem sie gerade die reinen formalen Verstandesbegriffe zu Principien der wirklichen Dinge erhoben hatte. Alle Bestrebungen des sechszehnten Jahrhunderts hatten nur so viel bewirket, die Einsicht zu erzeugen, dass auf diesem Felde reale Erkenntniss nicht zu finden sey. Es mussten dem menschlichen Gei-

ſte neue *Materialien* und neue *Grundſätze* des Denkens gegeben werden, um eine neue Philoſophie hervorzubringen. Zur Bewirkung dieſer Geiſtes-Revolution ſcheint der Natur die Hervorbringung eines originellen Kopfes, wie ſonſt wohl öfter, nicht hinreichend gedäucht zu haben; ſie ſtellte mehrere groſse Männer gleichzeitig auf, welche, obwohl durch weite Räume getrennt, dieſes groſse Werk vollbrachten. Man kann den 15ten May des Jahres 1618., an welchem *Keppler* die lang geſuchte Entdeckung des Verhältniſſes der Umlaufszeiten der Planeten zu ihren Entfernungen machte, und in der Aufwallung ſeiner Freude das Datum davon aufzeichnete, als den Geburtstag der neuern Philoſophie anſehen; denn damals hatten die Führer des neuen philoſophiſchen Chores, *Galilei*, *Baco*, *Grotius* und *Descartes* die Reife ihrer Vollkommenheit ſchon erreicht, oder rückten ihr entgegen.

§. 15. Durch die im ſechszehnten Jahrhunderte vollendete Entdeckung Amerikas hatte die Natur dem menſchlichen Geiſte neue Gegenſtände geliefert, andere Menſchen, Thiere, Gewächſe, andere Lebensarten gewieſen: im Anfange des ſiebenzehnten ſchien ſie ihm ſogar einen neuen Sinn mitzutheilen, indem ſie durch Mikroſkope die kleine, und durch Teleskope die entfernte Welt ſeinem Blicke öffnete. Der bloſsen Spekulationen war man überſatt; reale Kenntniſſe forderte dringend der Gang der Kultur: Zufall oder Fleiſs erfanden neue

Werkzeuge

Werkzeuge dazu; der Trieb, sie zu Entdeckungen zu benützen, konnte nicht ausbleiben, dem Triebe nicht das Gelingen. Doch lange würde dieser Trieb im Dunkeln oder Weiten herumgeirret haben, ohne das leitende Licht der Principien; diese musſten ihn lehren, Erfahrungen unter Grundsätze zu bringen, und diesen Grundsätzen durch Theilnehmung an der Mathematik Evidenz zu geben.

§. 16. Gerade um den Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts erhielt die Mathematik selbst in ihrem reinen und angewandten astronomischen Theile eine wichtige Erweiterung.

a) Die allgemeine Analysis und ihre Anwendung auf die Geometrie, wurde durch *Franz Vieta* erfunden, und durch *Paul Fermat*, und *Descartes* erweitert.

b) Man konnte erwarten, daſs die gröſsten Gegenstände der Natur, deren Beobachtung dem Menschen sich ewig aufdringt, und ihm ein reines Interesse abgewinnt, auch zuerst (wie einst bey den ersten Philosophen Griechenlandes) die Erweiterung seines Geistes bewirken würde. Etwas war für die Astronomie schon dadurch gewonnen, daſs *Purbach* und *Regiomontanus* die Urschrift von Ptolomäus astronomischen Werken bekannt gemacht hatten; daſs die ältern Beobachtungen mit den neuern durch die Fernröhre beträchtlich vermehret wurden; allein je

mehr man beobachtete, um so mehr fand man sich in den Epikykeln des Ptolomäus verwickelt; der einfache Satz des *Kopernikus*: lasst nicht die Sonne um die Erde, sondern die Erde um die Sonne sich bewegen, und alles stimmt zusammen — gab ein Licht, vor dem man anfänglich erschrack. *Tycho von Brahe* versuchte einen Mittelweg, um Altes und Neues miteinander zu verbinden; stürzte aber gerade durch seine fortgesetzten genauen Beobachtungen sein eigenes System um. *Keppler* entschied den K mpf durch seine obenangeführte Entdeckung. Die Träumereyen der Zahlenlehre, der Astrologie und der Weltseele wirkten bey allen diesen Fortschritten der Astronomie als Antriebe mit, und verfielen gerade durch sie von sich selbst.

§. 17. In der empirischen Physik waren nach und nach von Mechanikern, Alchemisten, Magen, Theosophen u. s, w. eine Menge Materialien gesammelt worden; aber es gebrach an der Kunst, sie auf ihre nächsten Principien zu reduciren, von denen der Supernaturalism, und die aristotelischen Formen nur immer weiter abführten. *Franz Baco von Verulam*, Lord-Kanzler von England, fasste den ganzen bisherigen Vorrath in einem Blicke zusammen; stellte zuerst ein enkyklopädisches Ganze auf; zeigte die vorhandenen Mängel und Lücken, erfand die Kunst des wissenschaftlichen Beobachtens, und der Reduction des Beobachteten auf einheimische Principien der Natur; und weil er gar wohl

wusste

wufste, dafs nur fortwährende Anwendung vereinter Kräfte der Natur ihre Geheimniſſe abzwingen könne, entwarf er auch die erſte, nachher öfter realiſirte Errichtung einer Geſellſchaft für Erweiterung der Naturkunde. Gieng er auch in der Empfehlung ſeiner Methode zu weit, und veranlaſste dadurch in ſeinem Vaterlande eine nachtheilige Ausdehnung derſelben, ſo hatte er doch nun einmal den wahren Weg gewieſen, auf dem man, ohne ſich ausſchlieſsend darauf einſchränken zu laſſen, nun muthig fortſchritt.

§. 18. Dieſs that vorzüglich *Galileo Galilei*, in Italien der Märtyrer des kopernikaniſchen Syſtems (denn jede Wahrheit ſcheint den ihrigen haben zu müſſen) der Entdecker der Jupiters-Trabanten, der Mondflecke, der Gleichzeitigkeit der Pendulſchwingungen, und der Geſetze des Falles der Körper; nach ihm ſeine Schüler *Evangeliſta Toricelli*, der Erfinder des Barometers, *Viviani*, *Guglielmini* und *Caſtelli*; in Frankreich bereicherten *Gaſſendi* und *Descartes* die Aſtronomie und Phyſik mit wichtigen Beobachtungen und Verſuchen. Von dieſen Zeiten an datirt ſich eine ununterbrochene Reihe von beſſerer Bearbeitung und Bereicherung der reinen und angewandten Mathematik, der empiriſchen Phyſik und ihrer Anwendung auf den Körper und die Geſundheit des Menſchen.

§. 19. So wichtig aber auch diese Fortschritte waren, so muss doch die eigentliche Ehre, Patriarch der neuern Philosophie zu seyn, *René Descartes* beygelegt werden. Das Verdienst der erweiterten Physik und Mathematik theilet er mit andern; zum Erfinder aber berechtiget ihn, dass er Sätze aufstellte, welche einerseits die scholastische Philosophie zernichteten, andererseits den Keim aller folgenden Intellectualsysteme bis auf Kant in sich enthielten.

§. 20. Descartes Philosophie geht von dem allgemeinen Zweifel aus: das erste, was ich wissen kann, ist, dass ich denke, also existire; aus meinem Daseyn und dem Denken Gottes, erkenne ich auch Gottes Daseyn: die Gewissheit von dem Daseyn der Körperwelt ist schon mehr problematisch, und wird nur durch den Begriff Gottes, der uns durch ihre Vorspiegelung nicht täuschen kann, vermittelt.

Um die Wahrheit zu finden, muss man mit Abstreifung aller durch Worte oder Meynungen angehängten Zusätze sich von jeder Sache vor allen einen klaren und deutlichen Begriff machen; darinn besteht das Kennzeichen der Wahrheit.

Einige unserer Gedanken, welche nicht aus den Sinnen entspringen, sondern angebohren sind, haben unbedingte Gewissheit; wenigst darum, weil Gott es so wollte.

Macht man ſich von Seele und Körper einen deutlichen Begriff, ſo zeigt ſich, daſs das Weſen der Seele im Denken, das der Körper im Ausgedehntſeyn beſtehet.

Es giebt nur zweyerley Subſtanzen, ausgedehnte und denkende; von letztern eine unendliche, und viele endliche.

Da die endlichen denkende und ausgedehnte Subſtanzen ihrem Weſen nach einander entgegen geſetzt ſind, ſo können die von der einen Art auf die von der andern nicht wirken.

Alle ihre Wirkungen fordern alſo die Mitwirkung (Aſſiſtenz) Gottes.

Ihre Wechſelwirkung iſt nur ſcheinbar; Gott bewirkt bey Gelegenheit der immanenten Wirkungen in der Körperwelt die ihnen entſprechenden Modifikationen der Geiſter, und wechſelweiſe (Okkaſionaliſm).

§. 21. Das weſentlich neue dieſes Syſtems beſteht in der vorher nie ſo ſcharf geſchehenen Scheidung zwiſchen Geiſt und Körper: die ſtrenge Einfachheit der Seele iſt Descartes Erfindung; aber daſs er ihr Weſen auf das Denken einſchränkte, öffnete die Schlucht zwiſchen ihr und der Materie ſo weit, daſs er dieſer einerſeits materielle Ideen beylegen, andererſeits den Thieren die Beſeelung

abſpre-

abſprechen muſste. In der nie genug zur Rechenſchaft gezogenen Vorausſetzung der angebohrnen Ideen liegt der Grund des Rationaliſms, welcher alle folgende Syſteme bis auf Locke beherrſchte. Das Fürſichbeſtehen der Weſen, mit der ſelbſtkräftigen Hervorbringung ihrer innern Beſtimmungen (die Subſtantialität), und die Hervorbringnng von Beſtimmungen anderer Weſen (die übergehende Cauſſalität) waren durch Descartes Syſteme als die oberſten Probleme aller Metaphyſik aufgeſtellt.

Urheber eines wahren philoſophiſchen Geiſtes war Descartes durch den formalen Theil ſeines Syſtemes, den vorläufigen allgemeinen Zweifel, und die Forderung deutlicher Begriffe als Kennzeichen der Wahrheit: ſie waren nothwendig, um das Joch der Scholaſtik abzuwerfen, und ſich aller, auch der ſcheinbarſten Vorurtheile und alles formellen Weſens zu entledigen.

Man ſieht, daſs in der Karteſiſchen Philoſophie der Begriff von Gott der herrſchende iſt; daſs man ihm nicht ohne Grund den Vorwurf des Deus ex machina machte; und daſs bey ihm die Subſiſtenz der endlichen Weſen vor der unendlichen Subſtanz beynahe verſchwindet.

Die Sittenlehre Descartes, die er aber nur nebenher berührte, muſste ſeinen Grundſätzen nach auf Vervollkommnung des Geiſtes ſich beziehen.

Für die Anthropologie, die physiologische sowohl als psychologische, leistete er sehr viel.

§. 22. Descartes wurde im Jahre 1596. in Frankreich gebohren; diente nach absolvirten Studien im Jahre 1619 bey der Eroberung Prags unter den bayerischen Truppen; folgte aber bald wieder seiner Neigung zur Philosophie, die nicht ohne eine Dosis von Schwärmerey war: machte grosse Reisen: begab sich dann, von seinem Vaterlande miskannt, in das damalige Land der Denkfreyheit, Holland; erregte bald durch seine Schriften allgemeine Aufmerksamkeit; führte eine grosse Korrespondenz, insbesondere mit der Königinn Christina von Schweden, in welchem Lande er auch von ihr dahin berufen, im Jahre 1650 starb: stritt muthig gegen seine philosophischen und theologischen Gegner: erwarb sich aber auch eine Menge Anhänger, welche seine Grundsätze, deren manche er noch nicht ganz entscheidend vorgetragen hatte, näher bestimmten, ausführten, in Lehrbücher und Gedichte brachten, und sogar zur Grundlage der Theologie machten, während andere sie verkezerten, oder mit Satyren verfolgten.

§. 23. Ein neuer philosophischer Geist war nun geschaffen; ein neues philosophisches Feld geöffnet: hundert Jahre lang folgten Systeme auf Systeme; alle an einem gemeinschaftlichen Faden fortlaufend; jedes die Fehler und Lücken des andern zu verbessern

fern und auszufüllen bestrebt. Die Eintheilung in physische, metaphysische und moralische scheint der Erschöpfung und Ordnung ihrer Geschichte am zuträglichsten zu seyn.

III.

Systeme der Physiologie der Körper, oder Physik.

§. 24. In der Physik haben wir fünf Schulen aufzuführen; die Atomistische, Cartesische, Newtonische, Leibnitzische und Wolfische. Sie haben alle einen gemeinsamen Charakter, wodurch sie sich von der Scholastik scheiden, und unter sich zusammen treffen, den: dass sie die seelenartigen Formen der alten Philosophie, und die verborgenen nichtserklärenden Kräfte der Körperelemente verwerfen, und dagegen alle Erscheinungen der Materie aus der Zusammensetzung und Bewegung der Grundtheile erklären, wodurch ihre Philosophie mit Recht den Namen der *mechanischen* erhielt; die Erklärung dieser Grundtheile aber selbst und des Raumes den ihre Bewegung voraussetzt, trennte sie wieder unter sich.

Gassendi.

§. 25. Peter Gassendi in Frankreich im Jahre 1592. gebohren, 1655. gestorben; dessen anderweitige Verdienste wir schon berühret haben, verbesserte das Leuccipische System der Atomen von der

religiösen

religiösen Seite: undurchdringliche, gleichartige, unzerstörbare, durch Schwere abwärts bewegte und sich zurückstossende Grundkörperchen (corpuscula) und der leere Raum sind hinreichend, alle Erscheinungen der Körperwelt zu erklären. Dieses System leistete seinen vorzüglichen Nutzen durch seinen erklärtesten Antagonism gegen die Scholastik.

Descartes.

§. 26. Descartes bedarf des leeren Raumes nicht; aber er fordert ungleichartige Grundkörper.

Materie ist Ausdehnung; also giebt es keinen leeren Raum;

Theile der Materie, ins unbestimmte theilbar, mit einer von Gott mitgetheilten ursprünglichen Wirbelbewegung, der Feinheit nach in drey Klassen sich scheidend, sind die für den Philosophen hinreichenden wenigsten Principien, die ganze körperliche Natur zu erklären;

Unter einem unveränderlichen Gott bleibt die einmal existirende Quantität der Materie und ihrer Bewegung unvermindert; die Gesetze ihrer veränderten Direction die nämlichen.

Newton.

§. 27. Diese Partheyen kämpften noch untereinander und mit den Scholastikern, welche auch unter ihren Formen manche Reduction vorgenommen hatten — ein Kampf, welcher das Interesse, die Erscheinungen der Natur zu erklären, immer rege erhalten hatte, und mit der thätig fortschreitenden Erfahrung verbunden, das Feld der Naturlehre ausserordentlich schnell erweiterte — als *Isaak Newton*, Astronomus geometricus, Mechanicus geometricus, Geometra geometricus der Naturforschung ein anderes Ziel und eine andere Methode anwies, und ihren Fortgang auf Jahrhunderte entschied.

Die Spekulationen der Scholastiker gaben nur verborgene Eigenschaften, nachher stellte man Hipothesen auf; Newton unternahm es, der Physik auch mathematische Gewisheit mitzutheilen.

Die Natur, als das Werk eines weisen Gottes, befolgt einförmige Gesetze in allen ihren Operationen, dieses gesetzmäsige Verhältnifs der Naturereignisse zu erforschen, und ihre Wirkungen mathematisch zu bestimmen, ist die eigentliche Arbeit der Physik, gesetzt auch, es wäre nicht möglich, die innere Ursache dieser Wirkungen zu erkennen. So war es Newton genug, die Gravitation als allgemeines Gesetz der Natur aufgestellt, und ihr mathematisches Verhältnifs bestimmt zu haben, wobey

er gleichgültig, oder mit sich selbst nicht einig darüber war, ihre Ursache einen Anstoss oder eine Anziehung zu nennen.

Er forderte für die Naturforschung als Gesetz der Einheit: nur die wenigsten hinreichenden Principien in der Natur anzunehmen, für alle ähnliche Erscheinungen ähnliche; als Gesetz der Allgemeinheit: die durch richtige Erfahrungen gefundenen Eigenschaften der Körper so lange für allgemein zu halten, bis gleich richtige Erfahrungen das Gegentheil darthun.

Die mechanische Erklärungsart der Atomisten setzte er zwar voraus: behauptete aber, in der Körpernatur liegen neben der Trägheitskraft auch noch thätige Kräfte, nemlich die von und zu dem Mittelpuncte strebende, und die allgemeine Anziehungskraft, von Gott in die Natur gelegt, und im leeren Raume alles Körperliche bestimmend.

Die übrigen Verdienste Newtons um die reine Mathematik, dann um ihre angewandten Theile der Astronomie, Optik und Mechanik, und Physik sind bekannt genug; so wie auch seine Schwächen in der Anwendung der Arithmetik auf die Vergangenheit und Zukunft.

Leibnitz.

Leibnitz.

§. 28. Bisher war die mechanische Philosophie bey der willkührlich vorausgesetzten Undurchdringlichkeit der Grundkörper stehen geblieben, aus deren gleichartigem Stoffe mit eingestreuten leeren Zwischenräumen sie alle Mannichfaltigkeit der Körper sowohl ihrer Dichtheit als Wirkungsart nach mit dem mindesten Aufwande von Dynamik mathematisch richtig ableiten konnte: allein, theils verbietet die metaphysische Vernunft jenes Stehenbleiben; theils machte ihr die Erklärung, was jener leere Raum sey, unübersteigliche Schwierigkeiten. Das absolut Leere wie das absolut Dichte sind Schlagbäume für die menschliche Vernunft; aber offne Bahn für Erdichtungen und dunkle Qualitäten. Descartes hatte zwar keine Atomen angenommen, aber sich doch auch gescheuet, die Theilbarkeit der Körper ins Unendliche zuzugeben; er hatte das Gesetz der Trägheit und der immer gleichen Quantität der Bewegung entdecket, und bedurfte auch bey seiner feinsten Materie des leeren Raumes nicht: aber sein zu eingeschränkter Begriff vom Wesen des Körpers und seine Hypothesen der Assistenz und der Wirbelbewegung konnten auch in die Länge nicht befriedigen.

§. 29. Leibnitz, der Innhaber alles Wissens seiner Vorzeit, fand es aus metaphysischen Gründen für die Vernunft unmöglich, bey wie immer verkleinerten

kleinerten Grundkörperchen stehen zu bleiben, er gieng also einen Schritt weiter:

Der letzte Grund des Zusammengesetzten kann nur in einfachen Substanzen liegen;

Zum Körper gehören nicht nur Ausdehnung, und eine leidende Kraft, sondern auch eine thätige Bewegungskraft, welche aber gehindert nur ein sollicitierndes Bestreben äussern kann, als todte Kraft, und erst nach Hebung dieser Hindernisse eine lebende Kraft wird:

Dadurch supplirte Leibnitz die Cartesische immer thätige Extension, und veränderte ihr immer gleiches Quantum der Bewegung in ein immer gleiches Quantum der bewegenden Kräfte, wodurch auch die Schätzung der lebendigen Kräfte anders bestimmt werden muſste.

Allein, da er zugleich alle Bewegung und allen Raum idealisirte, indem er den einfachen Substanzen nur die Kraft innerer Veränderungen des Vorstellens und Begehrens beylegte; da ihm also die ganze Körperwelt nur Erscheinungssubstanzen enthielt, während er zu gleicher Zeit als Meister in der Mathematik keinen ihrer Grundsätze (wie spätere Metaphysiker) aufopferte, deren Basis den Raum er doch zum Einbildungsding machte, so wirft dieses ein Zweylicht von einem sehr wankenden Schein auf seine Physik. So nimmt er nicht

nur

nur eine unendliche Theilbarkeit, sondern ein wirkliches unendliches getheiltsein der Materie; ferner ein absolutes Plenum an: aber die Monaden, welche alles erfüllen, sind nur vorstellende Kräfte; sie allein enthalten das reale Sein an sich. Die Realität der Mathematik, welche sich nicht mit dem realen, sondern nur mit den Erscheinungssubstanzen beschäftigt, sucht er dadurch zu retten, dass sie die nothwendigen Verhältnisse des Zugleichseienden und Aufeinanderfolgenden in den Dingen an sich ausdrücke, und dass nur durch die Möglichkeit einer exakten Anwendbarkeit dieser Ordnungsregeln sich Phönomene von Träumen unterscheiden.

Wolf.

§. 30. Auch bey Wolf ist der leere Raum etwas blos ideales; auch ihm sind die Körper aggregate einfacher Substanzen: aber einen Hauptpunkt des Leibnitzischen Systemes, das Perzeptionsvermögen der Monaden, liess er, ungewiss ob aus Ueberzeugung oder aus Nachgiebigkeit gegen gemachte Einwürfe, fallen. Ihm sind sie mit einer wiederstehenden Trägheitskraft, und einer nach Ortsveränderung strebenden thätigen Kraft begabt; ursprünglich unähnlich;

Ihr trieb bewirkt gemäss dieser Unähnlichkeit ihre Verbindung zu Ur-Körperchen;

Aus der Figur, Lage, Bewegung und Ruhe der letztern läſst ſich die Körperwelt mechaniſch erklären:

Der vorhergehende Zuſtand beſtimmt jederzeit den nachfolgenden:

Aus dem Zuſtande eines einzelnen Theiles der Körperwelt kann ein dazu fähiger Verſtand den Zuſtand des ganzen Weltalls abnehmen.

Die Wolfiſche Einfachheit und urſprüngliche Unähnlichkeit der Körper-Monaden giebt der Phyſik einen metaphyſiſchen Zuſatz, deſſen ſie nicht bedarf, während die damit verbundene Ableitung des Ausgedehnten aus dem Nichtausgedehnten, und die Idealität des Raumes gegen die Grundlage der Mathematik anſtöſst: dann machen Körper-Monaden, ohne alle innere Beſtimmungen, dieſes Syſtem viel inkonſequenter als das Leibnitziſche; nähern es aber freilich der populären Vorſtellungsart, mehr als jenes.

§. 31. Während alle dieſe Syſteme gegenſeitig beſtritten, zugefeilt, mit Zuſätzen verſehen, angewendet wurden, und für mathematiſche Natur-Erklärung und durch ſie geleitete empiriſche Phyſik eine ſehr reichliche, für ihre metaphyſiſchen Grundlagen aber eine ziemlich ſparſame Ausbeute lieferten, wand ſich die Chemie nur müheſam von den Gaukleien, Fabeln und Traditionen los, mit denen ſie umwickelt war, und ſchritt langſam an den zwei Maximen, nur Erfahrungen zu folgen, und die dem Anſchein nach verſchiednen Grundkräfte der Mate-

rie

rie immer auf eine geringere aber zur Erklärung der Erſcheinungen doch hinreichende Zahl der Kräfte und Vermögen zu reduziren, fort. Dagegen erhielt ſich noch lange das, von der mechaniſchen Philoſophie am weiteſten abſtehende, und den ſcholaſtiſchen Formen am meiſten ſich nähernde, *hylarchiſche* Syſtem, welches die Materie belebt, das iſt, ihr ein ſeelenartiges Prinzip eines poſitiven Beſtrebens zu beſtimmten Veränderungen beilegt:

entweder ein allgemeines, eine Weltſeele nach Platonſchen, — *Cudworth* —;

oder beſondere den beſondern Theilen der Materie nach ariſtoteliſchen Begriffen, — die ſich reformirenden Scholaſtiker —:

im letztern Falle der lebloſen Materie überhaupt;

oder nur ihren chemiſchen Grundtheilen, — *Helmont* —;

oder nur der organiſirten Materie:

bey letzteren ſo, daſs auch die Vegetation durch ein ſolches ſeelenartiges Lebensprinzip — die *Hylozoiſten* —

oder nur die Erſcheinungen der empfindenden thieriſchen Natur dadurch erkläret werden ſollen — *Stahl.* —

§. 32. Ganz ausser der Philosophie, aber zunächst an dem vorigen System liegend erhielt sich, und wird sich immer, so lange Passivität der trägen Vernunft mit der Eitelkeit eines höhern und bessern Wissens gepaart existiren wird, erhalten der mit der Vernunft in offenbarem Kriege stehende Wahn der Theosophen und Wunderkrämer sich im Besitze einer über- und wiedervernünftigen Erkenntniss der Natur und Macht über sie zu befinden. Aber auch aus diesem Sande wird die philosophische Vernunft, wenn sie die gerechte Indignation über ihre Mishandlung zu mässigen versteht, einige brauchbare Körner herauszusuchen wissen; sollten es auch keine andere sein, als psychologische Beiträge zur Erklärung der Gemüths-Krankheiten, und Thorheiten der Menschen.

§. 33. Bei der Physik kann eigentlich nur das spekulative Interesse in Betrachtung gezogen werden; es wird entweder mehr rationalistisch oder mehr empirisch verfahren; es wird um so mehr befriedigt, je länger die Kette ist, deren letzter Ring an dem Throne der Gottheit, als Urheber der Natur befestigt ist; je weniger Prinzipien, und je einartiger aufgestellt werden. Eine Vergleichung aller angeführten Systeme nach dieser vierfachen Rücksicht dürfte znr Bezeichnung des Ganges, den die Vernunft nehmen musste, nicht uninteressant sein.

a) Das Atomistische und Newtonische System waren mehr empirisch; das Cartesische, Leibnitzsche und

Wol-

Wolfische mehr rational: der Hylarchism und die Theosophie weichen von beiden Seiten ab.

b) Gott hat ein für allemal die Elemente der Körperwelt geschaffen — *Gassendi*, *Newton*, *Leibnitz*, *Wolf* —;

er wirkt nach allgemeinen Gesetzen immerfortwährend mit — *Descartes*;

er allein wirkt ausschliessend — *Mallebranche*, *Berkeley* —;

die Naturwirkungen stehen unter menschlicher Willkühr — *Theosophen*.

c) Trägheitskraft (eine unschickliche Benennung!) mit leerem Raume — *Gassendi* —;

Trägheitskraft mit wesentlich thätiger Bewegung im vollen — *Descartes* —;

todte und lebendige Kräfte ungeistig gedacht, bestimmt — *Newton* —;

unbestimmt — *Wolf* —;

seelenartig gedacht — *Hylozoism*.

d) die ganze Natur ist seelenartig — *Leibnitz* —;

sie ist ganz körperlich — *Materialism* —;

sie ist Körper seelenartig belebt — *Hylozoisten* —;

Seele

Seele und Körper sind wesentlich verschieden — alle *Dualisten*.

Die Vernunft versuchte alle diese Wege; bei jedem Systeme machte sie einen ungeheuren Aufwand von Witz und Scharfsinn, einerseits seine Gegner zu bestreiten; anderseits es selbst festzustellen, und durch die ausgedehntesten Ableitungen zu bewähren: die Folge davon (gesetzt auch, jedes derselben hätte im Widersprechen gegen andere recht, in seiner eignen Aufstellung unrecht gehabt!) war, dass eine Menge Irrthümer entdekt, halbe Wahrheiten berichtigt, völlige begründet, beleuchtet, fruchtbar gemacht wurden; die Systeme fielen, die Wahrheit gewann.

§. 34. Jede Wissenschaft wirkt auf den ihr eignen Zentralbezirk mit grösster Energie, und strebt sich auch darüber auszudehnen; allein mit der Länge der Radien nimmt auch ihre Kraft ab. So wird der Einfluss der mechanischen Physik auf ihre nächste Nachbarinn die Chemie schon gering, indem es an einer reellen Verbindung unter ihnen mangelt: und ungeachtet der Superiorität, welche sich erstere über letztere anmasste, hat sie ihr doch seither schon manche Gebiete der empirischen Naturlehre abtretten müssen. Noch schwächer ist ihr Einfluss in der organisirten Welt, und wird in der empfindenden und denkenden zur blossen Methapher.

§. 35. Die weiteste aber auch unbefugteste, und für das practische Interesse der Vernunft verderblichste Ausdehnung erhielt die mechanische Philosophie um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich von Männern, die es selbst für zu gefährlich hielten, sich öffentlich zu ihrer Lehre zu bekennen: sie umspannte mit ihren materiellen Ketten von eiserner Nothwendigkeit alles Existirende; verlängerte die Abweichungslinie vom Supernaturalism dogmatisch bis ins unendliche; schränkte aber gerade durch die geistanstrengenden Forderungen um, sie nur zu begreifen, und durch die empörenden Resultate ihrer schwindelnden Spekulation die Sphäre ihrer Schädlichkeit selbst wieder ein.

IV.

Systeme der Metaphisik.

Mallebranche.

§. 36. In Descartes System neigte sich das Uebergewicht zu sehr auf die Supernaturalistische Seite, als dass es sich nicht, besonders bei der ernstlich religiösen Stimmung des Zeitalters, auf selber zuerst hätte entwickeln sollen. Die Realität der Sinnenwelt stand auf schwachem problematischem Fusse; Nik. *Mallebranche* (geb. im J. 1638. gest. im J. 1715.) durch eine Schrift Descartes, die ihm von ungefähr in die Hände fiel, wie durch einen elektrischen Funken

zum Selbſtdenken geweckt, prüfte die Sinne und Einbildungskraft, zum groſsen Fortſchritte der empiriſchen Pſychologie, noch näher; die Entdeckung der vielfachen Irrthümer, welche ſie beide veranlaſſen, muſste ihren Werth noch tiefer herabſetzen: woher alſo gewiſse Erkenntniſs, da die Seele nur Gedanken, aber nicht die Vorſtellungen ihrer äuſſern Gegenſtände hervorbringen kann?

Alles Wahre und Vollkommne liegt in den Vollkommenheiten und Vorſtellungen Gottes; in dem Lichte Gottes alſo, deſſen Daſein apodiktiſch a priori gewiſs iſt, müſſen wir wahre Erkenntniſs ſuchen; das Endliche aus dem Unendlichen kennen lernen.

Bei dieſer devoten Wendung der Philoſophie, wodurch ſich die Vernunfterkenntniſs ſo ſehr der übernatürlichen Erleuchtung durch den Glauben nähert, läſst es Mallebranche verſchiedenen Aeuſſerungen nach zweifelhaft, ob nicht al es Denken durch den Willen beſtimmt werde; und ob auch in dem menſchlichen Willen eine andere Selbſtbeſtimmung als zum Böſen übrig bleibe: wodurch ſich ſeine Theorie an die damals lebhafteſt rege Streitfrage der Theologie über den Urſprung des moraliſchen Uebels, ſie beſtimmend und von ihr beſtimmt, anſchloſs.

Ber-

Berkeley.

§. 37. Nicht der Zeit, aber der Kontiguität der Lehre halber muſs hier der Idealiſm des edelfrommen Biſchofes von Cloyne Georg *Berkeley* (geb. im J. 1680 geſt. im J. 1753.) angeführt werden. Ihn revoltirte bei der einmal und auch von ihm angenommenen Scheidung zwiſchen Geiſt und Materie und der Unmöglichkeit auf einander zu wirken, der Carteſiſche Zweifelgeiſt in Rückſicht auf das Daſein der Körper; der Widerſpruch, in den dadurch die philoſophirende Vernunft mit der gemeinen geräth; die Forderungen der erſtern, auſser dem, was von der Körperwelt wahrgenommen werden kann, etwas mehreres noch von ihrer innern Natur wiſſen zu wollen; das Unphiloſophiſche das Daſein der Materie, deren Weſen doch nur in der Ausdehnung, einer bloſsen leeren Idee beſteht, als für ſich beſtehend, anzunehmen, das Daſein eines Weſens, das doch nichts in uns wirken kann, deſſen Vorſtellungen nur durch Gott in uns hervorgebracht werden; endlich der fürchterliche Atheiſm, den indeſs Spinoza auf Grundlehren des Carteſianiſm erbaut hatte.

Ich denke, und bin; von meinem Daſein habe ich unmittelbare Gewiſsheit; durch die Abhängigkeit meines Daſeins mittelbare vom Daſein Gottes:

Aber ich habe auch Vorſtellungen, die von den von mir hervorgebrachten Gedanken weſentlich ver-

schieden sind; deren Urheber ich nicht bin, aus deren gegebenem Stoffe ich andere Vorstellungen nur erzeugen kann:

Ihre Gegenstände existiren; denn Existenz besteht gerade darinn, dass sie nur wahr genommen werden können; wer noch eine andere Art von Existenz fordert, fordert etwas sinnloses:

Diese Existenz ist also nicht blos scheinbar, oder nur problematisch; sie ist die einzige wahre; keine Existenz ohne Wahrnehmung; keine Wahrnehmung ohne Geist:

In mir existiren diese Aussendinge nur als Ideen; kein endlicher Geist kann sie erschaffend hervorbringen:

Aber von dem unendlichen Geiste muss jedes reelle Existirende erkannt und begriffen werden:

Sie haben also ihr wahres Dasein im göttlichen Verstande; und durch Gottes Willen in uns.

So glaubte Berkeley den Atheism und Skeptizism nebst allen Paradoxen der Philosophie zugleich gestürzt, und den gesunden Verstand mit der raisonirenden Vernunft in völlige Harmonie gebracht zu haben: fand aber bei seinem Zeitalter wenig

nig Nachfolge, welche auch der dogmatisch-supernaturalistische Theil seines Idealisms kaum jemals finden wird.

Spinoza.

§. 38. Eine endliche, mehrere endliche Substanzen, wesentlicher Unterschied zwischen Geistern und Körpern, problematisches Dasein der letztern — ist die Grundlage des Cartesianisms: aus einerlei Materialien, nur anders gestellt, war der Spinozism gebaut — wesentlicher Unterschied zwischen Denken und Ausdehnung; dogmatisch gewisses Dasein beider; aber nur eine Substanz, die Unendliche. Wie konnte *Spinoza* (geb. im J. 1632 gest. im J. 1677) welcher sein ganzes Leben in stiller Ruhe, von seiner Hände Arbeit sich nährend, im Ruhme der tadellosesten Sitten hinbrachte, dessen Schriften ausserdem die hellsten Blicke und ein für das Beste der Menschheit warmes Interesse verrathen, auf ein nicht nur der gemeinen Vorstellungsart, sondern auch den sittlichen Grundsätzen so widerstrebendes System gerathen?

Er gieng von der Cartesischen Maxime aus sich nirgends mit dunkeln Vorstellungen zu befriedigen; alle Geburten der Einbildungskraft und der Neigungen vom Denken auszuschliessen; das Wesentliche jedes Gegenstandes zu erforschen; vor keiner nothwendigen Folge eines wahren Grundsatzes zu erschrecken. Mit dieser Maxime verband er den Grundsatz des intellektuellen Dogmatisms: was zum

we-

wesentlichen *Begriff* eines Gegenstandes gehört, macht auch seine wahre *Realität* aus. Von diesem Grundsatze einmal als wahr angenommen, ausgehend, und an dem Faden jener Maxime nach strenger mathematischer Form fortlaufend, stellt das spinozistische System das konsequenteste aller Systeme dar. Dieser von seinen Glaubensgenossen mit dem Mörderdolche und Banne verfolgte Jude hatte sich von Gott den erhabensten Begriff gebildet, als der unendlichen unermesslichen unendlichvollkommnen Substanz, welcher allein wahres unveränderliches unabhängiges, einziges ewiges Sein zukömmt; wogegen die sogenannten endlichen Substanzen nur das Gegentheil davon, lauter Vielheit, Beschränktheit, Abhängigkeit, Veränderlichkeit, nichts wahrhaft substanzielles, kein Sein, sondern ein ewiges Werden enthalten. Welches ist das wahre Verhältniss der endlichen Dinge zum Unendlichen?

§. 39. Alles Sein ist entweder Ursein oder abgeleitetes; jedes Ding bedarf zu seinem Sein entweder des Begriffes von einem andern Dinge, oder nicht; nur das letzere ist Substanz.

Die wahre Substanz ist nothwendig, ihr Dasein ist in ihrem Wesen begründet; sie ist unveränderlich, unbegränzt; unbeschränkt:

Sie kann nur Eine sein, sie ist der Urgrund alles übrigen Seins durch freie von nichts ausser

sich

sich sich abhängige Kraft; diese einzige Substanz ist Gott.

Alles übrige, was existirt, ist seinem Dasein nach in Gott begründet; es ist Wirkung seiner unendlichen Kraft; aber es hat kein von ihm getrennt subsistirendes, sondern nur ein ihm inhärirendes Dasein; es kann nur Attribut oder Modifikation der unendlichen Substanz sein.

Alles Existirende ist entweder Denken, oder Ausdehnung; Vorstellung oder das Vorgestellte: beyde sind ihrem Wesen nach verschieden; beide in Gott begründet, und darum unendlich: unendlicher Gedanke und unendliche Ausdehnung sind also die beiden Attibute der Gottheit, durch ihr Wesen unmittelbar bestimmt.

Aber es ist auch ein eingeschränktes Sein denkbar; denkbar nur als Beschränkung des Unendlichen, als Wirkung der Ursubstanz: es enthält also nichts anders als bestimmte Weisen des Denkens und der Ausdehnung; Modifikationen der einzigen Substanz: die verhältnissmäsig grössere Einerleiheit derselben in der Dauer macht sie zu Scheinsubstanzen; sie haben aber kein bleibendes Substrat ihres Seins ausser der Gottheit.

Der beschränkten Weisen des Denkens und der Ausdehnung (scheinbarsubstantieller Geister und Körper) sind unendliche denkbar; auch Gottes Wirksam-

ſamkeit iſt unendlich, da nichts ſie weder auſſer ihr, noch in ihr ſelbſt einſchränkt; alles denkbare exiſtirt alſo nothwendig: ſcheinbar unter ſich mehr oder weniger, an ſich aber als nothwendige Wirkung Gottes jedes gleich vollkommen.

Kein Ding iſt wegen eines andern da; alle durch und in Gott: es iſt eine unendliche Kette wirkender Urſachen; aber es giebt auſser der Einbildung und den Wünſchen der Menſchen keine Endurſachen: nichts iſt zufällig, alles unbedingt nothwendig.

Das beſchränkt-exiſtirende wird durch die kollektive Verbindung der Einbildungskraft als ſubſtanzielles Individuum vorgeſtellt; jedes derſelben iſt als Abdruck der göttlichen Macht beſtrebt ſich zu erhalten: es ſind nur vier Modi derſelben möglich; der Ausdehnung nach Bewegung und Ruhe; dem Denken nach Verſtand und Wille, das iſt, denken, und der bewuſste Trieb ſich als denkweiſe zu erhalten oder ferner fortzudenken: was zu dieſer Selſterhaltung dient, iſt gut: Bewegung wird durch Bewegung, Begriffe durch Begriffe beſtimmt.

So wie das Vorgeſtellte zum Vorſtellenden, die unendliche Ausdehnung zum unendlichen Gedanken, ſo verhält ſich der Leib zur Seele: Seele iſt der beſtimmte Begriff einer beſtimmten Ausdehnung, ihres Körpers; in anderer Rückſicht gedacht, ein Individuum: denken ohne Beziehung auf das Objekt, der bloſsen Form nach genommen, iſt Bewuſst-

wuſstſein; denken des Körpers als modifizirt durch andere Körper, iſt Wahrnehmung; Wahrnehmungen, inſofern ſie die Zuſtände der äuſsern Körper nur vermittels der Modifikationen des eignen Körpers, alſo mit letzern vermiſcht darſtellen, ſind jederzeit verworren: immer beſtimmt der vorhergehende Gedanke den nachfolgenden nothwendig; und weil Seele und Leib eins ſind, ſo ſtimmen auch alle Gedanken und ihre Ordnung mit den Beſtimmungen des Körpers und ihrer Aufeinanderfolge genau überein; es giebt weder in jener noch in dieſem eine Selbſtbeſtimmung; Freiheit des Willens iſt eine durch das Nichtbewuſstſein der nöthigenden Gründe bewirkte Täuſchung.

Die Urſubſtanz mit den Attributen des unendlichen Denkens und der unendlichen Ausdehnung iſt die Natura naturans; die Unendlichkeit als Inbegriff der beſchränkten Weiſen zu denken und ausgedehnt zu ſein (die Welt) die Natura naturata: ihr Verhältniſs gegeneinander iſt das der Modifikation zu ihrer Subſtanz, einer inhärirenden nicht übergehenden Kauſalität.

Gott iſt eines und alles, Gott iſt in allem; alles iſt in Gott: in ihm denkt, lebt, und bewegt ſich alles; alles gleich ewig, wie er.

Wer Gott durch den reinen Verſtand richtig erkennt, muſs ihn auch über alles lieben; darinn beſteht die wahre Tugend, und höchſte Seligkeit.

§. 40.

§. 40. Die Abweichung dieses Systemes von der gemeinen Vernunft warnte deutlich genug, in dem Fortschritte seiner Behauptungen stille zu stehen, und sich zu orientiren; sein direkter Widerspruch gegen das sittliche Interesse sprach laut gegen seine Wahrheit, die Konsequenz der Form wies darauf hin, dass sein Urfehler in den ersten Grundsätzen gesucht werden müsse. Aber bei der einmal angenommenen Gültigkeit der reinen Intellektuelbegriffe war es nicht möglich die Folgen davon umzustossen. Dass man es mit Abscheu aufnahm, dass man den Umsturz der Religion und der Sittlichkeit darinn fand, dass man es bald atheistisch, bald pantheistisch, bald jüdisch-kabbalistisch nannte, zeigt, dass man seine Unrichtigkeit tief und allgemein fühlte: dass man die Schädlichkeit der daraus abgeleiteten Folgen aufdeckte, die entgegenstehenden Wahrheiten prüfte und strenger zu beweisen suchte, war eine wohlthätige Folge, welche der unverhüllt aufgestellte Irrthum gewöhnlich nach sich zieht: aber damit waren die Grundsätze desselben noch nicht untergraben. Zwar konnte es seiner Abgezogenheit und Schwerbegreiflichkeit halber nie ein grosses Publikum finden; aber den Denkern musste es doch immer durch seine imponirende fürchterliche Gestalt ein Meteor bleiben, welches sie mit ruhigem Blicke nicht ansehen konnten.

Leibnitz.

§. 41. Der Mann, welcher es unternahm, den Spinozism nicht nur zu bestreiten wie viele, sondern in seinen ersten Grundsätzen zu untergraben, und an seiner Stelle ein Gebäude aufzuführen, in welchem die Spekulation, Sittlichkeit und Religion friedsam nebeneinander wohnen könnten, war Gottfried Wilheim Freiherr von *Leibnitz* (geb. im J. 1646 gest. im J. 1715) eines jener seltnen Genie, welche den ganzen Kreis des menschlichen Wissens umfangen; Historiker und Diplomatiker, Physiker und Mathematiker, Theolog und Methaphysiker, Staatsmann und Gelehrter; ein Mann, wie einer seiner Gegner von ihm sagte, welcher alle Wissenschaften behandelte, und in allen als Meister sich hervorthat.

Die Cartesischen Fragen scheinen für die Vernunst unabweislich zu sein; sie hatten verschiedene, zum Theil empörende Antworten erhalten: wie konnte ein so kenntnissreicher, für Wahrheit und Menschenwohl so theilnehmender Mann, als Leibnitz, sich enthalten, allen seinen Kräften aufzubieten, um eine befriedigendere Antwort darauf zu ertheilen? Er gab sie, theils abweichend von seinen Vorgängern, theils übereinstimmend mit ihnen: es giebt eine unendliche und unzählige endliche Substanzen (gegen Spinoza): aber sie sind alle einerlei Art (gegen Descartes Dualism): doch nicht alle denkende Geister (gegen Berkeleys spätern Idealism); aber auch dem, worinn er mit ihnen einstimmte,

gab

gab er eine breitere Basis, eine weitere Anwendung, und mehr Annäherung an das Menschliche. Um sein System ganz kennen zu lernen, müssen wir erst seinen ihm ganz eignen Mittelpunkt, dann die Grundlagen, welche er schon vorfand aber erweiterte, endlich die abgeleiteten Theile desselben aufstellen.

§. 42. Man sagt, die Betrachtung einer Wage im Gleichgewichte habe Leibnitz (wie seinen mathematischen Nebenbuhler Newton der Fall eines Apfels zur Entdeckung der allgemeinen Gravitazion) auf den *Satz des zureichenden Grundes* geführt: gewiss ist, dass sie als Symbol seines Systemes sehr passend gebraucht werden könnte. Es ist zufällig, welche Schale sinke; aber nur die wird sinken, in welche das grössere Gewicht gelegt wird: dieses Gewicht ist das Bessere (das grösstmögliche Wohlbefinden empfindender Wesen, der *Optimism*); und wer es hineinlegt, ist Gott, der dieses Beste kennt, will, zum Dasein bringt; Gott der *Allweise*.

Leibnitz führte zwar, so wie Descartes und Spinoza seine Untersuchungen an dem Faden des spekulativen Interesses fort, welches sich nirgends durch die Vorstellungen der Sinne und der Einbildungskraft leiten zu lassen, sondern ihre Berichtigung und die Auflösung ihres Scheines bis zu den deutlichsten Begriffen fortzusetzen gebietet; er bauete, wie sie, auf reinintellektuellem Boden;

nach

nach dem Grundſatze: was aus dem nothwendigen Denken folgt, iſt real wirklich. Aber er achtete nicht nur, wie ſie auf das Weſentliche und unbedingt Nothwendige im Denken, nach dem Satze des Widerſpruches; ſondern auch auf die zufälligen Beſtimmungen der Dinge; dazu bedurfte er eines andern Grundſatzes des vom zureichenden Grunde; welcher einerſeits viel mehr anderſeits weniger enthält, als der ſchon lange gebrauchte der ſubſtanziellen Kauſſalität, daſs aus Nichts Nichts entſtehen könne. Er unterſchied demnach zweierlei Klaſſen von Wahrheiten; die nothwendigen, und die zufälligen (nur nach gegebenem letzten Grunde bedingt nothwendigen); eben ſo unterſchied er auch den Verſtand, als das Vermögen das Mögliche zu erkennen, von der Vernunft als dem Vermögen das durch Gründe beſtimmte, die Kette der Wahrheiten einzuſehen.

§. 43. Descartes hatte ſchon den wichtigen Fingerzeig gegeben, von welchem leitenden Begriff alle Philoſophie ausgehen ſollte, von dem nächſten Gegenſtande des Bewuſstſeins, dem Ich: aber er hatte es theils zu enge gefaſst, als das denkende allein, theils hatte er es zu bald wieder verlaſſen, und ſich vom Subjecte wieder auf die Objekte des Denkens zurükgeworfen. Leibnitz faſste es in gröſſerm Umfange auf, als das undeutlich ſowohl als deutlich vorſtellende und begehrende, und verlohr es nie aus dem Geſichte, indem er ſich alles Exi-

ſtiren-

ſtirende, was er beſtimmt denken wollte, vom Körperatom bis zur Gottheit nie anders als durch die Prädikate des Ichs als vorſtellend und begehrend dachte. Zwei Mängel machten dieſe Auffaſſung der Idee des Bewuſstſeins weniger fruchtbar, als ſie hätte werden können. Leibnitz brauchte das Bewuſstſein nur als *begleitende* Idee, worauf er bei allen ſei en Spekulationen wieder zurückkam, wenn er ſie an die Wirklichkeit anknüpfen wollte, aber nicht als erſtes Prinzip, woraus er alles übrige *ableitete*; dann faſste er auch nur einen Theil des Bewuſstſeins beſtimmt auf, das Vorſtellen, und machte das Begehren beinahe identiſch damit, indem er es nur als das Beſtreben nach fortgeſetzten Vorſtellungen erklärte: das erſte beruhte auf der intellektuellen Baſis ſeines Syſtemes; gemäſs welcher das Sein von dem Denken beſtimmt wird; das zweite auf der von Descartes eingeführten abſtrahirenden Methode, vermöge welcher nur das, was man nach Abzug alles andern als das letzte an einem Dinge denken kann und muſs, zu ſeinem Weſen, alſo nur das Vorſtellen zum Weſen der Seele gerechnet wird, weil man ſich wohl ein Vorſtellen ohne Begehren, aber kein Begehren ohne Vorſtellen denken kann: da indeſſen durch das Vorſtellen allein das Begehren noch nicht mitgedacht wird, ſo muſste die Vernachläſsigung des letztern den praktiſchen Theil dieſes Syſtemes nothwendig gegen den theoretiſchen in Schatten ſtellen.

§. 44. Ein Ding wird als ein Ding gedacht durch ſeine innere Beſtimmungen; die Mehrheit der Dinge kann man nur dadurch denken, daſs ihre Beſtimmungen der Quantität oder Qualität nach verſchieden ſind (principium indiſcernibilium).

Sie exiſtiren, wenn ſie wirken, als Subſtanzen, wenn ſie der ſelbſtthätige Grund alles in ihnen gewirkten ſind: die Kraft iſt die Subſtanz; ſie kann in ihrer Wirkung gehindert werden, aber nie aufhören, ſich zu beſtreben zu handeln.

Nur das Affirmative iſt das Reale im Sein; keine Realität widerſpricht der andern; da Vorſtellen und Begehren nur wie Wirken und Wirkung ſich unterſcheiden, ſo iſt auch alles reale gut, alles negative bös.

Der Inbegriff aller Realitäten (Gott) widerſpricht ſich nicht; in ſeiner Möglichkeit iſt ſein Daſein ſchon enthalten; er exiſtirt alſo nothwendig. Er kann nur einer ſein. Auſser Gott iſt eine Unendlichkeit endlicher Dinge in einer unendlichen Abſtufung von Realitäten und ihren Graden möglich; aber in ihrer Weſenheit liegt ihr Daſein nicht; ihre Exiſtenz iſt zufällig: exiſtirt alſo nur eines derſelben, ſo exiſtirt auch der zureichende Grund ſeines Daſeins; nicht in ihm; nicht in andern zufälligen Dingen: alſo in Gott.

Man

Man kann mehrere Subſtanzen als verbunden denken; aber der zureichende Grund eines ganzen kann nur im Einſachen liegen: die Subſtanzen ſind alſo einfach (Monaden).

Monaden können nur gedacht werden durch innere Beſtimmungen; nun giebt es deren keine andere als Vorſtellen und Begehren; alle Monaden ſind alſo vorſtellende und begehrende Weſen: Veränderungen der Körper durch Bewegung und Ruhe ſind nur äuſsere Beſtimmungen; der Raum in dem ſie ſich bewegen, hat keine einfache Theile: Körper als Körper und der Raum haben alſo keine reele Exiſtenz; ſie ſind nur ideale Vorſtellung d r real exiſtirenden einfachen Subſtanzen; die verworrene Vorſtellung der Verſchiedenheit der einfachen Dinge und ihrer veränderten Beſtimmungen; verworren durch die Sinnlichkeit, als das Unvermögen ſie nach ihrem reellen Weſen vorzuſtellen; nur der Verſtand, als das Vermögen die Dinge nach ihrer Möglichkeit vorzuſtellen, erkennt ſie reel; die Sinnlichkeit iſt von ihm nicht durch eignen Stoff des Vorgeſtellten, ſondern nur durch die Art des Vorſtellens verſchieden.

Alle zuſammen exiſtirende Subſtanzen machen die Welt aus, es kann nur eine exiſtiren; es widerſpricht ſich nicht, daſs ſie immer exiſtirt habe; es iſt kein Grund da, etwas Leeres in ihr, oder eine in ihr mögliche Subſtanz als nicht exiſtirend an-

anzunehmen; es giebt alſo kein Leeres des Raumes oder der Formen.

Daſs von mehreren möglichen Welten eine da iſt, dazu muſste ein Grund in Gott ſein; dieſer konnte kein anderer ſein, als daſs dieſe wirkliche Welt die beſte war, die gröſstmögliche Summe des guten Realen enthielt (principium optimi).

Jede Monas ſtrebt nach Vorſtellungen ins unendliche, der Gegenſtand ihrer Vorſtellungen iſt alles Koexiſtirende, die ganze Welt; jede iſt ein Spiegel des Weltalls: aber ihre Vorſtellungskraft iſt äuſserlich beſchränkt durch ihren Standort in der Welt, innerlich durch den Grad ihrer Kraft:

Jede Vorſtellung iſt dunkel oder klar, verworren oder deutlich; demnach giebt es 4 Klaſſen von Monaden:

a) Monaden deren Wirkungskraft durch keinen mit ihnen nothwendig verbundenen Wirkungskreis (Leib) extenſiv beſchränkt, und folglich intenſiv verſtärkt wird; ſie haben immer nur dunkle Vorſtellungen (perceptiones et appetitiones); ſie machen das Reale der Scheinſubſtanzen (Körper) aus:

b) Monaden, durch einen unmittelbaren Wirkungskreis (Leib) verſtärkt, herrſchende Zentral-

Monaden, haben Vorſtellungen mit Bewuſstſein, aber nur klare, nie deutliche; ſie ſind die *Thierſeelen*:

c) herrſchende Zentral-Monaden, die der Apperzeption ihrer eignen Zuſtände und deutlicher Vorſtellungen fähig ſind, *Geiſter:* alle dieſe Monaden ſind abgeleitete, derivative:

d) eine unendliche, urſprüngliche Monade, von unbeſchränkter In- und Extenſion des Vorſtellens, alſo ohne Körper, Monas primitiva, *Gott.*

Innerhalb dieſer Klaſſen ſind unendliche Abſtufungen möglich, und wirklich. Keine abgeleitete Monas kann ohne Körper ſein; keine auch in ihren feinſten Theilen ihn gänzlich ablegen. Alles in der Natur iſt organiſirt, belebt; es giebt keinen abſoluten Tod.

Subſtanzen haben nur innere Beſtimmungen; innere Beſtimmungen können ſich nicht von ihrem Subjekte trennen, und in ein anderes übergehen; es giebt keine übergehende Kauſſalität; jede Subſtanz iſt eine Maſchine, aber eine automatiſche; ihre Beſtrebung iſt kontinuirlich zum Beſſern:

Alle ihre Veränderungen haben den Grund in ihr ſelbſt; ſie erfolgen in einer kontinuirlichen Sukzeſſion: das Vorgehende enthält immer alles

Nach-

Nachfolgende in ſich; der vollkomne Geiſt erkennt in jeder einzelnen Subſtanz alle andere; in jedem Zuſtande der Gegenwart die ganze Zukunft.

Obwohl aber keine Subſtanz auf die andere real wirkt, ſo erfolgen doch in keiner derſelben andere Beſtimmungen (Vorſtellungen und Begehrungen) als welche dem Zuſtande aller mit ihr verbundenen auf das genaueſte entſprechen: Gott konnte nur jene Subſtanzen in ein wirkliches Weltganze verbinden, deren automatiſche Beſtimmungen in dieſem genauen Zuſammenhange untereinander ſtanden (Harmonia praeſtabilita): ſie werden ſich derſelben als von andern bewirkt bewuſst, ob ſie ſchon alle aus eigener Selbſtthätigkeit bewirkt werden: ihr Commercium ſcheint der Sinnlichkeit real, iſt aber für den Verſtand nur ideal.

Vernünftige Monaden ſehen den Zuſammenhang der Gegenſtände mit der Vollkommenheit ihres Zuſtandes deutlich ein: die Vorſtellung der wahren Vollkommenheit iſt ihnen ihrem Triebe gemäſs Beweggrund, ſie zu wollen: ſie werden als ſpontan zu dieſem Wollen nicht von auſsen gezwungen; ſie ſind auch nicht von innen dazu genöthiget, weil das Wollen und nicht Wollen möglich, alſo jedes zufällig iſt: der Will iſt alſo *frei*: das freie Streben nach wahrer Vollkommenheit iſt die *Sittlichkeit*.

Die dunkelvorstellenden Substanzen in der Welt machen das *Reich der Natur*, in welchem alles nach physisch - mechanischen; die deutlich vorstellenden Geister ein *Reich der Gnade*, in welchem alles nach Endursachen bestimmt wird, aus.

Endliche Wesen sind nothwendig beschränkt (*methaphysisches Uebel*); ihre Schranken müssen nothwendig auch Folgen haben (*physisches Uebel*); auch als von ihnen selbst gewollt (*moralisches Uebel*).

Aber in der Welt ist alles Dasein durch den Zweck der gröfstmöglichen Glückseligkeit bestimmt; es existirt kein Wesen, welches zu diesem Zweck nichts beitrüge: keines ist ganz böse; jedes ist darum da, um den ihm möglichen Grad von Glückseligkeit zu erlangen; jedes ist auch Selbstzweck: in jedem kömmt gerade jene Reihe von physischem Guten und Bösen zur Wirklichkeit, die zu seinem Zwecke erforderlich ist; jedes macht aber auch einen Theil des grofsen Ganzen aus, zu dessen gröfster Vollkommenheit es beitragen mufs: Gott hat nur jene Welt zur Wirklichkeit gebracht, in welcher mit der möglich kleinsten Summe des Leidens einzelner Dinge die gröfstmögliche Glückseligkeit aller verbunden ist: in der Welt ist alles relativ gut; es giebt nichts unbedingt Böses.

§. 45. Dieses System hatte einige Seiten, welche so weit von dem gemeinen Verstande abwichen, dass man seinen Verfasser sogar in den Verdacht, es nicht im Ernste aufgestellt zu haben, zog: andererseits stellte es aber so erhabene und allumfassende Vernunftgrundsätze auf, als seit Plato von keinem Phylosophen der Menschheit verkündet worden waren; es machte davon eine so glückliche Anwendung auf viele der schwierigsten Fragen; es war in allen seinen Theilen so zugerundet, dass es nicht anders als die allgemeine Aufmerksamkeit in höchstem Grade auf sich ziehen musste, um so mehr, da die Art seines Vortrages nichts von dem Zurückstossenden des Schultones hatte, und, in so ferne sein Verfasser sich grossentheils der gebildetern französischen Sprache bediente, auch bei dem höhern Publikum Eingang fand.

Gerade darum konnte es ihm aber auch nicht an Gegnern mangeln: einige derselben griffen einzelne Theile an, als *Clarke* den Beweis für das Dasein Gottes; *Bayle* die Erklärung vom Ursprunge des Uebels; in seiner Grundlage, den angebohrnen Begriffen oder Vernunftgrundsätzen bekämpfte es der Urheber des Empirisms *Locke*: besonders aber öfnete der Optimism für die Theologie eine Lichtsphäre, welche alle Dunkelheit des Unbestimmten und Willkührlichen aus derselben zu vertreiben, und durch die Strahlen einer verständlichen Beziehung auf Vollkommenheit und Menschenwohl

alles

alles von ganz neuen Seiten zu beleuchten schien, und dadurch nicht ohne heftige Reize für ungewohnte Augen bleiben konnte. In der That scheint auch durch die Einführung der zufälligen Wahrheiten die Kette der Nothwendigkeit mehr verlängert und gelüftet, als gänzlich gesprengt, und somit das Interesse der praktischen Vernunft nicht genugsam befriedigt worden zu sein.

Wolf.

§. 46. Leibnitz hatte seine Erfindungen nach und nach, wie sich Reize sich zu erklären darboten, nicht im systematischen Schulgewande vorgetragen. *Christian Freiherr von Wolf* (geb. im J. 1679 gest. im J. 1754) fasste es mit gleich grossem Geiste auf; ordnete alle Theile der theoretischen und praktischen Philosophie darnach; gab ihm mathematisch-szientifische Form; füllte die Lücken durch viele neue und scharfsinnige Beweise und Erläuterungen aus, und leitete zuerst ein vollständiges Ganzes der Philosophie daraus ab, dergleichen vor ihm weder der strengen Form noch dem vollem Innhalte nach existirt hatte. Ihm gebührt auch das Verdienst, die Philosophie zuerst (*Thomasius* Versuch war nicht gelungen) deutsch sprechen gelehrt; und eine solide philosophische Denkart auf lange Zeit habituell begründet zu haben. Durch Theologen Hass von Halle vertrieben, aber überall anderswo geehrt, sah Wolf sich

dadurch

dadurch belohnet, daſs der gröſste König ſeines Jahrhunderts ihn wieder zurückzurufen, zu einem ſeiner erſten Regierungs-Akte machte.

Von der Abweichung welche ſich Wolf von Leibnitz's Syſtem erlaubte, haben wir ſchon geſprochen: andere behandelten es genauer in dem Sinne ſeines Urhebers, wie *Alex. Gottlieb Baumgarten*, welcher die Philoſophie mit einem neuen wiſſenſchaftlichen Zweige, der Aeſthetik oder Theorie des ſinnlich Vollkommnen, zu vermehren wagte. Wollte man alle die Männer nennen, welche in der Schule der leibnitz-wolfiſchen Philoſophie gebildet wurden, ſo müſste man die gröſste Zahl der Denker, der ſchönen Schriftſteller, und der Geſchäftsmänner, welche drei Viertheile des 18ten Jahrhunderts hindurch Deutſchland Ehre gemacht haben, aufführen: groſs genug würde ſchon die Zahl derer ſein, welche ſich als Schriftſteller um ihre Ausbildung, Verbreitung und Anwendung verdient gemacht haben. Die vorzüglichſten darunter ſind: *Hanſch*, *Bilſinger*, *Reuſch*, *Friedrich Meier*, *Boehm*, *Gottſched*, *Baumeiſter*, *Eberhard*; und die Männer von dauerndem klaſſiſchem Werthe, *Sulzer*, *Mendelsſohn*, *Leſſing*, *Abbt*, *Reimarus*, der tief forſchende *Tetens*, *und* die mathematiſchen Logiker *Lambert* und *Ploucquet*.

§. 47. Auſser den Beſtreitern einzelner Theile fand aber dieſe Philoſophie an *Cruſius* auch einen

Geg-

Gegner, welcher in einem eignen nicht ohne konſequenten Scharfſinn zuſammengeſetzten Syſteme als Antipode deſſelben beſonders in der theologiſchen Rückſicht auftrat, die Realität des Raumes neben der Realität der rein intellektuellen Begriffe, durch Gott vermittelt; eine Ausdehnung Gottes; ſeinen abſoluten Willen; ſeine Verherrlichung als Zweck der Schöpfung; die Unabhängigkeit des Willens vom Verſtande u. ſ w. behauptete, aber ohne allem Erfolg der humanern Tendenz des Leibnitzianiſms ſich widerſetzte. Das dauerndſte Verdienſt um die Erhaltung des letztern, und ſeine Anwendung auf Anthropologie und Sittenlehre hat ſich *Ernſt Platner* erworben.

§. 48. Während dieſer Fortſchritte der nicht ſcholaſtiſchen Philoſophie hatte auch die Scholaſtik, die ſich in den öffentlichen Lehranſtalten unter dem Schutzmantel der Theologie, als deren Dienerinn ſie ſich bekannte, noch lange erhalten hatte, ſich manche Verbeſſerungen gefallen laſſen: ſie opferte die akzidentalen Formen auf, ſchränkte die ſubſtanziellen auf die organiſirte und belebte Natur ein, ſchien auch den unbedingten Akzidenzien zu entſagen; aller Kampf zwiſchen den philoſophiſchen Partheien ſchien ſich auf die Erklärung der wechſelſeitigen Einwirkung der Seele und des Leibes zu beſchränken: der Grund davon lag aber viel tiefer, nemlich in der Unbegreiflichkeit einer übergehenden Kauſalität, alſo in dem Urweſen der vorſtel-

len-

lenden und ausgedehnten Dinge; *Tournemine's* vermittelnder Verſuch, zwar den reelen Einfluſs der Seele auf den Körper, aber nicht dieſes auf jene anzunehmen, konnte alſo auch, als nicht tief genug greifend und keine Parthei befriedigend, keine ſonderlich günſtige Aufnahme finden. Die Sache ſchien nun von allen Seiten erſchöpft zu ſein, und verlohr dadurch ihr Intereſſe: ſelbſt die leibnitz-wolfiſche Schule fieng, freilich nicht konſequent genug, an, ihre präſtabilirte Harmonie als Hypotheſe zu betrachten; und näherte ſich dadurch dem immer mehr herſchend werdenden Eklektiziſm.

Den Ruhm aber erwarb ſie ſich noch, die Scholaſtik endlich gänzlich zu beſiegen: ihre ganz wiſſenſchaftliche Form machte ſie geſchickt in den öffentlichen Unterricht aufgenommen zu werden; und ſo verdrängte ſie nach und nach die ſcholaſtiſche Philoſophie von allen nicht nur proteſtantiſchen ſondern auch katholiſchen Lehrſtühlen; freilich nicht ohne manche Modifikationen, die ſie ſich zum Behufe des theologiſchen Lehrbegriffes gefallen laſſen muſste.

Der Materialiſm.

§. 49. Wenn auf ein nothwendiges Problem der Vernunft zweierlei Antworten möglich ſind, ſo darf man mit Zuverſicht erwarten, daſs ſie beide werden auf die Bahn gebracht werden. Descartes

hatte

hatte einmal Gedanke und Ausdehnung als eine Zweiheit aufgeſtellt; das Intereſſe der Vernunft fordert, alles auf Einheit zu reduziren; in dieſer Hinſicht boten ſich zwei Antworten dar: die ſpiritualiſtiſche — die Subſtanz des Vorſtellens iſt auch die des Ausgedehntſeins; oder die Materialiſtiſche — die Subſtanz des Ausgedehnten iſt auch die des Vorſtellenden.

Der intellektuelle dogmatiſche Materialiſm bauete auf die unerſchütterliche Realität des Raumes; auf die Unmöglichkeit der Einwirkung des Ausgedehnten auf das Nichtausgedehnte: alles denken ſetzt ſelbſt wieder ein Sein voraus; alſo läſst ſich letzteres nicht aus erſterm erklären: die mehreren Vorſtellungen, in deren Vergleichung das denken beſteht, machen ein zugleichſeiendes, alſo ein ausgedehntes aus: wäre die Seele nicht ausgedehnt, ſo wäre ſie gleich der Gränze einer Linie, gleich dem Punkte, dem Nichts; ſoll ſie etwas ſein, ſo iſt ſie entweder ein einzelner Atom der Materie, oder das Reſultat der Organiſation.

Der eifrige Royaliſt *Hobbes* war der erſte, welcher ſeit den Griechen ſich unverholen zu dieſem Syſteme bekannte; nach ihm ſuchten es mehrere franzöſiſche Schriftſteller mit Ausführlichkeit durch viele Scheingründe feſtzuſetzen; ohne auf die ununterdrückbare Stimme des Bewuſsſeins, daſs Vorſtellen und Begehren kein Bewegen keine Orts-

ver-

veränderung seien, ohne auf das theuerste Interesse der praktischen Vernunft, welches mit dem Materialism nicht bestehen kann, zu hören: witzig im Vergleichen körperlicher und geistiger Veränderungen, ohne Gründlichkeit im Unterscheiden.

§. 50. Mit dem Materialism waren nun alle intellektuale Systeme der Metaphysik erschöpfet: die raisonnirende Vernunft hatte alle mögliche Lösungen versucht; ihr Zirkel war vollendet: überall war sie auf Resultate gestossen, welche dem, wovon sie ausgieng, der gemeinen Vorstellungsart widersprachen.

Die Frage war: wie verhalten sich Vorstellung und Ausdehnung gegeneinander?

a) Vorstellung ist das Reele; Ausdehnung ist Schein - *Idealism*:

b) Ausdehnung ist das Reelle; Vorstellung Schein - *Materialism*:

c) es giebt nur Ein reel subsistirendes; die Vielheit ist scheinbar — *Pantheism*:

d) Es ist Vielheit, und sie wird durch die Einheit fortwährend bestimmt — *Okkasionalism*:

e) die Vielheit ist sich selbst bestimmend: *Monadologie.*

Da

Da die Metaphysik mit dem Dasein der Dinge sich zu beschäftigen hat, so werden auch ihre Systeme verschieden sein, je nachdem sie diesen Begriff auffasst. So gieng aus

a) vom Dasein überhaupt — *Spinoza*;

b) von einem bestimmten aber zweyartigen Dasein — *Descartes*;

c) von dem bestimmten Dasein des Ichs — *Leibnitz*;

d) von dem bestimmten Dasein des Nicht-Ichs — *der Materialism*:

und jeder kam an ein anderes Ziel.

Alle Metaphysik, indem sie die letzten Gründe des beschränkten Daseins untersucht, wird nothwendig auf den Begriff des Uneingeschränkten, Gottes, geführt: man kann daher auch jedes System durch den Begriff, den es von Gott aufstellt, charakterisiren.

a) Gott als einzige Kaussalität — *Descartes*;
Gott als einzige Substanz — *Spinoza*:

b) das Urwesen ist nur durch Offenbarung erkennbar — *übernatürliche Theologie*;
auch durch Vernunft — *natürliche Theologie*.

c) Gott ist innerweltlich, als die einzige Substanz — *spinozistischer Pantheism*;
als die Kollektion aller Substanzen — *materialistischer Pantheism*.

d)

d) Gott ist ausserweltlich; läſst sich aber nur durch reine Begriffe denken — *Deiſm*;

als realſtes Ding — *Ontotheologie*;

als Urſache alles Daſeins — *Koſmotheologie*:

e) der ausserweltliche Gott läſst ſich durch erkennbare Prädikate der Natur denken, als Welturheber ein lebender Gott — *Theiſm*;

als Quelle der Zweckmäſsigkeit in der Natur überhaupt — *Phyſiko-Theologie*;

als Macht und Verſtand durch Güte, dem Zweck der Glückſeligkeit alles empfindenden beſtimmt?

Wenn man das bisher zwar ſchon bekannte, was jemand aber dadurch daſs er es an die Spitze ſtellt, oder zum Zentrum andrer Wahrheiten macht, in ganz neuen Verhältniſſen zeigt, ſeine Erfindung nennen darf, ſo war Leibnitz unter den Philoſophen der Erfinder der *Weisheit* Gottes.

Noch mangelte ein vorherrſchender Begriff von Gott in der Philoſophie: Gottes Macht, Güte und Weisheit durch Heiligkeit beſtimmt, mit Unterordnung aller phyſiſchen Zweckmäſsigkeit unter eine moraliſche — *Moraltheologie* — eine philoſophiſche Erfindung im obigen Verſtande, welche unſerm Zeitalter vorbehalten war.

Der

Der Empirism.

Locke.

§. 51. Die bisherigen Versuche der Vernunft, ihre höchsten Probleme zu lösen, mussten durch das Widersprechende ihrer Resultate am Ende einen denkenden Kopf auf die Frage führen, ob nicht etwa die Grundlage selbst, auf der sie ruheten, loser Boden sei. Der Mann, welcher diese Frage aufwerfen sollte, musste Stärke des Geistes genug haben, um der vorgeblichen Hoheit und Wichtigkeit der herrschenden Philosopheme entbehren; Helligkeit des Blicks genug, um das ganze der Grundbegriffe des Philosophirens auseinander legen zu können, endlich ein Interesse an nützlicher und anwendbarer Wahrheit, welches dem Verluste an speculativer Wahrheit zum Gegengewichte dienen konnte. Dieser Mann war *John Locke* (geb. um das J. 1632 gest. im J. 1704.) ein Zeitgenosse Newtons, Leibnitz's und Bayle's: unbefriedigt mit so vielen sachleeren Spekulationen, wagte er es diesen ganzen Apparat von Wahrheit abzulegen, und die Philosophie auf ganz neuem Grunde zu erbauen. Der bisherige Grund war intellektuell; man hatte vorausgesetzt, es gebe in dem menschlichen Verstande gewisse Begriffe, Gesetze und Grundsätze des Denkens, von denen man ohne Bedenken, unabhängig von Erfahrung auf Eroberung reeller Wahrheiten ausgehen dürfte: man hiess sie, etwas

was unſchicklich, angebohrne Ideen; ſie waren bisher weder klaſſifizirt, noch ihrer Begründung nach geprüfet, noch der Rechtmäſsigkeit ihrer Anwendung nach beſchränkt worden: mit ihnen ſtand oder fiel alle bisherige ſcholaſtiſche und nicht ſcholaſtiſche Philoſophie. Jene Prüfung vorzunehmen, wäre das nächſte Geſchäft geweſen: aber die menſchliche Vernunft macht gerne in der Haſtigkeit ihrer Beſtrebungen den Schritt von einem Extreme zu dem andern, und wird erſt durch die Nichtbefriedigung an beiden Enden zum goldenen Mittel der Wahrheit zurückgebracht: die angebohrnen Ideen wurden ſo ungeprüft von dem Empiriſm verworfen, als der Intellektualiſm ſie vorher angenommen hatte.

§. 52. Der ganze Innhalt des menſchlichen Wiſſens entſpringt aus der Sinnlichheit;

man kann alle Eigenſchaften der Körper auf eine geringe Zahl einfacher Begriffe (qualitates ſecundarias); und dieſe noch weiter auf Undurchdringlichkeit und Bewegung (qualitates primarias) zurückbringen.

Der Verſtand ſetzt der Maſſe des durch Sinne erkennbaren nichts eigenes hinzu; ſondern iſt nur das Vermögen, die ſinnlichen Vorſtellungen zu vergleichen, und auf mannichfache Art zu verbinden.

In

In ihrem weiten Abſtande von ihrem Urſprunge, und in den täuſchenden Bezeichnungen der Sprache nehmen nun freilich die vom Verſtande bearbeiteten Sinnesvorſtellungen eine Art ſelbſtſtändiger Haltung an; laſſen ſich aber alle, wenn man ſich durch leere Worte nicht täuſchen läſst, zu ihrer erſten Quelle zurückführen.

In der Aufzählung und Analyſe der von ihm ſogenannten einfachen oder elementar-Begriffe alles Erkennens reduzirt auf den äuſsern oder innern Sinn, nebſt den Einwürfen gegen die angebohrnen Ideen und gegen die ununterbrochene Thätigkeit des Bewuſstſeins oder die dunkeln Ideen, beſteht der Innhalt des Lockiſchen Hauptwerkes *vom menſchlichen Verſtande*; welches, als dem Nachdenken eine neue und doch weniger dornichte Bahn öfnend, und im deutlichſten Style verfaſst, mit allgemeinem Intereſſe aufgenommen, und in einem kurzen Zeitraume in die meiſten europäiſchen Sprachen überſetzt wurde.

§. 53. Eine Philoſophie, welche alles auf Erfahrung bezieht, und dieſe zum einzigen Prüfſtein der Wahrheit erhebt, iſt allerdings dazu gemacht, alle dunkeln Begriffe, hohle Sätze, unbekannte Eigenſchaften, alle Vorurtheile des Aberglaubens, des Anſehns und des Alters zu zerſtreuen, und jeder falſchen Weish it die Larve abzuziehen. Das Spiel der abſtrakten Begriffe, welche nur zu

nach-

nachgiebig sind, sich nach einer vorgefaſsten vielleicht nicht einmal bewuſsten Absicht zu dem Kartengebäude eines willkührlichen Systemes zusammenzufügen, wird durch die von unserer Willkühr ganz unabhängige Erfahrung auf einen sehr engen Raum beschränkt.

Auſser diesem negativen aber sehr bedeutenden Nutzen, den der Empirism schaffte, brachte er auch einen sehr reellen positiven für die Erweiterung der menschlichen Erkenntniſs. Zwar die Mathematik und Physik gewannen nichts durch ihn; letztere hatte schon früher durch Lockes groſsen Landsmann Bako den Weg der Erfahrung eingeschlagen, und erstere war in dem Besitze der apodiktischen Gewiſsheit ihrer Lehren zu gesichert, als daſs für sie die Herabwürdigung zu einer Klasse von Wahrheiten, die ihre Bekräftigung erst von der Erfahrung erwarten müſsten, von Bedeutung sein konnte. Aber die *Erfahrungsseelenlehre* muſste von nun vorzüglich mit Glück bearbeitet werden: es war nun nicht mehr die Frage, was muſs wahr und gut sein (denn darüber kann die Erfahrung nicht sprechen; vielmehr muſs oder soll sie sich selbst darnach richten); sondern wie entstehen und wachsen in der Seele des Menschen diese Gedanken, Ueberzeugungen, Gefühle, Begierden, Entschliesſungen, Handlungen? der innere Mensch ward nun den nemlichen Observazionen und Experimenten unterworfen, wie die äuſsere Natur; man studirte ihn in allen La-

 gen

gen des Klimas, der Regierung, des Alters, Geschlechts, aller möglichen Verhältnifse: wir haben dieser observierenden Philosophie eine Menge der geistreichsten und nützlichsten Werke zu verdanken, deren Werth die Nachwelt nie miskennen wird.

Auch die angewandten Theile der Philosophie, und jene Zweige des menschlichen Wissens, wobei es vorzüglich darauf ankömmt, zu erkennen, *wie* der Mensch zu sein pflegt, und wie er das, was er ist, wird, die Erziehungskunde, das Kriminalrecht, die Politik, die pragmatische Geschichte, die Klugheitslehre im gesellschaftlichen Umgange u. s. w. mufsten bei dieser vielseitigen Observation des innern Menschen ungemein gewinnen. Auch war Locke selbst derjenige, welcher für einige Nordamerikanische Staaten die Konstituzion entwarf, deren Spuren sie jetzt noch tragen: und der erste, welcher unter den Neuern über die Erziehung der Kinder schrieb, und dadurch der Vorläufer der neuern Pädagogik wurde.

§. 54. Jedes philosophische System hat zwei Seiten, von welchen man es betrachten kann; vorwärts in Rücksicht auf seine Gründe, und rückwärts in Hinsicht auf seine Fruchtbarkeit und Anwendbarkeit. Nur zu gerne verdeckt der Vorzug eines Systemes in der letztern Hinsicht seine Mängel in der erstern; um so mehr, wenn es durch leichte Fafslichkeit einerseits die Beschwerden eines

tie-

tiefern Denkens abwendet, andererseits durch Verscheuchung manichfacher Vorurtheile mit dem Stolze einer aufgeklärten gereinigten Denkart schmeichelt. Unläugbar hatte der Empirism in der ersten Rücksicht grosse Schwächen, indem er, wie wir sogleich hören werden, zum Materialism und Skeptizism führte: die Aufzählung der einfachen Begriffe war rhapsodisch; es fanden sich Begriffe darunter, welche unter keine Empfindung fallen, wie der von Raum, Zeit, Kraft, Substanz; ihre Ableitung setzte sie selbst schon voraus: vorzüglich war der Uebergang von körperlichen Bewegungen zu Vorstellungen ein wahrer Todes-Sprung.

Am übelsten fand sich dabei die Metaphysik, in so ferne sie über Gegenstände, welche nie in Erfahrung kommen können, über Gott, Weltall und Unsterblichkeit Sätze aufstellen und beweisen sollte. Wie wir zu den Vorstellungen dieser Gegenstände und zu verschiedenen Meinungen darüber kommen, liess sich empirisch vortreflich deduziren; aber die Geschichte einer Meinung ist kein Beweis ihrer Wahrheit, weil sich die Geschichte von der Gegenmeinung mit gleicher psychologischen Richtigkeit aufstellen läst.

Doch der menschliche Geist weiss sich jederzeit zu helfen: das moralische Interesse sprach zu laut für gewisse metaphysische Behauptungen, als dass nicht auch der Empirism einen Ausweg hätte fin-

den ſollen, ſie zu retten. Die Intellektual-Philoſophen hatten über die unſinnlichen Gegenſtände eine Menge von Beweiſen für und wider geliefert; man führte ſie hiſtoriſch auf, und entſchied am Ende für die Seite, welche noch die meiſte Wahrſcheinlichkeit für ſich hätte, und für welche ſich zu erklären zur Befriedigung und zum Wohl des Menſchen am meiſten betrüge. So entſtand der *Eklektiziſm* in der Philoſophie, welcher zwar eine ſehr breite Oberfläche zur Aufnahme mannichfacher nützlicher Kenntniſſe darbietet; aber die Wahrheit durch tiefe Begründung zu befeſtigen nicht im Stande iſt.

§. 55, Jedes Syſtem erzeuget alles das Gute und Schlimme, wozu der Keim in ihm liegt. Unſere Vorſtellungen ſind weiter nichts, als die Eindrücke, welche die körperlichen Dinge auf unſere Sinne machen — Dieſer Grundſatz war es, welcher zuerſt den empiriſchen Materialiſm, und dann den neuen Humiſchen Skeptiziſm hervorbrachte.

Schon der Urheber des Empiriſms Locke hatte es für problematiſch erklärt, ob nicht das letzte Subjeckt des Vorſtellens auch wie die Materie zuſammengeſetzt ſein könne. Andere faſsten dieſen Zweifel ſchärfer ins Auge: es iſt ſo viel Uebereinſtimmung zwiſchen dem Körper, und dem was wir Seele nennen; die Seele wächſt, ältert, leidet, kränkelt mit dem Körper; jeder Veränderung in etzerem entſpricht eine Veränderung in erſterer;

vom

vom Körper haben wir Gewissheit; von der Seele, wenn wir alles körperliche davon abziehen, wissen wir nichts — diese Scheingründe, besonders wenn auch die Stimme des moralischen Interesses durch gleiche empirische Gründe, und durch Aufdeckung aller Blössen der Intellektualbeweise zum Schweigen gebracht wurde, konnten nicht anders als dem Materialism günstig, und den Lehren der Metaphysik über Freiheit, Unsterblichkeit und Gott höchst nachtheilig sein.

Der Skeptizism.

§. 56. Die Versuche *Montaigne's*, in welchen dieser liebenswürdige gutmüthige und wackere Soldat und Gelehrte sein ganzes Inneres so unverholen schildert, machen die Morgenröthe der neuern Philosophie aus. Montaigne lebte zu einer Zeit, in welcher eine Menge philosophischer gleichleerer Meinungen sich bekämpften; in welcher über theologische Meinungen ganze Länder mit Feuer und Schwert verheert wurden; er war von Jugend auf mit den alten Klassikern innig bekannt geworden; er hatte die Sitten und Meinungen der verschiedenen neuentdeckten Völker aus Reisebeschreibungen kennen gelernt: konnte eine Lage mehr dazu gemacht sein, als diese, eine skeptische Denkart zu erzeugen?

Eben diese Denkart beseelte seinen Freund und Nachahmer Peter *Charron*, einen berühmten Prediger seines Zeitalters, welcher es unternahm, eine wahre, von allen Meinungen unabhängige Weisheit zu lehren.

Ein portugesischer Arzt *Sanchez* griff gleichfalls in einem nach seinem Tode erschienenen lateinischen Werke die Gewissheit der menschlichen Erkenntniss an.

Am ausführlichsten aber bearbeitete den Skeptizism *La Motte le Vayer* Hofmeister der französischen Prinzen, in seinen nach dem Muster des Cicero sehr schön geschriebenen Dialogen.

Doch dieser Skeptizism enthielt nur die weiter ausgeführten Gründe der Pyrrhonier, grösstentheils aus Sextus Empirikus entlehnt, dessen Werke zuerst von *Hervetus* ins lateinische, dann von *Sorbiere* in das französische übersetzt, erschienen waren.

§. 57. Aber neu war die Anwendung, welche man von dem Skeptizism zur Befestigung der Offenbarung und insbesondere des unfehlbaren Glaubensgerichtes machte: man wähnte, den Glauben und die Gnade nicht sichtbarer erheben zu können, als wenn man die Kräfte des natürlichen Verstandes und Willens auf das tiefste erniedrigte; die Nothwendigkeit eines Glaubens — Zentrums nicht sieg-

reicher

reicher darthun zu können, als wenn man die tausendfachen Verirrungen des Selbſturtheils aufs ausführlichſte darſtellte. In dieſer Denkart zeichneten ſich aus *Paſqual*, *Nikole*, die Biſchöfe *Boſſuet*, und *Huet*.

Sehr groſsen Vorſchub that dieſer Denkart von einer andern Seite *Peter Bayle* (geb. im J. 1647.) der gelehrteſte Mann ſeines Zeitalters durch die von ihm angenommene Methode, über jeden philoſophiſchen Gegenſtand die Behauptungen zweier oder mehrerer Partheien aufzuſtellen, ihre Gründe in aller Stärke aufzuführen, und noch mit neuen zu vermehren: wozu ihm die Polemik der älteſten und neuern Zeiten nur zu reichlichen Stoff darbot.

Hume.

§. 50. Viel tiefer greifend aber als alle bisherige Zweifelsgründe, und alle Gewiſsheit und Realität des Erkennens untergrabend war der von dem Engländer *David Hume* zu erſt in einzelnen Verſuchen, dann in einer zuſammenhangenden Abhandlung aufgeſtellte Skeptiziſm: nach ihm giebt es keinen vom Vorſtellen ſelbſt verſchiedenen Gegenſtand; keine objektive Natur oder Naturgeſetze; alles iſt weiter nichts als ein Fluſs von Vorſtellungen durch Angewöhnung oder Inſtinkt der Einbildungskraft ſcheinbar verbunden.

Die

Die Grundlage dieses vollendeten Zweifelsystems ist der Grundsatz des Empirisms: alle Erkenntnisse entspringen aus der Sinnlichkeit.

Wir haben zweierlei Vorstellungen, Impressionen und Gedanken (der äussern und der innern Sinnlichkeit); letztere sind nur die Kopien der erstern, durch die Schwäche des Eindrucks von ihnen verschieden.

Was wir Verstand, Vermögen der Begriffe nennen, ist nichts anders als das Gedächtniss und die Einbildungskraft: jenes erhält die Kopien der Impressionen in derselben Ordnung; diese trennt und verbindet sie mannichfaltig, und hängt sie an allgemeine Ausdrücke:

Doch ist die Einbildungskraft bey ihren Kombinationen an die Gesetze der Aehnlichkeit, Koexistenz, Sukzession und Kontiguität gebunden:

Urtheilen und Schliessen sind solche Arten von Assoziazionen; was wir Vernunft nennen, ist der durch Angewöhnung entstandene Instinkt assozirte Vorstellungen zu wiederholen.

Ausser den Impressionen kennen wir nichts reales; von Gegenständen, denen sie entsprechen, und die noch von ihnen verschieden existiren sollen, wissen wir nichts:

Existenz

Existenz ist nichts anders als Wahrnehmung; weil wir aber ununterbrochen und gewöhnlich miteinander verbundene Wahrnehmungen haben, wobei wir uns doch ihres Fliessens und ihrer Unterbrechung bewusst sind, so legen wir ihnen eine äussere Existenz zum Unterschiede der blos innern des Vorstellens bei.

Begriffe, denen Impressionen entsprechen, sind reel; alle andere nichtig: kündigen sie sich doch mit Wichtigkeit an, so beruhet diese nur auf einer subjektiven Gemüthsstimmung oder Angewohnheit der Einbildungskraft, wodurch sie den Schein von Allgemeinheit und Nothwendigkeit erhalten.

So ist Substanz ein erdichteter Begriff, um bei der unaufhaltbaren Veränderung der Gegenstände die Identität der Erinnerung darzustellen; weil die Einbildungskraft an den Begriffen ähnlicher Impressionen leicht fortschreitet, so erdichtet sie ein unveränderliches Ding, das an den Veränderungen gleichsam Theil nähme.

Folgen sich unähnliche Vorstellungen doch öfter aufeinander, so giebt das dem Gemüthe eine durch Gewohnheit zur Fertigkeit werdende Leichtigkeit des Ueberganges von einer dieser Vorstellungen zur andern; dass heisst man sodann eine Kraft, Ursache und Wirkung an den Dingen, da sie doch nur im Gemüthe sind.

Alles

Alles Wirkliche ist nur eine Reihe von Vorstellungen, stärkern und schwächern Impressionen; Haufen von ihnen, durch die Leichtigkeit ihrer Adsoziazion verbunden heissen wir Dinge, Natur, Naturgesetze; was sie alles blos in uns sind.

Es giebt keine andere Natur, als den uns unbekannten Mechanism der Impressionen, und die subjecktiven Angewohnheiten der Einbildungskraft; will die Vernunft etwas weiteres, für sich und objektivgeltendes bilden, so verliert sie sich in lauter Widersprüche:

Gegen ihre Verirrungen schützt uns nur der Natur-Instinkt durch Erfahrung, Gewohnheit und praktische Vernunft; die Erfahrung lehrt durch Erinnerung des Vergangenen, wie die verschiedenen Verbindungen des Vorgestellten aufeinanderfolgten; die Gewohnheit bestimmt uns, von der Zukunft ein gleiches zu erwarten: die moralische Vernunft endlich ist nichts anders als die Fertigkeit, uns nur von den Regeln der Einbildungskraft, welche am öftesten vorkamen, und daher die allgemeinern und festern sind, in unsern Handlungen leiten zu lassen.

§. 59. In seinem Geburtslande, wo die empirische Philosophie die herrschende war, muſste dieser auf bloſse Erfahrung gebaute Skeptizism bei weitem mehr Aufsehen machen, als anderswo, wo noch mehr intellektuelle Philosophie herrschte. Um

dieses

dieses neue fürchterliche Gespenst zu beschwören, nahm man seine Zuflucht zu einem Wesen, das bisher noch keine obere Rolle in der wissenschaftlichen Philosophie gespielt hatte, zum *gesunden Menschenverstande*. In ihm liegen (nach *Oswald*, *Reid* und *Beattie*) theoretische und pracktische Grundsätze, welche kein Mensch in Zweifel zieht; nach denen jedermann sein Denken und Handeln richtet: diese müssen als die obersten Gesetze aller Philosophie anerkannt werden. Da sich dieser gesunde Verstand zugleich als inapellabel erklärte, so war damit allem fernern Streite ein willkührliches Ziel gesetzt, aber freilich auch allem gründlichen Philosophiren ein Ende gemacht. Der Empirism hatte gleichfalls seinen Zirkel vollendet, indem er unter einem andern Namen auf die angebohrnen Ideen der Intellektualisten, denen er ausweichen wollte, zurückkam.

V.

Systeme der Sittenlehre.

§. 60. Das gemeine Bewusstsein unterscheidet zwei Gegenstände des Begehrens, das Angenehme mit dem Nützlichen als Mittel dazu, und das Gute, das was anständig, recht ist: man nennt jenes auch das physisch — dieses das moralisch – Gute. Das Begehren des Physischguten wird dargestellt als der menschlichen Natur im allgemeinen nothwendig; in Rücksicht aber auf besondere Arten des Vergnügens

als

als beliebig und subjectiv; das Moralischgute entgegen wird dargestellt als nicht beliebig; als objektiv für jedermann, unbedingt, ohne und gegen das subjective Vergnügen geltend; es kündigt sich wie ein Gesetz an, dem Subjekte von etwas Höchern auferlegt, das ohne Rücksicht auf seine Neigungen nothwendige Befolgung heischt, eine Nothwendigkeit zwar nicht des Geschehens aber doch immer des Geschehensollens; es scheint den Menschen über alles was Natur ist, zu erheben; es schwebt ihm wie etwas übermenschliches Göttliches vor, was ihm nicht nur Werth sondern eine eigne Würde ertheilet.

§. 61. Die Frage: ist dieser Unterschied zwischen dem physisch — und moralisch — Guten wirklich, und worinn besteht er, ist die Basis der Sittenlehre; und auf so vielerlei Art diese Verschiedenheit erklärt werden kann, so vielerlei Systeme der Sittenlehre sind möglich: sie gehen von der Nulle dieses Unterschieds bis zum Unterschiede der ausschliessenden Entgegensetzung.

a) Es ist gar kein Unterschied unter ihnen: was vergnügt, das ist gut, weil es vergnügt. Diess ist die Negation aller Sittenlehre; die Aeusserung der Thierheit, sie mag auch in einem noch so hohen Grade verfeinert sein.

b)

b) Es ist nur der Unterschied der *Zahl*; was viele vergnügt, ist gut; was einen mit Ausschluss anderer vergnügt, ist nicht gut.

c) Es ist der Unterschied der *Quantität* des Vergnügens; was in — ex — und protensiv mehr vergnügt, ist gut; das Gegentheil böse.

d) Es ist der Unterschied der *Arten* des Vergnügens z. B. der geselligen vor dem eigennützigen; der geistigen vor den Sinnlichen.

e) der Unterschied ist nur *äusserlich*; er liegt in dem, was sich mehrere nebeneinander wohnende Menschen zufällig zur Gewohnheit;

f) oder in dem, was die Gewalthabenden in einem Staate zum Gesetze gemacht haben:

g) oder in dem, was die über alle Menschen gebietende Gottheit ihnen als ihren Willen vorschreibt:

h) der Unterschied ist *innerlich*, in der Natur des Menschen selbst begründet, und wird in diesem Falle durch einen eignen Sinn;

i) oder durch die vergleichende Erfahrung erkannt;

k) oder er hat eine eigne von der Erfahrung unabhängige Quelle, einem eignen Erkenntnissgrund im Innern des Menschen.

§. 62. Diese Hauptfrage über den Gegenstand des Sittlichguten hängt aber mit vielen andern zusammen, wodurch die Systeme mancherlei feinere Nuancen erhalten.

a) Welches ist der *Erkenntniss*-Grund des Sittlichguten?

b) welches der *Bestimmungs*-Grund es zu wollen?

c) der Grund der *Beurtheilung* desselben in uns (des Gewissens) und an andern (der moralischen Billigung)?

d) der Mensch ist einerseits mit allem seinem Begehren ein Glied in der Kette der Natur; andererseits legt ihm das Bewusstsein der Sittlichkeit eine unabhängige Selbstbestimmung bei, und macht irgend eine Art oder einen Grad von *Freiheit* zum nothwendigen Bestandtheil der sittlichen Aeusserungen.

e) Jedes Sittensystem muss doch das physische Gesetz des Bestrebens nach Vergnügen in der Menschennatur annehmen, und also das Verhältniss desselben zur sittlichen Handlungsart bestimmen.

f) Die Vernunft erhebt nothwendig beide Gegenstände des Begehrens zu Ideen, und stellt dadurch zweierlei *letzte Bestimmungen* des Menschen auf;

die

die zur Glückseligkeit, und die zur moralischen Vollkommenheit: wie verhalten sich beide gegen einander?

g) Wie verhält sich Gott zum Sittengesetze, zur Freiheit, zu der Bestimmung des Menschen?

§. 63. Alle Systeme, das erste ausgenommen, erkennen eine Tugend: alle trennen sie mehr oder weniger von der thierischen Bestrebung nach Lust: alle preisen die Tugend, wäre es auch nur aus Inkonsequenz; vielleicht um so wärmer, je mehr sie den Anschein vermeiden wollen, sie zu schwächen. Sie ist so fest in der Brust des Menschen gegründet, daſs sie bei jedem nicht ganz verdorbenem Gemüthe ungeachtet aller Kälte der Spekulazion doch ihre Wärme nicht verliert. Oft scheinen Streiche gegen die Tugend selbst geführt zu sein, welche doch nur der falschen Tugend gelten. Jedes nicht ganz sittenwidrige System stellt die Tugend von einer ihm eignen Ansicht dar, und hat also wenigst von einer Seite Werth, wie es von andern Seiten Schwächen haben mag. Alle Systeme müſsen sich gemeinsamer Ausdrücke bedienen, welche je nachdem man einen Gesichtspunkt faſst, sich manchmal wirklich widersprechen, manchmal auch nur den Schein des Widerspruches erregen mögen. Die Verfechter eines jeden Systemes lassen es entweder aus Pflicht sich jeder vermeinten Schwächung der Sittlichkeit entgegen zu setzen,

oder

oder aus einseitiger Ansicht, oder in der gewöhnlichen Heftigkeit des Streites an Vorwürfen gegen andersdenkende nicht fehlen; und machen es dadurch dem ruhigen Beobachter um so schwerer zur Wahrheit durchzudringen, da im Reiche der Sitten die nach Befriedigung strebende Vernunft noch viel weniger als in dem der Spekulation sich in dem Schlummer des Indifferentisms einwiegen lassen kann.

Montaigne und Mandeville.

§. 64. In einem Zeitalter wo die Tugend noch in so heterogenen Gestalten verhüllt war, wie in dem Montaigne's, darf man sich nicht verwundern, dass dieser Mann, welcher selbst überall in seinen Versuchen ein so energisches Tugendgefühl äussert, sich durch seine grosse Belesenheit in den Schriften der Alten, und in den Reisebeschreibungen der Neuern zu dem Einfalle verleiten liess: es gebe nichts an sich sittlich Gutes; nur die Angewohnheit an gewisse Handlungsarten unter den Menschen unter denen man lebe, und die Nothwendigkeit sich darnach zu richten, mache die Handlungen gut oder böse: ein Einfall, der mit seiner übrigen skeptischen Denkart in genauem Zusammenhange stand.

Die Bemerkung, dass in der Verkettung menschlicher Eräugnisse Tugenden und Laster auf gleiche Weise verknüpft seien, und dass die Folgen der letztern für den Gang der Dinge von grösster Wich-

tig-

tigkeit ſeien, führte *Mandeville* auf den ähnlichen Gedanken, den menſchlichen Handlungen allen Grundunterſchied abzuſprechen, und zu behaupten: nur durch die Verordnungen der bürgerlichen Geſellſchaft werden einige derſelben als gut, andere als böſe erklärt.

Supernaturaliſtiſche Syſteme der Sittenlehre.

§. 65. Weder in dem Menſchen noch in der ganzen Natur iſt etwas, was gut genannt zu werden verdient; weder Glückſeligkeit noch Vollkommenheit aller Geſchöpfe: gut iſt, was Gott befiehlt: er befiehlt es nicht darum, weil es gut iſt; ſondern gut iſt, was, und weil es Gott befiehlt; ſein abſoluter Wille macht es gut.

Warum ſchuf denn alſo Gott die Welt? einzig darum, um ſich zu verherrlichen: er verherrlicht ſich aber eben ſo gut durch die Beſeligung einiger, wie durch die Verdammung anderer: beides zeigt die Unbeſchränktheit ſeines Weſens.

Er ſchuf die Welt (fuhr man fort) um einige Auserwählte in eine Geſellſchaft zu ſammeln; was er durch dieſe Geſellſchaft befiehlt, das iſt gut: für ſie iſt alles erſchaffen; ihr gehört alles. Die Erfüllung deſſen, was dieſe Geſellſchaft ihren Mitgliedern auflegt, die freiwillige Entſagung auch

ſchuldloſer Vergnügungen, alles zeitlichen Glückes, iſt nicht nur als Mittel, ſondern an ſich ſelbſt, als gottgefälliges Opfer gut.

Die ſchwere Aufgabe, den Urſprung des Uebels zu erklären, etwas manichäiſcher und montaniſtiſcher Sauerteig, nicht ohne Einwirkung ſubjektiver Urſachen beſtimmten einige überſtrenge Theologen zu dieſen Behauptungen, welche allen Gebrauch der Vernunft aufheben, ſklaviſchen Gehorſam zur einzigen Pflicht machen, und dadurch die Moralität ſelbſt in ihrer Wurzel zerſtören.

§. 66. Doch die mehrſten Theologen dachten anders; ſie nahmen eine fundamentale objektive Moralität an: Gott befiehlt das Gute, weil es gut iſt, nicht umgekehrt. Er ſchuf die Welt weder aus Bedürfniſs noch aus Verbindlichkeit, ſondern zu ſeiner Verherrlichung; ſeine Verherrlichung beſteht aber darinn, daſs Geſchöpfe auſser ihm ihn erkennen lernen; daſs ſie ſo glückſelig und vollkommen werden, als ſie es durch Befolgung ſeiner Gebothe werden können.

Dieſe Theologen nehmen alſo ein inneres Prinzip des Moraliſchguten an; ſtellen es aber als Gebot Gottes dar, und geben ihm dadurch jene Stärke und objektive Haltung, welche die Sittenlehre nur in der Verbindung mit der Religion gewinnen kann.

In

In der Erklärung des Fundamentalguten theilen sich die Theologen wieder nach zwei Seiten:

a) Gut ist, was die Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe befördert; Gott ist es nicht gleichgültig, ob dieses Gute durch die Menschen geschehe oder nicht; darum hat er zukünftige Strafen und Belohnungen aufgestellt: durch die Aussicht auf zukünftige ewige Glückseligkeit will er die vernünftigen Kreaturen unbeschadet ihrer Freiheit dahin bringen, ihre eigne und anderer Glückseligkeit zu befördern.

b) Gut ist, was mit den Vollkommenheiten Gottes übereinstimmt; er will, daſs auch Geschöpfe auſser ihm, so viel es ihre beschränkte Natur zuläſst, ihm ähnlich werden; die Formel des Sittlichguten heiſst demnach: werde Gott ähnlich.

Das Wesen der Tugend ist also Gehorsam: gut handeln, weil Gott das Gute will: nicht aus sklavischer Furcht vor Strafe, sondern entweder aus Liebe gegen Gott als einzige oberste Quelle unserer Glückseligkeit; oder aus reinem Wohlgefallen an seinen unendlichen Vollkommenheiten.

Juridische Moral-Systeme.

Grotius.

§. 67. Die Arzneikunde hatte sich unter den Arabern, die Theologie unter den Franken das Ver-

dienst erworben, die Philosophie in ein ihr bisher fremdes Land eingeführt zu haben: die Rechtskunde leistete in neuern Zeiten der Philosophie der Sitten den nämlichen Dienst. In den römischen Rechtsbüchern hatte sich neben den willkührlichen Aussprüchen der Machthaber so mancher philosophische Funke besonders aus der stoischen Schule erhalten, dass sie nicht ermangeln konnten, irgend einmal ein neues belebendes Feuer zu entzünden.

Ein Mann, gleich gross in inniger Bekanntschaft mit der klassischen Litteratur, in Auslegung der Religionsurkunden, wie in Staatsgeschäften, *Hugo Grotius* (geb. im J. 1583 gest. im J. 1645.) war der, welcher der raisonnirenden Vernunft wieder auf die Spur half, die Gründe des Rechts und des Sittlichguten aufzusuchen. Zwar er verwickelte sich noch bei dem Gange seiner Untersuchungen in dem Reichthume seiner Erudition; sein Zeitalter war noch so beschaffen, *dass* es sich nicht anders als durch Auktoritäten leiten liess: aber er eröfnete doch die Bahn, welche nach ihm mit grossen Schritten verfolgt wurde.

§. 68. Grosse Weltbegebenheiten hatten die Aufmerksamkeit der Denker auf den Begriff des Rechtes gelenkt, auf eine Art gelenkt, wobei die bisherige Entscheidung aus den Gründen der kanonischen und bürgerlichen Rechtsbücher, weil sie selbst miteinander im Kampfe waren, nicht mehr genügen konnte. Ist man dem Kaiser gehorsam schuldig,

dig, wenn er gebietet, was gegen das Wort Gottes ist, — fragten die Protestanten in Deutschland; ist man schuldig einen ketzerischen König anzuerkennen, — fragten die Katholiken in Frankreich; darf man sich gegen einen Philipp II. und Herzog von Alba zur Wehre setzen, war in den Niederlanden, — gegen einen Karl I., in England die Frage, welche mit Strömen Blutes beantwortet wurde.

Solche Streitfragen mussten ausser temporellen Partheischriften nach und nach auch die ruhigere Untersuchung über das Recht überhaupt herbeiführen. Unter den moralischen Handlungen zeichnen sich einige durch einen Grad von Nothwendigkeit aus, vermöge welcher man sie von andern nicht nur erwarten, sondern sogar erzwingen zu dürfen glaubt: darauf gründet sich also ein besonderer Zweig der moralischen Disziplin. Ihre zwei äussersten Punkte sind, einerseits das Gewissen, andererseits die baare physische Gewalt: giebt es einen Unterschied des Rechtes von der Gewalt, — war diesseits; giebt es einen Unterschied des Rechtes von der innern Gewissenspflicht — war jenseits die Frage.

Glaubte man auch mit dieser Frage auf dem reinen zu sein, und eine wenigst formale Rechts-Wissenschaft aufgestellt zu haben, so trat eine neue Frage ein: wodurch wird das erkannte Recht zum Wirklichen; wodurch seine Ausübung gesichert?

Sind

Sind Rechte ohne diese wechselseitige Sicherung wirkliche Rechte? und so befand man sich wieder auf der einen oder andern Seite der Linie.

§. 69. Da es klar genug war, daſs das Recht nur in der bürgerlichen Gesellschaft gesichert sei, so führte die Untersuchung auf den ausserbürgerlichen, auf den sogenannten Naturstand des Menschen; hier traten nun die Theologen mit dem Zustand der unverletzten paradisischen Natur, andere mit dem der gefallenen auf; einige suchten ihn in den positiven Urkunden der Bibel, andere in der Geschichte der kulturlosen Menschheit: die Freunde des blos formalen Naturrechtes nahmen den Menschen von seiner guten, die des realen von seiner bösen Seite: er sollte bald ein geselliges, friedsames, bald ein ungeselliges, kri gerisches, bald ein furchtsames, bald ein grausames Thier von Natur aus sein. Daſs das Naturrecht bei dieser Verschiedenheit der Ansichten eben die Phönomene von anscheinenden und wirklichen Widersprüchen, von schwachen und guten Seiten darbieten muſste, wie die Sittenlehre, leuchtet von sich selbst ein.

Grotius stellte zuerst ein inneres, von Erfahrung unabhängiges, aller äusern Sanktion vorhergehendes Recht auf, auf den freien durch Verträge realisirten Willen der Menschen gegründet, und entschied darnach die grossen Prozesse über Krieg und Friede; das Recht der einzelnen und der Nationen

unter

unter sich: von ihm an werden die Fragen über den ursprünglichen Gemeinbesitz aller Dinge auf Erden, und ihrer Urtheilung wichtige Fragen; das Naturrecht hatte sich von dem theologisch-ethischen Stamme losgewunden, und muſste nun auf eignem Grunde sich entwickeln.

Hobbes.

§. 70. Thomas *Hobbes* (geb. im J. 1588. gest. im J. 1679.) Rechtssystem ist der völlige Abdruck der Zeiten und Schicksale, die er selbst erlebte. Die Religions- und Staatsunruhen, welche England erschütterten, seinen König auf das Blutgerüst führten, und Hobbes selbst als den eifrigsten Royalisten lange aus seinem Vaterlande verbannten, muſsten ihn auf solche Rechtsbegriffe leiten, durch welche die Menschheit von allen den Gräueln vorgeblicher politischer Freiheit, deren Zeuge er gewesen war, bewahret werden könnte.

Die Menschen im auſsergesellschaftlichen Zustande befinden sich durch die gegenseitige Furcht, durch vielfältige Gelegenheiten und Reize zu Beleidigungen, und durch ihre selbstrichterliche Macht in einem fortwährenden Zustande des *Krieges aller gegen alle.*

Die Vernunft gebietet ihnen also vor allem den Zustand des Friedens herzustellen; wo nicht,

die Mittel der Vertheidigung zu suchen: aus diesem Grundgesetze der Vernunft folgen alle andere; die Pflicht das Eigenthum zu übertragen, die Verträge zu halten, Schiedrichter zu wählen u. s. w.

Dieses Gesetz der Vernunft ist zugleich göttliches Gesetz; allein so lange es nur im Gewissen verbindet, ist es nicht hinreichend, einen Friedenszustand herzustellen; Friede ist nicht möglich, wenn nicht alle ihren Willen in dem Willen eines einzigen Herrschers vereinigen;

Er muss das Schwerd der Gerechtigkeit und des Krieges allein führen; ihm gebührt Gericht und Gesetzgebung; ihm die Prüfung aller Lehren; die Wahl aller Staatsdiener;

Seine Macht muss unbeschränkt von Seite seiner Unterthanen sein: er hat zwar die Pflicht, die Wohlfahrt seines Volkes sich zum Zwecke zu machen; allein ihre Ausübung kann nur von seinem Urtheile abhängen: alle Regierungsformen ausser der unbeschränkt monarchischen sind unvollkommen.

Diese den Forderungen der Gleichzeitigen an ihre Regierungen so widersprechenden Grundsätze Hobbes, konnten nicht anders als besonders wegen der Zensur, welche er über Religions Meinungen, wenn sie die öffentliche Ruhe bedrohen, der politischen Macht einräumte, verbunden mit seinen materialisti-

schen

ſchen Aeuſserungen, ſeinen Namen in das übelſte Kredit bringen, wobei man nicht unterlieſs, mit Miskenntniſs des Wahren, welches in ſeinem Syſteme lag, ihm auch noch viele Gehäſsigkeiten aufzubürden, die nicht darinn lagen.

Puffendorf.

§. 71. Samuel *Puffendorf* (geb. im J. 1632 geſt. im J. 1694) berühmt als Geſchichtſchreiber, Rechtsverſtändiger, und Staatsmann, ſuchte ein weniger einſeitiges aber das Wahre ſeines Vorgängers nicht verſchmähendes Syſtem der natürlichen Rechtslehre aufzuſtellen. Er faſste den Gegenſtand deſſelben ſtrenger auf, indem er alle innerliche Handlungen, alles was eine Beziehung auf das zukünftige Daſein des Menſchen hat, davon ausſchloſs: auch der Punkt entgieng ihm nicht, daſs die Erkenntniſs der Rechte durch Vernunft ihnen noch keine hinreichende Sanktion ertheilen könne; und ſie alſo noch als von dem Willen eines Obern (Gottes) ausgehend betrachtet werden müſſen.

Die Grundlage ſeines Syſtemes iſt: der Menſch iſt von Natur beſtrebt, ſich zu erhalten; aber für ſich allein zu ſchwach: Beleidigungen ausgeſetzt, und ſelbſt dazu geneigt, beruht ſein Heil darauf, daſs er *geſellig* ſei:

Dieſe Geſelligkeit, oder ein ſolches Betragen wodurch er ein zum geſellſchaftlichen Leben taug

liches

liches Mitglied wird, ist der Grund aller seiner Pflichten und Rechte gegen Gott, andere Menschen und sich selbst: die Ableitung, welche Puffendorf davon macht, ist sehr lichtvoll; aber nicht so die Unterscheidung des zum Zwang berechtigenden von dem blos innerlich Sittlichen. Von ihm an bis auf unsere Zeiten lief das Recht immer als Anhang der Sittenlehre parallell mit ihr fort; und wo es sich davon entfernte, stand es in Gefahr dem rechtlichen Nichts, das ist, der Gewalt gleich zu werden.

Reine intellectuelle Moralsysteme.

§. 72. Die bisher angeführten Systeme gaben einen Erkenntnisgrund des Sittlichguten an: wenn man aber weiter fragt: aus welchem *Bestimmungsgrunde* soll ich den Gewohnheiten und Gesetzen meines Vaterlandes folgen, Friede suchen und gesellig sein? so war die Antwort, um mich selbst zu erhalten. Wenn man nun den Trieb sich selbst zu erhalten *Selbstliebe* nennt, so waren die bisher angeführten Systeme Systeme der Selbstliebe; eines bleibenden, und in so ferne doch noch von dem immer wechselnden Forderungen der Sucht nach Vergnügen verschiedenen Triebes; welcher aber, in so fern sich Selbstliebe am Ende doch in das Bestreben nach einem angenehmen Dasein auflöset, mit ihr identisch ist.

Dieser epikuräische Anschein der bisherigen Systeme empörte doch manchen Tugendfreund gegen

sie

ſie, und erzeugte das Beſtreben, eine weniger ſelbſtliebige Erklärung der Tugend zu geben. Dazu ſtanden zwei Wege offen; entweder das Sittlichgute auf reine Verſtandesbegriffe zu bringen; oder andere Quellen des ſittlichen Handelns neben der Selbſtliebe in der Erfahrung aufzuweiſen: beide Wege wurden mit Eifer betretten.

Clarke und Wollaſton.

§. 73. Dr. *Clarke* ſtellte die *Schicklichkeit der Dinge* als Sittenprinzip auf. Jedes Ding in der Natur hat ſeine eigenthümlichen Verhältniſſe, Kräfte, Wirkungsgeſetze: der Menſch, welcher allein dieſe Verhältniſſe erkennt, wie ſoll er, in ſo fern er auf die Dinge wirken kann, ſich gegen ſie benehmen? Er behandle jedes nach ſeiner Art und Natur, das iſt, ſchicklich! z. B. den Baum als vegetatives; das Thier als empfindendes lebendes; den Menſchen als empfindendes vernünftiges ſittliches Weſen: er achte auf die beſondere Verhältniſſe, in denen ſie mit ihm ſtehen; auf das der Nähe, der Aehnlichkeit, ihres Bedürfniſſes! In ſo ferne er das thut, handelt er tugendhaft; erfüllt die Abſichten des Weltſchöpfers, und nähert ſich dem höchſten Gute der Glückſeligkeit.

Noch näher auf bloſſe Erkenntniſs führte das ſittliche Handeln Dr. *Wollaſton* zurücke. *Wahrheit* iſt das höchſte im Menſchen; das Wahre zu erkennen,

nen, macht ihn zum Vernünftigen, es auch in seinen Handlungen auszudrücken, zum sittlichen Wesen. Gut ist die Handlung, welche einen wahren Satz ausdrückt: wer ein Thier martert, einen Menschen zum Sklaven macht, seinen Eltern nicht dankbar ist, was sagt dessen Handlung anders, als: ein Thier ist ein empfindungsloses Wesen; mein Nebenmensch ist gleich meinem Lastthiere; meine Eltern sind nichts anders für mich, als andere Menschen? seine Handlungen drücken einen falschen Satz aus; sie sind böse.

Moralsystem der geselligen Neigungen.

Schaftesbury.

§. 74. Diese beiden Systeme waren zu abgezogen und zu kalt, als dass sie vorzügliche Aufnahme hätten finden können; dagegen lagen die auf empirischem Wege zu suchenden der gemeinen Beobachtung so nahe, und sie hatten auch das Glück von Schriftstellern aufgestellt zu werden, welche philosophischen Scharfsinn mit klassischem Vortrage so enge zu verbinden wussten, dass sie immer von grossem Werthe bleiben werden.

Richard *Cumberland* leugnete gegen Hobbes, dass die menschlichen Handlungen nur auf Eigenliebe beruhen; er suchte aus der Erfahrung zu beweisen, dass noch andere Quellen derselben in dem

menschlichen Gemüthe liegen; und gab dadurch der sittlichen Philosophie der Engländer eine eben so eigne Wendung, als Baco ihrer Physik gegeben hatte.

Mit schöner Darstellungsgabe stellte zuerst Ashley Cooper Graf von *Schaftesbury* (geb. im J. 1621 gest. im J. 1683.) das Prinzip des *Wohlwollens* auf. Der Mensch hat neben den selbstischen auch gesellige (sympathetische) Neigungen; er ist kein vollständiges Ganzes für sich, sondern nur ein einzelner Bestandtheil eines grossen Ganzen, der menschlichen Gesellschaft; dieser, nicht sich allein gehört er an:

Die Sorge für die Wohlfarth anderer macht das Wesen der Tugend aus; um andern nützen zu können, muss der Mensch auch seine eigne Vollkommenheit befördern:

Diese Ausdehnung seines Bestrebens giebt ihm den reinsten Genuss des Vergnügens; nur sie kann dem Willen des allgemeinen Vaters aller Menschen gefällig sein.

Gerade den entgegengesetzten Gang nahm die sittliche Philosophie in Frankreich. Edel vom Stamme und Geist, wie Schaftesbury, lehrte der ihm gleichzeitige Herzog von *Rochefoucault*, entsprechend den Erfahrungen, die ihm die Regierung ei-

nes

nes Mazarins und der Lebenskreis der hohen Welt, zu der er gehörte, darboten, alles in dem Menſchen auf ſeine Eigenliebe zurückzuführen: eine Anſicht der Menſchennatur, worinn auch geiſtreiche Schriftſteller vom Stande der katholiſchen Geiſtlichkeit mit ihm übereinſtimmten, indem ſie dadurch die Kraft der Religion und ihrer Tugenden um ſo mehr zu erheben glaubten.

Hutcheſon.

§. 75. Noch ſchärfer faſste den Unterſchied zwiſchen dem Streben nach eigner Glückſeligkeit und zwiſchen Tugend der Schotte *Hutcheſon* auf: er iſt ſo weit entfernt, Tugend aus der Berechnung des Vergnügens und Nutzens abzuleiten, oder ſie auf abſtrakte Begriffe zurückzuführen, daſs er vielmehr einen eignen Sinn für das Sittlichſchöne und Häſsliche in der Menſchennatur annimmt. Er fühlte ganz die Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit des Sittengebotes; er that überzeugend dar, daſs man eben ſo wenig die Sittlichkeit aus der Selbſtliebe, als die Erſcheinungen des Auges aus denen des Ohres ableiten könne: nur Schade daſs er um dieſen Unterſchied zu erklären, das dem wiſſenſchaftlichen Intereſſe nachtheilige Beiſpiel gab, für jede auszeichnende Erſcheinung in der menſchlichen Natur eine eigne Urkraft oder einen eignen Urtrieb aufzuſtellen, worinn ihm mehrere brittiſche Philoſophen folgten.

Der

Der an Beobachtungen über die Menſchheit ſo reichhaltige Lord Kaimes (*Home*) fiel in den ähnlichen Fehler, ſtatt wirkender überall nur Endurſachen anzugeben: beide Philoſophen haben aber das Verdienſt, die menſchliche Natur von ihrer liebenswürdigen Seite vortreflich dargeſtellt zu haben.

Ferguſon.

§. 76. In dem Vaterlande Hutcheſons pflanzte ſich der Stamm wohlwollender Philoſophie noch länger fort. Auch *Ferguſon* nimmt das Wohlwollen als Hauptbeſtandtheil der menſchlichen Beſtimmung und Glückſeligkeit an, aber mit einem wichtigen Zuſatze: der Menſch wie alle lebende Weſen iſt ein immer fortſchreitendes, niemal vollendendes Weſen: ſein höchſter Zweck iſt immer währende Thätigkeit und Streben nach höhern Zielen: immer in gerechter kluger gemäſsigter und tapferer Handlungsweiſe die Vollkommenheit ſeiner Natur thätig zu erweiſen, zu entwickeln und zu erhöhen — darin, nicht in bloſſem Genuſſe, beſteht ſeine Tugend und ſeine Glückſeligkeit.

Smith.

§. 77. In dem Vorgefühle, daſs Sittlichkeit nur Handlungen zukommen könne, welche allgemein gebilligt werden müſsen, welches er aber der herrſchenden empiriſchen Denkart halber nicht auf

Begriffe

Begriffe bringen konnte, ſtellte **Adam** *Smith* ſeine Theorie der *Sympathie* auf.

Es liegt in der Natur des Menſchen, an dem was andere Menſchen thun oder leiden, Antheil zu nehmen; durch dieſen Trieb verſetzt er ſich in die Stelle des andern: kann er nun, indem er ſich in eines andern Stelle verſetzt, und gleichſam den Zuſtand deſſelben zu ſeinem eignen macht, das Betragen des Andern billigen, ſo iſt dieſes Betragen ſittlich gut; im Gegentheile ſittlich fehlerhaft.

Bei ihm nämlich, dem unpartheiiſchen Zuſchauer fallen alle die ſubjektiven Beſtimmungen weg, welche das Betragen des andern über die gebührenden Schranken hinaustreiben.

Der Grundſatz der Sittlichkeit und Pflicht iſt alſo: Handle ſo, daſs andere Menſchen mit dir ſympathiſiren können, das iſt: daſs auch der entfernte und unpartheiiſche Zuſchauer deine Handlung für recht erkennen muſs.

Das Vollkommenheits-Syſtem.

Wolf.

§. 78. Leibnitz hatte die Bearbeitung der Sittenlehre ſich nicht zum beſondern Gegenſtande gemacht: aber aus ſeinem metaphyſiſchen Syſtem giengen

giengen zwei herrſchende Begriffe hervor, deren Keim nicht ermangeln konnte, zu einem fruchtbaren Baum emporzuſchieſſen; der der Vollkommenheit und Glückſeligkeit. Wie die Trägheitskraft der Phyſiker vor Leibniz zu ſeiner lebendigen Kraft, ſo verhält ſich auch das frühere auf Selbſtliebe als einen gleichſam ruhenden Trieb der Selbſterhaltung gegründete Sittenſyſtem zu dem auf dem immer regen Vervollkommnungstrieb erbauten Leibnitziſch-Wolfiſchen Syſteme.

Jede Subſtanz, alſo um ſo viel mehr die menſchliche Seele, iſt eine Kraft mit immerwährendem Beſtreben ſich zu äuſsern zu entwickeln zu vervollkommnen: in dem Bewuſstſein dieſer fortſchreitenden Thätigkeit beſteht das wahre Vergnügen, die Glückſeligkeit: in der harmoniſchen gröſstmöglichen Wirkſamkeit aller zuſammen möglichen Weſen der Zweck der Welt, Gottes Wille und Verherrlichung.

§. 79. Hatte Wolf ſich groſse Verdienſte um die leibnitziſche Metaphyſik gemacht, ſo erwarb er ſich noch gröſsere um die aus ihr hervorgehende Sittenlehre, welche eigentlich ſein Werk iſt. Er ſtellte die vorläufigen Begriffe derſelben zuerſt unter den Namen einer allgemeinen praktiſchen Philoſophie zuſammen; und führte dann die Pflichtenlehre, die Ethik, das Recht der Natur u. ſ. w. bis in die kleinſten Theile in der Form und mit der Genauigkeit der Mathematik (aber freilich auch mit

ermüdender Weitschweifigkeit) aus. Das Wesentliche seines Systemes ist:

Der Mensch hat wesentliche Leibes- und Seelenkräfte, beide mit zufälligen äussern und innern Bestimmungen die er sich nicht selbst gegeben hat, verbunden: diese Verbindung der zufäligen Modifikationen mit der bleibenden Natur des Menschen macht seinen natürlichen Zustand aus:

Der Zustand ist vollkommen, wenn sie zusammenstimmen; unvollkommen, wenn sie nicht zusammenstimmen:

Die freien Handlungen, wodurch ein Mensch seinen innern oder äussern Zustand verändert, erhalten und vermehren entweder jene Vollkommenheit des natürlichen Zustandes, oder vermindern sie; die erstern sind gut, die andern böse:

Tugend ist die Fertigkeit seinen ganzen Zustand immer vollkommner zu machen:

Das Prinzip der Sittlichkeit heisst also: mache deinen Zustand immer vollkommner! daraus fliess n die Pflichten gegen sich selbst unmittelbar hervor:

Mache auch den Zustand anderer Menschen vollkommner, weil du ohne sie dich selbst nicht vervollkommnen kannst!

Habe

Habe solche Gesinnungen gegen Gott, welche deine eigne Vollkommenheit befördern müssen!

Wahres Vergnügen ist nichts anders als Bewusstsein wahrer eigner Vollkommenheit; Glückseligkeit ist der Zustand dauernden Vergnügens; also die nothwendige Folge des Bestrebens nach Vollkommenheit, der Tugend:

Der ungehinderte Fortschritt zu immer grösserer Vollkommenheit ist das höchste Gut des Menschen; Bewusstsein dieses Fortschrittes seine höchste Glückseligkeit, seine Endbestimmung.

An diese Theorie der Sitten knüpfte sich auch die des Naturrechts an: der Mensch hat die Pflicht sich zu vervollkommnen, also auch das Recht dazu, an dessen Gebrauch er nicht gehindert werden, dessen Hinderung er also widerstehen darf: allein da alle Menschen gleich sind, also gleiches Recht haben, also keiner den andern nach seinen Gedanken behandeln darf, so wird das Recht in der Ausübung erst dann ein vollkommnes, wenn es mit Zwang verbunden werden kann. Diess geschieht durch die Aufhebung der ursprünglichen Gütergemeinschaft, ohne welche die Vervollkommnung der Menschen nicht möglich ist; durch Verträge, durch den freiwilligen Eintritt in die Staatsverbindung u. s. w.

§. 80. Der Begriff von Vollkommenheit, wie er in der leibnitzwolfischen Schule aufgestellt wurde, hat eine gewisse schwankende Vielseitigkeit, welche sich sichtbar genug bei den verschiedenen Freunden der Vollkommenheitslehre äusserte.

Soll sie nur die Vollständigkeit dessen heissen, was dazu gehört, dass ein Ding das ist, was es ist, seine wesentliche Vollkommenheit? diess führt zu nichts für die Moral.

Oder die zufällige Vollkommenheit, die Mehrheit verschiedener Eigenschaften, als Tauglichkeit zu allerhand beliebigen Zwecken? Wenn kein Zweck bestimmt ist, so führt auch diess nur zur Kultur, nicht zur Sittlichkeit.

Soll der Mittelpunkt der Zusammenstimmung nur in dem realen, affirmativen, im Gegensatze der Negation bestehen, so ist diess zu metaphysisch und inhaltsleer;

Achtet man besonders auf die Harmonie der zu kultivirenden Kräfte, so wird dadurch die Ansicht allerdings erweitert und lehrreicher; aber immer frägt es sich noch um einen gemeinschaftlichen Zweck.

Nimmt man endlich als diesen Zweck die grösste Summe des Vergnügens, Glückseligkeit an, so wird das

das Vollkommenheits-Prinzip dem Glückseligkeits-Prinzip subordinirt; es heisst sodann: erwirb dir solche bleibende Eigenschaften des Gemüthes, aus denen als ihren Quellen fortwährend wahres Vergnügen dir zufliesen muss: es wird ein zusammengesetztes System.

Platner.

§. 81. Zwei Männer der letzten Jahre Platner und Garve haben mit unverhehlter Rücksicht auf Glückseligkeit dem Systeme der Selbstvervollkommnung eine neue bessere Ansicht zu geben versuchet.

Platner, diesem gründlichen Selbstdenker, welcher in seiner langen akademisch gelehrten Laufbahn mehr als je ein anderer zur Erhaltung solider philosophischer Denkart beigetragen hat, gebührt die Ehre, das leibnitzische System am reinsten dargestellt, und in Rücksicht auf die Sittenlehre am konsequentesten ergänzet zu haben.

Glückseligkeit ist ihm der Zweck alles Daseins lebender Wesen:

er unterscheidet die psychologische Betrachtung derselben von der moralischen; das Problem der ersten ist, aus der menschlichen Natur den Zustand der Glückseligkeit, der andern, die Quellen derselben zu erklären; für jene ist Glückseligkeit

der

der Zuſtand angenehmer Empfindungen; für dieſe die Mehrheit angenehmer Zuſtände in der Totalität des Lebens.

Empfindung iſt Bewuſstſein des Zuſtandes; ſie iſt angenehm, wenn der Zuſtand vollkommen iſt; er iſt vollkommen, wenn er dem Zweck des Daſeins entſpricht; dieſer Zweck iſt Leben, Wirkſamkeit der Kräfte:

Der Trieb nach Leben, bei dem Menſchen zuſammengeſetzt aus dem Triebe nach Ideenbeſchäftigung und körperlichem Wohlſein, iſt der angebohrne Grundtrieb; er iſt vorgängig vor allen Erfahrungen des Vergnügens und Misvergnügens wirkſam; aber dieſe Erfahrungen erweitern ihn:

Die hinzukommenden Triebe gehen auf die nächſten und entferntern Mittel des urſprünglichen Triebes, und erzeugen dadurch, und durch die Verbindung des Wohlgefallens an Sachen mit dem Wohlgefallen am eignen Zuſtande, eine Reihe ſinnlicher und geiſtiger, mehr und weniger eigennütziger Vergnügungen.

Wahrhaft gut iſt, es ſei angenehm oder unangenehm, was zur Glückſeligkeit des einzelnen Weſens und zur Vollkommenheit des ganzen Syſtemes aller lebendiger Weſen übereinſtimmt:

Das

Das wahre Gute frei zu wollen, macht den Charakter der moralischguten Handlung, und der Tugend aus; letztere ist nach den verschiedenen Graden der Kultur eine höhere, oder niedere.

Der Mensch hat Anlagen, die Glückseligkeit theils seiner selbst, theils seiner Mitgeschöpfe zu befördern, eigennützige und uneigennützige Triebe; je stärker die erstern sind, um so mehr ist die Wirksamkeit der zweiten gehindert; und umgekehrt, je schwächer die zweiten wirken, um so stärker sind die erstern:

Der tugendhafte Charakter besteht in dem vorherrschenden Verhältnisse der zweiten; er ist zusammengesetzt aus Wohlwollen und Mäſsigkeit, welche beide nur in der Abstrakzion, nie in der That trennbar sind:

Die Aeuſserungen dieses einen tugendhaften Charakters sind Tugenden.

G a r v e.

§. 82. *Garve*, dieser bescheidene und liebenswürdige Philosoph, dessen Schriften, mit einem Reichthume aus der Tiefe des menschlichen Gemüthes geschöpfter Beobachtungen angefüllt, unter die kleine Zahl derjenigen gehören, durch welche man die Tugend nicht nur kennen sondern auch lieben

lernt,

lernt, hat uns noch kurz vor ſeinem Tode mit einer zuſammenhängenden Darſtellung der in den frühern Schriften nur zerſtreut vorgetragenen Reſultate ſeines Nachdenkens über die Sittlichkeit beſchenkt.

Er geht nicht von metaphyſiſchen Sätzen, ſondern von Erfahrungen über die menſchliche Natur aus; ſetzt nach Aufzählung der einzelnen Ingredienzien der Glückſeligkeit voraus, daſs ſie nur in den Zuſammenhängenden und Fortwährenden eines angenehmen Zuſtandes;

Sittlichkeit aber in der Befolgung ſolcher Handlungs-Regeln beſtehe, welche auf den ganzen Menſchen und auf alle Gegenſtände unter welchen er lebt und auf deren Verhältniſſe gegen ihn Rückſicht nehmen: und ſtellt ſodann folgende Prinzipien des Sittlichguten auf.

Vollkommen verdienen nur die Dinge genannt zu werden, welche eines Werthes an ſich, eines beſſern und ſchlechtern Zuſtandes fähig ſind, beſonders wenn ſie hievon ſelbſt ein Bewuſstſein oder auch nur die dunkelſte Empſindung beſitzen, Pflanzen, Thiere, der Menſch (empiriſch furchtſam angedeutet, was Leibnitz mit rationeller Kühnheit allgemein aufſtellte).

Der Menſch vereiniget die Vollkommenheiten der übrigen Weſen in höherem Grade in ſich; ver-

bindet

bindet damit die noch höhere Denkkraft, und das höchste, die Wissenschaft sittlicher, das ist, solcher Regeln, welche auf das Ganze und den Zusammenhang aller Dinge gehen, und sich in freien Handlungen abdrücken können.

Setzen wir nun das Ideal des vollkommensten Menschen, in welchem alle körperliche und geistige Anlagen in gleicher und harmonischer Entwicklung, in einer Gleichheit nicht nur der Grösse sondern auch der Würde den höchsten Grad der Ausbildung erhalten haben!

Diess giebt uns das erste Prinzip: der vollkommenste Zustand des vollkommensten Wesens, in so fern sich derselbe in dessen freien Handlungen äussert, auf sie Einfluss hat, oder durch sie befördert wird, ist — Tugend. Der Mensch in seiner Vollkommenheit wird klug, mässig, und tapfer, eben darum auch gegen seines gleichen wohlwollend und gerecht sein.

Warum soll er es auch nicht sein? die Natur hat ihm ganz unabhängige blos in ihm selbst liegende Quellen des Vergnügens und der Zufriedenheit verschaffet, und macht es ihm dadurch möglich, andere Menschen uneigennützig zu lieben; so wie sie eben diese uneigennützige Liebe mit den süssesten Empfindungen belohnet:

Sie hat ihm ferner feine eigne Thätigkeit, nicht das, was dadurch hervorgebracht wird, zum Zweck feines Lebens und zur vornehmften Quelle feiner Glückfeligkeit angewiefen; eine Thätigkeit, welche aber nur, in fo ferne fie gerecht und menfchenfreundlich durch Arbeitfamkeit und Gutes thun fich äufsert, mit fich felbft immer fortwährend übereinftimmen, und angenehm fein kann.

Diefes Prinzip ift vorzüglich dazu gefchickt, um das Wefen der Tugend, den erften Grund der Verbindlichkeit fie auszuüben, und die Urfache, warum fie den Menfchen glückfelig macht, aufzuklären; dazu tretten noch andere drei, welche vorzüglich dazu dienen, die Pflichten des Menfchen aus feiner Natur mit Leichtigkeit abzuleiten:

Das Prinzip der Schicklichkeit: gut ift, was aus einem guten Charakter kömmt, rückwärts auf eine Urfache vielfacher guter Handlungen weifet;

Das Prinzip der Wohlthätigkeit, in Rückficht auf die Wirkungen der Handlungen: gut ift, was auf Hervorbringung, Erhaltung und Vervollkommnung der Naturwefen abzielt; böfe, was unnöthige Zerftörung, Verfchlimmerung derfelben nach fich zieht: ift die ftets fortfchreitende Vervollkommnung feiner felbft die Beftimmung des einzelnen Menfchen, fo fcheint es die Beftimmung der Menfchheit im Ganzen zu fein, unter der Aufficht und nach den Ge-

fetzen

fetzen des Schöpfers an der Erhaltung, Verschönerung und Veredlung der Naturwesen innerhalb ihres Gebietes nach dem verhältnissmässigen Grade ihres Werthes, besonders der höchsten Klasse derselben zu arbeiten:

Endlich das Prinzip der Ordnung oder gemeingültiger Gesetze, denen sich die Menschen in einer Staatsgesellschaft unterwerfen müssen, weil es ihnen nur in ihr möglich ist, zur Ausbildung ihres Geistes und zur sittlichen Vollkommenheit zu gelangen.

Das Glückseligkeits-System.

§. 83. Wie andere theoretische Systeme, so konnte auch das Lockische des Empirisms nicht ohne Folge für die Sittenlehre bleiben. Allein diese Folge schien in einem Lehrgebäude, welches alle Thätigkeit im Menschen einzig aus den angenehmen oder unangenehmen Empfindungen ableitete, schlimm für die Tugend ausfallen, und allen Unterschied zwischen dem physisch- und moralisch Guten aufheben zu müssen. Auch äusserte sich die Denkart des Eigennutzes, alles auf eignes Vergnügen zu beziehen, bald laut und künstlich genug, wie wir weiter unten hören werden: aber die Tugend fand auch ihre Freunde, welche, vielleicht nicht konsequent, aber doch scharfsinnig genug ihre Ansprüche zu retten wussten: in England leisteten diess die Erfinder

der

der des Wohlthätigkeits-Systemes und des moralischen Sinnes; in Deutschland der Eklektizism, welcher für die Spekulation einige Trümmer der alten Metaphysik aufbewahrte, die Begründung der Sittenlehre aber auf eine neue Art suchte.

Alle bisherigen Systeme hatten sich im Durchschnitte darauf beschränkt, einen Erkenntnissgrund des moralischguten aufzustellen; wenn es aber auf die Frage ankam: wodurch soll ich mich nun für verbunden halten, dieses erkannte Gute gegen meine Meinung und mit Aufopferung meines Vergnügens auszuüben, so hatten sie diese Frage entweder beseitiget, oder sie waren am Ende doch auf kürzerm oder längerm Wege auf die Antwort zurückgekommen: weil es doch immer für meine Glückseligkeit das zuträglichste ist, moralisch gut zu handeln. Sollte sich diese Zweiseitigkeit nicht heben, und ein einfaches Prinzip als Erkenntniss- und Bestimmungsgrund des Guten zugleich aufstellen lassen?

§. 84. Der Mensch hat nur einen Ur-Trieb, den nach Vergnügen, so wie es ihn die Erfahrung kennen lehret: alle andere Bestrebungen des Menschen lassen sich aus diesem Urtriebe ableiten; selbst das sogenannte moralische Gefühl ist nur die Folge des Zusammenflusses mehrerer empirischen Vorstellungen und Gefühle.

Aber

Aber durch die Quellen aus denen sie fliessen unterscheiden sich verschiedne Arten des Vergnügens: es giebt Vergnügungen der gröbern und feinern Sinne, der Einbildungskraft und des Verstandes; moralische, gesellige und religiöse Freuden:

ihr Genuss unterscheidet sich durch Köstlichkeit, Reinheit, Vollständigkeit, Reichhaltigkeit, Stärke und Dauer; sie hängen ihrer Erlangung und ihrem Genusse nach mehr oder weniger von uns selbst ab; sie beruhen nicht einzig auf unserm sondern auch auf anderer Wohlsein:

Glückseligkeit ist die in - ex - und protensiv grösstmögliche Summe des Vergnügens: sie zu suchen ist nothwendiges Gesetz der Natur, und darum auch Wille Gottes;

eben darum ist es auch wider das Gesetz der Natur und Gottes, gegen andrer Wohlfarth, die für uns eine Quelle des Vergnügens ist, gleichgültig zu sein:

recht oder moralischgut ist, was nach allen seinen erkennbaren Folgen und Beziehungen sowohl auf den Handelnden als auf das Ganze das beste das nützlichste ist, zur Glückseligkeit des Handelnden und aller mit ihm verbundenen Wesen am meisten beiträgt, oder ihr am wenigsten Nachtheil bringt:

es

es ist recht, weil es mit den Gesetzen der Natur, mit den unveränderlichen Einrichtungen und Verhältnissen der Dinge völlig oder am meisten übereinstimmt, und eben deswegen auch dem göttlichen Willen gemäss ist.

Liebe dich selbst! ist das erste und höchste Sittengesetz; der Grundsatz der Vervollkommnung folgt zunächst aus ihm.

Die richtige Vorstellung, dass etwas das Beste sei, was man wählen kann, ist Pflicht oder Verbindlichkeit; die durch keine Pflicht beschränkte Willkuhr giebt ein Recht, eine Freiheit, welche uns zu nehmen unrecht wäre:

äussere Handlungen, welche so wichtige Folgen haben, dass sie dem Uebel des Zwanges, in so ferne es nothwendig ist, zu unterwerfen, noch für eine Beförderung des Guten gehalten werden kann, sind vollkommne Pflichten, Gegenstand des Naturrechtes;

die übrigen unvollkommne, Gegenstand der Sittenlehre.

§. 85. Dieses System des in jedem Betrachte Nützlichsten oder das Glückseligkeitssystem, dem man gewiss die Absicht das Sittlichgute vor den Ansprüchen des rohen Eigennutzes zu retten, nicht

abspre-

absprechen kann, dem man vielmehr das Verdienst beilegen muss, eine Menge herrschender Vorurtheile vertrieben, und den Geist auf den Pfad der Natur zurückgeführt, zur Beurtheilung aller Angelegenheiten des menschlichen Lebens ein fassliches Prinzip aufgestellt zu haben, wurde in der zweiten Helfte des 18ten Jahrhunderts das herrschende in der Philosophie, im Staate und in der Kirche; es stand an der Spitze aller Lehrbücher; ertönte in Predigten und Erbauungsbüchern, in Staatsverordnungen, und in Romanen; es wurde sogar in der Logik und Metaphysik angewendet. Am vollständigsten und von seiner reinsten Seite hat es *Feder* dargestellt, und sich dadurch bei dem durch den Zeitgeist herbeigeführten Sinken anderer Stützen der Sittlichkeit ein unläugbares Verdienst um letzere erworben.

Dieses System ist konsequenter und aufrichtiger als die vorhergehenden, indem es die Glückseligkeit als Bestimmungsgrund des sittlichguten Handelns, welcher bei diesen allen im Hintergrunde stand, unverholen an die Spitze stellte. Aber das Prinzip der Glückseligkeit ist zwar ein Naturgesetz des Begehrungsvermögens; es kann eine Klugheits- aber keine Sittenlehre begründen; es ist als Erkenntnisgrund der Pflichten zu gekünstelt als Bestimmungsgrund zu ihrer Erfüllung, da seine Bewegungsgründe gegen und für das Sittlichgute identisch, das ist keine andere, als Vergnügen gegen Vergnügen sind, nicht kraftvoll genug: als subordinirtes

Sitten-

Sitten-Prinzip hat es ſeinen Werth, aber als oberſtes Prinzip erfüllt es die oben (§. 60.) angeführten Bedingungen nicht, welche das genauer entwickelte Bewuſstſein der Sittlichkeit enthält.

Syſtem des Intereſſes.

§. 86. Erzählen, wie die Menſchen alles nach ihrem Eigennutzen beurtheilen, ihm alles aufopfern, heiſst wohl ſie ſchildern, wie ſie gröſstentheils ſind, nicht wie ſie ihrem eignen Bewuſstſein nach ſein könnten und ſollten: die Aufdeckung dieſes niedern Theils der Menſchennatur kann nützlich ſein, um Menſchen kennen zu lernen, und ſich Regeln, wie ſie zu behandeln ſind, abzuziehen. Werke dieſer Art mögen ihren pſychologiſchen und pragmatiſchen Werth haben; aber wenn ſie für Syſteme der Sittenlehre gelten ſollen, ſo kann ihnen an der Linie der Moralſyſteme kein anderer als der nächſte Platz an der Nulle der Unſittlichkeit eingeräumt werden; und auch dieſen verdienen ſie nur in ſo ferne, als man die Stärke des unvertilgbaren moraliſchen Bewuſstſeins bewundern muſs, welches (freilich inkonſequent genug) auch über den rohen Empiriſm ſiegt, und den perſönlichen Charakter eines Schriftſtellers auch dann noch achten heiſst, wenn man ſeine Grundſätze verwerfen muſs.

Jedes Syſtem bringt die guten und böſen Früchte hervor, wozu der Keim in ihm liegt. Die theo-

retiſche

retische Frucht des in seiner ganzen konsequenten Strenge genommenen Empirisms war der Humische Skeptizism; die praktische das System des Interesses, am unverholensten und doch belehrendsten von *Helvetius* vorgetragen.

Der Mensch hat zwei leidende Vermögen, das der physischen Empfindung, und das Gedächtniss, oder die fortgesetzte geschwächte Empfindung:

das Organ des ersten ist auch das des zweiten: auch Urtheilen ist nichts anders als Empfindung der Verhältnisse der Dinge zu uns und unter sich:

wenn sich diese Empfindung irrt, so geschieht diess nur zufällig durch Leidenschaft, welche die Aufmerksamkeit auf einen Theil des Gegenstandes heftet, oder aus Unwissenheit, das ist Vergessenheit eines Theils desselben, oder der ihn bezeichnenden Worte: auch die abgezogensten Vorstellungen sind nur Empfindungen.

Die Quelle aller Thätigkeit in dem Menschen ist das Interesse, das Verlangen nach körperlichem Vergnügen, und die Furcht vor Schmerz:

Langeweile und Leidenschaften allein sind es, welche die Menschen zn den angestrengtesten Thätigkeiten, zu allem was wir gross und schön nennen, antreiben.

Alles hat für die Menschen so viel Werth, als es ihnen nützt: tugendhaft sind Handlungen, welche allgemein nützen, und daher auch allgemein gebilliget werden:

Daher urtheilen Einzelne, oder besondere Gesellschaften allzeit schief über Tugend und Wahrheit; daher können Tugend und Talent nirgend gerathen, wo sie keine Achtung und Belohnung finden; daher nie in despotischen Staaten, wo man nur ihren Namen, nicht die Sache will; daher ist es Hauptzweck einer guten Regierung, das allgemeine mit dem besondern Interesse in die engste Verbindung zu setzen u. s. w.

§. 87. Die Frage der Sittenlehre war: wodurch unterscheiden sich das physisch- und moralisch-Gute? alle Systeme nahmen diesen Unterschied an, und hoben ihn dadurch wieder auf, dass sie mehr oder weniger verdeckt den Trieb nach Vergnügen als Bestimmungsgrund des Sittlichguten aufstellten. Lange scheuete man sich ihn auch als Erkenntnissgrund desselben anzuerkennen, bis der Empirism auch dieses von der Vernunft gebotne Wagestück der Einheit des höchsten Prinzips unternahm, und dadurch die Sittenlehre an die Spitze des Abgrundes führte, den das System des Interesses endlich leider durch Handlungen und Schriften oft nur zu deutlich aufdeckte. So hatte auch die Sittenlehre so wie die Physik und Methaphysik ihren Zirkel vollendet, und

wie sie zum Nachtheil des Intererefses der praktischen Vernunft vollendet. Alles wies auf das dringende Bedürfnifs hin, Wahrheit und Sittlichkeit auf einem neuen Wege, weil alle bisher betrettene irre geführet hatten, zu retten.

VI.

Ausdehnung der Philosophie.

§. 88. Wollte man das Wachsthum der Philosophie nach ihrer Intension beurtheilen, so müfste man dem siebenzehnten Jahrhunderte den Namen des philosophischen beilegen: eine solche Gleichzeitigkeit grosser Männer, als dieses Jahrhundert öfnete (Keppler, Baco, Grotius, u. Descartes) und als es schlofs (Newton, Leibnitz, Bayle und Locke) wird in der Geschichte der Philosophie nur selten auftretten, und kann vielleicht nur mit dem Zeitalter Zenos und Epikurs verglichen werden. Allein die Ausdehnung, welche die Philosophie im achtzenten Jahrhunderte sowohl in Rücksicht ihres Innhaltes, als der Subjekte, auf welche sie sich verbreitete, fand, wirkte auf die Menschen, welche gewöhnlich mehr auf die Gröfse der Vielheit als auf die der Grade der Kraft achten, so überwiegend, dafs man es allgemein (vielleicht nicht dauerhafter als manchen Regenten, den sein Zeitalter den grofsen nannte) mit dem Namen des philosophischen bezeichnete. Grundsätze, und der zur Fertigkeit gewordene Trieb nach Grundsätzen

zu denken, sind die Wurzel, welcher die Philosophie alle ihre Erweiterung zu verdanken hat: allein nur zu oft vergisst der Genuss über die Früchte eines Baumes der belebenden Kraft, welche sie erzeugte. Hatte das siebenzehnte Jahrhundert mehr aufwärts nach Gründen gestrebt, so strebte das achtzehnte mehr abwärts nach den Folgen; jenes trieb mehr in die Wurzeln, diess mehr in die Krone und in die Aeste.

§. 89. Am muthigsten schritt die *Physik* an der Hand der Mathematik vorwärts. Der gestirnte Himmel eröfnete sich den Blicken der Menschen immer weiter; alle Elemente wurden dem Maasstabe unterworfen; die Mechanik wusste sie alle zum Dienste der Menschheit in Bewegung zu setzen; eine neue Naturkraft (die elektrische) wurde entdeckt und durch Menschenhände geleitet. Die Nennung der berühmtesten Männer, und einiger der wichtigsten Entdeckungen mögen für uns hinreichen, diese glänzende Periode mit grossen Strichen zu zeichnen.

In der reinen Mathematik: *Wallis*, *Newton*, *Leibnitz*, *Weigel*, die *Bernoulli*, *Euler*, *La place*, *Condorcet*, *D'alembert*, *La Grange*, *Hindenburg*: in den angewandten Theilen, und der Physik: *Huygens*, *Cassini*, *Hevel*, *Flamsteed*, *Haley*, *de la Hire*, *Bradley*, *Tob. Mair*, *La Lande*, *de Lambre*, *Herschel* — *Tschirnhausen* — *Huygens*, *Hook*, *Parrow*, *Dollond*, *Harrison* — *Guerike* — *Fahrenheit*, *Reaumur*, *Boyle*, *Musschenbroeck*, *Nollet*, *Franklin*.

Erfin-

Erfindungen: die Lehre vom Unendlichkleinen, der Kalkul der Fluxionen, die Integral-Variazion-Kombinazions-Rechnung — der Saturnus-Ring, die Trabanten, das Zodiakallicht, die Abirrung der Fixsterne, Uranus — der Mikrometer, die achromatischen Fernröhre, Mikroskope, Teleskope, Brennspiegel — die Pendul-Taschen-Repetir-See-Uhren — der baro-thermo-pyro-eudio-elektrometer, das Sonnenmikroskop — die Dampfmaschinen — die Aerostaten, Telegraphen.

§. 90. Die *Chemie* würde unter den Händen der Goldmacherzunft, welche sich mit dem trügerischen Geschäfte abgab, grossen Herrn die verschwendeten Geldsummen und Lebensjahre wieder zu verschaffen, noch lange geschmachtet haben, hätte sie nicht *Boyle* ihren Händen entrissen, und in die der Naturlehre gegeben: *Sennert* führte sie in dieser verbesserten Gestalt in die Medizin ein; *Stahl* vermehrte sie durch den Brennstoff in den Körpern; *Le Boe Sylvius* durch die Gährungen von Laugen und Säuren: einmal auf einen bessern Zweck hingelenkt, erlangte sie bald Selbstständigkeit, und erreichte unter den Händen vieler grosser Bearbeiter diejenige Höhe, auf welcher sie jetzt seit ihrem neuen Schöpfer *La Voisiere* steht.

§. 91. Die *Arzneikunde* als älteste Tochter der Erfahrungsphilosophie theilte auch meist ihre glück-

lichern

lichern Schicksale: unter die Parazelsisten brachte *Helmont* doch etwas mehr Vernunft; das Gebäude der Methodiker stürzte *Harvey* durch die Entdekkung des Blutumlaufes; *Regius* führte die mechanische Erklärungsart des Descartes in sie ein, welche *Boerhave*, Friedr. *Hofmann*, *Hales* und *Gaubius* theils verbesserten, theils auf Wolfische Art zur Demonstration brachten; *Stahl* unternahm es diesem zu weit getriebenem Mechanism das Gegengewicht zu halten; *Sydenham* suchte die Arzneikunde wieder zur einfachen Beobachtungsart des Hipokrates zurückzuführen; lange schwankte die Wage zwischen den Säftepathologen, Nervenpathologen und Gastrikern, denen nun sämmtlich *Brown's* Erregungstheorie das Uebergewicht abzugewinnen scheint.

§. 92. Welchen grossen Einfluss der systematische Geist auch auf Zweige des Wissens, welche am weitesten von ihm abzuliegen schienen, hatte, beweisen die Riesenschritte, mit welchen die *Physiographie*, seit *Linne* sein Sexual-System, und *Buffon* seine platonisirenden Ideen in die Naturbeschreibung brachten, ihrer Vollkommenheit entgegen gieng.

Das erste Kapitel Moses, dessen Schöpfungsgeschichte physisch zu erklären sich schon alte christliche Schriftsteller Mühe gegeben, und worüber *Whiston* und *Burnet* wenigst witzige Hypothesen aufgestellt

geſtellt hatten, gab Veranlaſsung zu den bisher unbekannten Wiſſenſchaften der Oryktognoſie und Geologie.

§. 93. Die von der *Erfahrungsſeelenlehre* abhängenden Erkenntniſse wurden auf dem einmal gefundenen Boden mit gröſstem Glücke fortgebauet: die Pſychologie ſelbſt durch *Bonnet*, *Condillac*, *Hartley*, *Feder*, *Moritz*: die Geſchichte der Menſchheit durch *Ferguſon*, *Iſelin*, *Home*, *Meiners*, *Herder*: die Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften durch *Sulzer*, *Mendelsſohn*, *Eberhard*, *Eſchenburg*, *Engel*: die Pädagogik durch *Rouſseau*, *Baſedow*, *Reſewitz*, *Campe*, die Philoſopie der Sprache durch *Harris*, *des Broſſes*, *Monboddo*, *Fulda*: Dichter und Romanſchreiber wie *Fielding*, *Richardſon* und *Sterne*, *Wieland* und *Göthe*, *Hermes* und *Wetzel*, *Müller* und *Hippel*, *Richter* und *Klinger* werden Lehrer der Menſchenkenntniſs.

§. 94. Auch in die Hallen der *Themis* drang die Philoſophie nach und nach ein: der muthige *Thomaſius* beſtreitet die Hexengerichte; von der wolfiſchen Schule lernen die Rechtslehrer wiſſenſchaftliche Methode: *Beccaria* greift die Todesſtrafen an: *Monteſquieu* erfindet den Geiſt der Geſetze; *Rouſseau* den geſellſchaftlichen Vertrag: *Friederich*, *Katharina*, *Joſeph* und *Leopold* tretten als philoſophiſche Geſetzgeber auf: die *Oekonomiſten* in Frankreich unterwerfen die Erträgniſse des Staates dem Geiſte des Syſtems und des Kalkuls.

§. 95.

§. 95. In England, wo der Religionsfanatiſm eine blutige Revolution geſtiftet hatte, neigte ſich nach Wiederherſtellung des Royaliſms unter den freien Sitten des Hofes Karls II. und der politiſchen Gewiſſensfreiheit Jakobs II. das Uebergewicht gegen die vorher misbrauchte Offenbarungs-Religion; und es tratten mehrere Schriftſteller auf, welche ſie theils mit Spott theils mit Gründen angriffen. Die nämliche Wirkung brachte in Frankreich der fanatiſche Streit über den Janſeniſm hervor. Auf Seite der Philoſophie war die Folge davon die emſigſte und fruchtbarſte Kultur der *natürlichen Theologie*, welche unter den Händen deutſcher Syſtematiker ſo weit gieng, daſs ſie beinahe alles Glauben in Wiſſen, und die Geheimniſſe der Offenbarung in Lehrſätze der Metaphyſik verwandelte.

§. 96. Dieſs mag die roh ſkizzirte Geſchichte der Eroberungen ſein, welche die Philoſophie in Rückſicht auf die Gegenſtände machte, die ſie ihren Formen unterwarf. Nicht geringer war die ſubjektive Ausdehnung, welche ſie in dieſem Zeitraume nach und nach über Europa gewann.

Der Gedanke Bako's, eigne Werkſtätte des philoſophiſchen Forſchens zu organiſiren wurde realiſirt: die zu zunftmäſsig geformten Univerſitäten hatten zu viel Trägheitskraft, um dem raſch fortſchreitenden Denkgeiſte zum Führer zu dienen; auch ſcheinen ſie zum fabrizirenden und Handelsſtande

der

der gelehrten Republik mehr als zur produzirenden Klasse zu gehören: es wurden also *Akademien* der Wissenschaften, freie Assoziazionen denkender Männer aus allen Ständen zur Erweiterung des wissenschaftlichen Kreises, über ganz Europa nicht ohne Unterstützung der Regierungen errichtet, welche es wohl theils zum Staatspompe rechnen, theils aber auch durch das Gefühl des für sie daraus resultirenden Nutzens dazu getrieben werden mochten, diese gelehrten Institute in ihren Schutz sogar auch in ihren Sold zu nehmen. Es ist nicht ohne Interesse für den geographischen Gang des philosophischen Geistes, die Entstehung dieser Akademien, so wie neuer Universitäten, in und ausser Europa, der Reihe nach darzustellen.

Akademien der Wissenschaften.

Im Jahre 1660 zu London;
— — 1666 — Paris;
— — 1677 der naturae curiosorum;
— — 1700 zu Berlin;
— — 1712 — Bologna;
— — 1715 — Madrit;
— — 1721 — Lisbon;
— — 1725 — Petersburg und Upsal;
— — 1739 — Stockholm;
— — 1742 — Koppenhagen;
— — 1750 — Göttingen;
— — 1752 — Harlem;
— — 1754 — Erfurt;

Akade-

Akademien der Wissenschaften.

Im Jahre 1759 zu München;
— — 1763 — Mannheim;
— — 1765 — Vliessingen,
— — 1769 — Philadelphia;
— — 1773 — Brüssel;
— — 1794 — Kalkutta.

Neue Universitäten.

— — 1655 zu Duisburg;
— — 1665 — Kiel;
— — 1668 — Lund;
— — 1694 — Halle;
— — 1702 — Breslau;
— — 1703 — Moskau;
— — 1737 — Göttingen und Fulda;
— — 1743 — Erlangen;
— — 1755 — Moskau;
— — 1760 — Buzow;
— — 1774 — Bern;
— — 1777 — Ofen;
— — 1782 — Stuttgard.

§. 97. Dadurch dass sich die Philosophie von den Brodwissenschaften losgerissen hatte, und auf eignen Füssen stand; dass sie nach und nach alle europäische kultivirte Landeszungen sprechen lernte; dass ihre Produkte selbst in die Handwerksstätte der Künstler und in die Hände der Landbauer versetzt

wurden,

wurden, und dem zwar weniger geistvollen aber materiellern Interesse der körperlichen Bedürfnisse sich empfahlen, ward ein *gelehrtes Publikum* erzeugt, welches diese Produkte des denkenden Geistes mit Begierde aufnahm, nicht ohne Einsicht prüfte, und durch seinen Beyfall zur Erzeugung neuer und Verfeinerung und besserer Zubereitung der schon bekannten Produkte anreizte. Zur leichtern und schnellern Komunikazion wurden die der Vorzeit unbekannten Kanäle der gelehrten Journale und Rezensionsanstalten geöfnet, welche dem Gelehrten Verkehr den lebhaftesten, doch nicht alle Vorsichtsmassregeln entbehrlich machenden Umtrieb gaben, und in der That, zwar nicht die belebende Kraft, aber doch das zum Leben erforderliche Gefäſse-System des gelehrten Körpers ausmachen.

§. 98. Das Prinzip der Glückseligkeit an der Spitze der Sittenlehre, und die Tendenz des Empirisms alles der in jedes mit gesunden Sinnen versehenen Menschen Macht stehenden Erfahrung zu unterwerfen, machten die Philosophie fähig auch vom *Volke* verstanden zu werden. Diese Popularität verbunden mit der aus manchen andern oft nicht sehr reinen Quellen entsprungenen Hinneigung des Zeitalters zur Volksaufklärung erzeugte eine Menge philosophischer Schriften, welche mehr auf Fasslichkeit als auf Gründlichkeit berechnet das mit hervorbringen halfen, was man allgemeine Aufklärung nennt; was aber mehr eine rohe Vermengung ver-

schieden-

schiedenartiger durch keinen Zwek geleiteter unter die Menschen höchst ungleich wie durch einen Zufall hingeworfener Kenntnisse ist, und jenen grossen Namen der Geistes-Mündigkeit nicht verdient. Soviel aber ist gewiss: der Geist nach eignem Urtheile zu handeln und nicht blindlings von andern sich behandeln zu lassen, scheint immer mehr der Geist der westeuropäischen Nationen zu werden, und deutet auf wichtige Eräugnisse in der Geschichte der Menschheit hin: und in so ferne er nun einmal da ist, und wohl weder durch List noch durch Gewalt wieder auszurotten sein dürfte, so giebt er den Führern der Völker den bedeutenden Fingerzeig, mit Verlassung der alten Maximen den neuen Gang der Dinge mit wohlbedachter Weisheit lieber zu leiten, als sich von ihm fortreissen zu lassen.

§. 99. Diese grossen innern und äussern Eroberungen der Philosophie kosteten sie aber auch fortwährenden Kampf: beinahe keine neue Wahrheit konnte aufgestellt werden, welche ihre Erfinder oder Verbreiter nicht mit Dienstentsetzung, Verbannung, Gefängniss oder Armuth bezahlen mussten.

Unter so vielen Menschen, welche berufen oder unberufen sich mit Selbstdenken abgaben, mussten auch wohl manche sein, welche die Wahrheit schief fassten; andere, die aus Temperament, oder durch die Hitze des Streites verführt, sie übertrieben: auch konnten die neu zu Tage geförderten Wahrheits-

schätze

ſchätze nicht immer gleich im Anfange ſchon von allen Schlacken gereinigt erſcheinen.

Andererſeits trieb die Innhaber des bisherigen Wiſſens zuweilen wirkliche Achtung für die bis jetzt behauptete Wahrheit; öfter die (in einem gewiſsen Alter kaum mehr überwindbare) Trägheit zu Unterſuchen; Neid gegen junge aufkeimende Köpfe; Eiferſucht gegen ihren Ruhm, und manchmal noch eine niedere Art von Neigung ins Kampffeld: immer noch verzeihlich oder gar verdienſtlich, wenn ſie die Neuheit mit objektiven Gründen beſtritten, wobei nur alte oder neue Wahrheit gewinnen konnte; öfter aber waren es die Waffen der Verkleinerung, der verkehrten Auslegung, der verhaſsten Konſequenzmacherei, der perſönlichen Verläumdung, womit ſie die verdienteſten Männer angriffen; und wo dieſe Waffen nicht mehr hinreichten, da riefen ſie im Gefühle ihrer Ohnmacht die Waffen des Staates und der Kirche auf, und miſsbrauchten ſie zu Werkzeugen ihrer perſönlichen Leidenſchaften. Wären alle die Uhu's Prophezeihungen, mit welchen ſeit Descartes Zeiten bei jeder neuen Erfindung der gänzliche Verfall der Sitten, der Religion und der Staatsverfaſſung verkündigt wurde, in Erfüllung gegangen, ſo müſste von ihnen ſchon lange nichts mehr auf der Oberfläche des Erdballes anzutreffen ſein.

§. 100. Welches war aber der Ausgang dieser heftigen Kämpfe? die Freunde der Wahrheit litten; aber sie selbst gewann; sie läuterte sich; sie begründete sich; sie siegte: und ihre Verfolger versanken in die verdiente Dunkelheit. Hätten die verfolgten Freunde der Wahrheit den Befehl der Ephesier gegen den Urheber des Dianen-Tempel-Brandes beobachtet, wer wüſste auſser den Lesern alter Bücherkataloge von den Nämen eines *Voetius*, *Lange*, *Götz* und Konsorten jetzt noch etwas?

Die verfolgte Wahrheit fand auch jedesmal ihre Zufluchtsorte; an einem Orte verdammt, wurde sie an einem andern in den Himmel erhoben: oft trennte ein Meer, oft nur ein Fluſs, eine Mauer, eine Zoll-Station die Meinungen; was man dort nicht lesen durfte, wurde hier unter öffentlicher Auktorität gedruckt: wenn einmal ein gelehrtes Publikum existirt, kann die Denkfreiheit nicht mehr unterdrückt werden; sie wird zwar wandern, aber nicht verschwinden: so schlug sie auch in dieser Periode bei den so getheilten Interessen der europäischen Mächte und Kirchenpartheien ihren Wohnsitz wechselweise in Holland, in der Schweiz, in England, Preuſsen, Oesterreich, Dännemark u. s. w. auf, und pflanzte sich auf öffentlichen und heimlichen Wegen unausrottbar fort, nicht ohne Verwunderung der spätern Welt, wie die frühere das, was ihr so gemein und nützlich dünkt, für gewagt und schädlich halten konnte: nicht ohne noch gröſsere Verwunderung des

unpar-

unparthe ischen Beobachters, dafs die Gegenwart so wenig durch die Erfahrung der Vergangenheit gebessert wird, und die neuesten Tage selbst wieder das nämliche Spiel forttreiben, das sie an ihren Vorgängern tadeln. Aber so ist das harte Menschengeschlecht beschaffen: alles Gute scheint es durch Kampf, Schweis, Elend und oft sogar Blut erkaufen zu müssen!

Zweite Periode.

von Kant bis ...

§. 101. Parallellen zwischen älterer und neuerer Geschichte, wenn man dabei den Blick vom Individuellen, Zufälligen, vom *Stoffe* des Handelns nicht genug abzieht, führen nur zu oft auf kleinlichte schiefe Resultate: öfnen aber auch, wenn man auf die Gesetze der Natur im grofsen, auf den Gang der *herrschenden Ideen* allein achtet, die belehrendsten Aussichten auf ihre Gleichförmigkeit bei der gröfsten Manichfaltigkeit. Nur in dieser Rücksicht soll folgende Parallelle zwischen der ersten und zweiten Philosophie gelten.

Die griechische Philosophie wuchs aus der Kindheit hervor; hatte einen sehr beschränkten Umfang vorräthiger Kenntnisse; wirkte nur in dem kleinen Kreise einer einzigen Nation: die neuere westeuropäische hatte den ganzen Vorrath des Alter-

terthums, und eine ungleich beſſer bekannte Natur vor ſich; ſie wirkte nicht in kleinen Städten, ſondern in groſsen durch vielfache Kanäle kommunizirenden Staaten; ſie konnte in wiſſenſchaftlicher Form fortſchreiten, wo jene nur an kleinen Entdeckungen und dem ſich bildenden Geſchmacke des Schönen ſich fortpflanzte. Dieſe in mancher andern Rückſicht ſehr wichtige Unterſchiede abgerechnet, war aber doch der Gang des Denkens im Groſsen bei jener wie bei dieſer der nämliche. Was die erſte Philoſophie von Thales bis Sokrates in ihrer Art war, das war die zweite in der ihrigen von Descartes bis Kant.

§. 102. Die griechiſche Philoſophie fieng mit Aſtronomie und Mathematik an; bildete Syſteme auf Syſteme: anſtatt die Kräfte der Vernunft zu prüfen, ſetzte ſie ſie in unbeſchränktem Grade voraus; ſie ſtellte als Gegenſtand des Wiſſens auf, was man gar nicht wiſſen kann; ſie verſuchte faſt alle Probleme der Vernunft, und löſete ſie unbefriedigend ſich ſelbſt widerſprechend auf, ſie endigte mit phyſiſchem Theiſm, Materialiſm, Skeptiziſm; mit Erſchlaffung und Verachtung. Ein Sokrates muſste kommen; muſste die Menſchheit in ſich ſelbſt hineinführen; muſste ſie vor der Eitelkeit, das nicht Wiſsbare zu wiſsen, warnen; muſste ihre Beſtrebungen auf das erſte und höchſte von allen, auf den praktiſchen Zweck ihres Daſeins hinleiten: und ſo begann der zweite Zirkellauf der griechiſchen Philoſophie.

Was

Was dort im Kleinen geschehen war, wurde nun im Grossen wiederholet. Auch wir siedelten uns zuerst in dem dogmatischen Felde theils auf intellektuellen theils auf empirischen Wegen nach allen Richtungen an: allein auch unsere erste Periode nahm das nämliche End. Unsere Philosophie stiess ihren Resultaten nach von ihrer physischen Seite an den atheistischen Mechanism; von der metaphysischen an den Materialism; von der moralischen an den Egoism; ihrer Begründung nach an den Skeptizism; und die Eklektiker wählten nur zu oft was für ihr, nicht für das allgemeine praktische Interesse das zuträglichste war. Bei der ruhmvollen Ausdehnung der Philosophie auf die Peripherie anderer Zweige des menschlichen Wissens, herrschte in ihrem eignen Zentrum eine gänzliche Erschlaffung; man hatte es aufgegeben, unbedingte Grundsätze des Wahren aufzustellen; und ein eignes oder fremdes System, das ist Zusammenstimmung höchster Grundsätze haben zu wollen, setzte der Gefahr sich lächerlich zu machen aus.

Die Phänomene der letzten Zeiten bewiesen diess vorzüglich. *Tetens* tiefere Forschungen fanden keine Theilnehmung; *Platner* hielt allein und nicht ohne starke Beimischung von empirischen Ingredienzien das leibnitzische System aufrecht: am deutlichsten aber bezeichnete die philosophische Stimmung des Zeitalters der Kampf, den noch am Ende dieser Periode die zwei konsequentesten Systeme, Spi-

noza's und Leibnitzens, durch *Jakobi* und *Mendelsſohn* miteinander beſtanden: die Schale neigte ſich offenbar vom Wiſſen zum Glauben, und vom ſpekulativen zum praktiſchen Intereſſe der Vernunft.

I. Kant.

§. 103. Sollte die Philoſophie noch einmal von ihrem Schlummer erwachen, und einen neuen Kreislauf (denn eine bloſse Wiederholung des alten ſcheint dem Gange der Vernunft zu widerſprechen) beginnen, ſo war eine bloſse Hinweiſung auf den geſunden Menſchenverſtand, wie zu Sokrates Zeiten, eine gebietende Beſchränkung auf das Sittliche, eine verzweifelnde Verzichtleiſtung auf alle Gewiſsheit des Erkennens nicht hinreichend dazu: der ganze Gang der neuern Kultur war ſelbſt zu wiſſenſchaftlich; auch die Sittlichkeit muſste einen feſten Grund haben; Mathematik, Phyſik und Logik wieſen zu deutlich auf einen unläugbaren Grund der Gewiſsheit in dem menſchlichen Gemüthe hin, als daſs man den Verſuch, ihn auch für andere Zweige des philoſophiſchen Erkennens aufzufinden, aufgeben konnte. Was der Zeitgeiſt forderte, war ein feſtes Syſtem, welches nicht mehr eklektiſchzwiſchen ſelbſtzuwählenden Wahrheiten hin und her ſchwebte; ein Syſtem, welches weder dogmatiſch noch ſkeptiſch wäre; ein Syſtem, welches, was bisher noch nie geſchehen war, das metaphyſiſche Wiſſen dem ſittlich Handeln unterordnete. Das Zeitalter war zu einer Gei-

ſtes

ſtes Revolution reif; und der Mann, welcher ihr den Anſtoſs gab, war *Kant*.

Einer unſerer humanſten Schriftſteller, der, indem er ſich über ſeine Sphäre hinauswagte, auch einmahl inhuman wurde, mag uns dieſen Mann ſchildern.

„ Ich habe das Glück genoſſen, ſchreibt *Herder* in ſeiner Metakritik, einen Philoſophen zu kennen, der mein Lehrer war. Er in ſeinen blühenſten Jahren hatte die fröhliche Munterkeit eines Jünglings, die, wie ich glaube, ihn auch in ſein greiſeſtes Alter begleitet. Seine ofene, zum Denken gebauete Stirne war ein Sitz unzerſtörbarer Heiterkeit und Freude; die gedankenreichſte Rede floſs von ſeinen Lippen; Scherz und Witz und Laune ſtanden ihm zu gebot, und ſein lehrender Vortrag war der unterhaltendſte Umgang. Mit eben dem Geiſte, mit dem Leibnitz, Wolf, Baumgarten, Cruſius, Hume prüfte, und die Naturgeſetze Kepplers, Newtons, der Phyſiker verfolgte, nahm er auch die damals erſcheinenden Schriften Rouſſeaus, ſeinen Emil und ſeine Heloiſe, ſo wie jede ihm bekannt gewordene Naturentdeckung auf, würdigte ſie, und kam immer zurück auf unbefangene Kenntniſs der Natur, und auf moraliſchen Werth des Menſchen. Menſchen —, Völker —, Naturgeſchichte, Naturlehre, Mathematik, Erfahrung waren die Quellen, aus denen er ſeinen Vortrag und Um-

gang belebte; nichts Wissenswürdiges war ihm gleichgültig; keine Kabale, keine Sekte, keine Vorurtheil, kein Nahmenehrgeiz hatte je für ihn den mindesten Reiz gegen die Erweiterung und Erhellung der Wahrheit. Er munterte auf und zwang angenehm zum Selbstdenken; Despotismus war seinem Geiste fremde. Dieser Mann, den ich mit grösster Dankbarkeit und Hochachtung nenne, ist *Immanuel Kant*; sein Bild steht angenehm vor mir."

§. 104. So wie Plato einst durch Heraklitus, so wurde Kant durch Hume's Zweifelgeist zur tiefern Begründung aller Wahrheit getrieben. Er fand die Gewissheit nicht nur auf empirischem Boden erschüttert, sondern die Zweifel gegen sie auch auf die Mathematik selbst sich erstreckend, bis wohin Hume nicht einmal sie ausgedehnt hatte. Zunächst an der Erkenntniss des ganzen Uebels liegt die Entdeckung der Heilmittel dagegen. Den grössten Theil seines Lebens hindurch arbeitete Kant im Stillen an dem neuen Gebäude, und machte es der Welt erst dann bekannt, da er es in seiner ganzen Vollendung darstellen konnte.

Eine Art von furchtsamer Scheu hinderte eine Zeitlang die Zeitgenossen Kants, sich mit seinem, in so grellem Abstiche gegen alle bisherige Philosophie stehenden Systeme bekannt zu machen; man schwankte erst darüber, ob man es für Unsinn oder Spötterei erklären solle; man fand es zu dunkel,

um

um nur darüber urtheilen zu können oder zu wollen. Aber der sich verbreitende Ruf, dass es alle Kartengebäude der Metaphysik über den Haufen werfe, dass es allen bisherigen so künstlich geführten Beweisen für Gottes Dasein, für Einfachheit und Unsterblichkeit der Seele den Krieg ankündige, (also doch das praktische Interesse der Vernunft, welches allein den Spekulationen Werth giebt) dieser von wackern Männern und auch von blinden Lärmblasern verbreitete Ruf bewirkte bald, dass sich Menschen von der verschiedensten Denkart mit dem neuen Fremdlinge bekannt zu machen suchten. Einmal zur allgemeinen Erkenntniss gebracht musste ein System, welches den Bedürfnissen des Zeitalters so sehr entsprach, das ausgedehnteste Interesse für sich erregen. Von nun an ist die äussere Geschichte des Kantischen Systems ähnlich der Geschichte jeder andern grossen Reformation in der Philosophie: es wurde kommentirt und kompendirt; theilweise und im ganzen bekämpft und vertheidigt; leichtsinnig verworfen und angenommen; enthusiastisch erhoben, und inquisitorisch verdammt: es sollte bald unerhörte Neuheiten, bald blos aufgewärmten alten Kohl enthalten; bald den Umsturz aller Religion, Sittlichkeit und Staatsruhe, bald eine Epoche der Vervollkommnung des Menschengeschlechtes herbeiführen. Unterdessen fuhr nicht nur Kant selbst, ohne sich mit seinen Gegnern abzugeben, fort, sein System mit der Religions- Rechts- und Tugendlehre zu erweitern, sondern seine Anhänger

trugen

trugen auch die Anwendung davon auf die Pädagogik, Geschichte, Naturbeschreibung, Physiologie, Medizin, Aesthetik, Philosophie des Lebens, Theologie u. s. w. über.

Es ist Geschäft der Literatur nicht der Geschichte der Philosophie, die zahlreichen Schriften anzuführen, welche dieser Kampf in kurzer Zeit hervorbrachte: uns genügt es, einige der würdigern Männer zu nennen, welche als Gegner oder Anhänger Kants auftraten. Von der Zahl der erstern sind: *Feder*, *Weishaupt*, *Tiedemann*, *Platner*, *Garve*, *Jakobi*, *Schulze*, *Braſtberger*; von der zweiten: *Schulze*, *Schmid*, *Jakob*, *Reinhold*, *Kiesewetter*, *Heidenreich*, *Reuſs*, *Beck*.

§. 105. Die Resultate der Kantischen Philosophie sind theils bekannt genug, theils haben wir die wichtigsten derselben schon in der Einleitung angeführt: hier liegt uns daran den Zentralpunkt, den Geist des Ganzen zu bestimmen. Kant hat ihn selbst auf das glücklichste obwohl nur im vorbeigehen geschildert, indem er sein System mit dem Planeten-Systeme seines Landmannes Kopernikus vergleicht.

Es giebt zwei Urformen des Philosophirens: entweder man geht von den Dingen zu Menschen, von der Frage — was sind die Dinge, zu der — was weiſs der Mensch davon; oder man geht von dem Menschen zu den Dingen, von der Frage — was ist

im

im Menſchen, zu der — was können oder ſollen die Dinge für ihn ſein oder werden: im erſten Geſichtspunkte wird das Gemüth von den Dingen, im zweiten werden die Dinge von dem was ihm Gemüthe iſt, beſtimmt. Nach der erſten Form hatte man bis auf Kant philoſophirt; den zweiten Geſichtspunkt hatte man wohl zuweilen geahnet, aber nie als Grundlage eines Syſtemes aufzuſtellen gewaget. Die Folgen dieſer veränderten Stellung und der Verſetzung des Menſchen in den Mittelpunkt ſind von unabſehlicher Ausdehnung für die ganze Philoſophie, und können vielleicht Jahrhunderte lang den Denkgeiſt beſchäftigen, ehe er auch dieſe neue Bahn wird durchlaufen haben. Welche Erweiterungen der Aſtronomie und der allgemeinen Naturlehre datiren ſich von dem her, was bei Kopernikus ein ideales Wageſtück ſchien, und jezt in Volkskalendern ſchon auftritt? Vielleicht wird einſt eben ſo wenig mehr jemanden vor Kants kritiſchem Idealiſmus ſchwindeln, ſo wenig es jetzt jemanden auf einer laufenden Erde ſich zu befinden ſchwindelt.

§. 106. Einen zweiten Haupt - Charakter erhält die neue Philoſophie durch die Antwort auf die Frage — was iſt im Menſchen das Höchſte, das Handeln oder Wiſſen, durch den Primat der praktiſchen Vernunft über die theoretiſche. Dadurch erhebt ſich die Sittenlehre an die Spitze der Metaphyſik; ſie wird unabhängig von der Erfahrung; die Begriffe von Tugend und Recht wer-

den aus Unterthanen gebietende; und Gottes Heiligkeit wird der erste Begriff der Religionslehre. Als gutgemeinte Bemerkung hatte man den Satz, daſs mehr auf das Handeln als Wiſsen ankomme, schon oft gehört: aber als wiſſenschaftlich aufgeſtelltes oberſtes Prinzip hatte man die Sittlichkeit mit allen majeſtätiſchen Folgen daraus vor Kant noch nie geſehen.

So rief Kant, wie einſt Sokrates, die Philoſophie vom Wolkenhimmel der Spekulationen in die Wohnungen der Menſchen herab, und führte die letzern in das Innere ihres moraliſchen Bewuſstſeins ein; nur mit dem ſehr groſsen Epochemachenden Unterſchiede, daſs Kant wiſſenſchaftlich begründete, was Sokrates nur auf die ſchwache Ausſage des geſunden Menſchenverſtandes bauen konnte.

Wer den Zentral-Geiſt der kritiſchen moraliſchen Philoſophie wohl aufgefaſst hat, wird auch leicht einſehen, daſs eine gewiſse Denkart, die, welche von leidender Beſtimmbarkeit von auſsen ausgeht, und zu eben ſo leidendem Genuſse hinſtrebt, es ihr niemals an gebohrnen Antipoden mangeln laſsen wird.

§. 107. Dadurch, daſs Kopernikus die Sonne in dem Mittelpunkt unſeres Planetenſyſtemes als ruhend verſetzte, ward keiner der übrigen Planeten von ſeinem Platze verdrängt, ſondern nur die Anſicht

ſicht ihrer Verhältniſse wurde anders beſtimmt; alle wahre Beobachtungen behielten ihren Werth; nur die aus dem bisherigen falſchen Geſichtspunkte erzwungenen Spekulationen giengen verlohren. Auch in dem Kantiſchen Syſteme können die meiſten frühern Syſteme ihrem wahren Theile nach beſtehen: nur erhalten ſie einen mehr oder weniger ſubordinirten Platz, und die über dieſe ihre Stelle ſich erhebenden Prätenſionen fallen weg. So bleibt die Erfahrung die Quelle der Realität des Erkennens; aber ſie muſs die Herrſchaft reiner Grundſätze über ſich anerkennen, und ihrer gebietenden Stimme über Sittlichkeit und Recht entſagen: das Prinzip der Vollkommenheit und das der Glückſeligkeit müſſen die Spitze der Sittenlehre verlaſſen, und jenes an die untergeordnete Stelle der Pflichten gegen uns ſelbſt, dieſes an die der Pflichten gegen andere tretten: daſs Raum und Zeit in unſerm Gemüthe gegründet ſind, und in demſelben ſich Grundſätze des Denkens finden, welche nicht aus der Erfahrung geſchöpfet ſind, wird dem Leibnitzianiſm zugeſtanden; aber einer durch dieſe reinen Grundſätze allein möglichen Erkenntniſſe der Dinge an ſich muſs er entſagen.

Dieſe von vielen Anhängern der kritiſchen Philoſophie bisher noch nicht genug anerkannte Weite derſelben, vermöge welcher ſie jede frühere Weisheit, von unächten Zuſätzen gereiniget, in ihren Schoos aufzunehmen im Stande iſt, muſs ſie einerſeits

ſeits jedem freien Wahrheitsfreunde vorzüglich empfehlen; erklärt aber auch andererſeits, wie in dem nämlichen Syſteme denkende Männer theils alles, theils nichts mit ihren vorhergehenden Ueberzeugungen übereinſtimmend finden konnten.

§. 108. Der Zweck der Philoſophie iſt Weisheit durch Wiſſenſchaft, „den einzigen Weg, der, wenn er einmal gebahnt iſt, nicht mehr verwächſt.“ Allein dieſen Weg zu ebnen und zu lichten, ward viele Vorarbeit erfordert, die aber nicht als Zweck ſondern nur als Mittel anzuſehen iſt. So vortrefliche Früchte die kritiſche Philoſophie beſonders von praktiſcher Seite und durch die Anwendung auf Erfahrungs-Erkenntniſse ſchon gebracht hat, ſo muſs man doch auch andererſeits geſtehen, daſs ſie nicht weniger reich an unnützen Geſchoſſen ſei. Ihre Tendenz nach ſtrenger wiſſenſchaftlicher Form hat einen ſo ſcholaſtiſchen Geiſt erzeugt; viele Anhänger derſelben vergeſſen über die Mittel ſo ſehr des Zweckes, ſcheinen ſo ſehr mit der Wegräumung des Schuttes beſchäftigt zu ſein, ſo oft das Gerüſt für das Gebäude anzuſehen; haben ſich ſo in die neue Terminologie verwickelt und machen oft einen ſo ſachleeren, unſchicklichen oder gar lächerlichen Gebrauch davon, daſs man von Kant wie von andern groſsen Männern ſagen muſs: er habe oft Urſache, ſich mehr über ſeine Freunde als über ſeine Feinde zu beklagen.

§. 109.

§. 109. Man hat nach entſtandnem Kantiſchen Syſteme die Frage aufgeworfen, welchen Zuwachs die Metaphyſik ſeit Leibnitz erhalten habe; man hat von *formellem* und *materiellem*, *negativem* und *poſitivem* Gewinne geſprochen.

Unläugbar iſt der Gewinn, den die Philoſophie in der erſten Rückſicht durch das Kantiſche Syſtem erhalten hat. Die alte Schlaffſucht iſt verſchwunden; ein neuer Geiſt iſt im Gebiete des Denkens erwachet; der Abſchnitt der letzten zwanzig Jahre vor Kant macht mit dem von zwanzig Jahren ſeit der Erſcheinung ſeiner Kritik der reinen Vernunft einen ungeheuern Abſtand. Dieſer Geiſt der Regſamkeit iſt von der Philoſophie auf alle übrigen Zweige des menſchlichen Wiſſens übergegangen, und es iſt keiner derſelben, der nicht neues Leben dadurch erhalten hätte.

Wäre der materielle Gewinn auch nur negativ, ſo wäre auch das Verdienſt, das Feld der Philoſophie von ſo vielem erſtickenden Geſtrippe gereinigt und einer beſſern Kultur fähig gemacht, und die Menſchheit von dem Wuſte alles eitlen und unnützen und doch als hohe Weisheit prangenden Wiſſens befreit zu haben, ſchon groſs genug, ſeinem Urheber die Unſterblichkeit zu verſichern.

Die Frage vom poſitiven Gewinne der Philoſophie durch ein neues Syſtem iſt, wenn ſie einen

nen Sinn haben soll, mit der von der Wahrheit seiner Grundlage eins; und wer ihr jenen abstreiten will, muss die Falschheit der letztern darthun. Von diesem abgesehen, beweiset die allgemeine Aufnahme, welche dieses System in so kurzer Zeit gefunden hat; die durch dasselbe so sichtlich verbesserte Gestalt der Tugend und Rechtslehre; die glückliche Anwendung desselben auf andere Wissenschaften; die Achtung, welche grosse Denker wie Garve und Platner auch wenn sie es nicht ganz billigen, einigen Theilen desselben unbebingt zollen; das nach und nach verhallende und nur noch aus einigen dunklen Höhlen ertönende Geschrei der Eiferer über seine Schädlichkeit; selbst das Entstehen neuer Systeme, welche auf seiner Grundlage sich erheben — alles dieses beweiset sichtbar, dass dieses System keines von jenen vorübergehenden Meteoren sei, welche entstehen, glänzen, und verschwinden: dass es Anfang eines neuen Lichtes sei, scheint jetzt nicht mehr in Zweifel gezogen zu werden; die Frage wird in Zukunft nur die sein, ob es schon den vollen Tag brachte, oder ob es ihn dämmernd nur verkündigte.

Man erlaubt es dem Geschichtschreiber, wenn er an die Begebenheiten seiner Tage gekommen ist, die Feder niederzulegen, und die Aufzeichnung der neuesten Ereignisse der ruhigern Beurtheilung der nächstfolgenden Generazion zu überlassen. Dieser Erlaubniss mich bedienend, und ohne an dem geräuschvollen Kampfe, welcher zwischen den Ver-

besserern

besserern des Kantischen Systemes, und den Vertheidigern desselben in seiner Urgestalt sich zu erheben beginnt, Antheil zu nehmen, begnüge ich mich, die Gründe der Entstehung dieser Reformationen, und ihr Verhältniss zum eigentlichen Systeme Kants darzustellen.

II. Fichte.

§. 110. Sokrates hatte durch sein nicht ganz ironisch gemeintes Nichtwissen die Spekulationen der Physiker niedergeschlagen, und durch die Aufstellung des praktischen Gesichtspunktes der Philosophie eine neue Wendung gegeben: dieser Gesichtspunkt verlohr sich aus der griechischen Philosophie nicht wieder; aber ausserdem welcher Abstand zwischen Sokrates — und Plato, Aristoteles, Zeno, Epikur, und Arkesilas, welche doch alle Kinder seines Geistes waren?

Jeder neuaufgestellte Gesichtspunkt in der Philosophie muss der Reihe nach mehrere Systeme erzeugen; die Art, wie Kant bei Aufstellung des seinigen verfuhr, musste die Entwicklung dieses Keimes noch mehr beschleunigen.

a) Kant stellte unmittelbar kein System der Philosophie auf; er gab nur eine Kritik der Möglichkeit irgend eines Systemes: er gieng dabei von dem Bewusstsein dessen, was in uns ist, aus, ohne

einen

einen tiefern Grund zu fuchen; er fafste diefe oder jene Aeufserung des Gemüthes auf, ohne, wenigft dem Scheine nach, weder auf ihre Totalität, noch Unterordnung zu fehen. Dafs alfo *Reinhold* die Thatfachen des Bewufstfeins logifch ordnete, fie unter die Allgemeinheit der Vorftellung überhaupt ordnete, und die Kritik in eine Theorie des Vorftellungsvermögens verwandelte, war nächftes Bedürfnifs des Syftemes und eine für feine Verftändlichkeit innere Anordnung und Verbreitung vorzüglich verdienftliche Arbeit.

b) Kant hatte mit fcharfer Genauigkeit fo viel aus den Formen des Gemüthes abgeleitet, als in jeder derfelben lag: an der Gränze derfelben, dem empirifch gegebnen, blieb er mit bedächtiger Befcheidenheit ftehen; bezeichnete es blos als Gränze. Nicht fo konnten, oder glaubten feine Anhänger fich auf diefer fchmalen Scheide erhalten zu müffen: im Anfange fchien das Empirifche als Produkt der Dinge an fich diefe wieder bei einer Hinterthüre einzuführen, während fie bei der Vorderthüre waren abgewiefen worden: jetzt fcheint fich die Schale mehr auf die andere Seite zu neigen, und das Empirifche wie das Nichtempirifche zum Produckte des Gemüthes zu machen.

c) Eben fo bedächtig im Verwerfen wie im Behaupten hatte Kant, wie für des Erkennen das Empirifche, fo für den höchften Zweck des Han-

delns

delns die Glückſeligkeit als untergeordneten aber doch nothwendigen Beſtandtheil aufgenommen. Die Folge davon war die nämliche: nach einigen ſollte die Glückſeligkeit auch in dem Beſtimmungsgrund der Sittlichkeit aufgenommen; nach andern puriſtiſch auch vom höchſten Zwecke ausgeſchloſſen werden.

§. 111. Doch dieſs waren nur reformatoriſche Vorſpiele: der weſentliche Punkt des Weiterſchreitens auf der von Kant geöfneten Bahn ſcheint mir folgender zu ſein. Kant hat die verſchiedenen Quellen der Produkte des Gemüthes mit ſtrenger Schärfe unterſchieden; die Formen der Sinnlichkeit und des Verſtandes; die produktive Einbildungskraft; die Beurtheilungskraft; die theoretiſche und praktiſche Vernunft: er hat getrennt, aber nicht wieder vereiniget, er hat wohl die Zuſammenwirkung dieſer verſchiedenen Gemüthsvermögen in ihren Produkten angegeben, und den Gehalt der letztern darnach gewürdiget: aber den Zuſammenhang jener Gemüthsvermögen in ihrem Urſprunge hat er nicht angegeben.

Sollen ſie nicht alle von einem gemeinſamen Stamme ausgehen, und alſo auch daraus abgeleitet werden können, und müſſen? dieſs fordert die Tendenz der Vernunft nach unbedingter Einheit: dieſe höchſte und erſte Einheit ſchwebte *Reinhold* und *Beck* vor, deren jener ſie in der Thatſache des Bewuſst-

wuſstſeins, dieſer in dem urſprünglichen Akt des Vorſtellens ſuchte: in der vollſten Ausdehnung faſste *Fichte* ſie auf, und ſetzte ſie in die freie Handlung des Selbſtbewuſstſeins. Hat die Wiſſenſchaftslehre Grund, ſo iſt ſie ein zweiter und mächtiger Schritt der Philoſophie; aber ein Schritt auf, nicht auſser kritiſchem Boden.

§. 112. Daſs über untergeordnete Fragen z. B. über den Unterſchied des Empiriſchen und Nichtempiriſchen, über die Formel des Sittenprinzipes; ob das Selbſtbewuſstſein eine Anſchauung oder ein Begriff ſei u. ſ. w. Beſtimmungen und Ausdrücke der Antworten bei der Anſicht der Vereinigung des getrennten anders als bei der Anſicht der Trennung allein ausfallen müſſen, iſt Folge des veränderten Geſichtspunktes, nicht Widerſpruch der Syſteme: der ſich über dieſe abgeleitete Folgen erhebende Kampf zwiſchen den Anhängern beider originellen Denker beweiſet nur, daſs jene ſelbſt noch auf den untern Stufen ſtehen, und ſich bis zur Höhe des oberſten Geſichtspunktes nicht aufgeſchwungen haben: dieſer iſt unlaugbar bei beiden der nämliche: Zentralität des Ichs, und im Ich des praktiſchen Handelns.

Bewährt ſich die Fichtiſche Ableitung alles Denkens und Seins aus dem freien Akte des Selbſtbewuſstſeins durch fernere Darſtellung und kältere Beurtheilung als die einzige richtige; vernichtet

nicht

nicht die Einheit, unter die sie das verschiedene bringt, diese Verschiedenheit wieder, so hat Fichte das Kantische System nicht umgestossen, sondern erweitert; und es ist eine gleich ungereimte Anmassung ihrer beiderseitigen kurzsichtigen Anhänger, hier Fichte ohne Kant verstehen zu [illegible]n, sie miteinander in Widerspruch zu setzen, den Grundleger des Gebäudes über seinen Erweiterer undankbar zu verhöhnen; dort den bescheidenen Kant zu einem Nichtweiter des menschlichen Geistes zu machen, und auf dem von ihm so originell entdeckten Wege willkührlich bei den ersten Schritten stehen zu bleiben.

Sollte die Fichtische Ableitung sich nicht bewähren, sollte sie mehr ein feines Spiel abstrakter Begriffe als Realität enthalten, sollte Fichte nicht der Plato des Sokrates, sondern ein Plotin vor einem Plato sein, so würde doch auch ein so gewagter Flug die auszeichnende Originalität seines Unternehmens zeigen; dem menschlichen Geiste ein neues Feld der Forschungen vielleicht für Jahrhunderte geöfnet haben; und die Früchte dieser Unternehmung, welche sich jetzt schon zeigen, würden immer Eigenthum des Bodens bleiben, auf dem sie zuerst aufkeimten; würden immer zu neuen vielleicht glücklichern Entdeckungs-Reisen aufmuntern.

Wenn ich noch eine Parallelle wagen dürfte, so möchte ich sagen: Kant ist mehr der Philosoph

der unterſcheidenden Urtheilskraft; ernſthaft, ſtrenge, den Flug des Denkens überall unter dem ſtrafen Zügel beſtimmter Begriffe haltend: Fichte mehr der Philoſoph des verähnlichenden Witzes, der alles verſchiedene der Einheit unterwerfenden Ideen mit dem dazu erforderlichen Schwunge einer hohen Einbildungskraft. Undenkende Menſchen werden ſich durch ihre ſubjektive Gemüthsſtimmung geleitet an den einen oder andern ungeprüft anſchlieſsen: nur Denker, welche Urtheilskraft und Witz in hinreichendem Grade verbinden, werden im Stande ſein, das Wahre und Uebereinſtimmende in beiden Syſtemen aufzufinden, alles mit Gründlichkeit zu prüfen, und das Geprüfte mit Freiheit des Geiſtes aufzunehmen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

München,
gedruckt bei Joſeph Zangl, bürgerl. Stadtbuchdrucker.

Verbesserung einiger Druckfehler.

Seite	Zeile	anstatt	lies.
10 —	4 —	Lehrsätze	Lehnsätze
17 —	18 —	Begriffe, bestimmt	Begriffe bestimmt,
22 —	20 —	fahren	fassen
23 —	11 25	Wo ohne	Worohne
45 —	27 —	unendlich	unähnlich
46 —	15 —	von	um
— —	16 —	Götterange	Götterrang
51 —	22 —	mittelsten	untersten
64 —	8 —	spielte	spiele
— —	10 —	stellte	stelle
103 —	20 —	Materie;	Materie anzunehmen;
132 —	11 —	Sinnes	Seins
144 —	1 —	ihr	sein
184 —	20 —	feinern	freiern
218 —	8 —	sollicitemdes	sollicitirendes
225 —	11 —	um,	, um
285 —	3 —	Boco	Baco

Friedrich Less

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Socher, Joseph,

Grundriss der Geschichte der philosophischen Systeme von den Griechen bis auf Kant zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen an der kurf. baierischen Landesuniversität bestimmt

München 1802

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.36
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760014-3